

Reto Bucher

Arme Siechen? | Laufenburg-Siechebifang:
Ein aussergewöhnlicher Einblick in das Inventar
eines spätmittelalterlichen Siechenhauses



Reto Bucher
Arme Siechen?

Reto Bucher

Arme Siechen?

Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1):

Ein aussergewöhnlicher Einblick

in das Inventar eines spätmittelalterlichen Siechenhauses

Mit einem Beitrag von Sabine Deschler-Erb

Promoted by **LIBRUM Publishers & Editors**

Herausgegeben von der Kantonsarchäologie Aargau
© 2020 Kantonsarchäologie Aargau, CH-5200 Brugg
Lektorat: Rainer Vollmar und Henrik Halbleib, Frankfurt a. M.
Koordination, Bildredaktion: Kantonsarchäologie Aargau, Jörg Blum
Bildbearbeitung: Fotosatz Amann, Memmingen; Kantonsarchäologie Aargau, Jörg Blum
Layout und Satz: Katja von Ruville, Frankfurt a. M.
Tafeln: Kantonsarchäologie Aargau, Jörg Blum
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Titelbild: Laufenburg-Siechbifang (Lau.031.1)
Auswahl von keramischen Funden aus dem Siechenhauskeller



Arme Siechen? by Reto Bucher is licensed under
a Creative Commons Attribution-NonCommercial 4.0 International License.
www.creativecommons.org

Open-access bei

 **LIBRUM OPEN**
www.librumopen.com

ISBN 978-3-906897-40-0
DOI 10.19218/3906897400

Inhalt

	Vorwort	7			
	Dank	9			
1	Einleitung	11	6.3	Gebrauchskeramik: Lämpchen, Schröpfköpfe und Sonderformen	59
2	Lage der Fundstelle und Anlass der archäologischen Untersuchungen	12	6.3.1	Lämpchen	59
3	Die archäologischen Untersuchungen	14	6.3.2	Schröpfköpfe	59
4	Der archäologische Befund	16	6.3.3	Sonderformen	60
4.1	Einleitung	16	6.4	Ofenkeramik	62
4.2	Der Keller	18	6.4.1	Napfkacheln mit runder Mündung	62
4.3	Das Kellerinventar	24	6.4.2	Napfkacheln mit quadratischer Mündung	62
4.4	Die Kellerverfüllung	26	6.4.3	Tellerkacheln	63
4.5	Die linsenförmige Verfüllschicht Pos. 148	28	6.4.4	Blattkacheln	64
4.6	Die Schuttschicht Pos. 155	28	6.4.5	Ofenaufsätze	65
5	Das Siechenhaus von Laufenburg	30	6.5	Baukeramik	65
5.1	Einleitung	30	6.6	Metallobjekte	67
5.2	Das Laufenburger Siechenhaus in historischen Quellen	32	6.6.1	Buntmetallfunde	67
5.3	Einordnung des Laufenburger Siechenhauses	36	6.6.2	Eisenfunde	67
6	Die Funde	43	6.7	Glasobjekte	68
6.1	Einleitung	43	6.8	Wetzstein, Jakobsmuschel und Münze	70
6.2	Gebrauchskeramik: Vorratsgefäße, Koch- und Tafelgeschirr	43	6.9	Architekturstücke	71
6.2.1	Töpfe	43	7	Einordnung der Funde aus der Kellerverfüllung	73
6.2.2	Henkeltöpfe	48	7.1	Einleitung	73
6.2.3	Dreibeintöpfe	48	7.2	Quantitative Verteilung der Fundgruppen	74
6.2.4	Bügelkannen	51	7.3	Die Gebrauchskeramik	75
6.2.5	Flaschen und Krüge	52	7.3.1	Warenarten und ihre quantitative Verteilung	75
6.2.6	Schüsseln und Schälchen	55	7.3.2	Funktionale und typologisch- chronologische Einordnung der Gebrauchskeramik	77
6.2.7	Dreibeinpfannen	58	7.3.3	Überregionale typologische Einordnung der Gebrauchskeramikformen	82
6.2.8	Deckel	58	7.3.4	Erhaltungszustand und Qualität	84
6.2.9	Siebgefäße	59	7.4	Typologisch-chronologische Einordnung der Ofenkeramik	87
			7.5	Einordnung der Funde unter spezieller Berücksichtigung des Verfüllungszeitpunktes	89

8	Schweinefrass? – Die Tierknochenfunde (Sabine Deschler-Erb)	93	12	Katalog und Tafeln	121
8.1	Einleitung	93		Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die kellerbauzeitlichen Funde.	122
8.2	Das Fundmaterial	93		Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Das Kellerinventar.	122
8.2.1	Tierartenanteile	93		Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung.	128
8.2.2	Skelettteilspektrum	94		Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der linsenförmigen Verfüllschicht Pos. 148.	186
8.2.3	Schlachtalter	97		Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Schuttschicht Pos. 155.	186
8.2.4	Mindestindividuenzahlen	97			
8.3	Was sagen die Tierknochen über die Ernährung und die Versorgung der Kranken aus?	98			
9	Überlegungen zum Laufenburger Fundkomplex	100		Literaturverzeichnis	188
9.1	Ein absolut datierter Fundkomplex mit terminus ante quem von 1499?	100		Abbildungsnachweis	192
9.2	Das Inventar eines Siechenhauses?	102			
10	Fazit und Ausblick	109			
11	Zusammenfassung	112			
	Summary	116			

Vorwort

Von Mai 2013 bis Mai 2014 untersuchte die Kantonsarchäologie Aargau im Vorfeld einer inzwischen realisierten Grossüberbauung ein rund 14000 m² grosses Areal auf den Laufenburger Kraftwerkwiesen. Im Fokus stand eine Reihe von Befunden aus der Römerzeit, die in den Kontext einer zivilen Siedlung gehören. Die Überraschung war gross, als sich die Überbleibsel eines gemauerten Kellers dank des reichen Fundmaterials als Reste eines spätmittelalterlichen Gebäudes entpuppten. Ausgehend vom Flurnamen «Siechebifang» kam bald die Vermutung auf, dass es sich beim Keller um einen Teil des ehemaligen Siechenhauses handelte, das vor den Toren der mittelalterlichen Stadt gestanden hatte.

Die Kantonsarchäologie Aargau lancierte daher ein Forschungsprojekt, in dessen Rahmen Reto Bucher im Fach Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich seine Masterarbeit verfasste. Diese hatte nicht nur die Quellenvorlage der Befunde und Funde der Ausgrabung zum Ziel, sondern sie ist auch ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Sachkultur des Spätmittelalters und zur wenig bekannten Geschichte der Siechenhäuser oder Leprosorien.

In Siechenhäusern, die oft in Stadtnähe an Ausfallstrassen standen, lebten in der Regel ein bis zehn abgesonderte Aussätzige bzw. Leprakranke («Sieche»), später auch andere Kranke. Reto Bucher hat das Laufenburger Siechenhaus in den Schriftquellen vom 14. Jahrhundert bis 1817 fassen können. Auf einem Gemarkungsplan von 1778 erscheint es ungefähr an jener Stelle, wo der Keller ausgegraben worden ist. Dies ist bemerkenswert, da in der Literatur zu Siechenhäusern dasjenige von Laufenburg bislang unbekannt war. Seit Arnold Nüschelers nach wie vor wichtigem Beitrag über die Schweizer Siechenhäuser im «Archiv für schweizerische Geschichte» 1866 zählt man deutlich über 200 derartige Anstalten in der Schweiz. Freilich liegen nur bei einer Handvoll bauliche Überreste und bis heute nur zu ganz wenigen archäologische Untersuchungen vor.

Manche Siechenhäuser verfügten bisweilen über ein beachtliches Vermögen aus Almosen und den Nachlässen ver-

storbener Insassen. Der Keller des Laufenburger Siechenhauses enthielt rund 4300 Fundstücke. Fünfzehn fast vollständig überlieferte Keramikgefässe (Töpfe, Dreibeintöpfe und je ein Henkeltopf und eine Bügelkanne) gehören sehr wahrscheinlich zum Kellerinventar des mittleren und späten 15. Jahrhunderts. Der Fundkomplex ist auch dank der hervorragenden Erhaltung der Funde von grossem Interesse. Die Forschungen von Reto Bucher haben ergeben, dass die Insassen von Siechenhäusern meistens ihren Hausrat mitbrachten und nach dem Tod der Anstalt überlassen mussten. Dies ist eine plausible Erklärung für den eindrücklichen Fundbestand aus dem Laufenburger Keller.

Teilergebnisse der Arbeit sind bereits in die Begleitbroschüre der Vitrine «Aktuell» der Kantonsarchäologie Aargau im Vindonissamuseum Brugg eingeflossen, in der von November 2018 bis November 2019 ausgewählte Stücke aus dem Laufenburger Fundensemble gezeigt wurden.

Die Vorlage des Manuskripts in der Reihe Archäologie im Aargau erfolgt sowohl in gedruckter Form als auch als digitale Open-access-Publikation. Damit wird eine möglichst schnelle und weitreichende Verbreitung der hochinteressanten Forschungsergebnisse zu der archäologischen Fachwelt im In- und Ausland sichergestellt und der zunehmenden Bedeutung der elektronischen Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Arbeiten Rechnung getragen.

Unser grosser Dank geht an den Autor Reto Bucher. Er hat die Auswertungsarbeiten, die Überarbeitung der Masterarbeit und die Vorbereitung der Drucklegung professionell und mit grossem persönlichen Einsatz vorangetrieben und damit massgeblich dazu beigetragen, dass die Publikation zeitnah erfolgen kann. An dieser Stelle sei zudem der Universität Zürich gedankt, die dem Projekt den akademischen Rahmen geboten hat. Wir danken ausserdem Jörg Blum, der seitens Kantonsarchäologie die redaktionelle Betreuung übernommen hat, und dem LIBRUM Verlag für die professionelle und kompetente Abwicklung der Veröffentlichung.

Abschliessend bedanken wir uns bei der Regierung des Kantons Aargau für die Sicherstellung der archäologischen Grundlagenarbeit im Archäologie-Kanton Aargau. Nur dank der stetigen Unterstützung der öffentlichen Hand ist es möglich, die archäologischen Hinterlassenschaften in diesem mit Kulturerbe so reich gesegneten Kanton nachhaltig zu schützen, zu untersuchen, zu sammeln, zu erforschen und zu vermitteln.

Brugg/Bern, im Juni 2019

Dr. Georg Matter (Kantonsarchäologe) und
Prof. Dr. Adriano Boschetti (Universität Zürich,
Kunsthistorisches Institut)

Dank

Grundlage der vorliegenden Publikation ist die von mir am Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters, Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich im Jahr 2017 eingereichte Masterarbeit «Laufenburg-Siechebifang – Ein aussergewöhnlicher Fundkomplex aus dem 15. Jh. Ein Einblick in das Inventar des ehemaligen Laufenburger Siechenhauses?». Sie wurde mit tatkräftiger Unterstützung der Kantonsarchäologie Aargau realisiert. Mein Dank gehört an erster Stelle einerseits Prof. Dr. Adriano Boschetti, der die Arbeit als Hauptreferent betreute und mit hilfreichen, weiterführenden Hinweisen sowohl im Hinblick auf die Arbeit als auch auf die Publikation aufwartete, andererseits Peter Frey, ehemaliger Bereichsleiter Untersuchungen Mittelalter der Kantonsarchäologie, der mich bei der Identifizierung und der Beurteilung des Fundmaterials unterstützte.

Für Durchsicht und erste Einordnung des aus dem Keller zutage geförderten Knochenmaterials konnte Sabine Deschler-Erb von der IPNA (Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie) der Universität Basel gewonnen werden. Die Resultate der Untersuchung können in der vorliegenden Publikation erstmals präsentiert werden.

Weiterer Dank gilt den Mitarbeitenden der Kantonsarchäologie Aargau, insbesondere dem in Laufenburg tätigen Grabungsteam um Grabungsleiter Beat Wigger, bestehend aus Ursula Wapp, Mariusz Maciejczak, Dani Huber und David Wälchli. Die Laborarbeiten wurden von Thomas Kahlau, Urs Lang, Matthias Kocsis, Hannie Villosz und Aude Pfister durchgeführt, während ich bei der Aufnahme der Funde vom Team der Fundverwaltung um Regine Fellmann, namentlich Judith Fuchs und Manuela Weber, unterstützt wurde. Armin Haltiner danke ich für die Umzeichnung der komplexen Fundstücke, Belá Polyvás für die Fotografien der Funde und Jörg Blum speziell für die Koordination sowie die Bild- und Katalogredaktion. Selbstverständlich danke ich auch allen Personen, die sich in irgendeiner Form am Projekt beteiligt haben und hier nicht namentlich aufgeführt sind.

Schliesslich bleibt mir, dem Kantonsarchäologen Georg Matter für die Möglichkeit zu danken, die Masterarbeit in der Reihe «Archäologie im Aargau» publizieren zu können.

1 Einleitung

*Leprosi cum sanis habitare non possunt*¹ – Im Jahre 1179 beschloss die Kirche am dritten Laterankonzil per Dekret, dass die mit der gefürchteten Lepra infizierten Menschen nun endgültig nicht mehr unter der gesunden Bevölkerung leben durften: Sie wurden «aussätzig». Den von der Gesellschaft ausgegrenzten Leprakranken verblieb fortan der Raum ausserhalb der Kommunen, wo sie als sog. Wander- oder Feldsiechen um Almosen bettelnd von Ortschaft zu Ortschaft ziehen mussten. Eine Alternative bot der Eintritt in eines der Siechenhäuser, die vermehrt ausserhalb der aufstrebenden Städte entstanden und schon bald nicht mehr aus dem spätmittelalterlichen Stadtbild wegzudenken waren.

Zu einem solchen Siechenhaus gehörte ein spätmittelalterlicher Keller, den man im Frühling 2014 bei Ausgrabungsarbeiten südwestlich der Altstadt von Laufenburg entdeckte. Zur grossen Überraschung aller konnte aus der Kellerverfüllung ein reichhaltiges und vielfältiges Fundensemble geborgen werden. Der Flurname Siechebifang und der Fund zahlreicher Schröpfköpfe veranlassten den Grabungsleiter zur Annahme, «[...] dass wir den Keller des ehemaligen Siechenhauses von Laufenburg ausgegraben haben».²

Von Bedeutung ist der über 4300 Funde umfassende Komplex aufgrund seines breiten Spektrums an gut erhaltenem Material, er bietet einen einzigartigen Einblick in das Inventar einer typisch städtischen Institution des Spätmittelalters, die aus archäologischer Sicht noch wenig erforscht ist.

1 Zitiert nach Keil/Schott-Volm 1980, Sp. 1251.

2 Wigger 2014, 15.

2 Lage der Fundstelle und Anlass der archäologischen Untersuchungen

Das am Hochrhein gelegene Laufenburg befindet sich an einer topographisch vorteilhaften Lage. Bis zum Bau des Wasserkraftwerkes ab 1909 verengte sich der Flusslauf an dieser Stelle einerseits auf lediglich zwölf Meter Breite. Dieser Umstand ermöglichte eine einfache Überbrückung. Andererseits unterbrachen die der Engstelle folgenden namensgebenden Stromschnellen die Schifffahrt. Handelswaren etc. mussten entladen, über Land transportiert und wieder eingeladen oder eingelagert werden. Eine Besetzung der Engstelle erlaubte somit die Kontrolle des Waren- und Personenverkehrs an diesem neuralgischen Knotenpunkt, an dem sich zusätzlich die bedeutenden Fernverkehrswege zwischen Basel und Zurzach sowie dem Fricktal und dem Hotzenwald bzw. dem Schwarzwald kreuzten.³

Ab dem frühen 20. Jh. wiederholt zutage geförderte römische Einzelfunde belegen eine Begehung der strategisch günstigen Lage bereits in römischer Zeit. Archäologische Grabungen hauptsächlich in den 1930er- und 50er-Jahren sowie ab dem Ende des Jahrhunderts brachten denn auch römische Siedlungsbefunde im westlichen Vorfeld der Altstadt zum Vorschein. Die bisherigen Untersuchungen geben Anlass zur Vermutung, dass sich an dieser Stelle entlang des Rheins ein römisches Strassendorf befand (Abb. 1).⁴

Später machten sich die ältesten bekannten Grundherren, das reich begüterte Frauenstift Säkingen, die vorteilhafte Lage zunutze und bauten die bestehende Siedlung im Hochmittelalter zum Brückenkopf aus, der Waren- und Personenverkehr kontrollierte.⁵ In einem Schiedsspruch von 1207, bei dem es sich gleichzeitig um die Ersterwähnung Laufenburgs handelt, wurden unter anderem eine Brücke und zwei beidseits des Rheins gelegene Burgen erwähnt, deren Ursprünge im 11. Jh. vermutet werden. Um diese Burgen entstanden die ersten Ansiedlungen. Die grössere linksrheinische Siedlung wurde vermutlich unter Graf Rudolf II. von Habsburg, der auch Kastvogt des Stiftes war, zu Beginn des 13. Jh. zu einer städtischen Anlage mit Umfassungsmauer ausgebaut. In der Mitte desselben Jahrhunderts entstand die Vorstadt «im Wasen», die eine Generation später in den Mauerring miteinbezogen wurde.⁶ Im Spätmittelalter erlangte Laufenburg als Wohnsitz der habsburgischen Nebenlinie Habsburg-Laufenburg vorübergehend überregionale Bedeutung. Bis ins ausgehende

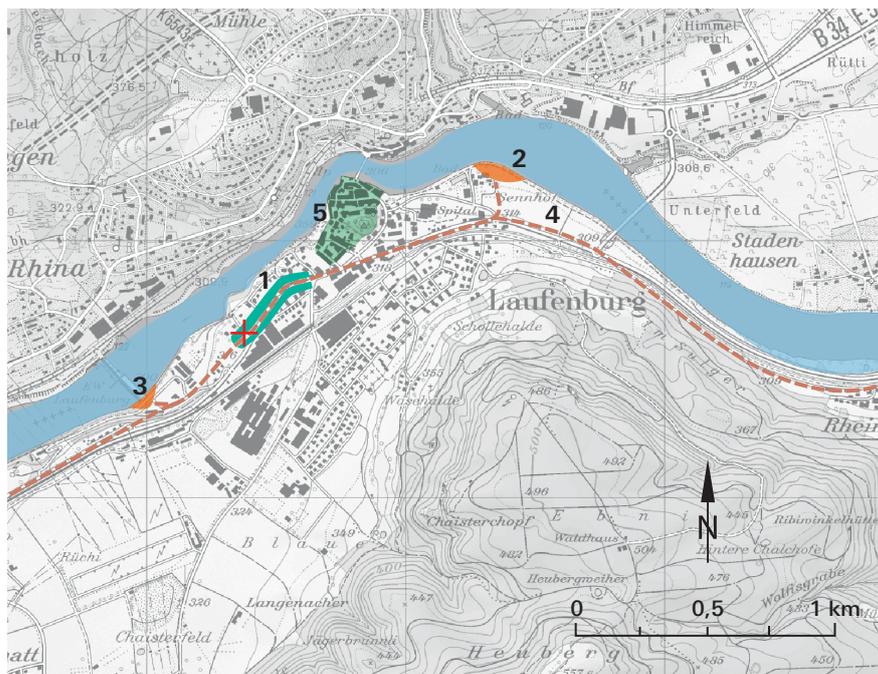
3 Jehle 1979, 16, 18–21, 135, 146.

4 Tortoli u. a. 2013, 8–12.

5 Jehle 1979, 14–16, 133.

6 Jehle 1979, 16, 18–23, 133, 135.

Abb. 1: Laufenburg AG, Die Stadt und ihr Umfeld. 1 römisches Strassendorf, 2 Ausladestation im Giessen, 3 Einladestation im Schäffigen, 4 mutmasslicher Verlauf der römischen Strasse, 5 mittelalterlicher Stadtkern von Laufenburg. Das rote Kreuz markiert die Fundstelle des Kellers.



18. Jh. gehörte die Stadt zu den österreichisch-habsburgischen Besitzungen Vorderösterreichs, wobei sie ihre regionale Bedeutung wahren konnte.⁷

Das Areal der Fundstelle liegt am westlichen Ausgang des heutigen Stadtgebietes in der Flur Siechebifang ca. 400–450 Meter südwestlich des mittelalterlichen Stadtkerns (Abb. 1). Auf dem in dieser Flur befindlichen bisher unbebauten Teil der Laufenburger Kraftwerkswiesen sollte ab 2013 ein grosses Bauprojekt (Überbauung Rhypark) mit acht Mehrfamilienhäusern und dazugehöriger Tiefgarage realisiert werden. Da sich das Areal im Umfeld der westseitigen Ausdehnung der römischen Siedlung befindet und man weitere Reste an dieser Stelle vermutete, wurde von Ende April 2013 bis Ende Mai 2014 eine archäologische Ausgrabung durchgeführt.⁸ Die Ausgrabungsfläche wurde nordwestlich durch den Rhein und südöstlich durch die der alten Strassenführung folgende Kantonsstrasse K130 begrenzt. Weil heute der Rhein für die Energiegewinnung nördlich des Areales aufgestaut wird, erhob es sich als Ausläufer des Tafeljuras plateauartig ursprünglich deutlich höher über die Laufen genannten Stromschnellen.⁹

⁷ Jehle 1979, 22–23, 26–31, 48–51, 133–135.

⁸ Archiv der Kantonsarchäologie Aargau, Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).

⁹ Die untersuchte Fläche liegt auf einer Höhe zwischen 315,80 und 317,40 m ü. M. (Zentrums-kordinate 646352/267580) vgl. Wigger 2014, 1; Jehle 1979, 11, 16.

3 Die archäologischen Untersuchungen

Im Vorfeld der archäologischen Ausgrabungen wurde am 18. Dezember 2012 eine Teilfläche mittels Georadar durch die Firma terra vermessung ag prospektiert. Die Untersuchungen erbrachten keine eindeutigen Ergebnisse, ausserdem konnten die später bei den Ausgrabungen festgestellten Steinbefunde mit dem Georadarsystem nicht nachgewiesen werden.¹⁰

Die von der Kantonsarchäologie Aargau unter der Leitung von Beat Wigger ausgeführten Untersuchungen fanden in zwei Etappen statt: Die erste Etappe dauerte vom 29. April bis zum 12. Dezember 2013, die zweite vom 12. März bis zum 28. Mai 2014. Es wurden von der 14000 Quadratmeter einnehmenden Fläche des Bauprojektes rund 5400 Quadratmeter archäologisch untersucht.¹¹

Die beschränkten personellen und zeitlichen Ressourcen liessen keine detaillierte Dokumentation der untersuchten Gesamtfläche zu. Diese wurde grösstenteils maschinell abgetragen, genauere Untersuchungen konzentrierten sich auf einzelne, mehrheitlich steinerne Befunde, in Bezug auf verschiedene römische Strassenkofferungen auf einzelne Abschnitte.¹²

Die Ausgrabungen brachten verschiedene Strukturen unterschiedlicher Zeitstellung zutage (Abb. 2).¹³ Beim ältesten dokumentierten Befund handelt es sich um eine Grube (Abb. 2; Pos. 110), in der ein Vorratsgefäss und darin Fragmente von mindestens zwei weiteren Gefässen spätbronzezeitlicher Zeitstellung (BzD) freigelegt werden konnten. Es könnte sich um ein Urnengrab handeln.

Die meisten Befunde konnten erwartungsgemäss der römischen Epoche (2./3. Jh. n. Chr.) zugewiesen werden. Dokumentiert wurden mehrere einfache, parallel angeordnete nordost-südwestverlaufende Strassenkofferungen bzw. -pisten. Nördlich der Strasse(n) konnten vier gemauerte Kellerschächte (Abb. 2; Pos. 30, 37, 50, 108) freigelegt werden, die in ihrer Ausrichtung und ihrem regelmässigen Abstand vermutlich einzelne zur Strasse ausgerichtete Parzellen wiedergeben. Das Material aus den Kellerverfüllungen deutet auf eine gleichzeitige Aufgabe im ausgehenden 2./beginnenden 3. Jh. hin. Hausbauspezifische Befunde konnten jedoch keine nachgewiesen werden.

Neben den Kellerschächten dokumentierte man auch zwei gut erhaltene, direkt nebeneinander gelegene Töpferöfen (Abb. 2; Pos. 72, 85), die der Herstel-

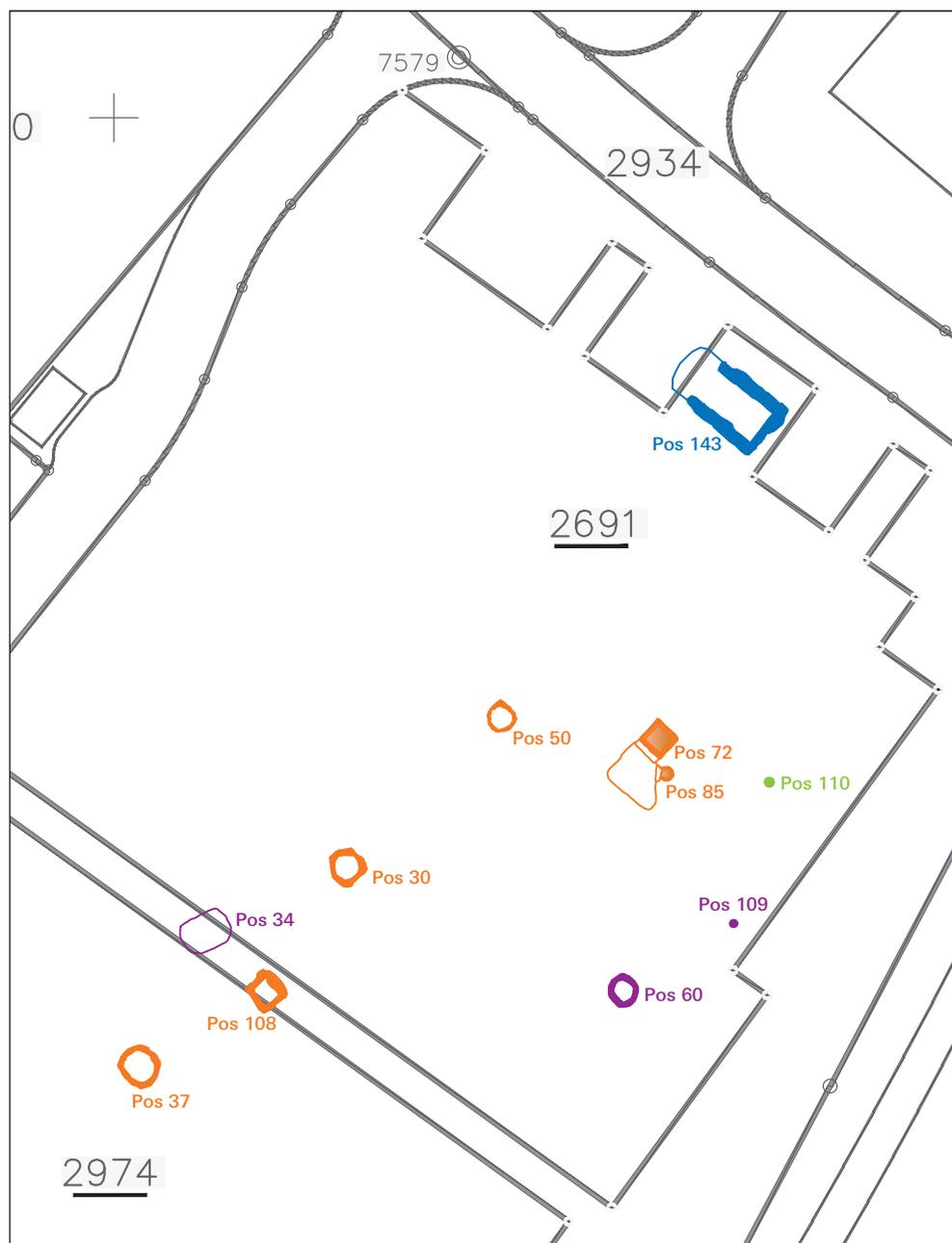
¹⁰ Wigger 2014, 4; terra vermessungen ag, Projektnummer 3890.013.

¹¹ Wigger 2014, 1, 4.

¹² Wigger 2014, 4–5.

¹³ Die folgenden Ausführungen entsprechen weitgehend Wigger 2014, 6–15; Wigger/Maise 2014, 232–234.

Abb. 2: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Befundgesamtplan 2. Etappe: Grün – Bronzezeitliche Grube; Orange – Römerzeitliche Kellerschächte und Töpferofen; Blau – Spätmittelalterlicher Keller; Violett – Moderne Befunde. M. 1:400.



lung qualitätvoller Glanztonkeramik dienten. Aufgrund ihrer Datierung in die erste Hälfte des 2. Jh. sind sie älter als die Kellerschächte. Da im westlichen Bereich der Grabungsfläche keine weiteren Siedlungsspuren mehr nachgewiesen werden konnten, sind die dokumentierten Befunde sehr wahrscheinlich mit dem westlichen Ende der römerzeitlichen Siedlung gleichzusetzen.

Anfangs April 2014 entdeckten die Ausgräber schliesslich im Bereich der geplanten Tiefgarageneinfahrt am äussersten nordöstlichen Ende des Grabungsareales die Mauerkronen eines spätmittelalterlichen Kellers (Abb. 2; Pos. 143), der bis Anfang Mai untersucht werden konnte.¹⁴

14 Wigger 2014, 13–15. Der Grabungsbericht erschien einerseits als gekürzter Beitrag, der den Fokus auf den Keller legte, in den Fundmeldungen des Jahrbuches Archäologie Schweiz 2015, vgl. Wigger 2015b, sowie als Aufsatz in der Begleitschrift zur Ausstellung «Die Waldstädte

4 Der archäologische Befund

4.1 Einleitung

Die Mauern des Kellers (Pos. 143) traten unmittelbar nach dem maschinellen Abtrag einer ca. 30–40 Zentimeter dicken Humusschicht zutage. Da direkt über dem Befund eine Platane stand, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es im Umfeld des Wurzelstockes zu «[...] einer gewissen Verunreinigung durch jüngere Funde [...]»¹⁵ gekommen ist.

Die Mauerkronen (M1–M3) wurden von Hand freipräpariert und die Situation als Planum 1 im Massstab 1:20 dokumentiert (Abb. 16–18). Dabei unterschied man ausserhalb der Mauern zwischen einer als Planie interpretierten Schicht Pos. 150 und der Baugrube Pos. 149, innerhalb zwischen den Verfüllschichten Pos. 147, 148 und der steinhaltigen Schicht Pos. 155 im Bereich der Südwestecke. Daraufhin wurde die Verfüllung des Ost-West orientierten Kellers quer zu seiner Ausrichtung geschnitten bzw. die westliche Hälfte (Pos. 147) ausgehoben, wobei man aus zeitlichen Gründen auf eine stratigrafische Differenzierung verzichten musste. Lediglich gut erhaltene Gefässe direkt über dem Kellerboden wurden von den restlichen Funden unterschieden. Nach der Dokumentation des (Süd-)Ostprofils wurde die Osthälfte nach den im Profil beobachteten Schichten (Pos. 152–154) abgebaut (Abb. 22–23). Der vollständig ausgenommene Keller wurde in Planum 2 dokumentiert (Abb. 4–6).

Nachuntersuchungen im Bereich der Südostecke des Kellers Pos. 143 (M1 und M2; Abb. 19), der Baugrube Pos. 149 (Abb. 7–8) und des Kellerzugangs Pos. 156 hielt man lediglich fotografisch fest. Am 28. Mai 2014 wurde schliesslich der gesamte Keller maschinell abgetragen.

In der nachfolgenden Befundbeschreibung wird zwischen dem Keller und den mit seinem Bau zusammenhängen Befunden (Kap. 4.2), dem bei der Verfüllung des Kellers auf dem Boden stehenden Inventar (Kap. 4.3), der Kellerverfüllung (Kap. 4.4) und zwei stratigrafisch jüngeren Verfüllschichten – einer linsenförmigen Schicht (Kap. 4.5) und einer Schuttschicht (Kap. 4.6) – unterschieden (Abb. 3).

1415. Bäuerliches und städtisches Leben in kriegerischen Zeiten» im Museum Schiff im Jahre 2015/2016, vgl. Wigger 2015a.

15 Wigger 2014, 13. Dies betrifft in erster Linie Funde aus den oberflächennahen Schichten (Pos. 148, 155) bzw. Schichten mit zur Oberfläche nahen Oberkanten (Pos. 147, 149, 152). Neben Wurzelgang können auch landwirtschaftliche Tätigkeiten zu Verunreinigungen geführt haben.

Abb. 3: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Hauptbefunde, ihre Positionsnummern und die entsprechenden Fundkomplexnummern.

Befund	Positionsnummer	Fundkomplexnummer
Keller (Kap. 4.2)		
Baugrube	149	132
Kellerzugang	156	167
Planie	150	
Kellerinventar (Kap. 4.3)		129 (nur ganze Gefässe) 163 (ganze Gefässe über Kellerboden)
Kellerverfüllung (Kap. 4.4)		
Verfüllschicht	147	128
Verfüllschicht	152	131 166 (Architekturstücke)
Verfüllschicht	153	130
Verfüllschicht	154	129
		133 (Funde Reinigen Planum 2) 134 (Funde 1. Maschinenabtrag) 163 (Einzelfragmente)
Linse (Kap. 4.5)	148	141 164 (Münze)
Schuttschicht (Kap. 4.6)	155	135

Bezüglich der Grabungsdokumentation ergaben sich Schwierigkeiten bei der Interpretation von vier Keramikfragmenten aus der Baugrubenverfüllung, die Passscherbenverbindungen zu Fragmenten der Kellerverfüllung aufweisen. Es ist nicht auszuschließen, dass eine unabsichtliche Vermischung während der Grabungsarbeiten bzw. einer ersten Passscherbensuche im Labor erfolgte, als sämtliche Keramikfunde dafür freigegeben worden waren.

Falls die Funde aber tatsächlich aus ihrem jeweiligen Kontext stammen sollten, könnte diese Sachlage damit erklärt werden, dass während des Verfüllvorganges Füllmaterial auch im Bereich über der Baugrubenverfüllung zu liegen kam bzw. eingelagert wurde. Dieses Material bzw. die entsprechenden Funde hatte man dann bei der Ausgrabung nicht mehr von der Baugrubenverfüllung unterscheiden können und deshalb ihr zugewiesen.¹⁶ In diesem Zusammenhang wäre die über die Baugrube ziehende Planieschicht Pos. 150 erst nach der Verfüllung des Kellers eingebracht worden, was wiederum für umfangreiche Bautätigkeiten nach Aufgabe des Kellers bzw. des darüber befindlichen Gebäudes sprechen könnte.¹⁷

Der Sachverhalt liesse auch noch die ungewöhnliche Interpretation zu, dass Baugrube und Keller mit dem gleichen Material zeitnah verfüllt wurden. Somit hätte sich der Keller bei seiner Verfüllung quasi noch im Bau befunden, wofür etwa der nur schlecht fassbare Kellerzugang oder die geringe Höhe des Kellers sprechen könnten (vgl. Kap.4.2). Kaum zu erklären wären dann jedoch die auf dem Boden stehenden Gefässe, die ja im Gegenteil eine Nutzung des Kellers implizieren.

16 Für eine solche Interpretation des Sachverhalts könnte die mündliche Bemerkung des Grabungsleiters sprechen, demnach sämtliche Funde der Grubenverfüllung in unmittelbarer Nähe zur Oberkante geborgen wurden.

17 Falls die Funde der Baugrubenverfüllung jedoch alle aus dem Bereich südlich der Südwand M1 stammen sollten, der im angetroffenen Befund von der Planie nicht überlagert wurde, könnten diese auch mit dem Bau des Kellers zusammenhängen (vgl. Kap.4.2).



Abb. 4: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 2, von Osten.



Abb. 5: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 2, von Westen.

Schlussendlich lässt sich nicht mehr beurteilen, ob es sich um eine schwer zu interpretierende Befundsituation oder doch um das Ergebnis von Unachtsamkeit während der Dokumentation bzw. Aufarbeitung handelt.¹⁸ Das Fundensemble kann deshalb nur unter Vorbehalt als geschlossener Fundkomplex eingestuft werden.

4.2 Der Keller

Für die Errichtung des Kellers hob man zuerst eine Baugrube aus (Abb. 4–6; Pos. 149), die in den gewachsenen Boden (Pos. 95) abgetieft wurde. Dieser setzte sich auf der gesamten Grabungsfläche aus braunrotem, lehmigem Kies zusammen.

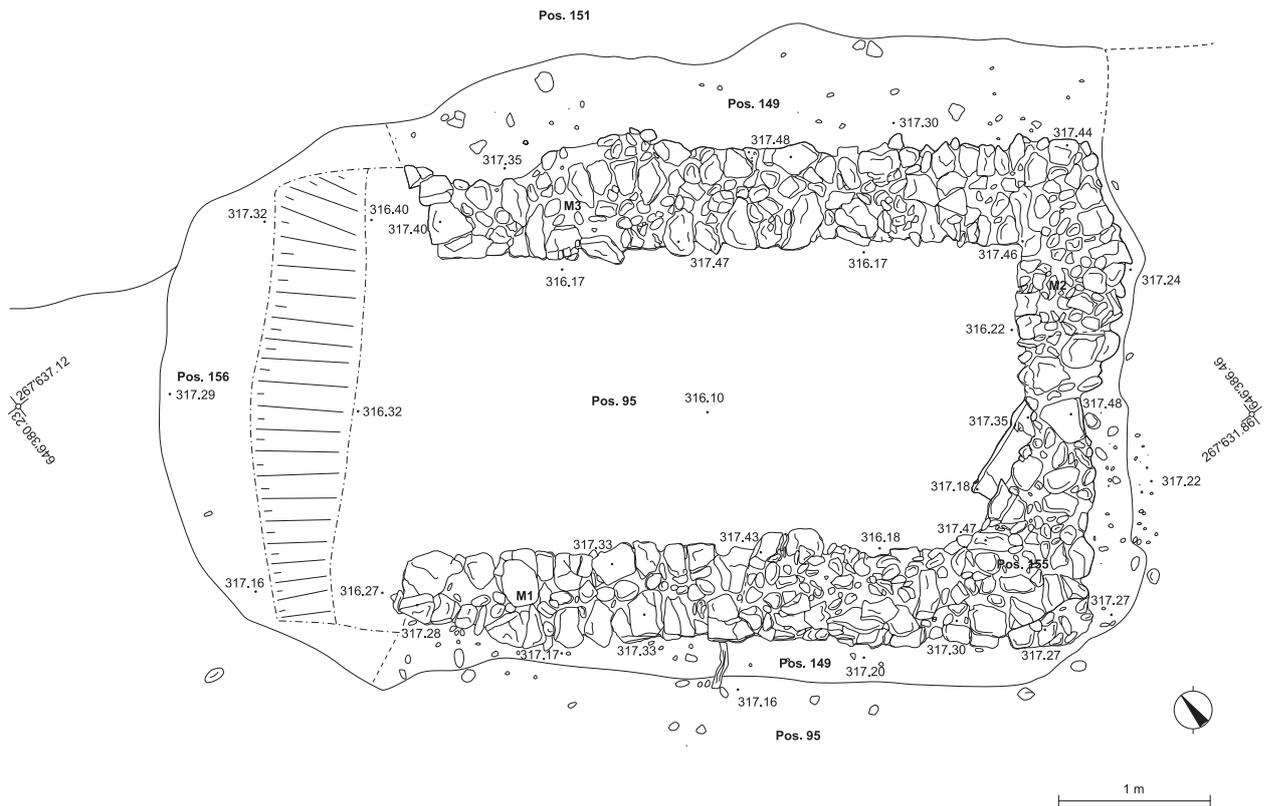
rechts:

Abb. 6: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 2. M. 1:50.

Abb. 7: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Baugrube Pos. 149 südlich Südwand M1 von Keller Pos. 143, von Westen.

Abb. 8: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Baugrube Pos. 149 nördlich Nordwand M3 von Keller Pos. 143, von Westen.

18 Die betroffenen Fragmente mit Passscherbenverbindungen, die vermeintlich aus der Baugrubenverfüllung stammen, wurden bei der Fundaufnahme vollständigshalber den jeweiligen Gefässen/Fragmenten der Kellerverfüllung zugeschrieben.



men, der mit Flusskieseln und verwitterten Komponenten durchsetzt war. Da die Zusammensetzung der Verfüllung sich deutlich vom gewachsenen Boden unterschied, konnte die Ausdehnung der Baugrube relativ gut gefasst werden: Die auf einer Kote von 317,20–317,35 m ü. M. im Planum erkennbare Baugrube war 5,5 bis 6,5 m lang und 3,8 bis mind. 4,4 m breit, wobei sie im Norden durch einen modernen Ost-West orientierten Leitungsgraben (Abb. 6; Pos. 151) gestört war. Zur Grubensohle hin verjüngte sie sich (Abb. 7–8). Da der auf der Kote von 316,10–316,25 m ü. M. liegende Kellerboden dem gewachsenen Boden (Abb. 4–6; Pos. 95) entsprach, war die Baugrube somit mindestens 0,95–1,25 m tief. Spuren eines eigentlichen Geh- bzw. Bauniveaus konnten nicht gefasst werden.

Nach dem Aushub der Baugrube wurde auf dem natürlichen, eingeebneten Untergrund der dreiseitig gemauerte Keller (Abb. 4–6; Pos. 143) errichtet. Er wies einen längsrechteckigen, Ost-West orientierten Grundriss mit Aussenmassen von 4,7 × 3,3 m und Innenmassen von 3,8 × 1,85 m auf. Die im Verband stehenden, bis auf eine Höhe von 1,3 m erhaltenen Mauern M1–M3 wurden nicht gegen die Baugrube gebaut, sondern sind als zweischaliges Mauerwerk frei aufgemauert worden.¹⁹ Die 0,6 bis 0,65 m dicken Mauer­schalen bestanden hauptsächlich aus handquadergrossen Kalkbruchsteinen, die grob lagig gefügt und mit einem hellgrauen, feinkiesigen Mörtel verbunden waren (Abb. 9–13).²⁰ Daneben wurden auch einige mächtigere Kalkbruchsteine sowie unterschiedlich

19 Auf der Mauerkrone des südöstlichen Mauerwinkels hatten sich Lehmreste erhalten (Abb. 19), die evtl. zu einem ehemaligen fachwerkähnlichen Aufbau gehörten, vgl. Anm. 22. Trifft dieser Sachverhalt zu, würde dieser Befund auf die originale Höhe des gemauerten Kellers hinweisen.

20 Der westliche Abschnitt der Nordmauer (M3; Abb. 12) war gegenüber dem restlichen Mauerwerk sorgfältiger gemauert worden. Hinweise für eindeutige Baufugen liegen keine vor.



Abb. 9: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Südwand M1 Ostteil.

Abb. 10: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Südwand M1 Westteil.

Abb. 11: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Ostwand M2.

Abb. 12: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Nordwand M3 Westteil.

Abb. 13: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Nordwand M3 Ostteil.



Abb. 14: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1), Keller Pos. 143 westlicher Abschluss Südwand M1.

Abb. 15: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1), Keller Pos. 143 westlicher Abschluss Nordwand M3.



grosse Gneisblöcke und Bollensteine verbaut. Grössere Kalksteinblöcke an den Westflanken der nördlichen und südlichen Kellerwand (Abb. 10, 12, 14–15; M1, M3) gaben den ursprünglichen Mauerabschluss wieder.

Die westliche Schmalseite wurde nicht ausgemauert, da hier der Zugang (Abb. 4–6; Pos. 156) zum Keller lag, dessen genaue Ausprägung nicht eindeutig geklärt werden konnte. Hinweise für einen gemauerten Treppenzugang lagen nicht vor. Die 1,8m über den eigentlichen Keller nach Westen verlängerte Baugrube deutet eher auf einen rampenartigen Zugang hin, der aus braunem, humosem, mit kleinen Kieselsteinen und wenigen Funden durchsetztem Lehm bestand.

Für einen wie auch immer gepflasterten Kellerboden lagen keine Hinweise vor. Eventuell könnten stellenweise am Fuss des Kellergewändes erhaltene Mörtelbrauen als Negative eines nicht mehr erhaltenen, womöglich hölzernen Bodens gedeutet werden (Abb. 9–10, 12–13).

Nach der Errichtung der Kellermauern wurde die Baugrube verfüllt, wobei die Flanke zu den Kellermauern südlich und östlich einen Abstand von 5–30 cm, nördlich mindestens 50cm aufwies (Abb. 4–6; Pos. 149). Bei der Verfüllung handelte es sich um eine braune, lehmige, kieselhaltige Schicht, die an ihrer Oberkante mit wenigen Funden durchmischt war.

Über die Baugrubenverfüllung wurde zumindest an ihrer Ost-, West- und Nordseite eine als Planie interpretierte, 5–25cm hohe Schicht (Abb. 16–18; Pos. 150) eingetragen. Die aus graubraunem Lehm bestehende, bis auf wenige Ziegelsplitter fundleere Schicht war mit einzelnen, unterschiedlich grossen Kieselsteinen und Kalkbruchsteinen durchmischt. Sie stiess sowohl an die Kellermauern (M2, M3) als auch an die Schuttschicht (Abb. 16–18; Pos. 155) auf dem südöstlichen Mauerwinkel. Unklar bleibt einerseits – besonders aufgrund des reduzierten Grabungsschnittes – ihr genauer Verlauf und andererseits ihr Verhältnis zur Kellerverfüllung (Pos. 147) bzw. die Möglichkeit einer ursprünglichen Über-



Abb. 16: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 1, von Nordosten.



Abb. 17: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 1, von Nordwesten.

lagerung des aufgegebenen Kellers. Die Interpretation der Schicht Pos. 150 und ihre genaue zeitliche Einordnung bleiben vorderhand offen.²¹

Strukturen eines einst zum Keller gehörenden aufgehenden Baus liessen sich keine beobachten. Lediglich auf der Mauerkrone des südöstlichen Mauerwinkels fanden sich Reste von dunkelbraunem Lehm (Abb. 19), der evtl. zu einem fachwerkähnlichen (Auf-)Bau über dem Kellergemäuer gehört haben könnte.²²

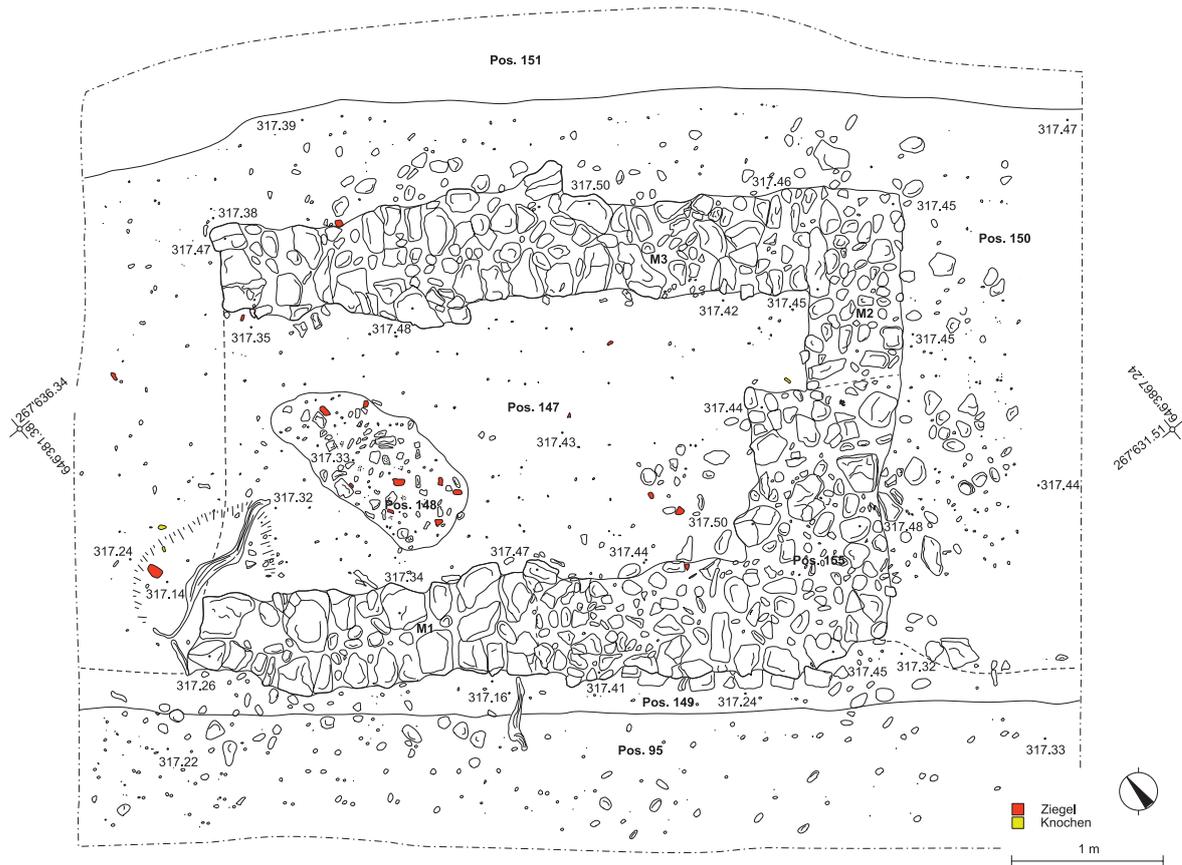
21 Vgl. dazu auch die Ausführungen in Kap. 4.1 zur Problematik von Passscherbenverbindungen zwischen Funden der Baugruben- und Kellerverfüllung.

22 Gemäss mündlicher Mitteilung des Grabungsleiters Beat Wigger befand sich der Lehm ausschliesslich im Bereich direkt über bzw. auf der Mauerkrone. Der Lehm war nicht verziegelt, und es konnten keine Spuren von allfälligen Geflechtem oder anderen Gefachfüllungen nachgewiesen werden. Da sich wenige Reste auch in der direkt darüber liegenden Schuttschicht Pos. 155 fanden, ist nicht auszuschliessen, dass es sich beim Lehm auf der Mauerkrone lediglich um eine Ablagerung der Schuttschicht handelte.

rechts:

Abb. 18: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Keller Pos. 143 Planum 1. M. 1:50.

Abb. 19: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Mauerkrone der Südost-Ecke von Keller Pos. 143 nach Abtrag des Mauerschuttes Pos. 155, von Süden.



Für die zeitliche Einordnung des Kellers liegen lediglich dreizehn Fundobjekte²³ aus der Verfüllung der Baugrube (Pos. 149) und der Hinterfüllung des Kellerzuganges (Pos. 156) vor. Zu den Keramikfunden gehören neben einem konischen Hohlziegelfragment (Lau.013.1/167.4) zehn Fragmente spätmittelalterlicher Gebrauchskeramik. Es handelt sich um sechs Wandfragmente von Gefäßen aus grauer und oranger Irdenware, wovon ein Fragment Riefen (Kat. 1), zwei Fragmente an den Aussenseiten Glasurtropfen (Kat. 2–3) und eines einen verrollten Henkelansatz (Kat. 2) aufweisen.²⁴ Zwei auf der Gefässinnenseite glasierte Bodenfragmente (Kat. 4–5) können Dreibeintöpfen zugeschrieben werden. Dazu treten je ein oxidierend gebranntes Randfragment eines Lämpchens des 14./15. Jh. (Kat. 6) und vermutlich eines Flachdeckels des 14., evtl. frühen 15. Jh. (Kat. 7).²⁵

23 Weitere vier Keramikfragmente aus der Baugrubenverfüllung weisen Passscherbenverbindungen mit Fragmenten aus der Kellerverfüllung auf und werden in diesem Zusammenhang zu den entsprechenden Individuen der Kellerverfüllung gezählt (vgl. Kap. 4.1).

24 Die drei Wandfragmente Lau.013.1/132.11–12, Lau.013.1/167.1 weisen keine Verzierung auf. Zwei gehören der grauen, eines der orangen Irdenware an. Zur Verwendung und zur zeitlichen Einordnung dieser Warenarten vgl. Kap. 7.3.1.

25 Zum Lämpchen vgl. Keller 1999b, Taf. 88,4; Frey 2007, Kat. 741 (glasiert). In Basel etwa treten glasierte Lämpchen erst in Fundkontexten des 15. Jh. auf, möglicherweise gehört das Fragment Kat. 6 daher noch dem 14. Jh. an, vgl. Keller 1999a, 99–100. Zum Deckel vgl. Keller 1999a, 93; Keller 1999b, Taf. 35,4; 35,6; 41,1. Die Zuweisung des Randfragmentes zu einem Flachdeckel ist

Bei den Eisenobjekten handelt es sich um einen vier- bis achtkantigen Eisenstab (Kat. 8) und einen vierkantigen Eisenstab mit einem zu einer Öse umgeschlagenen Ende (Kat. 9). Die nicht eindeutig identifizierbaren Objekte lassen keine genauere Datierung zu.

Das wenige vorliegende kellerbauzeitliche Material lässt sich bzw. den Zeitpunkt der Errichtung des Kellers nicht genauer als ins 14./15. Jh. einordnen, tendenziell ist von einer älteren Datierung ins 14. Jh. bzw. frühe 15. Jh. auszugehen.

Der Keller diene vermutlich zur Lagerung von Vorräten oder als Materialdepot (vgl. Kap. 4.3, 9.2).

4.3 Das Kellerinventar

Während der Ausgrabungsarbeiten innerhalb des Kellers konnten direkt über dem Bodenniveau zahlreiche vollständige, teilweise noch intakte Gefässe geborgen werden (Abb. 20).²⁶

Der Erhaltungszustand der Gefässe lässt darauf schliessen, dass sie bei der Verfüllung des Kellers als intakte Individuen auf dem Boden standen. Sie können daher mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Inventar des Kellers zugewiesen werden. Die genaue Position der Gefässe auf dem Kellerboden wurde nicht dokumentiert. Einige von ihnen könnten in einer Art Vorrichtung (z. B. Holzgestell) gestanden haben oder waren möglicherweise zusätzlich mit Stroh oder ähnlichem zur Polsterung dienendem Material umgeben, was ihre Unversehrtheit zusätzlich erklären könnte. Andererseits kann bei fragmentiert erhaltenen Gefässen nicht ausgeschlossen werden, dass sie während des Verfüllvorganges von Ablageflächen, Halterungen etc. zu Boden fielen. Aus Schriftquellen ist der Begriff «hafenreff» überliefert, bei dem es sich um eine Art Stabgestell zum Aufstellen von Gefässen handelte.²⁷ Insofern wäre es auch möglich, dass Gefässe, die auf solchen Ablagen standen, erst in einem fortgeschrittenen Stadium des Verfüllprozesses zu Bruch und daher nicht direkt über dem Boden, sondern in der Verfüllung selber zu liegen kamen. Dies könnte für fragmentierte, aber vollständig erhaltene Gefässe zutreffen, deren Passscherben aus unterschiedlichen Schichten der Verfüllung stammen. Dieser Ablauf kann jedoch weder nachgewiesen werden, noch fanden sich im Befund Spuren von Gestellen oder Ähnlichem.²⁸

jedoch unsicher und stützt sich lediglich auf den Vergleich mit den besser erhaltenen Deckeln Kat. 259–261.

26 Es handelt sich um intakte oder fragmentierte, (fast) vollständig überlieferte Gefässe der Fundkomplexe 129 und 167, die zu mindestens 90 % erhalten sind (vgl. Abb. 3). Einzelne Passscherben aus Fundkomplex 128 werden ebenfalls dazugezählt. Die prozentuale Erhaltung bei fragmentierten Gefässen beruht auf Schätzungen, wobei aus offensichtlichen Gründen keine absoluten bzw. präzisen Zahlen erhoben werden konnten. Ein geringfügiger Verlust an Fragmenten während der Freilegungsarbeiten ist durchaus denkbar, denn die einzelnen Scherben in der dunklen, organischen Verfüllung waren vermutlich schwierig zu erkennen, was durch den bestehenden Zeitdruck während der Bergungsarbeiten sicher noch verstärkt wurde. Ausserdem konnten an zahlreichen Fragmenten frische Bruchkanten festgestellt werden, die wohl während der Freilegung «entstanden». Die dazugehörigen Passscherben fehlten jedoch in nicht geringer Zahl, d. h. sie müssen (frühestens) während der Fundbergung verloren gegangen sein.

27 Keller 1999a, 107–108; Hampe 1899, 39.

28 Als möglicher Standort im Keller wäre etwa der Bereich entlang der Wände zu vermuten, wie es bei einem Holzschnitt aus dem ausgehenden 16. Jh. abgebildet ist, der eine Küche mit Gestellen an der Wand zeigt, vgl. Keller 1999a, 166 (Abb. 174). Die Lage solcher Gestelle ist im Laufener Keller auch insofern nicht mehr nachzuweisen, weil der genaue Auffindungsort der einzelnen Gefässe auf dem Kellerboden nicht dokumentiert wurde.

Abb. 20: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Gefässe in situ während des Abbaus der Westhälfte der Kellerverfüllung in Keller Pos. 143, von Südosten.

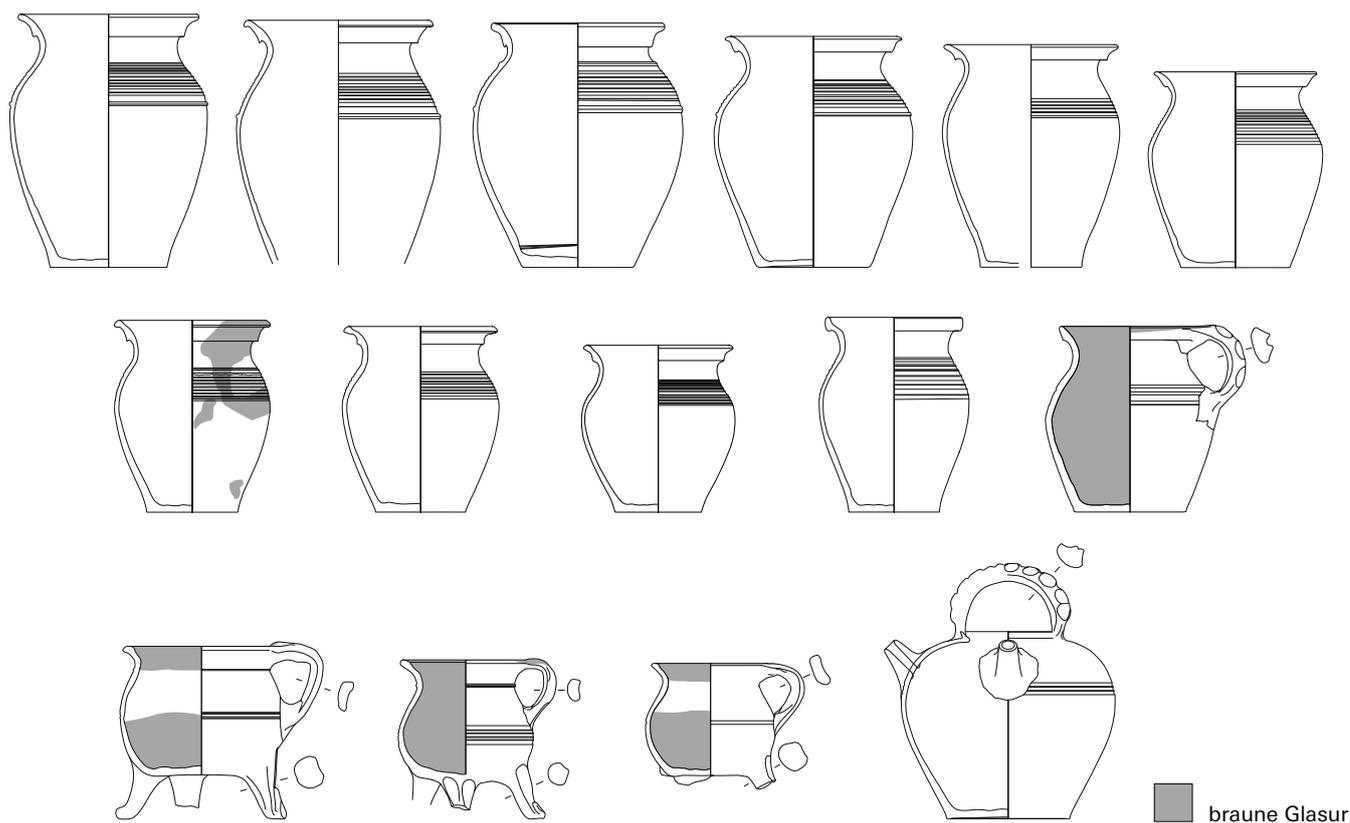


Zudem liegen aus der Verfüllung auch Vertreter anderer Fundgruppen teilweise vollständig erhalten vor. Aufgrund all dieser Umstände werden die vollständigen Gefässe mit Passscherbenverbindungen aus unterschiedlichen Schichten sowie ganze Gefässe aus Schicht Pos.147 der Kellerverfüllung zugewiesen (vgl. Kap. 4.1, 4.4).

Das Kellerinventar bestand aus mindestens 15 Gefässen (Abb.21): Es umfasst zehn einfache Töpfe (Kat. 10–19), einen Henkeltopf (Kat. 20), drei Dreibeintöpfe (Kat. 21–23) und eine Bügelkanne (Kat. 24), womit es sich ausschliesslich um hohe, geschlossene Formen handelt.

Bis auf die Bügelkanne handelt es sich ausschliesslich um Koch- und Vorratsgefässe, die möglicherweise zusätzlich mit einem Deckel verschlossen waren (vgl. Kap. 7.3.2). Aufgrund der Dominanz der Töpfe und des Standortes in einem abgetieften, kühlen Raum scheint eine Verwendung zur Lagerung von Vorräten wahrscheinlicher.²⁹ Die russgeschwärtzten Gefässe – Topf Kat. 17 (Abb. 37) und die Dreibeintöpfe Kat. 21–23 (Abb. 39, 41) – dienten primär als Kochgeschirr, hätten in sekundärer Funktion jedoch auch zur Aufnahme von Vorräten genutzt worden sein können. Schliesslich könnte auch in der Bügelkanne Kat. 24 eine Flüssigkeit gelagert worden sein. Falls die Gefässe des Kellerinventares jedoch

29 Bei den erwähnten ganzen Gefässen, die aus den verschiedenen Verfüllschichten geborgen wurden, handelt es sich ebenfalls überwiegend um Gefässe, die zur Vorratslagerung gedient haben könnten (Töpfe Kat. 25–29, 92–94, evtl. Dreibeintopf Kat. 156, Bügelkanne Kat. 182, Flasche Kat. 202 und Schüssel Kat. 208) sowie um fünf Deckel (Kat. 257–259, 263–264).



nur zum Kochen benutzt wurden, ist die Nutzung des Kellers nicht als Vorratslager, sondern als «Material»-Lager anzusprechen (vgl. Kap. 9.2).

Das Ensemble lässt sich allgemein ins 15. Jh. datieren, eine engere Eingrenzung auf dessen Mitte bzw. die gesamte zweite Hälfte scheint vertretbar (vgl. Kap. 6.2.1–4, 7.3.2, bes. 7.5).

Abb. 21: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Kellerinventar M. 1:6.

4.4 Die Kellerverfüllung

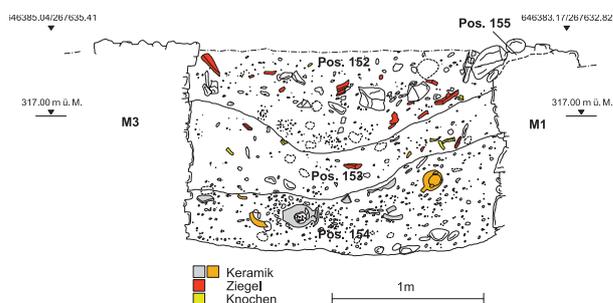
Als eigentliche Kellerverfüllung wird bis auf die linsenförmige Schicht Pos. 148 und die Mauerschuttschicht Pos. 155 im Folgenden das gesamte nach der Dokumentation von Planum 1 ausgehobene Verfüllmaterial verstanden (vgl. Abb. 3). Dazu zählen die Schicht Pos. 147, welche die gesamte westliche Hälfte der Verfüllung umfasst, sowie die im Profil dokumentierten Verfüllschichten Pos. 152–154 (Abb. 22–23). Sie weisen alle untereinander Passscherbenverbindungen auf, was darauf schliessen lässt, dass die komplette Verfüllung zusammen und vermutlich in einem Zug oder innerhalb einer kurzen Zeitspanne in den Keller eingebracht wurde. Da der Sachverhalt der Passscherbenverbindungen für die Funde der Linse Pos. 148 und der Mauerschuttschicht Pos. 155 nicht zutrifft und beide Strukturen relativ-chronologisch jünger sind, wird auf sie gesondert eingegangen, auch wenn sie demselben Kontext angehören dürften (vgl. Kap. 4.5–4.6).

Bei den dokumentierten Schichten der Kellerverfüllung handelte es sich um dunkel- bis schwarzbraune Lehmschichten, die von leicht unterschiedlicher

Abb. 22: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Südost-Profil der Kellerverfüllung, von Nordwesten.



Abb. 23: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Südost-Profil der Kellerverfüllung. M. 1:50.



Struktur waren und verschieden dichte Konzentrationen von ebenfalls unterschiedlich grossen Kalk- und Kieselsteinen aufwiesen.³⁰ Die unterschiedliche Zusammensetzung der dokumentierten Schichten spiegelt die Heterogenität der eingefüllten Sedimente wider, deren Herkunft aus dem unmittelbaren Umfeld des Kellers wahrscheinlich ist.

Aus der Kellerverfüllung konnten über 4300 Fundstücke hauptsächlich spätmittelalterlicher Zeitstellung geborgen werden. Bei drei Vierteln des Fundgutes handelt es sich um Keramik, hauptsächlich Gebrauchskeramik. Ergänzt wird sie durch Glas-, Eisen-, Buntmetall- und Knochenfunde sowie wenige andere Fundgruppen (vgl. Kap. 6).³¹

Der Grossteil der Funde ist in fragmentarischem Zustand überliefert und somit als Abfallmaterial anzusprechen. Es fanden sich jedoch auch einige wenige

30 Die im Profil (Abb. 22–23) dokumentierte oberste Schicht Pos. 152 bildete ein humoser, dunkelbrauner bis schwarzer, dichter Lehm, der mit Kalkbruchsteinen, mittelgrossen Kieselsteinen, Ziegeln und Mörtelbrocken durchsetzt war und zum Zentrum hin Senkungsprozesse aufwies. Bei der darunter liegenden Schicht Pos. 153 handelte es sich um einen dunkelgrauen, kiesigen Lehm, der von vielen kleinen und mittelgrossen Kieselsteinen durchmischt war. Ihr gegenüber wies die unterste, dunkelgraue Schicht Pos. 154 einen wiederum humoseren Charakter auf und war mit weniger Kieselsteinen durchsetzt.

31 Die im Katalog aufgenommenen Funde (Kat. 25–424) beschränken sich auf typologisch relevante Fundstücke: Bei der Gefäss- und Ofenkeramik sowie den Glasfragmenten mehrheitlich auf die Randfragmente, bei Eisen- und Bronzeobjekten auf aussagekräftige Fundstücke, bei Kleingruppen auf die überlieferten Vertreter, vgl. Kap. 6.1.



Abb. 24: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Gewände in situ während des Abbaus
der Osthälfte der Kellerverfüllung in Keller
Pos. 143, von Nordosten.

vollständige, sowohl intakte wie auch fragmentiert erhaltene Objekte in der Verfüllung, insbesondere aus Keramik.³² Als möglicher Grund für ihre Anwesenheit wurde die Lagerung auf Ablageflächen im Keller erwähnt, wobei diese dann erst im Laufe des Verfüllvorganges teilweise zu Bruch gingen und in unterschiedlichen Verfüllhorizonten abgelagert wurden (vgl. Kap. 4.3). Dieser Ablauf konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, möglicherweise waren die Gefässe auch schon vor der Verfüllung ausserhalb des Kellers zu Bruch gegangen.

Das Fundmaterial der Kellerverfüllung deckt mit wenigen Ausnahmen typologisch einen Zeitraum vom 14. bis zum frühen 16. Jh. ab, wobei der zeitliche Schwerpunkt im 15. Jh. zu liegen kommt (vgl. Kap. 6–7, 9.1).

4.5 Die linsenförmige Verfüllschicht Pos. 148

In Planum 1 wurde innerhalb der Verfüllschicht Pos. 147 eine längsovale, Nordwest-Südostorientierte, 1,4 m lange und 0,7 m breite, dünne Linse (Abb. 16–18; Pos. 148) aus schwarzbraunem, humosem Lehm dokumentiert. Sie wies eine Durchmischung mit Kalkbruchsteinen, Mörtelresten sowie Ziegel- und Keramikfragmenten auf, die sie von der sie umgebenden, relativ-chronologisch älteren Kellerverfüllung (Pos. 147) unterschied. Aus der Schicht konnten sechs Fundstücke geborgen werden: Drei Wandfragmente gehören zu Töpfen (Kat. 425–426; Lau.013.1/141.1), ein auf der Innenseite grün glasiertes Bodenfragment (Lau.013.1/141.5) und ein Fussfragment (Kat. 427) zu einer dreibeinigen Gefässform, ein Tubusfragment (Lau.013.1/141.6) zu einer zweiseitigen Ofenkachel. Eine genaue zeitliche Einordnung der Fundstücke gestaltet sich aufgrund ihrer unspezifischen und kleinteiligen Formen als schwierig, sie lassen sich aber zwei-

32 Vgl. die aufgeführten Gefässe bei Anm. 29. Diese sind mit dem Miniaturgefäss Kat. 95, dem Schälchen Kat. 249 und sechs Schröpfköpfen (Kat. 303–306, 310–311) zu ergänzen. Zur Ansprache der vollständigen Gefässe vgl. Anm. 26.

felsohne dem Spätmittelalter zuweisen. Ein Zusammenhang mit der Aufgabe bzw. Verfüllung des Kellers scheint daher gegeben.

4.6 Die Schuttschicht Pos. 155

Neben den mit zahlreichem Abfallmaterial durchmischten Verfüllschichten (Pos. 147, 152–154) lag direkt über dem südöstlichen Mauerwinkel des Kellergemäuers und teilweise in bzw. über die Kellerverfüllung hinausgreifend eine fundarme Schicht (Abb. 16–18, 24; Pos. 155), die mit sehr vielen Bollen- und Kalkbruchsteinen durchsetzt war. Die Schicht ist relativ-chronologisch jünger als die Kellerfüllung (Pos. 152 bzw. 147), die darin liegenden steinernen Architekturteile sowie Reste von Lehm weisen jedoch auf eine (Mauer-)Schuttschicht hin, deren Einbringung sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Aufgabe bzw. Verfüllung des Kellers steht. Dafür spricht auch der spätmittelalterliche Datierungsansatz der wenigen Funde. Es handelt sich um ein Bodenfragment vermutlich eines Topfes (Kat. 428), einen ganzen Schröpfkopf (Kat. 429) sowie um ein Tubusfragment einer Simskachel (Kat. 430). Zwei Sandsteinfragmente (Lau.013.1/135.4–5) gehörten vermutlich zu Architekturstücken.³³

33 In der Dokumentation ist auf Planum 2 (Abb. 5–6, 11) ein Sandsteingewände erkennbar, das im noch nicht entfernten Mauerschutt über der Ostwand M2 liegt. In der Dokumentation ist dieses Sandsteingewände unter Fundkomplex 166 geführt, welcher in seiner Beschreibung die Sandsteingewände aus der Verfüllung Pos. 152 umfasst, die nach der Dokumentation von Planum 1 geborgen wurden (vgl. Abb. 3). Dies kann insofern nicht stimmen, da das Fragment erst nach der Dokumentation von Planum 2 geborgen wurde. Dieses Werkstück (Kat. 423) wird aufgrund der nicht eindeutigen Dokumentation sowie der Zugehörigkeit der anderen Gewändefragmente zu Fundkomplex 166 daher der Kellerverfüllung zugeschrieben, auch wenn es sehr wahrscheinlich zur (Mauer-)Schuttschicht gehört, die demselben Kontext angehört.

5 Das Siechenhaus von Laufenburg

5.1 Einleitung

Beim Siechenhaus handelt es sich um eine Institution, die insbesondere mit dem blühenden Städtewesen des Spätmittelalters in Verbindung steht.³⁴ Es beherbergte damals Menschen, die unheilbar an Aussatz bzw. Lepra erkrankt waren, einer durch das *mykobakterium leprae* ausgelösten Infektionskrankheit. Sie führt zu Hautdeformationen, Lähmungen und Verstümmelungen der Gliedmassen, die Inkubationszeit kann dabei mehrere Jahre, bisweilen Jahrzehnte dauern. Die seit der Antike bezeugte, vermutlich aus dem Orient stammende Lepra trat auf dem Gebiet der heutigen Schweiz in der Spätantike zum ersten Mal in Erscheinung. Indessen war sie besonders im Spätmittelalter bzw. in der Frühen Neuzeit weit verbreitet, auch wenn stets nur ein kleiner Teil der Bevölkerung von der Krankheit betroffen war.³⁵

Bestand damals bei einer Person der Verdacht einer Lepraerkrankung, musste sie sich der sog. Lepraschau unterziehen: Der womöglich Befallene wurde dabei von Ärzten vor einer Kommission sorgfältig nach einschlägigen Symptomen abgesucht. Trotz regionaler Unterschiede in Ausführung und Ablauf der Lepraschau bedeutete eine positive Lepradiagnose immer den Verlust der bisherigen sozialen Stellung und weitreichender Rechte. Nicht selten in Form eines Rituals wurden die Kranken wie lebende Tote von der Gesellschaft ausgeschlossen, sie wurden «aussätzig». Den Leprosen blieben grundsätzlich nur zwei Optionen: Entweder zogen sie als sog. Feld- bzw. Wandersiechen bettelnd von Ort zu Ort oder sie traten nach Möglichkeit in ein Siechenhaus ein, das «[...] eine Mischung aus Kloster, Spital und Gefängnis darstellt».³⁶

Obwohl Siechenhäuser in der Schweiz seit dem 8. Jh. im kirchlich-klösterlichen Umfeld zu fassen sind, kam es erst im Spätmittelalter zu einer eigentlichen Institutionalisierung des Leprosenwesens. Wesentlich dazu beigetragen

34 In historischen Quellen ist sie als Siechenhaus, Sondersiechenhaus, Leprosenhaus, Leproserie, Leprosorium, Malzei-/Melatenhaus, Gutleuthof/-haus oder Kotte überliefert, gelegentlich wird sie auch lediglich als Hospital bezeichnet. Eine detaillierte Auflistung der historisch überlieferten Bezeichnungen für Leprakranke/Leprosen und ihre Einrichtungen findet sich bei Müller 2007, 47–48, 76–77; Leistikow 1986, 116–117; Nüscher 1866, 184.

35 Müller 2007, 20–22; Müller-Landgraf 2012; Borradori 2002, 590; Keil/Schott-Volm 1980, Sp. 1249. Zur Pathologie der Lepra vgl. z. B. Müller 2007, 17–18; Keil/Schott-Volm 1980, Sp. 1249–1250.

36 Belker-van den Heuvel 2001, 277. Vgl. dort auch 272, 276–280; Müller 2007, 44, 67–69, 148–156; Uhrmacher 2000, 6–7, 11, 13–15.
Zur Lepraschau, ihrer Organisation, ihrem Ablauf und ihren unmittelbaren Folgen im Gebiet der heutigen Schweiz vgl. Müller 2007, 44–45, 50–69, 99–102; Nüscher 1866, 187–191.

haben einerseits der Beschluss des 3. Laterankonzils von 1179, der die endgültige Trennung der Leprakranken von der gesunden Bevölkerung verordnete, und andererseits die Ausbreitung der Lepra im 13. bis 15. Jh. im Sog der aufstrebenden Städte. Als Gründer der zahlreich entstehenden Siechenhäuser taten sich besonders Gemeinden und städtische Kommunen hervor. Nach dem Vorbild der Hospitäler wurden sie in den meisten Fällen kommunal durch einen Verwalter (Vogt/Meister/Amtmann) geführt und verwaltet, während sie institutionell, sozial- und rechtsgeschichtlich in der Tradition der Krankenfürsorge (*caritas*) kirchlich bestimmt blieben.³⁷ Die Pflege der Kranken lag hauptsächlich in den Händen der sog. Siechenmagd, teilweise übernahmen Bader bzw. Chirurgen die medizinische Betreuung. Bei grösseren Anstalten gab es zusätzliches Personal für Haushalt und den Unterhalt der Güter, wozu neben einem sog. Klingler bzw. Schellenknecht, der Almosen und Spenden einzutreiben hatte, bei Vorhandensein einer Kapelle auch ein dafür zuständiger Kaplan gehören konnte.³⁸

Im Spätmittelalter wurden häufig nur jene Leprakranke in ein Leprosorium aufgenommen, die sich in ein Haus einkaufen konnten (Pfrundkauf). Die Höhe dieser Pfrundsumme und die Art der gewährten Leistungen richteten sich oft nach dem unmittelbaren Vermögen des Kranken.³⁹ Vielerorts mussten die Leprosen nicht nur Bett und Bettwäsche, Kleider und andere Möbel, sondern auch Ess- und Kochgeschirr selber mitbringen. Diese Utensilien fielen nach dem Tod als Nachlass immer an das Siechenhaus, oft auch das übrige Vermögen. Dank zusätzlicher Mittel aus Schenkungen, Pacht- und Mieteinnahmen, Wegzöllen sowie Almosen konnten die Siechenhäuser teilweise über beträchtliche Ressourcen verfügen.⁴⁰

Das Leben der in Form einer religiösen Laiengemeinschaft organisierten Bewohner war innerhalb als auch ausserhalb des Siechenhauses in der jeweiligen Hausordnung geregelt. Je nach Standort gehörten dieser Gemeinschaft ein bis zehn Mitglieder an, nur die grössten Häuser verfügten mit wenigen Ausnahmen über Platz für mehr als zwanzig Kranke. Untergebracht waren sie in Einzel- oder Mehrfachzimmern, letztere waren oft nach Geschlechtern getrennt, während Ehepaare in den meisten Fällen zusammenbleiben durften.⁴¹

Als Mitglied einer Siechenhausgemeinschaft durften die Leprakranken verschiedene Dienstleitungen in Anspruch nehmen. Dazu gehörten der Konsum von ausreichend Wein und gute Ernährung, Pflege, medizinische Versorgung in Form des Aderlasses und des Schröpfens sowie häufiges Baden bzw. Schwitzen. Die Zusammensetzung der Mahlzeiten, die in den meisten Fällen von der Hausküche zubereitet wurden, konnte sich nach Höhe der bezahlten Pfrund unterscheiden: Eine sog. Muspfrund bestand hauptsächlich aus Getreide oder Hülsenfrüchten, dazu kam Brot und Wein, wohingegen die Herrenpfrund zusätzlich

37 Müller 2007, 23–24, 31–40, 44–46, 64–66, 76–78, 80–82; Belker-van den Heuvel 2001, 271, 277, 281–282; Uhrmacher 2000, 6–11, 19–20, 31.

38 Müller 2007, 33–34, 96, 113–116, 127–134, 171–174; Uhrmacher 2000, 25; Nüscherer 1866, 189–190.

39 Für Unbemittelte mussten die nächsten Verwandten bzw. Bekannten bürgen, teilweise auch die Heimatgemeinden. Fehlten auch diese, musste der Kranke nicht selten unentgeltlich aufgenommen werden, vgl. Müller 2007, 32, 69–75, 107; Uhrmacher 2000, 7, 27, 30; Nüscherer 1866, 192–193.

40 Müller 2007, 40–41, 72, 87–93, 150–153; Uhrmacher 2000, 26–28; Nüscherer 1866, 192, 200.

41 Müller 2007, 99–104, 117–121, 153–156; Müller-Landgraf 2012; Uhrmacher 2000, 28–30; Nüscherer 1866, 197–198.

mit Fleisch und Fisch dotiert war. Andernorts erhielt der Leprakranke eine Art Taschengeld, mit dem er sich sein eigenes Essen kaufen konnte.⁴² Verliess er dafür oder für das Almosenbitteln das Siechenhaus, musste er zur Warnung der gesunden Bevölkerung ein Warninstrument (Klapper, Horn) mit sich führen und festgeschriebene Kleidung tragen.⁴³

Das spätmittelalterliche Siechenhaus lag aufgrund seiner isolierenden Bestimmung stets ausserhalb der städtischen Befestigungsmauern bzw. ausserhalb grösserer Dörfer. Bevölkerungsreichere Städte unterhielten zum Teil zwei bis drei Siechenhäuser. Diese standen an wichtigen Verkehrsachsen wie Strassen, Kreuzungen, Brücken oder Fährübergängen. Neben der einfachen Zugänglichkeit und der Erhebung von Zöllen konnten dort einfache Almosen von vorbeiziehenden Händlern, Reisenden und Pilgern entgegengenommen werden, wofür an der Strasse oft Almosenkästen bzw. Opferstöcke standen. Wichtig war auch die Nähe zu Gewässern wie Flüssen oder Bächen, welche die Wasserversorgung und Entwässerung sicherstellen sollten. Auffallend oft lag auch die Richtstätte in der Nähe des Siechenhauses.⁴⁴

Die wenigen erhaltenen Siechenhäuser lassen keinen einheitlichen Bautyp erkennen (vgl. Kap. 5.3). Die Grösse und Ausstattung hingen im Gegenteil vielmehr von verschiedenen Faktoren ab, insbesondere der Bedeutung des Ortes, zu welchem das Haus gehörte. Bei den in den meisten Fällen mit Mauer, Graben oder Hecke umgebenen Anlagen konnte es sich lediglich um ein einfaches Haus handeln, es existierten jedoch auch grössere Komplexe, die wirtschaftlichen Grossbetrieben glichen. Letztere konnten ein oder mehrere Gebäude für die nach Geschlechtern und teilweise nach sozialer Herkunft getrennten Leprosen umfassen. Mancherorts kamen Verwaltungs- und Wohnbauten der Angestellten, Wirtschaftsgebäude oder ein Badehaus dazu, in seltenen Fällen sogar ein Wirtshaus. Gemäss den Beschlüssen des Laterankonzils von 1179 verfügten viele Siechenhäuser über eine gelegentlich direkt an das Wohnhaus ansetzende Kapelle samt Friedhof.⁴⁵

5.2 Das Laufener Siechenhaus in historischen Quellen

Die früheste Erwähnung eines Siechenhauses in Laufenburg geht auf einen Eintrag in einem Jahrbuch des 14./15. Jh. zurück. Dieser nennt ein *domus leprosororum*, das an der Landstrasse nach Rheinfeldern «Im Westen der Stadt mitten im Felde [...]»⁴⁶ gelegen haben soll. Die Aussätzigen durften anscheinend jeweils am Dienstag und am Donnerstag in den Gassen der Stadt um Almosen betteln.⁴⁷

42 Müller 2007, 75, 107–111, 172–174; Uhrmacher 2000, 30–31; Nüscheler 1866, 192–193.

43 Müller 2007, 43, 101, 111–112, 122–125; Uhrmacher 2000, 11–13; Nüscheler 1866, 193–197.

44 Müller 2007, 78–79, 124; Uhrmacher 2000, 21–23; Gilomen-Schenkel 1999, 121; Leistikow 1986, 120–121.

45 Müller 2007, 76–87; Uhrmacher 2000, 4, 21–26; Belker u. a. 1988, 672; Leistikow 1986, 121–122.

46 Schib 1950, 55. Nach Schib 1950, 55, Anm. 60 erfolgte der Eintrag um 1400 (StAL Jahrbuch I). Vgl. auch Jehle 1979, 188; Museum Schiff Laufenburg 1994, 43–44.

Neben dem Siechenhaus existierten in der grösseren, linksrheinischen Stadtseite ein Spital mit Kapelle sowie in beiden Stadtteilen je eine Badestube, vgl. Jehle 1979, 175, 188.

47 Schib 1950, 215.

In neuzeitlichen Quellen werden das Siechenhaus bzw. seine Bewohner mehrfach erwähnt. So vermachte Christina Kocherin, die weder Nachkommen noch Verwandte hatte, in ihrem am 25. August 1558 erfassten Testament unter anderem den «[...] armen sundersiechen leuthen im veldt zu Louffenberg [...]» neben 3½ Viernzel Hafer zusätzlich 100 Pfund.⁴⁸

Am 17. November 1559 übertrug der Bürgermeister und der Stadtrat dem städtischen Baumeister Konrath Kilchhoffern eine städtische Wiese «[...] neben sunder süechen hus gelegen [...]».⁴⁹ 1591 vermachten die Bürger Hans Haug und Adam Schellenberg 32 Gulden den Armen Leuten im Feld.⁵⁰ Der Laufener Bürger Hanns Marcher verpfändete am 24. April 1614 unter anderem sein «[...] baumgärtlin gegen dem Siechenhaus [...]».⁵¹ Im Zuge des Dreissigjährigen Krieges war die Stadt in den 1630er-Jahren mehrfach Kriegsschauplatz zwischen schwedisch-französischen und kaiserlichen Truppen, was grosse Zerstörungen mit sich brachte. Die nach dem Krieg aufgezeichneten Schäden betrafen auch das «[...] Haus der Sondersiechen, das samt seiner Scheune dem Erdboden gleichgemacht [worden war]».⁵² Wie ab 1632 angefertigte Akten belegen, wurde das Siechenhaus offenbar sofort wieder aufgebaut. Es handelt sich einerseits um bis ins Jahr 1817 geführte Verzeichnisse (Beraine). In ihnen wurden die an das Siechenhaus ergangenen Spenden sowie die zu leistenden Zinsen und Abgaben der Pächter der zum Siechenhaus gehörenden Güter verzeichnet, die im 17. und 18. Jh. im Fricktal (Herznach, Frick) lagen.⁵³ Andererseits haben sich von 1747 bis 1803 geführte Rechnungsbücher erhalten, in welchen unter anderem die Vergütung der Pflugschaft geregelt wurde, die damals zum Teil von den Mönchen des Kapuzinerklosters übernommen worden war.⁵⁴ Noch 1774 beherbergte das Laufener Siechenhaus 13 Insassen. Es handelte sich nicht mehr um Aussätzig, sondern um Syphiliskranke, Gebrechliche und Alte.⁵⁵

Da nach 1803 keine Rechnungen mehr erfasst und nach 1817 auch keine Zinsverzeichnisse mehr geführt wurden, ist davon auszugehen, dass die Aufgabe des Siechenhauses in diesem Zeitraum erfolgte. Evtl. war es bereits im Rahmen der Revolutionskriege, die 1796 und 1798 zu französischen Kriegszügen ins Fricktal führten, erneut in Mitleidenschaft gezogen worden.⁵⁶ Um 1840 scheint das Siechenhaus definitiv nicht mehr existiert zu haben: In der damals angefertigten Michaeliskarte fehlt an jener Stelle ein Gebäude, an welcher noch in zwei Gemarkungsplänen von 1778 bzw. 1770/80 eines mit der Beischrift «Siechenhaus» abgebildet ist (Abb. 25–26). Bei den von den Geometern Johan Hierwadel und Joseph Fridolin Kunzelmann angefertigten Plänen steht das Haus mit seiner Schmalseite direkt an der Landstrasse nach Rheinfelden. Es ist ungefähr 12 × 16 m gross und verfügte vermutlich über eine giebelständige Strassen-

48 Schib 1935, Nr. 256.

49 Schib 1935, Nr. 257.

50 Schib 1935, Nr. 293.

51 Schib 1935, Nr. 341.

52 Schib 1950, 203–204.

53 StAL Nr. 958–965; Museum Schiff Laufenburg 1994, 44.

54 StAL Nr. 966–973; Museum Schiff Laufenburg 1994, 44–45. Das Kapuzinerkloster existierte von 1660 bis 1805 und lag östlich der Stadt unmittelbar vor dem Markttor, vgl. Jehle 1979, 176–177.

55 Museum Schiff Laufenburg 1994, 44–45.

Um 1800 gab es keine eigentlichen Leprakranken mehr. Einige Siechenhäuser wurden jedoch als Armen-, Alten- und Krankenanstalten weitergenutzt. Vermutlich handelte es sich beim Laufener Siechenhaus des ausgehenden 18. Jh. ebenfalls um eine solche Institution, vgl. Müller 2007, 126–127.

56 Museum Schiff Laufenburg 1994, 45; Jehle 1979, 124–127.



Abb. 25: Gemarkungsplan der Waldstadt Laufenburg von 1778.

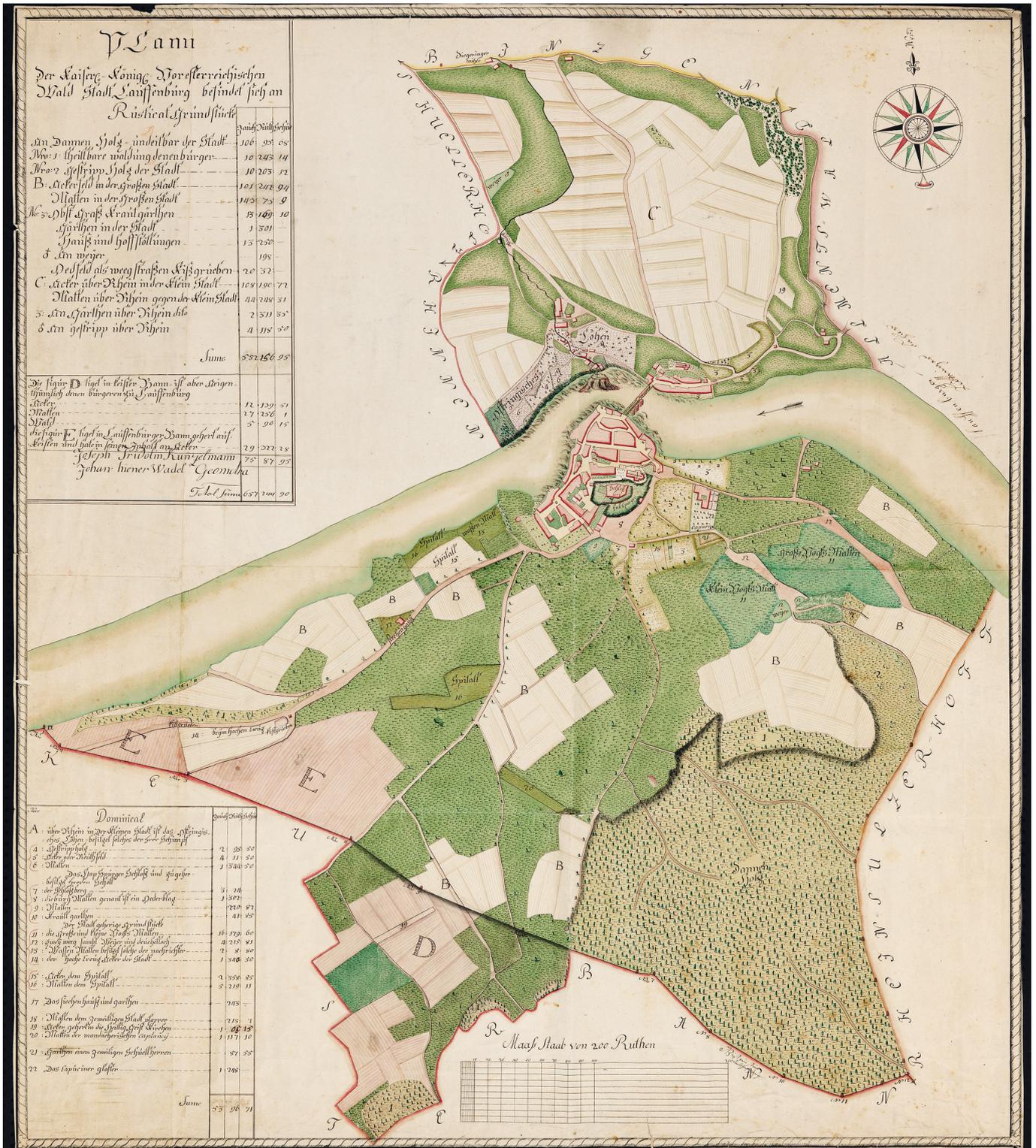


Abb. 26: Gemarkungsplan von Laufenburg 1770–1780.

fassade, da sich an seiner Nordwestecke ein Vorsprung befindet, der wohl als Anbau zu deuten ist. Das Gebäude steht in einem dreieckförmigen Bezirk, der beim Plan der Rustical- und Dominicalgüter (Abb. 26–27) unter städtischem Besitz als «das Siechenhaus und Garthen» aufgeführt ist. Evtl. lässt sich das auf einer Darstellung von 1796 zu den Fischwangen und Fischenzen an der rechten Bildseite sichtbare traufständige (!) Haus in Flussnähe als ebendieses Siechenhaus identifizieren (Abb. 28). Da das Gebäude aber sehr nahe am Fluss steht, könnte es sich allenfalls auch um das im Hintergrund sichtbare Gebäude handeln.⁵⁷

Das Siechenhaus von Laufenburg weist die typischen Standortkriterien auf (vgl. Kap. 5.1): Es lag an einer wichtigen Verkehrsachse, wobei die Landstrasse nach Rheinfeldern wohl besonders während der Zurzacher Messe stark frequentiert war. Ausserdem befand sich keinen halben Kilometer flussabwärts die Anlegestelle im «Schäffigen» (Abb. 1, 25–26). Aufgrund der Stromschnellen mussten die über den Fluss reisenden Personen bzw. transportierten Waren oberhalb der Schnellen ausgeladen und am Siechenhaus vorbei zur unterhalb der Schnellen liegenden Anlegestelle gebracht werden. Das zusätzliche Verkehrsaufkommen schlug sich vermutlich auch in einem erhöhten Spendenaufkommen für die Laufener Sondersiechen nieder.⁵⁸ Mit dem unmittelbar hinter dem Siechenhaus liegenden Rhein war auch die Wasserver- bzw. -entsorgung gesichert. Weiter westlich lag ausserdem die Richtstätte.⁵⁹ Ob bereits das spätmittelalterliche Siechenhaus mit einer Scheune ausgestattet war, lässt sich nicht mehr nachweisen. Noch im 18. Jh. war das Areal umfriedet.

Da Verlegungen von Siechenhäusern verhältnismässig selten belegt sind, ist davon auszugehen, dass der Standort des Laufener Siechenhauses wohl seit seiner Gründung an der Landstrasse nach Rheinfeldern lag.⁶⁰

5.3 Einordnung des Laufener Siechenhauses

Die beiden präzisen Gemarkungspläne des ausgehenden 18. Jh. erlauben es, den in der Flur Siechebifang freigelegten Keller dem spätmittelalterlichen Siechenhaus(-Komplex?) zuzuweisen, sofern der Standort seit dem ausgehenden Mittelalter nicht verlegt wurde (vgl. Kap. 5.2): Der Kellerbefund kommt im Vergleich mit dem Plan von 1770/1780 direkt hinter dem im Plan dargestellten, frühestens nach dem Dreissigjährigen Krieg errichteten Siechenhaus zu liegen (Abb. 27).⁶¹ Es handelte sich daher sehr wahrscheinlich um den Keller eines Vorgängerbaus des in den Gemarkungsplänen dargestellten Gebäudes.

Zu diesem spätmittelalterlichen Siechenhaus lassen sich anhand der historischen Quellen, des archäologischen Befundes und ausgewählter Funde folgende Aussagen machen:

57 In den überlieferten Stadtansichten von Johan Jakob Arhardt von 1640 (Jehle 1979, 51, 98), Matthäus Merian von 1644 (Jehle 1979, 132) und Beauson/Schmutzer von 1707 (Jehle 1979, 70) liegt das Siechenhaus ausserhalb des jeweiligen Bildausschnittes.

58 Jehle 1979, 154.

59 Jehle 1979, 175.

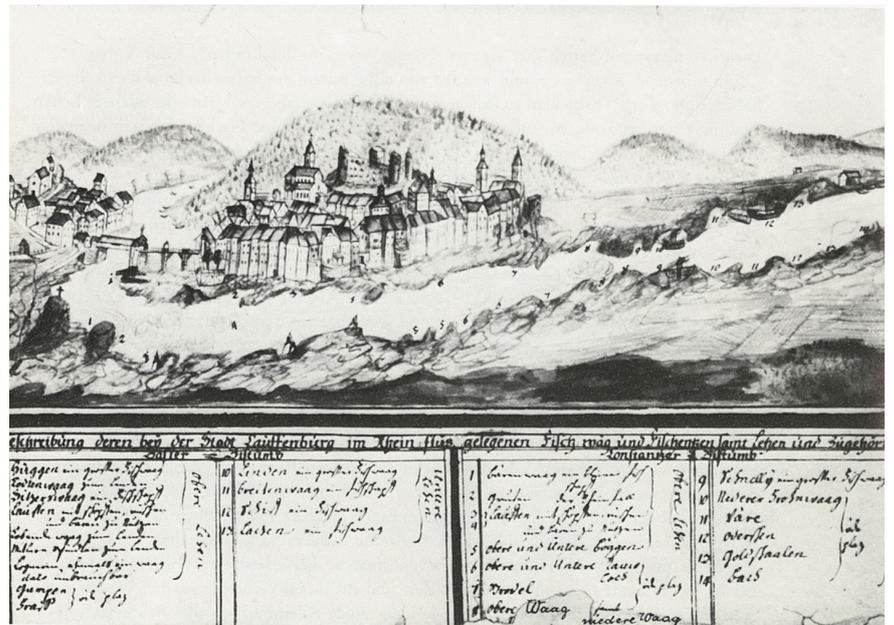
60 Müller 2007, 79–80.

61 Die Georeferenzierung erfolgte auf Basis der LV95. Als Bezugspunkte wurden die Kirche und Teile der noch bestehenden Stadtbefestigung (Türme, Stadttor) gewählt. Aufgrund der Distanz zu diesen Referenzpunkten ist eine gewisse Ungenauigkeit nicht auszuschliessen.



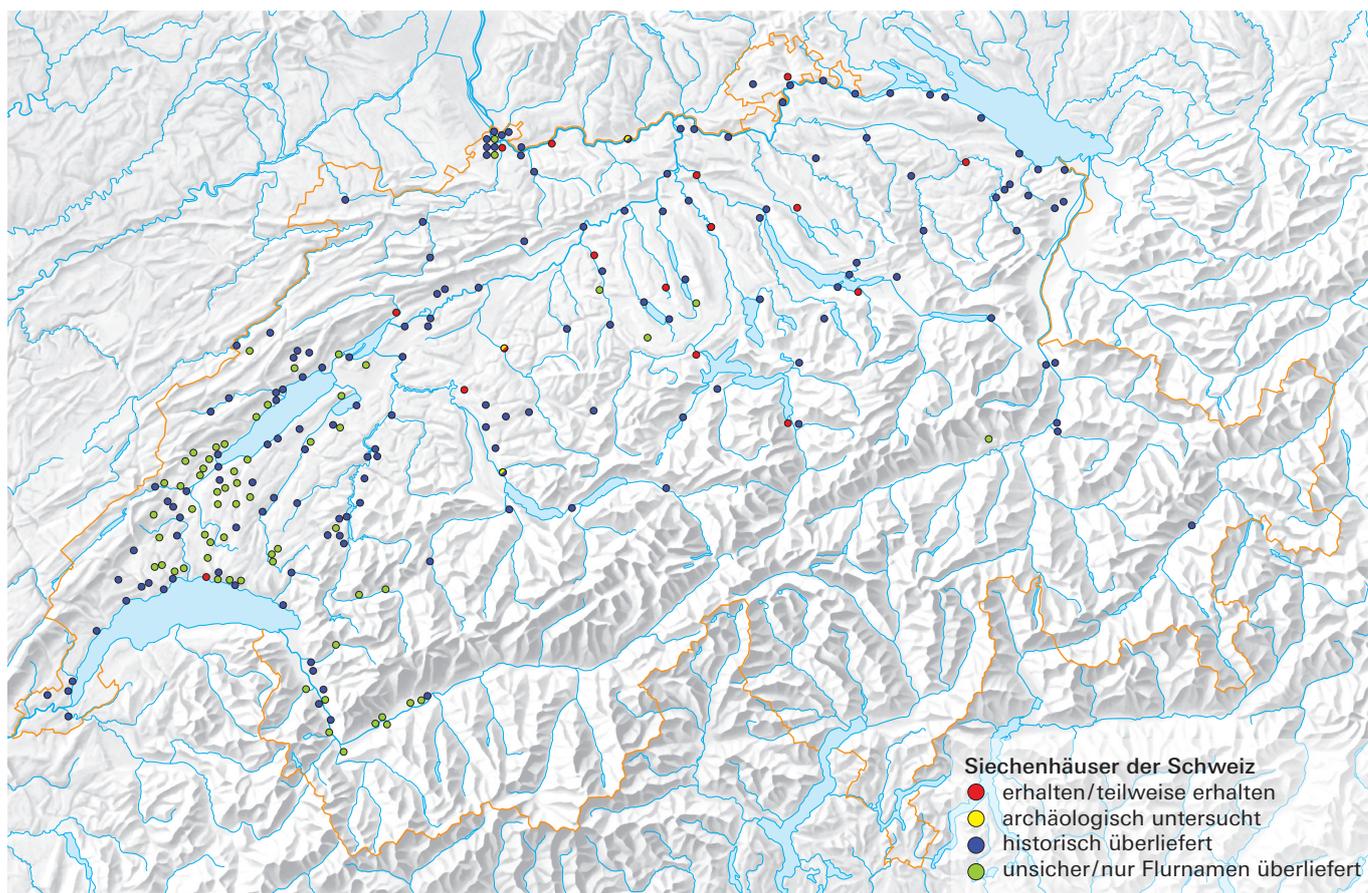
Abb. 27: Ausschnitt aus dem Gemarkungsplan von Laufenburg 1770–1780 mit der Darstellung des Siechenhauses. Das rote Kreuz markiert den Standort des Kellers.

Abb. 28: Stadtansicht von Laufenburg aus dem Jahre 1796 mit der Markierung der Fischwagen und Fischenzen. Am rechten Bildrand evtl. das Siechenhaus.



An Bausubstanz hat sich lediglich der 3,3×4,7 m grosse, von Westen zugängliche Keller erhalten. Wie das zum Keller gehörende Gebäude einstmalig aussah und wie gross es war, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Auf der Fundstelle konnten keine Strukturen des aufgehenden Baus mehr nachgewiesen werden (vgl. Kap. 4.2). Ebenso existiert kein eigentlicher Bautyp (vgl. Kap. 5.1). Der Fund von Fachwerkblehm auf den Kellermauerkronen sowie das Fehlen von Fundamenten bzw. grösseren Fundamentgruben sprechen tendenziell für einen einfachen Fachwerkbau, dessen Schwellen direkt auf den Boden oder auf Streifenfundamenten gelegt wurden.⁶² In diesem Zusammenhang erstaunt die Bauweise und die Mächtigkeit der Kellermauern (60–65 cm), die eine gute Fundamentierung für ein mehrgeschossiges Gebäude boten bzw. geboten hätten. Gegen einen turmartigen Aufbau direkt über dem Keller spricht das Fehlen einer entsprechenden westseitigen Fundamentmauer. Die aus der Verfüllung geborgenen, zu (Fenster-)Öffnungen gehörenden Steingewände (Kat. 421–424, vgl. Kap. 6.9) könnten jedoch einen Hinweis dafür liefern, dass zumindest das Erdgeschoss bzw. Teile davon gemauert waren. Fensterglasfragmente (vgl. Kap. 6.7) weisen auf eine Glasbefensterung, Ofenkachelfragmente auf einen beheizbaren Raum bzw. Räume hin (Stube/Aufenthaltsraum?), auch wenn die überlieferten Fragmente sich nicht zu einem bestimmten Ofen rekonstruieren lassen (vgl. Kap. 6.4). Aus der Verfüllung liegen einerseits einige Dachziegel(-fragmente) zweier unterschiedlicher (Dachhaut-)Typen (vgl. Kap. 6.5) wie auch einige möglicherweise als Schindelnägel zu identifizierende Eisenstifte vor (Kat. 393–394, vgl. Kap. 6.6.2). Sie deuten auf eine Bedachung aus Ziegeln oder Schindeln hin, wobei es sich um die unterschiedliche Bedachung verschiedener Gebäude bzw.

62 Beim Siechenhaus von Burgdorf sind die massiven, 0,9 m breiten Gebäudeausenmauern in bis zu 1,6 m tiefe und 1 m breite Fundamentgruben gesetzt. Die aus Ständerbohlenwänden bestehende Innenausstattung wurde demgegenüber auf ein leicht in den Boden abgetieftes Streifenfundament gelegt, das aus ein- bis dreilagig gesetzten Sandsteinquadern bestand, vgl. Glatz/Gutscher 1995, 17–18, 24.



Gebäudeteile handeln könnte. Nicht auszuschliessen ist aufgrund der geringen Zahl der jeweiligen Bedachungsformen auch ein mit Stroh gedecktes Dach.⁶³

Die Datierung des Kellers ins 14. oder frühe 15. Jh. deckt sich mit der Ersterwähnung aus dem 14. Jh. bzw. der Zeit um 1400 (vgl. Kap. 4.2, 5.2). Womöglich handelt es sich um den Keller des im Jahrzeitbuch erwähnten *domus leprosorium*. Noch zu Beginn des 17. Jh. bestand das Laufener Siechenhaus aus einem Haus und einer Scheune, Letztere ist in den Gemarkungsplänen des ausgehenden 18. Jh. nicht mehr abgebildet. Evtl. wurde sie im Gegensatz zum eigentlichen Siechenhaus nach der Zerstörung im Dreissigjährigen Krieg nicht wieder aufgebaut. Bei Letzterem handelte es sich um einen leicht längsrechteckigen Bau mit vermutlich giebelständiger Strassenfassade und Anbau, der für mindestens dreizehn Bewohner Platz bot.

Die Struktur und die äusserliche Erscheinung des spätmittelalterlichen Siechenhauses von Laufenburg lassen sich anhand des archäologischen Befundes und der Funde nicht mehr eindeutig rekonstruieren. Ein Vergleich mit noch bestehenden bzw. (bau-)archäologisch untersuchten Siechenhäusern ist mit Vorbehalten zu beurteilen. Bereits erwähnt wurde das Fehlen eines eigentlichen für Leprosorien charakteristischen Gebäudetyps, denn vielmehr reicht die Bandbreite vom Einzelgebäude bis zum aus mehreren Häusern bestehenden wirtschaftlichen Grossbetrieb (vgl. Kap. 5.1). Erschwerend kommt hinzu, dass die

Abb. 29: Siechenhäuser der Schweiz.

63 Die wenigen Dachziegel könnten in sekundärer Verwendung auch in einem Kachelofen verbaut gewesen sein.

Anzahl an erhaltenen Siechenhäusern äusserst gering ausfällt.⁶⁴ Besonders nach dem Rückgang der Lepra in der Frühen Neuzeit – im 18. Jh. traten nur noch vereinzelt Neuerkrankungen auf – wurden die obsolet gewordenen Siechenhäuser aufgelöst, verkauft, dem Verfall preisgegeben oder abgebrochen. Auch die Umnutzung zum Kranken-, Alten- oder Waisenhaus konnte einen allfälligen Abbruch im 19./20. Jh. nicht verhindern. Am ehesten sind noch die eher bescheidenen Kapellen grösserer Leprosorien erhalten geblieben.⁶⁵

Aufgrund ihrer distanzierten Lage zu den Stadtmauern fehlen Siechenhäuser auf neuzeitlichen Stadtansichten. Daher sind sie in den meisten Fällen lediglich über schriftliche Quellen bzw. Flur- und Strassennamen zu fassen.⁶⁶

Auf Basis der unterschiedlichen Quellen konnte Christian Müller für das Gebiet der heutigen Schweiz mindestens 172, unter Berücksichtigung unsicherer Zuweisungen sogar 227 Siechenhäuser erfassen (Abb. 29). Es ist davon auszugehen, dass die Zahl solcher Einrichtungen noch deutlich nach oben korrigiert werden könnte.⁶⁷

Vollständig oder in Teilen haben sich die Siechenhäuser aus Burgdorf (Abb. 30), Schaffhausen (Steig; Abb. 31), Bern (Breitfeld), Basel (St. Jakob an der Birs), Luzern (Senti), Baden, Wimmis, Bischofszell, Zofingen (Abb. 32), Biel, Bremgarten (Abb. 33), Rheinfelden, Beromünster und Lachen erhalten.⁶⁸

Alter, Aussehen, Erhaltungs- und Untersuchungszustand sowie die rezente Nutzung variieren dabei beträchtlich.⁶⁹ Bei den Siechenhäusern von Burgdorf

64 So hat sich gemäss Denkward Leistikow 1986, 122 in Europa kein einziger der grossen Leprosorien-Komplexe vollständig erhalten.

65 Müller 2007, 35, 80–82, 126–127; Uhrmacher 2000, 31–34; Leistikow 1986, 116, 120; Nüscheler 1866, 200.

Gemäss Untermann 2009, 217 wurden die Wohnbauten zudem «[...] überall im 15./16. Jh. erneuert».

66 Müller 2007, 76; Uhrmacher 2000, 4, 20; Gilomen-Schenkel 1999, 121–122.

67 Symptomatisch für diesen Sachverhalt ist das Fehlen des Laufenburger Siechenhauses in dieser Aufzählung, die bis auf einige spätere Ergänzungen auf Arnold Nüscheler zurückgeht, vgl. Nüscheler 1866; Müller 2007, 76–98, 219–265. Lediglich Dieter Staerk führte in seiner bereits 1972 publizierten Zusammenstellung der südwestdeutschen Leprosenhäuser für Gründungen des 14. Jh. in Südbaden auch Laufenburg auf, ohne jedoch seine Quellen zu nennen, vgl. Staerk 1972, 538.

68 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Glatz/Gutscher 1995 (Burgdorf); Puhau 2000 (Schaffhausen); Rückert 2015, 181, vgl. dort bes. Abb. 108 (Bischofszell); Kantonsarchäologie Aargau 2001, 38 (Zofingen); Hunziker/Hoegger 2011, 271–272 (Rheinfelden); Müller 2007, allg. 83–87. Für die einzelnen Bauten vgl. dort 219–220 (Baden); 220 (Bremgarten); 222 (Zofingen); 224, vgl. dort Abb. 3 (Basel); 226 (Biel); 230, vgl. dort Abb. 24 (Wimmis); 236, vgl. dort Abb. 26 (Beromünster); 237–238, vgl. dort Abb. 27 (Luzern); 247 (Bischofszell); 245 (Lachen); Glatz/Gutscher 1995, 45 (Baden, Lachen).

In Lausanne (Vidy), Bourguillon und Freiburg (Aux Marches) existieren noch die Kapellen, vgl. Müller 2007, 230–231 (Freiburg); 231 (Bourguillon/Bürglen); 254 (Lausanne). Vom Siechenhaus in Thun («Burgergut»/Steffisburg) hat sich die Scheune erhalten. Die Scheune und weitere Bauten, u. a. das eigentliche Siechenhaus konnten archäologisch untersucht werden. Vom früheren Siechenhaus haben sich Reste eines 7 × 9,5 m grossen, mit einem Tonplattenboden versehenen Steinbaus von 1335/1340 erhalten. Bei einem 1518 datierten Umbau erhielt das Siechenhaus einen Gewölbekeller, vgl. Hermann/Lüscher 2017; Gutscher 1989; Müller 2007, 230.

Von den Niederlassungen des Lazarus-Ordens haben sich in Gfenn bei Dübendorf die romanische Kirche erhalten, die über einen hölzernen Gang mit dem teilweise noch erhaltenen Konventshaus verbunden war, in welchem die Kranken wohnten und gepflegt wurden. In Seedorf (Kt. Uri) haben sich die Konventsbauten fast vollständig erhalten, vgl. Müller 2007, 249–250, vgl. dort Abb. 30 (Seedorf); 261, vgl. dort Abb. 2 (Gfenn); Leistikow 1986, 120.

Von wenigen abgegangenen Siechenhäusern existieren immerhin Beschreibungen, Zeichnungen/Bilder oder auch fotografische Aufnahmen, vgl. Müller 2007, 83–87, 219–265.

69 Von den erhaltenen Siechenhäusern ist als einziges jenes von Burgdorf eingehend (bau)archäologisch untersucht und mit der Aufarbeitung des reichhaltigen historischen Quellenmaterials ergänzt worden. Es soll sich gemäss Regula Glatz und Daniel Gutscher um «[...] das einzige unverändert erhalten gebliebene Gebäude dieses Typus in der ganzen Schweiz» handeln, vgl.



(1506/1508) und Schaffhausen (1470) handelt es sich um repräsentative, längsrechteckige, zweigeschossige Bauten in Massivsteinbau- bzw. Fachwerkbauweise, die mit grossen (Teil-)Walmdächern gedeckt sind. Als kleinere freistehende, zwei- bis dreigeschossige Einzelgebäude sind die Siechenhäuser aus Baden (1469/70; 1652 Anbau mit Walmdach), Wimmis (1505), Bischoffszell (1533/40), Zofingen (1610), Biel (1619–1627), Bremgarten (1634), Rheinfelden (1701/02), Beromünster und Lachen errichtet worden. In den meisten Fällen weisen sie über einem gemauerten Erdgeschoss/Keller einen Fachwerk- oder Blockaufbau auf. An die vollständig gemauerten dreigeschossigen Siechenhäuser von Basel (1570/71) und Luzern (1582–84) schliessen sich Wirtschafts- bzw. Nebengebäude, in Luzern zusätzlich an der Rückseite die Kapelle an.

Bis auf die Bauten von Wimmis, Bremgarten, Beromünster und Lachen ge-

Abb. 30: Das Siechenhaus von Burgdorf, 1506/1508.

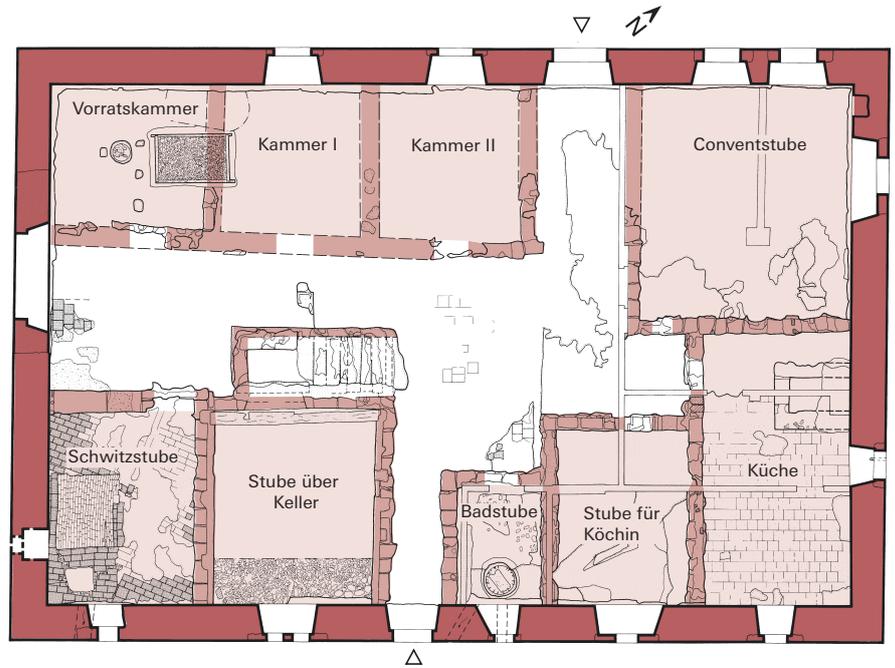
Abb. 31: Das Siechenhaus auf der Steig in Schaffhausen, 1470.

Abb. 32: Das Siechenhaus von Zofingen, 1610.

Abb. 33: Das Siechenhaus von Bremgarten, 1634.

Glatz/Gutscher 1995, hier 48. Folgt man Matthias Untermann 2009, 217, gehört es auch zu den am besten untersuchten Siechenhäusern im deutschsprachigen Raum überhaupt. Eingehender untersucht wurde auch das 1470 errichtete Siechenhaus auf der Steig in Schaffhausen, vgl. Puhan 2000. Umfassend historisch aufgearbeitet ist das im 19. Jh. abgebrochene St. Galler Siechenhaus Linsnbühl, vgl. Sutter 1996, bes. 26–34.

Abb. 34: Siechenhaus Burgdorf, Grundriss mit Befunden des Erdgeschosses.



hörten die genannten Siechenhäuser zu einem aus bisweilen mehreren Gebäuden, bis auf das in Biel mindestens aber einer zusätzlichen Kapelle bestehenden, umfriedeten Gebäudekomplex.⁷⁰

Bezüglich der inneren Gliederung lässt sich für das 20,8 × 14,5 m grosse Siechenhaus in Burgdorf im Erdgeschoss eine Einteilung in zwei Kammern, Speisesaal, eine über einem Kellerraum befindliche Stube, Küche, Vorratskammer, die Stube der Köchin sowie eine Schwitz- und Badestube rekonstruieren (Abb. 34). Im Obergeschoss befanden sich ein Saal und fünf Kammern, die restliche Fläche stand leer und diente als Estrich/Reserveplatz. In Schaffhausen war das Siechenhaus in drei firstparallele Achsen geteilt, wobei die mittlere als Erschliessungsraum für die angrenzenden Räume diente. Im Erdgeschoss konnten lediglich zwei Kammern sicher nachgewiesen werden, darunter vermutlich die Wohnkammer des Verwalters und die Badestube, die sich direkt über einem Keller befand. Der restliche Raum diente wohl ökonomischen Zwecken, als Stall und Lagerraum. Die Korridore, die wohl auch als Aufenthalts- und Essraum dienten, wurden im ersten Obergeschoss von sechs, im ersten Dachgeschoss von vier gleich grossen Wohnkammern flankiert. Das Siechenhaus in Zofingen wies sieben Wohnkammern, drei Gemeinschaftsräume, eine Küche und eine Badestube auf, jenes in Biel mehrere Kammern für die Kranken, einen gemeinsamen Essraum, eine Küche, eine Kammer für die Siechenmagd sowie eine Badestube. In Beromünster haben sich im Keller drei Kammern mit Guckfenstern in den Türen erhalten, die evtl. für renitente Aussätzige gedacht waren. Ebenfalls gab es einen Schieber in der Wand, durch welchen das Essen gereicht werden konnte.

Auf das spätmittelalterliche Siechenhaus von Laufenburg bezogen, orientiert man sich am ehesten an den einfachen Siechenhäusern aus Bremgarten

70 Bei den Siechenhäusern von Burgdorf, Baden, Rheinfelden, Basel und Luzern (Neubau von 1894) haben sich diese dazugehörigen Kapellen erhalten. Beim Siechenhaus in Bern (Breitfeld) bestehen neben der Kapelle noch das Haus des Verwalters («Schlössli»; 1598/99), das Kornhaus und das sog. Blatternspital. Das eigentliche Siechenhaus (1498) hat sich in Teilen im heutigen Kurhaus der psychiatrischen Klinik erhalten, vgl. Müller 2007, 83, 226, vgl. dort Abb. 5 und 23.

oder Zofingen (Abb. 32–33). Letzteres bot im 16. Jh. Platz für zehn bis zwölf Personen.⁷¹

Mit dem Laufburger Kellerbefund vergleichbare Kellerbauten verfügten die Siechenhäuser von Schaffhausen und Burgdorf. In Schaffhausen lag der Keller an der Nordwestecke des Gebäudes und diente ursprünglich als Heizraum des darüber liegenden Raumes, vermutlich der Badestube. Er war über eine Treppe im zentralen Korridor zugänglich. Da er nachträglich zumindest nach Süden und Norden erweitert wurde, bleibt seine ursprüngliche Grösse unklar.⁷² In Burgdorf wurde der 3,8 × 4,7 m grosse, rund zwei Meter tiefe Keller nachträglich an die Nordwand gesetzt, der Kellerboden mit Bollensteinen gepflastert. Die östlichen und westlichen Kellerwände wurden direkt gegen die Baugrube gemauert. Die südliche Kellerwand wurde als zweischaliges Mauerwerk aufgeführt, da an ihrer Südseite der Treppenzugang zum Längskorridor lag. Über dem Keller lag eine Stube.⁷³

Beide Keller waren gegen eine oder zwei Aussenwände gebaut und vom Gebäudeinnern zugänglich. Sie lagen unter einem Raum, der die gleichen Ausmasse wie der jeweilige Keller aufwies. Übertragen auf den Laufburger Keller, bedeutet das, dass dieser sich vermutlich auf der Ostseite des darüber liegenden Gebäudes befand. Dieses hätte somit im rückwärtigen Bereich der Anlage gelegen, zumindest nicht direkt an der Strasse.

71 Müller 2007, 104.

72 Puhan 2000, 53, 56.

73 Glatz/Gutscher 1995, 32–33, 43.

6 Die Funde

6.1 Einleitung

Die Verfüllung des spätmittelalterlichen Siechenhauskellers, die allem Anschein nach in einem Zug und in einer kurzen Zeitspanne eingebracht wurde, offenbarte über 4300 Funde hauptsächlich spätmittelalterlicher Zeitstellung (vgl. Kap. 4.4). Bei drei Vierteln des Fundgutes handelt es sich um Keramik, die durch Glas-, Eisen-, Buntmetall- und Knochenfunde sowie wenige andere Fundgruppen ergänzt wird.

Die folgende Präsentation des Fundmaterials umfasst das Kellerinventar (Kap. 4.3), die repräsentativen, aussagekräftigen Funde einzelner Fundgruppen der Kellerverfüllung (Kap. 4.4) sowie Einzelstücke der fundarmen Schichten Pos. 148 (Kap. 4.5) und Pos. 155 (Kap. 4.6).⁷⁴ Innerhalb der einzelnen Fund- und Formgruppen erfolgt die Präsentation von den typologisch älteren zu den typologisch jüngeren Vertretern, bei der Gebrauchs- und Ofenkeramik ausserdem nach Grad der Erhaltung bzw. Vollständigkeit der Individuen und Warenarten (graue, orange und glasierte Irdenware).

Auf das Knochenmaterial wird in Kapitel 8 gesondert eingegangen.

6.2 Gebrauchskeramik: Vorratsgefässe, Koch- und Tafelgeschirr⁷⁵

6.2.1 Töpfe

Vollständig erhaltene Individuen sowie Fragmente einfacher Töpfe (Kat. 10–19, 25–151) dominieren das keramische Fundmaterial. Sie sind hauptsächlich redu-

74 Folgende Funde/Fundgruppen werden im Folgenden nicht weiter berücksichtigt: Vier Holzkohlefragmente (FK 129), zwei Schneckenhäuser (FK 129/130), vier Eisenschlackenfragmente (FK 128/129 (Lau.013.1/129.9)/130), dreizehn umgelagerte römische Keramikfragmente (Lau.013.1/128.116, Lau.013.1/128.117, Lau.013.1/128.244, Lau.013.1/128.312, Lau.013.1/128.334, Lau.013.1/129.29, Lau.013.1/129.30, Lau.013.1/129.95, Lau.013.1/129.96, Lau.013.1/129.97, Lau.013.1/129.98, Lau.013.1/130.61, Lau.013.1/130.73), bei welchen es sich um zum Teil stark verrollte Fragmente von Terra-Sigillata- bzw. Glanzton-Keramik und Reibschüsseln handelt, zwei römische Münzen (Lau.013.1/129.1 (nicht identifizierbar), Lau.013.1/164.1 (Nero?)), ein dickwandiges, grob gemagertes Wandfragment vermutlich frühmittelalterlicher Zeitstellung (FK 131).

75 Zahlreiche Fragmente aus der Kellerverfüllung können nicht einwandfrei einer Gefässform zugewiesen werden. Dies betrifft neben Wandscherben auch die vielen Standböden, die zu Töpfen, Henkeltöpfen, Bügelkannen oder auch Schüsseln gehörten. Insgesamt liegen neben den katalogisierten Bodenfragmenten mindestens 60 Böden grauer, 25 oranger und 18 glasierter Irdenware

zierend gebrannt (Kat. 11–14, 16, 19, 25–27, 29–38, 40–45, 47–74, 76–91), daneben existieren auch zahlreiche oxidierend gebrannte Töpfe bzw. Topffragmente ohne (Kat. 17–18, 92–100, 102–118, 121–132) oder mit glasierten Innenseiten (Kat. 133–151). Wenige Exemplare (Kat. 10, 15, 28, 39, 46, 75, 101, 119–120) weisen eine Art Wechselbrand auf (vgl. Kap. 7.3.1).

Die Gefässkörper sind abgesehen von wenigen Ausnahmen mit eher runderlicher, bauchbetonter (Kat. 10, 30–33) bis gedrungener Form (Kat. 11, 34–35) tendenziell schmal, gestreckt und schulterbetont. Sie weisen eine geschwungene, ausladende Mündung und meist flache, selten leicht gewölbte (Kat. 12, 30, 32) Standböden auf. Der Durchmesser der Gefässmündung ist stets grösser als der des Bodens, mit wenigen Ausnahmen (Kat. 39, 99–100) aber kleiner als der des Bauches bzw. der Schulter.

Dekorelemente bilden schulterständige, unterschiedlich breite Riefenbänder, die von einer oder mehreren Zierleisten flankiert sein können. Nur wenige Gefässe weisen lediglich Zierleisten auf (Kat. 40, 82, 114).

Mit dem vollständig erhaltenen Töpfchen Kat. 95 (Abb. 35) liegt zudem ein Miniaturgefäss vor.⁷⁶

Als äusserst vielfältig erweist sich das Spektrum der vertretenen Randformen.⁷⁷ Zu den typologisch ältesten Formen gehören mindestens drei Leistenränder (Kat. 41–43), die Entsprechungen mit Vergleichsstücken des frühen 14. Jh. aufweisen.⁷⁸ Eine ähnliche zeitliche Einordnung ist für Leistenrand Kat. 44 vorzuschlagen.⁷⁹ Eine Sonder- bzw. Einzelform stellt Randfragment Kat. 45 dar, dessen verdickte Leiste aussen vertikal bzw. zum Gefässhals abgeknickt ist und sich zeitlich nicht genauer einordnen lässt.⁸⁰

Profilierte Ränder wie bei den Fragmenten Kat. 46–47 stehen am Übergang

vor. An Wandfragmenten gehören mindestens 575 Stücke der grauen Irdenware, 318 der orangen Irdenware und 122 der glasierten Irdenware an.

Ähnliches trifft für 21 Henkelfragmente zu, die in Form von Bandhenkeln ohne oder mit Druckmuldendekor sowie in Form von Rand- und Wandfragmenten mit abgebrochenem Henkel vorliegen. Sie könnten Henkel- oder Dreibeintöpfen, Bügelkannen, Flaschen oder Henkelschüsseln angehört haben. Es handelt sich um folgende Stücke: Graue Irdenware: Lau.013.1/128.235–236, Lau.013.1/128.238, Lau.013.1/131.79, Lau.013.1/133.7. Orange Irdenware: Lau.013.1/129.93–94, Lau.013.1/131.148. Glasierte Irdenware: Lau.013.1/128.360, Lau.013.1/128.390, Lau.013.1/128.392, Lau.013.1/128.396–397, Lau.013.1/128.416, Lau.013.1/129.134–136, Lau.013.1/131.217–218, Lau.013.1/131.219/Lau.013.1/133.15, Lau.013.1/134.35.

Bei vier Fragmenten Lau.013.1/129.54, Lau.013.1/130.48, Lau.013.1/131.149, Lau.013.1/131.279 ist eine eindeutige Gefässzuweisung nicht möglich.

- 76 Ob der Miniaturtopf als Spielzeug, als Behältnis für eine Flüssigkeit bzw. andere Substanzen oder evtl. auch als Becher diente, entzieht sich unserer Kenntnis. Vergleichbare Miniaturtöpfe mit geschwungener Mündung und leicht verdicktem Rand liegen in unverzierter Form bereits aus Kontexten des 14. Jh. und in verzierter Form aus dem 16. Jh. vor. Unverziert: Frey 2013, Kat. 135; Homberger/Zubler 2010, Kat. 110. Verziert: Frascoli 2004, Kat. 47. Dieses Individuum stammt aus einer Verfüllung aus der zweiten Hälfte des 16. Jh., wird von Frascoli jedoch als älter eingestuft.
- 77 Auf folgende Randfragmente einzelner Individuen wird nicht weiter eingegangen: Dreizehn Randfragmente (elf grauer, zwei oranger Irdenware) mit abgebrochenem Randabschluss (Lau.013.1/128.150/Lau.013.1/131.60, Lau.013.1/128.152–154, Lau.013.1/128.165–166, Lau.013.1/128.170, Lau.013.1/129.40, Lau.013.1/129.43, Lau.013.1/128.302, Lau.013.1/129.77/Lau.013.1/130.50/Lau.013.1/131.133, Lau.013.1/131.57, Lau.013.1/131.61) sowie vier verdickte Randlippen (drei grauer Irdenware, eines glasierter Irdenware), die vermutlich von karniesförmigen Rändern stammen (Lau.013.1/128.185–186, Lau.013.1/131.117, Lau.013.1/133.10).
- 78 Keller 1999a, 18–20; Keller 1999b, Taf. 7, 10; 7, 12; 8, 2; 8, 6; 8, 15; 8, 21; Frey 2007, Kat. 146; Homberger/Zubler 2010, Kat. 35.
- 79 Keller 1999b, Taf. 9, 10; Lehmann 1992, Kat. 46.
- 80 Aus der Alt-Wartburg datiert ein ähnliches Fragment in die erste Hälfte des 13. Jh., vgl. Meyer 1974, Kat. B15, während ein anderes vergleichbares Stück von der süddeutschen Fundstelle Zuzenhausen aus dem 14./15. Jh. stammt, vgl. Gross 1991, Zuzenhausen, Taf. 25, 6.

Abb. 35: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
 Miniaturtopf Kat. 95. M. 1:1.



zu den karniesförmigen Rändern.⁸¹ Die für das ausgehende 14. und gesamte 15. Jh. charakteristische Randform weist im Fundmaterial einerseits eine äußerst breite Gestaltungsvielfalt auf und ist andererseits für die vollständig erhaltenen Gefäße prägend.⁸² Sie lassen sich in folgende Gruppen unterteilen:

- Eher einfache, schmale, kurze Randleisten, die noch an die profilierten Ränder erinnern (Kat. 48–50).⁸³
- Eher einfache, verdickte Randleisten, die nicht unterschritten (Kat. 11, 25, 30–31, 35, 51, 133) oder unterschritten (Kat. 15, 34, 52–54 [Abb. 68], 55–57, 101–103, 140) sein können.⁸⁴
- Eher einfache, schmale, lange Randleisten, ohne (Kat. 58–59, 104, 135–136, 139) oder mit Unterschneidung (Kat. 10, 13 [Abb. 36], 28–29, 32, 60–66, 105–109, 137–138). Die innen glasierten Randfragmente Kat. 137–139 laden deutlich stärker aus.⁸⁵

81 Keller 1999b, Taf. 22,1; 53,1; Lehmann 1992, Kat. 48; Homberger/Zubler 2010, Kat. 34; Tauber 1980, Pleigne Löwenburg, Kat. 276–277.

82 Keller 1999a, 61–63 (vgl. bes. Typ 5–6). Bei der hier vorgeschlagenen Einteilung können auch Überschneidungen auftreten.

83 Lehmann 1992, Kat. 48;160; Eggenberger 2005, Kat. 29 (49.C.4) (glasiert).

84 Keller 1999b, Taf. 44,1–4; 60,1; Lehmann 1992, Kat. 29; 39; 44; 50; 65; 68; 160; Frey 2007, Kat. 497; Homberger/Zubler 2010, Kat. 35; 68; 74; Tauber 1980, Gipf Oberfrick Alt-Tierstein, Kat. 105; 107; Dietikon Schönenwerd, Kat. 163; Eggenberger 2005, Kat. 14 (glasiert); 44.
 Zu Randfragment Kat. 102 (oder Kat. 108) könnte Boden Kat. 131 gehört haben.
 Das dieselbe Glasur wie das innen leicht gekahlte Randfragment Kat. 133 aufweisende Bodenfragment Kat. 134 stammt vermutlich vom gleichen Gefäß.

85 Keller 1999b, Taf. 44,3–8; 45,1; 52,7; 60,1–2; 60,5; 60,7; 60,11; 80,3; 80,6; Lehmann 1992, Kat. 29; 32–35, 39; Tauber 1980, Gipf Oberfrick Alt-Tierstein, Kat. 107–109; Pleigne Löwenburg, Kat. 272–273; Dietikon Schönenwerd, Kat. 165; Homberger/Zubler 2010, Kat. 33; Baeriswyl/Junkes 1995, Kat. 199; Frey 2007, Kat. 497; 499; 502; Vogt 1948, Abb. 56,3–4; Gross 1991, Renningen-Malmsheim, Taf. 87,3.



Abb. 36: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Topf Kat. 13. M. 1:3.

Abb. 37: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Topf Kat. 17. M. 1:3.

Abb. 38: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Topf Kat. 92. M. 1:3.

- Lange, unterschrittene Randleisten in verdickter Form ohne (Kat. 12, 14, 26–27, 37, 67–68, 96, 98) oder mit leichter Innenkehlung (Kat. 69–71, 110).⁸⁶
- Lange, schmale Ränder mit verdickter, aber wenig abgesetzter Randlippe ohne (Kat. 111–112) oder mit Unterschneidung (Kat. 16–17 [Abb. 37], 113–117).⁸⁷
- Lange, ausladende Randleisten mit abgesetzter verdickter Randlippe ohne (Kat. 72–73) oder mit Unterschneidung (Kat. 38–40, 74–76).⁸⁸
- Lange, ausladende Randleisten mit abgesetzter, verdickter Randlippe und unterschiedlich starker Innenkehlung (Kat. 18, 77–80, 118–119).⁸⁹
- Lange, ausladende, unterschrittene Randleisten mit abgesetzter, verdickter Randlippe und unterschiedlich starker Innenkehlung in schmaler (Kat. 81–86, 97, 99–100, 120–121) oder verdickter Ausprägung (Kat. 87–88, 92 [Abb. 38], 122).⁹⁰

Drei Randfragmente unterscheiden sich insofern, als sie eine gelängte, in einem Fall nach oben verdickte, karniesförmige Ausprägung aufweisen, der auf der Innenseite eine geschwungene Kehlung entspricht (Kat. 89–90 [Abb. 70], 123).⁹¹

Wenige Ränder weisen Einzelformen auf. Ein Fragment eines kleineren Gefäßes (Kat. 141) hat keine ausgeprägte Randleiste, sondern lediglich eine verdickte Randlippe und einen markanten Dorn. Fragment Kat. 142 weist eine innen leicht gekehlte Randleiste mit abgeknickter, abgesetzter Randlippe auf.⁹² Mit einer ausladenden, verdickten Leiste, zusätzlich verdickter Randlippe und Innenkehlung ist Fragment Kat. 143 versehen.⁹³ Das dünnwandige Fragment Kat. 144 hat eine nach aussen geneigte Leiste, diejenige von Fragment Kat. 128 weist eine konkave Form mit zusätzlicher Zierleiste auf.⁹⁴ Einen von der kantig abgesetzten Mündung nach aussen geneigten, verdickten Rand mit unterschrittener Leiste besitzt Topf Kat. 93.⁹⁵

Neben den dominierenden Leisten- bzw. Karniesrandformen existieren bei oxidierend gebrannten Töpfen Ränder mit trichterförmigen Mündungen, die einen lediglich verdickten Rand (Kat. 124) oder eine verdickte, leicht abgesetzte und nach aussen abgestrichene Randlippe (Kat. 125–127) haben.⁹⁶

86 Keller 1999b, Taf. 44,3; 44,8; 44,10; 60,5; 60,13; Homberger/Zubler 2010, Kat. 93; Frey 2007, Kat. 499; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 17; Tauber 1980, Dietikon Schönenwerd, Kat. 163; 167. Zu Randfragment Kat. 105 könnte Boden Kat. 132 gehört haben.

87 Keller 1999b, Taf. 52,3; Homberger/Zubler 2010, Kat. 73; Frey 2007, Kat. 151; Eggenberger 2005, Kat. 28; Bitterli u. a. 2001, Kat. 172; Faccani 1994, Kat. Nr. 75–76; Tauber 1980, Dietikon Schönenwerd, Kat. 167–168; Vogt 1948, Abb. 57,1; Gross 1991, Zuzenhausen, Taf. 27,1; 27,5; Renningen-Malmsheim, Taf. 86,13; 86,15.

88 Keller 1999b, Taf. 45,1; 52,1; Tauber 1980, Pleigne Löwenburg, Kat. 295–296.

89 Keller 1999b, Taf. 52,2–3; 71,1 (Randform); Homberger/Zubler 2010, Kat. 498; Frey 2007, Kat. 153; Eggenberger 2005, Kat. 28; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 14; Vogt 1948, Abb. 53,2; 54,1; 57,1; 58,3; Gross 1991, Zuzenhausen, Taf. 27,4; 27,6.

90 Keller 1999b, Taf. 52,3; 52,4; 71,1–2; 80,3; Homberger/Zubler 2010, Kat. 17,499; Frey 2007, Kat. 154; 501; Eggenberger 2005, Kat. 28; Tauber 1980, Dietikon Schönenwerd, Kat. 165; 166; 169; Pleigne Löwenburg, Kat. 272; 274; 293–294; Vogt 1948, Abb. 53,1; 53,19; 57,1; 54,1; 57,2; 57,25–26 (glasiert); 67,26 (glasiert); Gross 1991, Zuzenhausen, Taf. 27,3; 27,5; Renningen-Malmsheim, Taf. 87,1; 87,18.

91 Vogt 1948, Abb. 57,4; Frey 2007, Kat. 503; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 15 (glasiert).

92 Rigert/Wälchli 1996, Kat. 14.

93 Boschetti-Maradi 2006, Kat. A75 (mit Engobe).

94 Lehmann 1992, Kat. 54 (ohne Leiste).

95 Formal ähnliche Randfragmente liegen aus dem 14. Jh./beginnenden 15. Jh. vor, vgl. Lehmann 1992, Kat. 47; Meyer 1974, B134–136 (glasiert, um 1300!).

96 Eggenberger 2005, Kat. 53 (glasiert).

Ein vollständig erhaltener Topf (Kat. 19) und sieben Randfragmente (Kat. 129–130, 145–149) weisen eine ausschwingende Mündung mit hochgestellter, unterschiedlich ausgeformter Randleiste und verschieden stark betonter Innenkehlung auf, die im Einzelfall auch mit Henkeltöpfen assoziiert werden kann (vgl. Kat. 153–154).⁹⁷

Zur typologisch jüngsten Topfrandform gehört der Sichelrand Kat. 150.⁹⁸

6.2.2 Henkeltöpfe

Gegenüber den einfachen Töpfen liegen aus der Verfüllung bemerkenswert wenige sicher nachgewiesene Henkeltöpfe vor.⁹⁹ Es handelt sich um ein vollständig erhaltenes Gefäss (Kat. 20) und vier Randfragmente (Kat. 152–155), die einen rand- bzw. schulterständigen Henkel aufweisen.¹⁰⁰ Auf ihren Aussenseiten sind sie mit einem schulterständigen Riefendekor, das bei Kat. 154 zusätzlich von Zierleisten flankiert wird, auf ihrer Innenseite mit einer grünfarbigen Glasur versehen. Der mit einem flachen Standboden ausgestattete Gefässkörper ist gegenüber denjenigen der einfachen Töpfe eher bauchiger (Kat. 20, 152). Die Henkel sind als einfacher Bandhenkel (Kat. 154) oder zusätzlich mit einem Druckmuldendekor (Kat. 20, 153 mit lediglich einem parallel angeordneten Druckmuldenpaar) überliefert.

Die Randpartien sind unterschiedlich ausgeformt. Die beiden Gefässe Kat. 153 und 154 weisen die auch für einfache Töpfe überlieferte Form mit einem ausladenden, hochgestellten, flach abgestrichenen Rand mit Innenkehle auf.¹⁰¹ Eine verwandte Form ist mit einem nach aussen geneigten, leicht konvexen Leistenrand mit schwacher Innenkehlung bei Individuum Kat. 155 überliefert.¹⁰² Die Ränder der Henkeltöpfe Kat. 20 und 152 mit schwach betonter trichterförmiger Mündung sind hingegen lediglich hochgestellt, ersterer ist leicht verdickt, bei letzterem befindet sich am Halsübergang eine gekehlte Leiste.¹⁰³

6.2.3 Dreibeintöpfe

Den Grossteil der überlieferten Dreibeintöpfe stellen oxidierend gebrannte, innen einfach glasierte Gefässe (Kat. 21–23, 159–181) dar, lediglich drei sind redu-

97 Randformen verwandter Ausprägung weist Christine Keller für Basel innen glasierten Henkeltöpfen der zweiten Hälfte des 15. Jh. und des beginnenden 16. Jh. zu, vgl. Keller 1999a, 63–66. Da die Zuweisung jedoch auch in Basel nicht zweifelsfrei gesichert ist, weil ganze Gefässe für diesen Zeitraum fehlen, im Laufenburger Fundensemble für besagte Randfragmente ein Henkelansatz fehlt und die Randform für einfache Töpfe (Kat. 19) überliefert ist, sind sie unter den Töpfen aufgeführt. Auch in Bern treten solche Randformen spätestens ab dem Beginn des 16. Jh. auf, sind aber in den meisten Fällen über einer Grundengobe grün glasiert und können zu Töpfen oder Krügen/Henkeltöpfen gehören, vgl. Boschetti-Maradi 2006, 74,7; Keller 1999b, Taf. 52,5; 53,2; 61,7–9; 81,1–2; 91,4; Frey 2007, Kat. 155–156; Lehmann 1992, Kat. 51; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 10; Baeriswyl/Junkes 1995, Kat. 169; Boschetti-Maradi 2006, Kat. A78 (mit Engobe); B75; B77 (mit Engobe); Vogt 1948, Abb. 58,4; Gross 1991, Zuzenhausen, Taf. 25,13.

Zu Randfragment Kat. 145 könnte Boden Kat. 151 gehört haben.

98 Frey 2007, Kat. 504; Boschetti-Maradi 2006, Kat. B72.

99 Die mögliche Zugehörigkeit einiger spezifischer Topfrandfragmente (Kat. 129–130;145–149) wurde bereits in Kap. 6.2.1 erwähnt, sie lässt sich jedoch nicht abschliessend nachweisen.

100 Bei den beiden Individuen Kat. 154–155 ist aufgrund der fehlenden Bodenpartie eine Zuweisung zu einem Dreibeintopf nicht ausgeschlossen. Die schlanke Körperform weist jedoch eher auf ein topfförmiges Gefäss mit Standboden hin.

101 Keller 1999b, Taf. 61,7; 81,2; 91,3; Baeriswyl/Junkes 1995, Kat. 169; Vogt 1948, Abb. 58,4; Gross 1991, Renningen-Malmsheim, Taf. 88,6 (unglasiert).

102 Frey 2007, Kat. 156 (unglasiert); Boschetti-Maradi 2006, Kat. B73 (mit Grundengobe); Gross 1991, Wiesenbach, Taf. 19,17.

103 Keller 1999a, 63–66 (vgl. bes. Typ 4); Keller 1999b, Taf. 91,2–3; Bitterli u. a., Kat. 171; 173 (mit Engobe).

zierend gebrannt (Kat. 156–158), wobei die Oberfläche von Dreibeintopf Kat. 157 zusätzlich eine Politur aufweist.¹⁰⁴ Der grosse, im Gesamtprofil vorliegende, glasierte Dreibeintopf Kat. 159 unterscheidet sich grundlegend von den anderen Gefässen: Er weist zwei randständige, abgeknickte Wulsthenkel auf, womit er einer typologisch älteren Form der zweiten Hälfte des 14. Jh. angehört.¹⁰⁵ Die restlichen Vertreter verfügen über lediglich einen einzelnen rundlich bis abgeknickt geformten, teils über den Rand hinausreichenden Bandhenkel (Kat. 21–23, 156, 160–162, 168, 173–175), der zusätzlich ein Druckmuldendekor (Kat. 163–164) bzw. ein einzelnes Druckmuldenpaar (Kat. 157) aufweisen kann. Form und Ausprägung dieser Gefässe variieren warenartübergreifend beträchtlich. Gleiches trifft im Hinblick auf Gefässkörper und Randpartie zu, wobei im Gegensatz zu den in Basel auftretenden Dreibeintöpfen sich keine eindeutige analoge typologische Entwicklung nachweisen lässt.¹⁰⁶

Die Gefässkörper sind wie bei dem typologisch ältesten Gefäss Kat. 159 birnenförmig (Kat. 160, 163), tendenziell rundlich-bauchig (Kat. 21, 23 [Abb. 39], 156 [Abb. 40], 157, 161–162) oder eher schmal (Kat. 22 [Abb. 41], 169) ausgeprägt und besitzen flache oder gewölbte Böden. Die erhaltenen Füsse mit umgeschlagener Lasche weisen mit wenigen Ausnahmen – Kat. 21 mit zweifacher Kannelur, Kat. 169 mit dreifacher Kannelur – eine einfache Kannelur auf. Bezüglich Verzierung ist ein breites, individuell anmutendes Spektrum vertreten, das von schulter- bis bauchbetonten, unterschiedlich breiten Riefenbänder, die zusätzlich mit einer bauchständigen Zierleiste versehen sein können (Kat. 163, 169), zu einer einfachen (Kat. 23, 156; Abb. 39–40) bis zweifachen (Kat. 22; Abb. 41) bauchständigen Rille reicht. Auf den Innenseiten weisen die glasierten Töpfe bis auf das Bodenfragment Kat. 180 mit Grundengobe eine einfache grünfarbige oder braune Glasur auf, die nicht zwingend deckend ist.

Die Mündungs- bzw. Randform von Dreibeintopf Kat. 159, dessen Körper in eine trichterförmig geöffnete Mündung mit Zierleiste am Halsübergang und mit kantiger Innenkehle in eine leicht nach innen abgestrichene Randpartie übergeht, findet sich an den typologisch jüngeren Gefässstypen (Kat. 160, 163–164).¹⁰⁷ Eine trichterförmige Mündung mit markanter Innenkehlung weisen auch die Dreibeintopfkränder Kat. 165–169 auf.¹⁰⁸

104 Mindestens 31 weitere Fragmente, hauptsächlich Boden- und Fussfragmente, können Dreibeintöpfen zugewiesen werden: Lau.013.1/128.343, Lau.013.1/128.344/Lau.013.1/130.79/Lau.013.1/131.193, Lau.013.1/128.348–352, Lau.013.1/128.355–128.359, Lau.013.1/128.394, Lau.013.1/129.112–113, Lau.013.1/129.115, Lau.013.1/129.116/Lau.013.1/131.198, Lau.013.1/129.117–122, Lau.013.1/129.128, Lau.013.1/131.199–201, Lau.013.1/131.203, Lau.013.1/131.227, Lau.013.1/131.241, Lau.013.1/133.11, Lau.013.1/134.37.

Grundsätzlich ist auch eine Zuweisung zu Dreibeinpfannen nicht auszuschliessen, aufgrund der wenigen Randfragmente von Pfannen sind sie aber tendenziell Dreibeintöpfen anzurechnen. Die Individuenzahl könnte noch höher liegen, da auch einige Henkelfragmente zu Dreibeintöpfen gehört haben könnten, insbesondere glasierte.

105 Keller 1999a, 69; Keller 1999b, Taf. 22, 18; 46, 1; Meyer 1974, Kat. B140; Lehmann 1992, Kat. 144.

106 Das Form- und Gestaltungsrepertoire weist zwar eine nahe Verwandtschaft auf, jedoch können die einzelnen Gefässe keinem der von Christine Keller definierten Typen eindeutig zugewiesen werden, vielmehr sind bei den Gefässen Merkmale verschiedener Typen und Henkelformen am selben Objekt vertreten, vgl. Keller 1999a, 66–72 (Typ 4–6).

Insofern werden Randfragmente mit ähnlich ausgeprägten Formen wie bei vollständig erhaltenen Individuen und allenfalls mit randständigem Henkel den Dreibeintöpfen zugewiesen.

107 Keller 1999b, Taf. 46, 1; 62, 3; 62, 7; Meyer 1974, B139; Lehmann 1992, Kat. 90; Vogt 1948, Abb. 56, 20.

108 Keller 1999b, Taf. 22, 17; 47, 1–2; 55, 1–2; 62, 9; Lehmann 1992, Kat. 75; 83; 190; 222 (unglasiert); Homberger/Zubler 2010, Kat. 203; 511; Frascoli 2004, Kat. 13; Vogt 1948, Abb. 56, 20. Aufgrund der kleinteiligen Erhaltung sind die innen braun glasierten Fragmente Kat. 170–172



Abb. 39: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Dreibeintopf Kat. 23. M. 1:2.



Abb. 40: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Dreibeintopf Kat. 156. M. 1:2.



Abb. 41: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Dreibeintopf Kat. 22. M. 1:2.

Bei den Gefässen Kat. 21, 23 [Abb. 39], 156–157 [Abb. 40], 161–162 geht der rundliche Körper in eine geschwungene Randpartie über, die nur noch eine leichte Kehlung aufweist und typologisch jünger einzustufen ist. Der Rand von Dreibeintopf Kat. 21 ist nach innen abgestrichen, der Hals ist mit einer Leiste verziert.¹⁰⁹ Einen ähnlichen ausgeprägten Rand haben das Gefäss Kat. 23 (Abb. 39) sowie die Fragmente Kat. 161, 174 und 176 (Abb. 69). Bei Gefäss Kat. 162 ist der Halsumbruch kantig abgesetzt, bei Gefäss Kat. 156 (Abb. 40) und 157 weist er eine Zierleiste auf, der Rand ist verdickt und flach abgestrichen. Eine verwandte Randform weisen die Gefässe Kat. 173, 175 und 177 auf.¹¹⁰ Randfragment Kat. 158 ist gegenüber den vorgenannten nicht verdickt.¹¹¹ Das vollständig erhaltene Gefäss Kat. 22 mit schmalem Konturverlauf weist einen leicht geknickten Hals mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand auf.¹¹²

Bei den Bodenfragmenten Kat. 178–179 (Abb. 71) sind die Füsse scheinbar noch während der Nutzung teilweise direkt am Gefässansatz abgeschlagen worden.¹¹³

6.2.4 Bügelkannen

An Bügelkannen liegen zwei fast vollständige Gefässe (Kat. 24 [Abb. 42], 182) und mehrere Fragmente (Kat. 183–198) vor. Die Grosszahl gehört der grauen Warenart an (Kat. 182–195), ein Gefäss ist oxidierend gebrannt (Kat. 24), zwei weisen eine braune Glasur auf (Kat. 196–197), während sich bei Randfragment Kat. 198 auf der stark erodierten Oberfläche lediglich Engboreste erhalten haben. Die beiden vollständig überlieferten Gefässe zeichnen sich durch eine hochliegende, weit ausschwingende Schulter mit eingezogener Trichtermündung aus. Der Randbereich ist als hochgestellter, innen gekehlter Rand ausgebildet. Der die Mündung überspannende Bügelhenkel weist ein parallel angeordnetes Druckmuldendekor auf. Bei beiden Gefässen befindet sich an der Schulterpartie im unteren Bereich der Ausgusstülle ein unterschiedlich breites Riefenband, das bei Kanne Kat. 182 zusätzlich von zwei Zierleisten eingerahmt wird. Die beiden Bügelkannen stehen formal stellvertretend für die Verzierung, die Bügelhenkel mit Druckmuldendekor und die Ausprägung der überlieferten Randfragmente. Bei den Rändern Kat. 183–184 ist die Randleiste vertikal hochgestellt, bei Kat. 185–190 und 196 ist die Halszone zusätzlich verkürzt. Randfragment Kat. 191 weist eine nach aussen gebogene Leiste auf, während der Rand von Bügelkanne Kat. 192 in verdickter Form vorliegt. Neben den Rändern sind vermutlich auch drei konische Ausgüsse (Kat. 193–194, 197) Bügelkannen zuzuweisen.¹¹⁴ Das schlecht erhaltene Fragment Kat. 198 besitzt eine weite Mündung, der Rand ist wenig ausgeprägt und weist keine Kehlung auf.

unter Vorbehalt dieser Gruppe zuzuweisen. Keller 1999b, Taf. 47,1; 55,4; 82,3; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 18; Homberger/Zubler 2010, Kat. 511.

109 Keller 1999b, Taf. 46,1; 62,3; 63,2; 63,4; 72,2; Faccani 1994, Kat. 89; Lehmann 1992, Kat. 222 (unglasiert).

110 Keller 1999a, 68–69 (vgl. bes. Typ 4); Keller 1999b, Taf. 62,4; 62,6–7; 62,9; 93,5; Lehmann 1992, Kat. 11; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 21; 25.

111 Keller 1999b, Taf. 62,1–2; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 21 (glasiert).

112 Keller 1999b, Taf. 55,1–2; 92,4; Faccani 1994, Kat. 88.

113 Verrollte, abgebrochene Füsse weisen auch die Bodenfragmente Lau.013.1/129.109/132.9 und Lau.013.1/131.196 auf.

114 Nicht ausgeschlossen ist bei den Ausgüssen jedoch grundsätzlich eine Zuweisung zu einer Flasche, die z. T. auch mit einem Ausguss versehen sein konnte, vgl. Kap. 6.2.5. Ausguss Kat. 193 bzw. 197 könnte zur gleichen Kanne wie Randfragment Ka. 191 bzw. 196 gehört haben.



Abb. 42: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Bügelkanne Kat. 24. M. 1:2.

Formal lassen sich die überlieferten Bügelkannen mit Stücken aus Basel vergleichen, die ins ausgehende 14. Jh./beginnende 15. Jh. datiert werden. Typologisch sind die Randformen der Gefässe Kat. 24 (Abb. 42), 182–184 und 198 gegenüber den restlichen älter einzustufen.¹¹⁵

6.2.5 Flaschen und Krüge

Von Flaschen und Krügen, die als Flüssigkeitsbehälter und Schankgefässe dienten, liegen mehrere Fundstücke (Kat. 199–207) vor.¹¹⁶ Für die Flaschen sind mindestens drei verschiedene Formen überliefert: Dem Typ der Enghalsflasche können zwei aussen über einer Engobe glasierte Gefässe (Kat. 202 [Abb. 43], 203) sowie mindestens drei Fragmente aus grauer Irdenware (Kat. 199–201) zugewiesen werden. Die glasierten, unterschiedlich grossen Flaschen bestehen aus einem schulterbetonten Körper mit hochgezogener, enghalsiger Mündung, an welcher ein schulterständiger Bandhenkel ohne (Kat. 202; Abb. 43) oder mit

¹¹⁵ In Basel treten sie jedoch ausnahmslos mit einer Glasur auf der Aussenseite in Erscheinung, vgl. Keller 1999a, 73–75; Keller 1999b, Taf. 29,2; 29,4; 37,5; 45,5; 53,7; 54,3–4 (glasiert); Meyer 1974, B85; Vogt 1948, Abb. 54,10: 58,6. Eine glasierte Kanne mit der typologisch älteren Randform liegt aus einem ins frühe 16. Jh. datierten Fundkomplex aus Oberwil, Bremgarten vor, vgl. Frey 1992, Kat. 11.

¹¹⁶ Zwei Wandfragmente mit Mündungsansatz (Lau.013.1/128.228/Lau.013.1/129.68 aus grauer Irdenware mit rot-braunem Kern und Lau.013.1/129.143/Lau.013.1/130.90 mit blauer Glasur auf weisser Grundengobe) gehören vermutlich ebenfalls zu (Enghals-)Flaschen.

Abb. 43: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1),
Enghalsflasche Kat. 202. M. 1:2.



Druckmuldendekor (Kat. 199, 203) angarniert ist. Im Halsbereich läuft er bei Flasche Kat. 202 in einem flachen, horizontalen Dorn aus. Eine konische, nach aussen abgestrichene Gefässmündung weisen auch die beiden Fragmente Kat. 199–200 auf. In eine schmale, nicht mehr erhaltene Mündung scheint auch die Flasche Kat. 201 überzugehen, sie weist aber einen kugeligen, aussen geglätteten Körper auf. Vergleichbare Enghalsflaschen liegen aus verschiedenen spätmittelalterlichen Fundorten vor.¹¹⁷

Eine weitere Flaschenform liegt mit Fragment Kat. 204 (Abb. 44) vor, das einer Feldflasche zugeordnet werden kann, die in Frontalsicht einen kreisrunden Körper aufweist.¹¹⁸ Das Wandfragment Kat. 205 mit Ansatz eines Ausgusses könnte sich daher an der Vorderseite dieser Feldflasche befunden haben.¹¹⁹ Die

117 Lehmann 1992, Kat. 104; Homberger/Zubler 2010, Kat. 212; Heege u. a. 2010, Kat. 33; 459; Faccani 1994, Kat. 112–116; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 54–55; Vogt 1948, Abb. 56, 16. Zu Flasche Kat. 203 gehört vermutlich auch das ähnlich glasierte Wandfragment Lau.013.1/131.238.

118 Dabei wurde die Rückseite, gelegentlich auch die Vorderseite, auf der Drehscheibe hergestellt und anschliessend mit der Vorderseite zusammengefügt. Dadurch entstand die schmale kreisrunde Form, wobei die Vorderseite leicht gewölbt und mit einem Ausguss versehen sein konnte, vgl. Gross 1991, 114.

119 Die Zuweisung zur Feldflasche Kat. 204 erfolgt aufgrund der ähnlichen Oberflächenstruktur, die im gesamten Fundgut einzigartig ist. Eine ähnliche Struktur weisen auch die Fragmente Lau.013.1/129.60 und Lau.031.1/130.103 auf, die daher ebenfalls Teil dieser oder einer anderen (Feld-)Flasche gewesen sein könnten.

Abb. 44: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Feldflasche Kat. 204. M. 2:3.



Abb. 45: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Manganviolett glasierter Krug Kat. 207. M. 1:1.



geschwungene Mündung mit leichter Innenkehle wird von zwei parallel angarierten Bandhenkeln flankiert. Feldflaschen gehören zu den selten überlieferten Gefässen.¹²⁰

Zwei die Gefässmündung flankierende Henkel (mit Druckmüldendekor) weist auch das Flaschenfragment Kat. 206 auf. Da der Übergang zum Gefässkörper eher eine runde Form vorgibt und weniger die charakteristische, flache Form einer Feldflasche aufzuweisen scheint, handelt es sich vermutlich um eine Doppelhenkelflasche. Auch hier liegen Vergleichsobjekte aus süddeutschen Fundorten vor, die sich in formalen Details unterscheiden.¹²¹

Wie bereits erwähnt, wurden Flaschen gelegentlich auch mit Ausgusstüben versehen. Es ist daher nicht auszuschliessen, dass die den Bügelkannen zugeordneten Ausgusstüben (Kat. 193–194, 197) zu Flaschen gehört haben könnten.¹²²

Ein einzelnes Individuum kann als Krug identifiziert werden. Beim Fragment Kat. 207 (Abb. 45) handelt es sich um ein Importstück aus dem Rhein-Main-Donau-Raum, wo vom 13. bis ins 15. Jh. neben Fussbechern auch Krüge mit manganvioletter Glasur hergestellt wurden.¹²³ Das dünnwandige Gefäss aus hartem, dunkelgrauem, jedoch nicht durchgesintertem Brand weist eine trichterförmige, innen gekehlte Mündung mit randständigem Bandhenkel auf.

6.2.6 Schüsseln und Schälchen

Innerhalb der flachen, offenen Gefässformen dominieren die Schüsseln, die in einem breiten Formen- und Warenartenspektrum vorliegen (Kat. 208–250). Spezifisch ist auch die Zugehörigkeit charakteristischer Randformen zu einzelnen Warenarten, die von den reduzierend gebrannten, auf der Innenseite geglätteten Gefässen (Kat. 208–231) dominiert werden, die eine Variante mit rotem Kern (Kat. 211–215, 222–223, 231) aufweisen können (vgl. Kap. 7.3.1). Weitere Schüsseln bzw. Schälchen sind oxidierend gebrannt (Kat. 232–237, 249–250) oder zusätzlich auf ihren Innenseiten glasiert (Kat. 238–248).¹²⁴

Drei im ganzen Profil überlieferte, reduzierend gebrannte konische Schüsseln über flachem Standboden (Kat. 208–210) geben bereits fast vollständig das

120 Aus Basel liegt ein Fragment aus einem Fundkontext des 14. Jh. vor, vgl. Keller 1999b, Taf. 39, 2. Aus dem ausgehenden 14. und dem 15. Jh. sind zwei vollständig erhaltene Feldflaschen aus Süddeutschland überliefert, wobei sich die Form der Mündung und der Henkel unterscheiden kann. An einem vor 1408 datierten Individuum aus dem mittelfränkischen Nordenberg endet die Vorderseite in einem Knopf, vgl. Gross 1991, 113–115; Remshalden-Buoch, Taf. 152, 13; Dannheimer/Hermann 1968, 153–155, Taf. 46, 21.

121 Zwei spätmittelalterliche, im fränkischen Herrieden gefundene Individuen weisen plane Rückseiten und schulterständige Ausgüsse auf, vgl. Gross 1991, Leinenfelden-Echterdingen-Musberg, Taf. 122, 1–2; Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Bayerische Akademie der Wissenschaften 1957, 189, Taf. 30

122 Vgl. Keller 1999a, 77–78. So könnte die Ausgusstübe Kat. 194 aufgrund des ähnlichen Brandes auch mit der Doppelhenkelflasche Kat. 206 vergesellschaftet sein.

123 Gross 1991, 69–71, Taf. 193, 1–4. Gross verwendet gleichbedeutend auch den Begriff Frühsteinzeug für die Funde des 13. Jh. Aus Schweizer Fundorten liegen nur wenige Funde manganviolett glasierter Ware vor. Aus Basel ist etwa ein Bodenfragment eines Kruges überliefert, der aus einem Fundkomplex der 2. Hälfte des 14. Jh. stammt, vgl. Keller 1999b, Kat. 24.4. Auch aus dem nahen Säckingen sind Funde manganvioletter Ware überliefert, Gross 1991, 71.

124 Zwölf weitere Fragmente können ebenfalls Schüsseln zugewiesen werden. Dazu gehören die Randfragmente Lau.013.1/128.215 mit grauer Aussenseite/orangem Kern und Lau.013.1/128.215 aus oranger Irdenware sowie die Bodenfragmente Lau.013.1/128.260, Lau.013.1/128.273, Lau.013.1/131.89, Lau.013.1/131.91 (graue Irdenware), Lau.013.1/128.275, Lau.013.1/128.277/Lau.013.1/129.64, Lau.013.1/128.278–279 (graue Irdenware mit rotem Kern) und Lau.013.1/128.405/Lau.013.1/131.232, Lau.013.1/128.406/Lau.013.1/131.233, Lau.013.1/128.408 (glasierte Irdenware).

Randformenspektrum dieser Warenart wieder: Schüssel Kat.209 weist einen verdickten, nach aussen umgeschlagenen Rand auf. Seiner Ausprägung entsprechen die Fragmente mit einfachen verdickten, nach aussen abgestrichenen Rändern (Kat. 211–215) und solche mit nach aussen umgeschlagenen Rändern, die in unverdickter (Kat.216–217) oder verdickter Form in Erscheinung treten (Kat. 218–219).¹²⁵

Schüssel Kat.210 endet in einem verdickten, unterschrittenen Karniesrand mit nach aussen abgestrichener Randlippe, der wie bei der vollständig erhaltenen Schüssel Kat.208 (Abb.46) deutlich abgesetzt sein kann. Ersterer Form entsprechen die Fragmente Kat. 221–225, letzterer die Fragmente Kat. 226–227.¹²⁶ Lediglich das innen braun glasierte Fragment Kat. 245 weist ebenfalls einen entsprechenden Karniesrand auf.

Von oben genannten Formen unterscheiden sich die Ränder Kat.228 und 229. Fragment Kat.228 hat einen massigen, flach abgestrichenen Rand, der vermutlich zu einer grossen Schüssel gehört.¹²⁷ Ihm gegenüber weist das Randfragment Kat.229 eine steilwandige Form auf, bei welcher der verdickte Rand nach aussen abgestrichen ist und eine Innenkehle aufweist.¹²⁸

Vollständig im Profil haben sich ebenfalls zwei Schüsseln (Kat.238–239) mit inwendiger Glasur und einem Henkel bzw. Henkelansatz erhalten. Bei der eine grüne Glasur auf weisser Grundengobe aufweisenden konischen Schüssel Kat.238 ist der Rand nach aussen abgeknickt, er weist eine leichte Kehle auf.¹²⁹ Schüssel Kat.239 (Abb.47) hat einen steil abgeknickten Rand mit konkav ausgeformter Leiste. Seine Innenseite ist unter der grünen Glasur mit kreis- und quadratförmig angeordneten Engobetupfen verziert. Diese Verzierungsart ist für einen Miniaturteller (Abb.48) aus Basel überliefert, der aus einem um die Mitte des 15. Jh. datierten Fundkomplex stammt.¹³⁰ Die Randform mit konkav ausgeformter Leiste ist in leicht unterschiedlich ausgeprägter Form auch für das unglasierte Fragment Kat.234 und die auf ihrer Innenseite über weisser Grundengobe hellgrün glasierten Fragmente Kat.240–242 überliefert.¹³¹



Abb.46: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Schüssel Kat.208. M. 1:5.

125 Keller 1999a, 86–87 (vgl. bes. Typ 7); Homberger/Zubler 2010, Kat. 185; 187–188; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 41; Keller 1999b, Taf. 67,3 (glasiert); Vogt 1948, Abb. 53,20 (glasiert).

Die Schüsselfragmente Kat. 211–212 sowie Kat. 213–215 könnten jeweils zum gleichen Gefäss gehört haben. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Durchmesser sind sie jedoch als Einzelobjekte aufgeführt.

Des Weiteren könnte Randfragment Kat. 218 zu Schüssel Kat. 209, Randfragment Kat. 219 zu Bodenfragment Kat. 220 gehören.

126 Keller 1999a, 87 (vgl. bes. Typ 9–11); Keller 1999b, Taf. 67,2; 74,2; 84,1 (glasiert); Rigert/Wälchli 1996, Kat. 45; Frey 2013, Kat. 48 (glasiert); Frey 2007, Kat. 542 (glasiert); Homberger/Zubler 2010, Kat. 185; 189; Meyer 1974, Kat. B165 (glasiert).

Randfragment Kat. 223 und Kat. 224 könnten zur gleichen Schüssel gehört haben. Die zwei Bodenfragmente Kat. 230–231 könnten mit den Randfragmenten Kat. 224 bzw. Kat. 222 jeweils zum selben Gefäss gehört haben, wobei der Boden Kat. 231 eines grossen offenen Gefässes eine ungewöhnlich steile Wandung aufweist.

127 Ansatzweise vergleichbare Fragmente deuten auf eine Datierung ins (frühe) 14. Jh. hin, vgl. Meyer 1974, Kat. B97; B99; Gross 1991, Calw-Stammheim, Taf. 41,1; Frey 2007, Kat. 590.

128 Nicht ausgeschlossen ist eine Identifizierung als Dreibeinpfanne, ungewöhnlich wäre aber die Warenart. Keller 1999b, Taf. 66,6 (innen glasiertes Randfragment einer Pfanne); Meyer 1974, Kat. B175 (glasiert).

129 Keller 1999b, Taf. 84,3.

130 Keller 1999a, 98; Keller 1999b, Taf. 69,3. Es handelt sich somit noch nicht um ein Malhorndekor im eigentlichen Sinne, das im Untersuchungsraum erst ab dem ausgehenden 16. Jh. in archäologischen Fundkomplexen auftritt, vgl. Keller 1999a, 154–155.

Faccani 1994, Kat. 13; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 31; 38 (unglasiert); Frey 2013, Kat. 226; Frey 2007, Kat. 925; Boschetti-Maradi 2006, Kat. B31.

131 Rigert/Wälchli 1996, Kat. 31; 37–38 (unglasiert); Faccani 1994, Kat. 13–14; 58; Keller 1999b, Taf. 85,5; Eggenberger 2005, Kat. 37 (160.A.68C.2); 74 (160A.18C.3); Boschetti-Maradi 2006,



Abb. 47: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Schüsselfragment Kat. 239. M. 2:3.

Abb. 48: Miniaturteller aus Basel, Bäumleingasse 1–7. Auf der Innenseite Engobetupfen unter brauner Glasur. M. 1:3.

Die restlichen Randformen von oxidierend gebrannten (Kat. 232–233, 235–237) sowie innen teilweise über einer weissen Grundengobe glasierten Schüsseln (Kat. 243–244, 246–247) zeichnen sich als Einzelformen aus: Zwei Randfragmente (Kat. 232–233) haben einen leicht über die Wand abgeknickten Rand und eine leichte Innenkehlung. Bei Kat. 232 hat sich noch der randständige Bandhenkel erhalten.¹³² Über einen kantig nach aussen umgeschlagenen Rand verfügt das Fragment Kat. 235.¹³³ Das dünnwandige Randfragment Kat. 236 weist hingegen bereits eine kragenförmige Ausprägung auf.¹³⁴ Randfragment Kat. 237 hat einen flach abgestrichenen, ausbiegenden Rand.¹³⁵

Die über einer «löchrigen» Engobe grün glasierte Schüssel Kat. 243 weist einen verdickten, nach aussen abgestrichenen Rand auf.¹³⁶ Der Rand von Fragment Kat. 244 war vermutlich wie bei den Fragmenten Kat. 216–217 einfach nach aussen umgeschlagen.¹³⁷

Ein Fragment Kat. 246 mit einfachem, flach abgestrichenem Rand könnte zu einer kleinformatigen Schüssel, evtl. aber auch zu einer Dreibeinpfanne gehören.¹³⁸ Im Gegenzug ist das fast vollständig im Gesamtprofil erhaltene, grosse, dickwandige Gefäss Kat. 247 als Doppelhenkelschüssel zu identifizieren.¹³⁹

Das Bodenfragment Kat. 248 verfügt über einen abgesetzten Standring und einen wandständigen Henkelansatz, der am Gefässübergang eine Druckmulde aufweist. Gefässe mit Standring treten überwiegend erst in Fundkontexten der Frühen Neuzeit auf.¹⁴⁰

Kat. B31; Frey 2013, Kat. 36; 226; Frey 2007, Kat. 925; Frascoli 2004, Kat. 20–21.

132 Rigert/Wälchli 1996, Kat. 43; Keller 1999b, Taf. 84,9 (glasiert); Boschetti-Maradi 2006, Kat. A38; A43 (glasiert); B30 (glasiert); Bitterli u. a. 2001, Kat. 241 (glasiert); 248 (glasiert).

133 Rigert/Wälchli 1996, Kat. 36.

134 Roth Heege/Thierrin-Miachel 2016, Kat. 82.

135 Eggenberger 2005, Kat. 74 (160A.43C.6) (glasiert). Nicht ausschliessen lässt sich die Zuweisung zu einer Napfkachel, bei welchen ähnliche Randformen existieren. Es fehlen jedoch die charakteristischen Drehwülste an der Wandung.

136 Eggenberger 2005, Kat. 37 (160.A.50C.1); Boschetti-Maradi 2006, Kat. A43; A48.

137 Keller 1999b, Taf. 67,3; Vogt 1948, Abb. 53,20.

138 Leicht steilere Randformen weisen glasierte Dreibeinpfannen aus der ersten Hälfte des 14. Jh. auf, vgl. Keller 1999a, 79; Keller 1999b, Taf. 17,1–3.

139 Keller 1999a, 88–89; Keller 1999b, Taf. 67,4; Vogt 1948, Abb. 56,23.

140 So etwa in Basel, wo auch die Druckmulde beim wandständigen Henkelansatz eine frühneuzeitliche Erscheinung ist, vgl. Keller 1999a, 87,150. Ein unglasiertes Fragment mit Standring liegt

Als einziger identifizierbarer Vertreter kleinformatiger Schälchen hat sich das oxidierend gebrannte Gefäss Kat. 249 erhalten. Es weist eine konische Form mit leicht verdicktem Rand und gewölbtem Standboden auf.¹⁴¹

Von den bisher vorgestellten Gefässen unterscheidet sich in Form und Magerung das oxidierend gebrannte Gefäss Kat. 250 mit einem leicht nach innen geknickten Steilrand. Auffallend sind die Kalkeinschlüsse, die stellenweise zu einer Abplatzung der Oberfläche geführt haben. Aus zeitgleichen Fundkomplexen sind für dieses schalenartige, dünnwandige Gefäss keine Vergleichsobjekte überliefert.

6.2.7 Dreibeinpfannen

Auffallend selten sind Fragmente von auf ihren Innenseiten glasierten Dreibeinpfannen (Kat. 251–256).¹⁴² Bei zwei Pfannen (Kat. 251–252) haben sich Rand, Boden und Tüllengriff erhalten. Der etwas bauchige Körper läuft in einem innen gekehrten Rand aus, der bei Kat. 251 eine verdickte, kantig nach aussen abgestrichene Form aufweist, bei Kat. 252 sichelförmig hochgestellt und rundlich abgestrichen ist. Der randständige Tüllengriff ist schräg nach oben ausgerichtet. Die Randform von Pfanne Kat. 251, die auch bei Fragment Kat. 254 überliefert ist, ist gegenüber jener von Kat. 252 die typologisch ältere Form.¹⁴³

Von Dreibeinpfanne Kat. 253 ist die Randpartie mit Griffülle erhalten geblieben. Der verdickte Rand ist gegenüber der Innenkehle weiter abgesetzt und rundlich nach aussen abgestrichen.¹⁴⁴ Als Teil einer Pfanne können vermutlich auch das innen grün glasierte Randfragment Kat. 255 mit hochgestelltem, innen gekehrtem Rand sowie das Bodenfragment Kat. 256 identifiziert werden.

6.2.8 Deckel

Aus dem Keller liegt eine beachtliche Zahl an hauptsächlich oxidierend gebrannten Deckeln bzw. Deckelfragmenten (Kat. 257–286) vor, die zwei unterschiedlichen Formen zugewiesen werden können.¹⁴⁵ Die typologisch ältere Deckelform ist der Flachdeckel mit leicht erhöhter Peripherie und Knauf. Diesem Typ können die vollständig erhaltenen Deckel Kat. 257–259 sowie die Fragmente Kat. 260–262 zugewiesen werden. Der Knauf ist dabei flach (Kat. 258) oder knopfartig (Kat. 257, 259–262) ausgeprägt, der mehrheitlich nach aussen abgestrichene Rand kann sich gegenüber dem Zentrum in steil abgeknickter Form (Kat. 257) oder nur schwach erheben (Kat. 258–262).¹⁴⁶

Die Mehrheit der überlieferten Deckel gehört zur jüngeren Form, dem konischen Hohldeckel mit Knauf. Sie liegen vollständig (Kat. 263–264) und in Fragmenten (Kat. 265–286) vor. Leichte Unterschiede ergeben sich in der Ausgestaltung des Randes: Er kann dabei in einfacher Form vertikal (Kat. 265, 268–272)

jedoch aus dem vor 1501 datierten Fundensemble aus Winterthur, Waaghaus vor, vgl. Faccani 1994, Kat. 70.

141 Dubler 2006, Kat. 9; Eggenberger 2005, Kat. 306; Keller 1999b, Taf. 76,3 (glasiert).

142 Bei den beiden den Schüsseln zugewiesenen Randfragmenten Kat. 229 und 246 kann eine Zuweisung zu Pfannen nicht ausgeschlossen werden.

143 Keller 1999b, Taf. 66,1–2; 73,5–8, 73,10; Faccani 1994, Kat. 70. Das Randfragment Kat. 254 könnte mit dem Boden Kat. 181 zum gleichen Gefäss gehört haben. Beide Formen sind jedoch bis ins frühe 16. Jh. überliefert, vgl. Keller 1999a, 80–81.

144 Keller 1999b, Taf. 48,2.

145 Die vier Fragmente Lau.013.1/128.281, Lau.013.129.92, Lau.013.1/130.67, Lau.013.1/133.20 können ebenfalls Deckeln zugewiesen werden.

146 Keller 1999a, 91–93 (Typ 6); Keller 1999b, Taf. 20,6; 35,2; 35,4; 35,6; 41,1.

oder schräg abgestrichen (Kat. 263–264, 266, 273–274) sein.¹⁴⁷ Andere Ränder sind leicht abgesetzt und weisen eine leichte Innenkehlung auf (Kat. 267, 275–276), die wie bei den nach innen abgestrichenen Rändern der Deckelfragmente Kat. 277–279 spitz zulaufen oder wie bei Kat. 280 zusätzlich eingezogen und innen stärker gekehlt sein können.¹⁴⁸

Die Randfragmente können durch sechs flach abgestrichene Knäufe (Kat. 281–286) ergänzt werden, wobei die drei reduzierend gebrannten Knäufe (Kat. 281–283) gegenüber den oxidierend gebrannten (Kat. 284–286) tendenziell einen grösseren Durchmesser aufweisen. Auf den Knäufeloberseiten befinden sich wie bei jenen der vollständig oder in Teilen erhaltenen Deckel (Kat. 263–267) Tonreste und/oder Abschneidespuren.

6.2.9 Siebgefässe

Bei einem einseitig auf weisser Grundengobe grün glasierten perforierten Wandfragment (Kat. 287) handelt es sich vermutlich um ein Teil eines Siebgefässes unbekannter Form. Diese seit dem 14. Jh. hergestellten Gefässe wurden zur speziellen Verarbeitung von Nahrungsmitteln benutzt.¹⁴⁹

6.3 Gebrauchskeramik: Lämpchen, Schröpfköpfe und Sonderformen

6.3.1 Lämpchen

Aus der Kellerverfüllung konnten Lämpchen sowohl aus grauer (Kat. 288–292, 298), oranger (Kat. 293–296, 299–300) und glasierter (Kat. 297, 301–302) Irdenware geborgen werden.¹⁵⁰ Die Ausprägung von zwei im ganzen Profil vorliegenden Lämpchen (Kat. 289–289) ist für die restlichen Fragmente repräsentativ: Das Lämpchen Kat. 288 weist einen geschwungenen Körper mit leicht verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand und einen leicht gewölbten Standboden auf. Ihm entsprechen die Fragmente mit nach aussen flach (Kat. 290–297) oder steil (Kat. 298–301) abgestrichener Randpartie.¹⁵¹ Demgegenüber weist das Lämpchen Kat. 289 einen leicht verdickten, nach innen umgeschlagenen Rand und einen flachen Standboden auf. Eine verwandte Ausprägung besitzt das einzige mit einer Grundengobe glasierte Randfragment Kat. 302.¹⁵²

6.3.2 Schröpfköpfe

An Schröpfköpfen liegen aus der Kellerverfüllung sechs Individuen vollständig (Kat. 303–306, 310–311) und fünf fragmentarisch (Kat. 307–309, 312–313)

147 Keller 1999a, 93 (Typ 7); Keller 1999b, Taf. 69,7; 87,5–7; 98,6; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 59–60; Vogt 1948, Abb. 53,7.

148 Keller 1999b, Taf. 69,8; 69,10; 76,12; 76,14; 87,5; 87,12; Faccani 1994, Kat. 127–128; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 56–57; 61; Vogt 1948, Abb. 56,10; Boschetti-Maradi 2006, 106; Kat. A2.

149 Keller 1999a, 93–94. Ein Siebgefässfragment der gleichen Warenart aus Basel stammt aus einem um die Mitte des 15. Jh. datierten Fundkomplex, vgl. Keller 1999b, Taf. 69,2. Vgl. z. B. auch ein ins 15./16. Jh. datiertes Fragment bei Frey 2013, Kat. 54.

150 Ein oxidierend gebranntes Fragment (Lau.013.1/131.161) gehört vermutlich zu einem Lampenboden.

151 Keller 1999b, Taf. 69,15 (glasiert); Frey 2007, Kat. 710; 739–740; Eggenberger 2005, Kat. 278; 283 (160A.39C.1); 289 (296B.11.1).

152 Keller 1999b, Taf. 88,4; Frey 2007, Kat. 741; Eggenberger 2005, Kat. 287 (160A.43C.3); Rigert/Wälchli 1996, Kat. 71; Lehmann 1992, Kat. 119.



vor, ein weiterer vollständig erhaltener Schröpfkopf (Kat. 429) stammt aus der Schuttschicht Pos. 155. Sie gehören der grauen (Kat. 303–309) oder der orangen (Kat. 310–313, 429) Irdenware an.

Die Böden der Schröpfköpfe können einen leicht gewölbten (Kat. 303–304 [Abb. 49], 429) oder einen flachen (Kat. 305 [Abb. 50], 307–308, 310–311, 313) Boden aufweisen. Der Boden von Schröpfkopf Kat. 306 hingegen hat eine leichte Innenwölbung. Der tiefliegende Gefässkörper schwingt unterschiedlich stark in eine kaum ausgeprägte Randpartie aus. Sie endet vertikal (Kat. 304 [Abb. 49], 307–308, 311, 429), ist leicht nach aussen gebogen (Kat. 303, 305 [Abb. 50], 306, 309, 312) oder leicht verdickt nach aussen abgestrichen (Kat. 310).¹⁵³

6.3.3 Sonderformen

Mehrere Fragmente unterscheiden sich aufgrund ihrer Form oder ihrer Warenart von der bisher präsentierten Gebrauchskeramik.

Bei mehreren geraden Randfragmenten (Kat. 314) mit abgewinkelt abgestrichenem Rand und brauner Innenglasur ist die genaue (vertikale) Ausrichtung nicht abschliessend festlegbar. Sie könnten einer sog. Zunderbüchse bzw. einem Schlick- oder Wasserkasten quadratischen Formats angehört haben, nicht auszuschliessen ist jedoch auch die Zuweisung zu einer Napfkachel mit quadratischer Mündung (vgl. Kap. 6.4.2). Kästchenartige Gefässe sind aus verschiedenen Fundorten des 14. bis 16. Jh. überliefert.¹⁵⁴

Das grob gemagerte Fragment Kat. 315 mit einer über weisser Grundengobe grün glasierten Aussenseite gehört zu einem grossen glockenförmigen Gefäss mit schräg abgestrichenem Rand. Eine Interpretation als Destilliergefäss (sog. Rosenhut) ist aufgrund der fehlenden Sammelrinne (und Innenglasur) nicht gegeben.¹⁵⁵ Dasselbe gilt auch für die Deutung als Gluthaube, da die Wandung des Fragmentes nicht perforiert ist und keine inwendigen Russspuren aufweist.¹⁵⁶

Abb. 49: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Schröpfkopf Kat. 304. M. 1:1.

Abb. 50: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Schröpfkopf Kat. 305. M. 1:1.

¹⁵³ Eggenberger 2005, Kat. 310; 313; 314 (391A. 14.2); 316 (296A.22.2); 317 (402.A.14.2)/(402.A.18.1)/(402.A.10.3); Keller 1999b, Taf. 57,9; Frey 2013, Kat. 79; Frey 2007, Kat. 1027; Eggenberger 2005, Kat. 71; Boschetti-Maradi 2006, 108–109, Abb. 138.

¹⁵⁴ Frey 2007, Kat. 645; Matter/Reding 1998, Kat. E1–2; Roth Heege/Thierrin-Miachel 2016, Kat. 193–194 (unglasiert).

¹⁵⁵ Pfeiffer 1986, 145, 160–166, 192–194, 199, 430–446.

¹⁵⁶ Keller 1999a, 99.

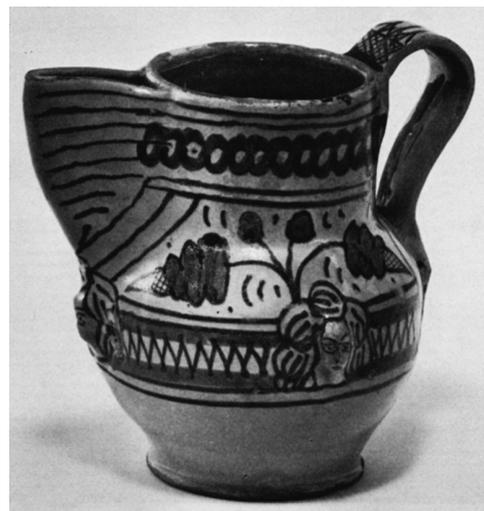


Abb. 51: Laufenburg-Siehebifang (Lau.013.1).
Majolika-Fragment Kat. 316. M. 1:1.

Abb. 52: Sog. Panata aus Rom. Aus der
Sammlung des Kunstgewerbemuseums
Berlin.

Emil Vogt hat für ähnlich grossformatige, jedoch unglasierte Gefässe vom Lindenhof in Zürich eine Zuweisung zu «eigenartigen» Deckeln vorgeschlagen.¹⁵⁷ Besonders auch aufgrund der fragmentarischen Erhaltung muss eine abschliessende Identifizierung und Funktionszuweisung vorerst ausbleiben.

Das Wandfragment Kat. 316 (Abb. 51) gehörte vermutlich zu einem geschlossenen Gefäss aus Fayence bzw. Majolika. Auf seiner Aussenseite weist es ein linien- und kreisförmiges Dekor aus dunkelblauer Farbe auf. Gefässe aus Majolika wurden seit dem 15. Jh. aus Italien importiert, treten an Fundorten aus der Schweiz jedoch äusserst selten in spätmittelalterlichen Kontexten in Erscheinung.¹⁵⁸ Das Dekor erinnert an halsständige Verzierungen von frühen Majolika-Kannen: Bei der sog. Panata handelt es sich um eine charakteristische Gefässform mit vorgebautem Ausguss und bauchigem oder eiförmigem Körper aus dem Latium und besonders aus Umbrien (Orvieto), die zwischen der zweiten Hälfte des 14. und der zweiten Hälfte des 15. Jh. hergestellt wurde (vgl. Abb. 52).¹⁵⁹

Das dünnwandige, kleinformatische Wandfragment Kat. 317 unbekannter Gefässform weist einen eher weichen, beige-gelben Brand auf, die Magerung ist mit Quarzeinschlüssen durchsetzt. Es könnte sich um sog. gelbe, quarzgemagerte Ware handeln, für die der hellgelbliche Ton, die quarzhaltige Magerung und der weiche Brand charakteristisch sind. Letzterer verleiht der Oberfläche eine kreative Wirkung, wie es bei Fragment Kat. 317 der Fall ist. Das Verbreitungsgebiet dieser Warenart liegt im mittleren Neckarraum um Esslingen, sie wurde im 12./13. Jh. produziert und beschränkt sich auf Formen wie Töpfe, Kannen und Deckel.¹⁶⁰ Eine eindeutige Zuweisung ist jedoch auch hier nicht möglich, es könnte sich auch um einen nicht dem Mittelalter zuzuschreibenden Fund handeln.

¹⁵⁷ Vogt 1948, 212; Abb. 55, 14.

¹⁵⁸ Keller 1999a, 102.

¹⁵⁹ Hausmann 1972, Kat. 62 (mit dunkelgelber Innenglasur), vgl. auch Kat. 63–64; Wilson 2017, bes. Kat. 6; Rasmussen 1984, bes. Kat. 24.

¹⁶⁰ Gross 1991, 48.

6.4 Ofenkeramik

6.4.1 Napfkacheln mit runder Mündung

Zu den typologisch ältesten in der Kellerverfüllung vertretenen Ofenkachelformen gehört die Napfkachel mit runder Mündung. Es liegen mindestens vier unglasierte (Kat. 318–321) und drei glasierte (Kat. 322–324) Napfkachelfragmente vor.¹⁶¹ Die Randfragmente Kat. 318–319 haben einen verdickten, einerseits leicht nach aussen (Kat. 318) und andererseits nach innen (Kat. 319) abgestrichenen Rand.¹⁶² Die gegenüber den vorhergenannten typologisch jüngeren Randfragmente Kat. 320–321 weisen einen ausladenden, nach aussen abgestrichenen Rand mit kantiger Innenkehlung auf.¹⁶³ Jener des inwendig auf weisser Grundengobe grün glasierten Randfragmentes Kat. 324 ist nach aussen abgestrichen und innen gekehlt.¹⁶⁴

Bei zwei kleinformatischen, auf der Schauseite dunkelbraun glasierten Randfragmenten (Kat. 322–323) mit flach abgestrichenem Rand ist die Zuweisung zu Napfkacheln unsicher. Das Fundspektrum an Napfkacheln mit runder Mündung wird durch das innen grün glasierte Bodenfragment Kat. 325 ergänzt.

6.4.2 Napfkacheln mit quadratischer Mündung

Bei dieser gelegentlich auch als Schüsselkachel (mit quadratischer Mündung) bezeichneten Kachelform wurde der Rand des konischen Körpers zum Quadrat ausgezogen, wobei die Randpartie einen unterschiedlich stark geschwungenen Verlauf annahm.¹⁶⁵

Aus der Kellerverfüllung liegen mehrere Fragmente solcher Kacheln vor, die sowohl unglasiert (Kat. 326–330), glasiert (Kat. 331–333) als auch lediglich engobiert (Kat. 334–337) in Erscheinung treten. Die unglasierte Kachel Kat. 326 (Abb. 53) liegt im Gesamtprofil vor und steht in formaler Hinsicht stellvertretend für die restlichen der überlieferten Fragmente: Der Standboden weist ausgeprägte Drehriefen auf. Der scheibengedrehte, konische Gefässkörper ist von Drehwülsten bzw. -riefen geprägt und endet in einer quadratischen Mündung. Der Randabschluss verläuft nicht horizontal, sondern geschwungen: Er erhebt sich einerseits zum Zentrum als auch zu den Ecken hin. Diese weisen aussen jeweils ein Druckmuldenpaar bzw. einen Fingerkniff auf. Die Randpartie kann sich in ihrer Ausprägung leicht unterscheiden: Bei Napfkachel Kat. 326 (Abb. 53) und den Fragmenten Kat. 327–328, 332–333 ist sie als verdickter, nach innen abgestrichener Rand ausgeformt, der mit einer unterschiedlich stark ausgebildeten Kehlung in eine gratartige Leiste übergeht.¹⁶⁶ Bei den engobierten Fragmenten

161 Möglicherweise könnte das als Schüsselrand klassifizierte Fragment Kat. 237 auch einer Napfkachel angehört haben, vgl. Anm. 135.

162 Frey 2013, Kat. 81; Meyer 1974, Kat. B311; B326–327; Eggenberger 2005, Kat. 321–322 (glasiert); 346 (glasiert); 579; Tauber 1980, Madeln, Kat. 9; Trimbach Frohburg, Kat. 97–98. Einer dieser Kacheln könnte das Wandfragment Lau.013.1/129.155 angehören. Zu Napfkacheln könnten auch die stärker erodierten Fragmente Lau.013.1/131.270 und Lau.013.1/131.280 gehört haben.

163 Faccani 1994, 234, Kat. 136–138; Frey 2013, Kat. 61; 82–84 (glasiert); 368; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 74 (glasiert); Tauber 1980, Madeln, Kat. 17; Muttenz, Kat. 24 (glasiert).

164 Meyer 1974, Kat. B330 T; Tauber 1980, Arisdorf, Kat. 9; Matter/Reding 1998, Kat. B44; B50–51 (Typ 3 ohne Engobe).

165 Roth Heege 2012, 237–238, 243–244.

166 Frascoli 2004, Kat. 32; Gross 1991, Renningen-Malmsheim, Taf. 91, 1–2. Die Randfragmente Kat. 327 und 328 könnten jeweils miteinander und/oder mit der im ganzen Profil erhaltenen Kachel Kat. 326 oder dem Bodenfragment Kat. 329 eine einzelne Kachel gebildet haben.

Abb. 53: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Napfkachel mit quadratischer Mündung
Kat. 326. M. 1:2.



ten Kat. 334–336 kippt die unterschiedlich stark gekahlte Randpartie gegenüber obengenannten weniger nach aussen.¹⁶⁷ Das glasierte Fragment Kat. 331 weist hingegen einen verdickten, flach abgestrichenen Rand, eine kantige Innenkehlung und eine ausgeprägte Leiste auf. Engobe als reines Dekorelement kommt eher selten vor, ist insbesondere bei der Ofenkeramik jedoch nicht ungewöhnlich (vgl. Kap. 7.4).

Neben den Randfragmenten liegen zwei unglasierte (Kat. 329–330) und ein engobiertes Bodenfragment (Kat. 337) vor, wobei Fragment Kat. 229 auf der Gefässinnenseite ähnlich ausgeprägte Drehriefen wie Kachel Kat. 326 aufweist.¹⁶⁸

In schweizerischen Fundensembles ist dieser Kacheltyp nur selten vertreten, in hauptsächlich frühneuzeitlichen Fundkomplexen aus Deutschland ist er hingegen häufiger überliefert.¹⁶⁹

6.4.3 Tellerkacheln

Fragmente von Tellerkacheln (Kat. 338–358) bilden die grösste Gruppe innerhalb der Ofenkeramikfunde.¹⁷⁰ Es können grundsätzlich zwei verschiedene Typen unterschieden werden: Der ältere Typ ist lediglich mit den beiden Randfragmenten Kat. 338–339 vertreten, evtl. können auch die zwei kleinformatigen Ränder Kat. 340–341 diesem zugesprochen werden. Die mit einer einfachen (dunkel-) olivgrünen Glasur überzogenen Fragmente weisen einen nach aussen kantig

Möglicherweise gehörten die beiden Fragmente Kat. 332–333 auch zum gleichen Gefäss. Die beiden die gleiche Glasur aufweisenden Wandfragmente Lau.013.1/128.426 und Lau.013.1/131.246 sind vermutlich ebenfalls diesen Kacheln zuzuweisen.

167 Gross 1991, Remshalden-Buoch, Taf. 155,7 (ohne Engobe).

168 Das engobierte Fragment Kat. 337 könnte zum Kachelfragment Kat. 334 und/oder den Kachelfragmenten Kat. 335–336 gehört haben. Das Bodenfragment Lau.013.1/131.237 und das Wandfragment Lau.013.1/128.424 sind vermutlich ebenfalls engobierten Napfkacheln zuzuweisen.

169 Roth Heege 2012, 243. Aus Winterthur stammt ein ansatzweise vergleichbares Fragment aus der ersten Hälfte des 15. Jh., vgl. Frascoli 2004, 157, Kat. 32.

170 Das Spektrum der Ofenkachelfragmente mit Kachelblatt (21 Tellerkachel- und 8 Blattkachelfragmente) wird durch mindestens 28 Tubusfragmente ergänzt, eines (Kat. 430) stammt aus der Schuttschicht Pos. 155, eines (Lau.013.1/141.6) aus der Verfüllschicht Pos. 148, vgl. Kap. 4.5–4.6.



horizontal bzw. leicht nach innen abgestrichenen Rand auf, der in geschwungener Form direkt in den konkaven Spiegel übergeht.¹⁷¹

Die restlichen Tellerkacheln Kat. (342–358) gehören einem tendenziell jüngeren Typ an, für welchen ein verdickter Rand, eine Innenkehlung und eine gratartige Leiste charakteristisch sind.¹⁷² Unterschiede bestehen in der individuellen Ausprägung: Bei den Kacheln Kat. 343 und 344 weist die Randpartie gegenüber etwa jener von Kachel Kat. 342 eine flachere, weniger akzentuierte Ausprägung auf, während bei Individuum Kat. 345 die Kehlung in einer markanten Leiste endet. Der Rand kann nach aussen (Kat. 342–352) oder vertikal abgestrichen (Kat. 353–354) sein.¹⁷³ Bis auf die olivgrün glasierte Kachel Kat. 342 ist die Schauseite jeweils mit weisser Engobe und einer hellgrünen bis grünen Glasur überzogen worden.

6.4.4 Blattkacheln

Gegenüber den Tellerkacheln sind Blattkacheln (Kat. 359–366) auffallend selten in der Kellerverfüllung überliefert. Das lediglich engobierte (Kat. 363) oder zusätzlich grün glasierte (Kat. 359–362, 364–366) Kachelblatt weist jeweils ein Reliefdekor auf, wobei lediglich die beiden Individuen Kat. 359–360 mit einem fi-

Abb. 54: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Diamantkachel Kat. 361. M. 1:2.

Abb. 55: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Blattkachelnfragment mit Rapportrelief
Kat. 364. M. 1:2.

Abb. 56: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Blattkachelnfragment mit Rapportrelief
Kat. 365. M. 1:2.

171 Roth Heege 2012, 266. Meyer 1974, Kat. B369 T; Frey 2007, Kat. 658; Matter/Reding 1998, Kat. B65–66; B88; B92; Tauber 1980, Madeln, Kat. 22. Bei Randfragment Kat. 341 ist eine Zuweisung zu einem Dreibeintopf nicht auszuschliessen, vgl. Keller 1999b, Taf. 55,3; 82,2. Bei zwei Fragmenten (Lau.013.1/128.365 und Lau.013.1/128.367) mit kantig abgestrichenem Rand ist aufgrund ihrer kleinformatischen Erhaltung und ihrer Dünnwandigkeit eine Zuweisung zu einer Tellerkachel eher anzuzweifeln. Es könnte sich auch um Randlippen von Dreibeintöpfen handeln.

172 Die Fragmente Kat. 356–358 sind als Teile von Tellerkachelnspiegeln zu identifizieren. Bei Fragment Kat. 355 hat sich noch die gratartige Leiste mit anschliessender Kehlung erhalten. Fragment Kat. 357 könnte mit Randfragment Kat. 349 zur gleichen Kachel gehört haben. Ergänzend sei noch ein weiteres Tellerkachelnblattfragment (Lau.013.1/129.164) erwähnt, das mit seiner dunkelgrünen Glasur auf weisser Engobe ein Einzelstück darstellt.

173 Rigert/Wälchli 1996, Kat. 79; 81–83; 91–92; 95; Meyer 1974, Kat. B374 T; Frey 2013, Kat. 43; Frey 2007, Kat. 452; 666; Eggenberger 2005, Kat. 456; Matter/Reding 1998, Kat. B82; Tauber 1980, Sissach Kirche, Kat. 8–9; Madeln, Kat. 29; Arisdorf Schöffletenboden, Kat. 15.

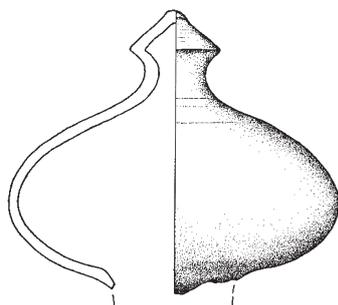
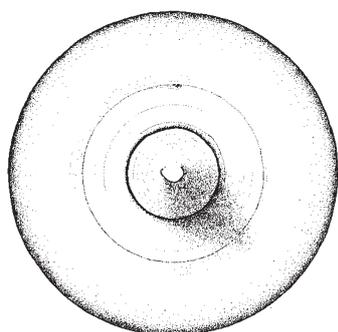


Abb. 57: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Ofenaufsatz Kat. 367. M. 1:2.

Abb. 58: Ofenaufsatz aus Leipzig. M. 1:4.

gürlichen Relief verziert sind.¹⁷⁴ Während sich bei Fragment Kat. 360 keine Rückschlüsse mehr zum Motiv ziehen lassen, ist die fast vollständig erhaltene Blattkachel Kat. 359 mit bildfüllendem, nach rechts schreitendem Greif besonders beachtenswert.¹⁷⁵

Zwei gut erhaltene Kacheln (Kat. 361 [Abb. 54], 362) weisen einen erhabenen Diamantquader auf, der durch einen einfachen Steg eingerahmt wird.¹⁷⁶ Mit einem solchen sind ebenfalls drei randständige Kachelblattfragmente (Kat. 364–365 [Abb. 55–56], 366) eingerahmt, das Bildfeld ist mit einem Rapportrelief versehen.¹⁷⁷

6.4.5 Ofenaufsätze

Das im Gesamtprofil überlieferte, an der Aussenseite olivgrün glasierte Keramikobjekt Kat. 367 (Abb. 57) ist sehr wahrscheinlich als Ofenaufsatz anzusprechen.¹⁷⁸ Der nach unten offene, glockenförmige Körper mit leicht schräg abgestrichener bodenseitiger Randpartie schwingt in eine schmale zylindrische, mit Riefen verzierte Halspartie über, bevor er zur gerundeten, pinienzapfenförmigen Spitze nochmals ausschwingt.

Ofenaufsätze in Form eines Pinienzapfens, die möglicherweise bevorzugt auf Ecken quadratischer Ofentürme positioniert wurden, sind in Norddeutschland und Oberösterreich für das 16. Jh. überliefert (Abb. 58).¹⁷⁹

6.5 Baukeramik

An Baukeramik liegen 57 Fragmente von Backsteinen und Dachziegeln vor. Aufgrund der teilweise kleinteiligen Fragmentierung und der Lage der Fundstelle inmitten einer römischen Siedlung kann nicht für alle Fragmente ein mittelalterlicher Kontext als gesichert gelten. Ein solcher ist zumindest für ein 13,5 cm breites und 3,8–4 cm hohes Backsteinfragment (Lau.013.1/131.285) sowie für 16 Fragmente von Hohlziegeln und 16 Fragmente von Flachziegeln zu postu-

174 Beim mit einem einfachen randständigen Steg versehenen engobierten Kachelblattfragment Kat. 363 ist aufgrund seiner geringen Größe unklar, ob das Bildfeld überhaupt verziert war. Zu Engoben als Dekorelement auf Ofenkacheln vgl. Kap. 7.4.

175 Es sind mehrere Kacheln mit dem identischen Motiv überliefert, vgl. Wigger 2015a, 46; Schnyder/Keller 2011, Kat. 164; Vogt 1948, Abb. 41,5.

176 Schnyder/Keller 2011, Kat. 175. Vgl. auch Eggenberger 2005, Kat. 365.

177 Eggenberger 2005, Kat. 398–399; Baeriswyl/Junkes 1995, Abb. 308; Heege u. a. 2010, Kat. 969; Dubler 2006, Kat. 98.

Die Fragmente Kat. 365–366 könnten zur gleichen Kachel gehört haben.

178 Das Objekt wurde nach der Grabung als Destillierhelm identifiziert, wobei damals nur die oberen zwei Drittel des Gefäßes bekannt waren, vgl. Wigger 2015a, 46.

Das Fehlen des für Destilliergefäße wie den halbkugeligen bzw. glockenförmigen oder konisch-kegelförmigen, in einem Zwiebelknopf oder in einer Öse endenden sog. Rosenhut – im 15./16. Jh. meistens aus Keramik mit glasierten Innen- und Aussenseiten – charakteristischen Schnabels und der innwendigen Sammelrinne (und des Aufsatzes) sowie das Fehlen eines dazugehörigen Gefäßes (Kolben) im Fundensemble sprechen eher gegen eine Interpretation als Destilliergefäß.

Zu Typen, Formen und Entwicklung von spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Destilliergeräten vgl. Pfeiffer 1986, bes. 145, 192–194, 199, 430–446, vgl. dort bes. Abb. 119. Bei Kurzmann 2000, 47–61, sind alle bis ins Jahr 2000 aus archäologischen Ausgrabungen entdeckten Destilliergefäße aufgeführt.

179 Roth Heege 2012, 306, bes. Kat. Nr. 496; Kluttig-Altman 2006, 328–330; Kat. 954.41: Bei dieser Ofenkachel handelt es sich um eine aussen grün glasierte, zwiebelartige Bekrönungskachel, die in die zweite Hälfte des 16. Jh. datiert wird. Sie stammt aus einer Grube, aus der auch einige Laborgefäße (!) geborgen werden konnten, vgl. Kluttig-Altman 2006, 106–110, 315–316.

lieren.¹⁸⁰ Sie stehen stellvertretend für zwei verschiedene Dachhauttypen, das Hohlziegel- (bzw. Klosterdach) und das Flachziegeldach.¹⁸¹

Von den Hohlziegelfragmenten besitzen zwei (Kat. 368–369) eine aussagekräftige Form, ersteres weist zudem Verformungen aufgrund von starker Hitze einwirkungen auf. Es handelt sich um zwei sog. Nonnen.¹⁸² Der fast vollständig erhaltene Hohlziegel Kat. 368 weist an einem Ende eine 5,5 cm lange Einschnürung auf, am anderen befindet sich eine leicht rundliche, giebelförmige Nase. Mit Hohlziegeln abgedeckte Dächer sind typisch für das Spätmittelalter. Die erhaltenen Fragmente lassen Ähnlichkeiten zu Dachziegeln des 14./15. Jh. aus Schaffhausen und Konstanz erkennen.¹⁸³

Für die Gruppe der Flachziegelfragmente sind die drei grösseren Fragmente Kat. 370–372 repräsentativ.¹⁸⁴ Die Ziegel sind leicht gewölbt und weisen an der Kopfseite auf der Ziegelrückseite eine rechteckige, nach aussen trapezförmig zulaufende, kantig abgestrichene Nase auf (Kat. 370, 372). Die Stirn ist leicht spitzbogig ausgeprägt (Kat. 371), die Ausformung wird als sog. Gotischschnitt, der Ziegel umgangssprachlich auch als Biberschwanzziegel bezeichnet.¹⁸⁵ Die Oberseite weist bis auf den leicht vertieften Randstrich einen schwach ausgeprägten, tendenziell parallelen Fingerstrich auf. Die überlieferten Fragmente von Flachziegeln, die spätestens in der Frühen Neuzeit die mit Hohlziegeln gedeckten Dächer verdrängen, lassen sich mit Stücken des 15. und 16. Jh. vergleichen.¹⁸⁶

Auch wenn die überlieferten Dachziegelfragmente zwei verschiedene Dachhauttypen wiedergeben, ist aufgrund ihrer geringen Zahl eher davon auszugehen, dass es sich um Abfall handelt. Sie stammen daher wohl nicht von einem Gebäude, das im Zusammenhang mit der Auflassung des Kellers abgetragen wurde.¹⁸⁷

180 Bei kleineren Hohlziegelfragmenten ist eine römische Provenienz nicht ausgeschlossen.

181 Goll 1984, 36–38.

182 Goll 1984, 32–33. So weisen die Nonnen auf eine eigene Dachhaut hin, da Hohlziegel ohne Nasen auch als First- oder Gratziegel eines Flachziegeldaches dienen konnten, vgl. Goll 1984, 57. Die beiden katalogisierten Hohlziegelfragmente werden durch zwei Fragmente aus FK 134 sowie je drei Fragmente aus FK 128 (darunter die inventarisierten Fragmente Lau.013.1/128.86 und Lau.013.1/128.460 mit Einschnürung), FK 129 (darunter das inventarisierte Fragment Lau.013.1/129.109), FK 130 und FK 131 ergänzt.

183 Homberger/Zubler 2010, Kat. 224–226; 325; 345; Goll 1987, 46–51; Frey 2007, Kat. 748; Bitterli u. a. 2001, Kat. 270. In Konstanz hat sich die Form seit dem 13. Jh. nicht mehr verändert, vgl. Goll 1987, 61–62.

184 Die drei katalogisierten Flachziegelfragmente werden durch je ein Fragment aus FK 129 (spitzbogiger Stirnbestandteil) und FK 134, je zwei Fragmente aus FK 128 (Lau.013.1/128.454 und Lau.013.1/455 mit Ansatz einer spitzbogigen Stirn) und neun Fragmente aus FK 131 (darunter die inventarisierten Fragmente Lau.013.1/131.283 mit Nase und Lau.013.1/131.284, zwei Fragmente mit Nasen und ein spitzbogiger Stirnteil) ergänzt.

185 Goll 1984, 34–35, 46.

186 Hochstrasser 1985, 8–10, Typ 4; Fässler 1993, 46 (Typ II); Eggenberger 2003, Kat. 654–656; 660–661 (Nase), 663; Homberger/Zubler 2010, Kat. 26; Fässler/Goll 1994, 28. Für eine Datierung noch in das 15. Jahrhundert spricht die Tatsache, dass die Oberflächen (noch) keine tiefen, kunstvoll gestalteten Rand- und ausgeprägten Kopfstriche aufweisen, wie sie für das 16./17. Jh. charakteristisch sind. Ebenfalls fehlen für das 16. Jh. typische Flachziegel mit Kiel- bzw. Rundbogenschnitten, vgl. Goll 1984, 54, 63–66. Vgl. dort auch die grossformatigen Ziegel Kat. 165, 737, 812 (Flachziegeltyp III).

187 Nicht auszuschliessen ist eine sekundäre Zugehörigkeit etwa zu einem Ofen (vgl. Anm. 63) oder auch eine selektive Auswahl während der Grabung.

6.6 Metallobjekte

6.6.1 Buntmetallfunde

Fundobjekte aus einer Kupferlegierung (Kat. 373–380) konnten nur wenige aus der Kellerverfüllung geborgen werden.¹⁸⁸ Dazu zählen drei Dreibeintopffragmente (Kat. 373–375), die evtl. zu ein und demselben Gefäss gehören. Es handelt sich um das trichterförmige Randfragment Kat. 373 mit leicht verdickter Randlippe, das birnenförmige Wandfragment Kat. 374 mit Kerbe am Halsübergang und Riefen über dem Gefässbauch sowie den im Grundriss dreikantigen Fuss Kat. 375 mit eingekerbtem Fischgrätmuster. Vergleichsfunde liegen aus spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Kontexten vor.¹⁸⁹

Ein in regelmässigen Abständen perforiertes Bronzeblech (Kat. 376) diente vermutlich als Sieb. Vergleichbare Stücke sind insbesondere aus Eisen überliefert.¹⁹⁰

Ein Zapfhahn (Kat. 377) hat sich bis auf den eigentlichen Zapfengriff vollständig erhalten. Mit seiner runden Röhre, dem achteckigen, konischen Körper (Spund) und dem rechteckigen Ausguss in Form eines Pferdekopfes gehört er einer zahlreich überlieferten Hahnenform des 15./16. Jh. an.¹⁹¹

Ebenfalls vollständig liegt eine kleine Schnalle mit Beschlag (Kat. 378) vor. Zu erwähnen sind ausserdem ein Stäbchen mit abgebrochenem, löffelblattförmigem Ende (Kat. 379), bei dem es sich evtl. um eine Stecknadel handeln könnte, und ein kreisförmiges, gelochtes Bronzeblech vermutlich eines Gürtel- oder Riemenbeschlags (Kat. 380).¹⁹²

6.6.2 Eisenfunde

An identifizierbaren Eisenfragmenten (Kat. 381–395) kann zwischen Haushalts- bzw. Küchenobjekten, Werkzeugen, Reitzug und Möbelbestandteilen unterschieden werden.¹⁹³

Zu den Küchenutensilien gehört das Fragment eines Grillrostes (Kat. 381), von dem sich ein Fuss und eine im Gestell vernietete Querstange erhalten hat. Ein mit diesem vergleichbarer, um 1460 datierter Rost mit auswechselbaren Roststangen liegt aus der Burgruine Alt-Regensberg vor.¹⁹⁴ In der Küche oder zu anderen Zwecken konnte auch ein Messer (Kat. 382) gedient haben, von dem sich die Klinge erhalten hat.¹⁹⁵ Bei Fragment Kat. 383 könnte es sich ebenfalls um ein Messer bzw. ein dolchähnliches Instrument gehandelt haben. Nicht auszuschliessen ist eine Verwendung als Werkzeug unbekannter Funktion.

Zu den als Werkzeuge zu interpretierenden Objekten gehört ein achtkantiger Stab (Kat. 384), der einerseits in einer abgebrochenen Öse und andererseits

188 Ergänzend sind das kleinformatische, röhrenförmige Fragment (Lau.013.1/130.10) und ein unförmiges Buntmetallstück (Lau.013.1/128.14) zu erwähnen.

189 Schnyder/Guyan 1976, Abb. 11–13 (Nr. 4.1.2–4.1.3); Rigert/Wälchli 1996, Kat. 104; Bader 1998, Kat. 477; 508; Marti/Windler 1988, Kat. 153.

190 Frey 2007, Kat. 781; Ewald/Tauber 1975, Kat. 70–72.

191 Drack 1997, bes. 43–88 (Gruppe D/E); Kat. 28–39; 46–50; Frey 2007, Kat. 457.

192 Bez. Stecknadel vgl. Baeriswyl/Junkes 1995, Abb. 263; Frey 2007, Kat. 285. Bez. Bronzeblech vgl. Frey 2013, Kat. 150; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 121.

193 Ergänzt werden die Eisenfunde durch 55 Objekte. Mindestens 34 davon sind Nägeln unterschiedlicher Ausformung zuzuweisen.

194 Schneider 1979, Kat. C130.

195 Aus spätmittelalterlichen Fundstellen liegen zahlreiche ähnliche Klingen vor, vgl. etwa Frey 2013, Kat. 71–72; Frey 2007, Kat. 771; Meyer 1974, Kat. C117.

in einem flachen, konischen Blatt endet. Es könnte sich evtl. um einen Bohrer handeln.¹⁹⁶ Als eine Art Meissel oder Scharriereisen könnte Individuum Kat. 385 identifiziert werden, das aus einem achtkantigen Stab besteht, der an einem Ende spitz zuläuft und gegen das andere Ende in ein gerade abgeschlossenes Blatt mit zwei Kerben ausschwingt.¹⁹⁷ Fragment Kat. 386 schliesslich erinnert an eine Sichel.¹⁹⁸

Einen Kontext in Verbindung mit Pferdegeschirr bzw. Reitbestandteilen weisen ein Hufeisenfragment (Kat. 387), ein in Teilen erhaltener Radsporen (Kat. 388) und vermutlich die Schnalle Kat. 389 auf. Der Sporen kann mit Vertretern des frühen 14. Jh. verglichen werden.¹⁹⁹

Um ein Kettenteil bzw. einen Kettenwirbel mit Kettenscharnier handelt es sich bei Ring Kat. 390.²⁰⁰ Zu einem Tür- oder Möbelbestandteil gehört der quadratische Schlosskasten Kat. 391, wobei der Mechanismus bis auf die Schlüsselführung nicht eindeutig nachzuvollziehen ist, da das Objekt nicht vollständig freigelegt wurde und das Röntgenbild ebenfalls keine eindeutigen Schlossbestandteile (Riegel, Feder etc.) erkennen liess.²⁰¹ Das längliche, flache Fragment Kat. 392 könnte als Tür- oder Truhenband gedient haben.²⁰²

Die beiden vierkantigen Eisenstifte mit auf einer Seite um- bzw. abgeknicktem Ende (Haken?) Kat. 393–394 stehen repräsentativ für eine Reihe ähnlich geformter Eisenobjekte. Es könnte sich um Verbindungsklammern von Möbeln oder anderem handeln, wahrscheinlicher ist jedoch die Verwendung als (Schindel-)Nägel.²⁰³

Nicht abschliessend klären lässt sich der Verwendungszweck von Individuum Kat. 395. Dieses besteht aus einer ovalen Standfläche mit nach oben gebogenen Laschen, die an ihren Enden jeweils eine Öse aufweisen. Auf der Standfläche waren ursprünglich an ihrer Unterseite drei vierkantige, konisch endende Stifte eingelassen. Evtl. handelte es sich um ein Steigeisen oder um eine Art Prothese.

6.7 Glasobjekte

Aus Glas haben sich sowohl Fragmente von Fensterglas als auch von Glasgefässen (Kat. 396–417) erhalten.²⁰⁴

Bei den Glasgefässen dominieren Fragmente von Kuttrolfen (Kat. 396–410).

196 Rösch 2012, Kat. 483; Schneider 1979, C102; Ewald/Tauber 1975, Kat. F63. Da solche Bohrer meistens einen tordierten Bohrkopf aufweisen, ist diese Zuweisung unsicher. Ähnliche Formen weisen auch zum Schreiben verwendete Griffel auf.

197 Bitterli u. a. 2001, Kat. 517. Möglich wäre auch eine Funktion als Nabenschloss.

198 Frey 2013, Kat. 120.

199 Radsporen: Rösch 2012, Kat. 330; 332; Frey 2007, Kat. 1023; Ewald/Tauber 1975, Kat. F40. Schnalle: Marti/Windler 1988, Kat. 163 (Spornschnalle).

200 Bitterli u. a. 2001, Kat. 520; Marti/Windler 1988, Kat. 211; Eggenberger 2005, Kat. 796.

201 Eine ähnliche, jedoch stark verbogene Form weist ein Schlossgehäuse aus der Ruine Alt-Wädenswil auf, vgl. Bitterli u. a. 2001, Kat. 463. Vgl. auch Rösch 2012, 20–21.

202 Meyer 1974, Kat. C59; Frey 2007, Kat. 226.

203 Marti/Windler 1988, Kat. 230; Frey 2007, Kat. 821; Frey 2013, Kat. 312; Eggenberger 2005, Kat. 797 (296.D.9.4–9.8)/(D.30.1; D.68.4); Homberger/Zubler 2010, Kat. 131; 134–135.

204 Dem Fensterglas können mindestens 39 Fragmente naturfarbener/grünlichblauer Farbe, vier Fragmente grüner Farbe und sieben Fragmente braun(-grüner) Farbe zugeordnet werden. Die katalogisierten Glasgefässe sind durch ein kleinformatiges Randfragment (Lau.013.1/129.15), sieben Boden- (Lau.013.1/128.38, Lau.013.1/128.41, Lau.013.1/128.44–45, Lau.013.1/128.47, Lau.013.1/128.56, Lau.013.1/130.18), fünfzehn Wandfragmente und zwei

Abb. 59: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Krautstrunk Kat. 414. M. 1:1.



Der ins 15. und frühe 16. Jh. datierende Gefässtyp diente zum Aufbewahren von Flüssigkeiten wie auch als Trinkgefäß.²⁰⁵ Aus der Kellerverfüllung stammen die Fragmente von zwei einröhrigen Kuttrolfen (Kat. 396–397). Von diesen beiden Gefässen haben sich der gerade, tordierte Hals und die trichterförmige Mündung erhalten. Die kreisförmige Mündung von Kuttrolf Kat. 396 schwingt in eine leicht verdickte Randlippe aus, wohingegen diejenige von Kuttrolf Kat. 397 konisch zur leicht verdickten Randlippe ausgeformt ist. Erstgenannter Ausprägung entsprechen tendenziell die Randfragmente Kat. 401–405, zweitgenannter die Fragmente Kat. 406–408. Die beiden Fragmente Kat. 409–410 weisen hingegen einen abgeknickten Mündungsübergang auf, wobei bei Fragment Kat. 410 der Wandbereich leicht gerippt ist. Bei drei tordierten Halsen (Kat. 398–400) fehlt die Mündung, von Halsfragment Kat. 398 hat sich jedoch noch ein Teil des kugelförmigen, leicht vertikal gerippten Gefässkörpers erhalten. Zu Kuttrolfen gehören vermutlich auch die beiden grossen Bodenfragmente Kat. 411–412 mit hochgestochenen Boden.²⁰⁶ Nicht ausgeschlossen ist jedoch auch eine Zugehörigkeit eines dieser Bodenfragmente zum Ausguss Kat. 413, der zu einer kugelförmigen, evtl. rippengeprägten Flasche gehört.²⁰⁷

Nur wenige Fragmente können Bechern (Kat. 414–417) zugeordnet werden. Es handelt sich um das grünlichblaue Bodenfragment eines Krautstrunkes (Kat. 414; Abb. 59) mit hochgestochenen Boden. Es weist Nuppen mit eingedrückten Spitzen und einen gekniffenen Fussring auf. Solche Nuppenbecher

Nuppen grünlich-blauer und hellblauer Farbe (Lau.013.1/128.53 und Lau.013.1/133.2) zu ergänzen, wobei erstere Nuppe zu Becher Kat. 414 gehört haben könnte.

205 In letzterer Nutzung kann er vermutlich mit mittelalterlichen Trinkspielen in Verbindung gebracht werden, vgl. Glatz 1991, 53–54. Zur Datierung vgl. Baumgartner/Krueger 1988, 322; Kat. 383; Keller 1999b, Taf. 104,3–7; Homberger/Zubler 2010, Kat. 258; 260; 262–263; 265; 267–269.

206 Eine Zuweisung der erhaltenen Boden- und Halsfragmente zu einzelnen Randfragmenten (Kat. 401–410) wäre denkbar.

207 Baumgartner/Krueger 1988, Kat. 313–315; Soffner 1995, Kat. 184. Diese Gefässform wird ins ausgehende 13./14. Jh. datiert.



Abb. 60: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Schleifstein Kat. 418. M. 1:1.

Abb. 61: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Jakobsmuschel Kat. 419. M. 1:1.



bzw. Krautstrünke treten hauptsächlich in Fundensembles des 15. Jh. und frühen 16. Jh. auf.²⁰⁸ Das Bodenfragment könnte mit dem dünnwandigen Randfragment Kat. 415 zum gleichen Becher gehört haben.²⁰⁹ Ein steilwandiges Randfragment eines geblasenen (Rippen-)Bechers (Kat. 416) weist in seinen unteren zwei Dritteln diagonale Ritzungen auf. Vergleichbare Glasfunde datieren ins 15. und in die erste Hälfte des 16. Jh.²¹⁰ Zu einem Becher gehörte vermutlich auch das dunkelbraune Bodenfragment Kat. 417.

6.8 Wetzstein, Jakobsmuschel und Münze

Zum Fundmaterial gehört auch ein Wetz- bzw. Schleifstein (Kat. 418; Abb. 60) mit leichter Delle auf der Oberseite.

208 Glatz 1991, 19; Kat. 16; 19; Baumgartner/Krueger 1988, 296, 336; Kat. 340–341; 403–404; Faccani 1994, Kat. 151; Rigert/Wälchli 1996, Kat. 101; Homberger/Zubler 2010, Kat. 256–257. Auch eine Zuweisung zu einem konisch ausladenden Nuppenbecher wäre möglich, vgl. Baumgartner/Krueger 1988, 362; Kat. 449–450.

209 Soffner 1995, Kat. 128.

210 Keller 1999b, Taf. 104–105; Baumgartner/Krueger 1988, 305, 373; Kat. 351; 363; 461–462; Frascoli 2004, Kat. 44.

Abb. 62: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Sandsteingewände Kat. 421. Ansicht D mit Spuren der Oberflächenbearbeitung. M. 1:10.



Erwähnenswert ist auch das Fragment einer Jakobsmuschel (Kat. 419; Abb. 61), die vermutlich im Zusammenhang mit einer Pilgerreise zum Jakobsgrab in Santiago de Compostela steht.

Von drei im Fundmaterial entdeckten Münzen ist lediglich eine (Kat. 420) mittelalterlichen Ursprungs.²¹¹ Es handelt sich um einen in Heidelberg geprägten Pfennig des kurpfälzischen Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwig III., der von 1410–1436 regierte.

6.9 Architekturstücke

Aus der Kellerverfüllung wurden unterschiedlich bearbeitete Sandsteinfragmente geborgen, die vier Architekturteilen (Kat. 421–424) zugewiesen werden können.²¹²

Die Grösse der langrechteckigen Sandsteine bewegt sich zwischen 50–75 cm Länge, 17–20 cm Breite und 18–25 cm Tiefe. Sie weisen an ihrer Schauseite, die einer der Schmalseiten entspricht, in drei Fällen (Kat. 421 [Abb. 62], 422–423) eine Kehle, in einem Fall (Kat. 424) eine Fase auf. Ihnen gegenüberliegend befindet sich ein Falz. Die der Kehle zugewandten Längsseiten der Steine Kat. 421–423 verfügten in unmittelbarer Nähe zur Kehle jeweils über ein Dübelloch. Diese dienten je nach Ausrichtung des Steines zur Aufnahme von eisernen Gitterstangen oder aber von Angeln für Fensterläden. Die Oberfläche der beiden Schauseiten zeigt gegenüber denjenigen der in die Wand verbauten, grob gearbeiteten Seiten Bearbeitungsspuren der Zahnfläche auf.

Bei Stein Kat. 424 endet der Falz an einer Seite in einem Steg, die Fase läuft auf der gleichen Seite in die Schmiege über, was auf eine Begrenzung der Öffnung in dieser Richtung hinweist. Hier befinden sich zwei Löcher an der falzseitigen Längsseite, die auf Sicht gearbeitet ist.²¹³

²¹¹ Zu den beiden römischen Münzen vgl. Anm. 74.

²¹² Ein Architekturteil stammt nachweislich aus der Schuttschicht Pos. 155, wird aber in diesem Kapitel mit den anderen Stücken betrachtet, vgl. Anm. 33.

²¹³ Die Lage der Rückseite und der geringe Abstand der beiden sich auf einer Linie befindlichen Löcher deuten auf Angeln eines Fensterladens hin, sofern die einzelnen Fragmente tatsächlich

Die Architekturteile gehörten zu Tür- oder Fenstergewänden, wobei besonders die drei gekehlten Steine Kat. 421–423 zur selben Öffnung bzw. Fensterreihe gehört haben könnten. Einen zeitlichen Ansatz bietet die Bearbeitung der Sandsteine mit der Zahnfläche, die auf eine Anfertigung vor der Mitte des 15. Jh. spricht (Abb. 62).²¹⁴ Ob die Architekturteile zu einem Gebäude gehörten, das im Zusammenhang mit der Kellerverfüllung aufgegeben wurde, oder ob sie bereits vor der Verfüllung Ausschussware bildeten, lässt sich nicht mehr beurteilen.

direkt aneinanderschliessen. Auch bei den Steinen Kat. 421 und 422 befindet sich an dieser Seite ein Loch, wobei die grob bearbeitete Oberfläche darauf hinweist, dass diese Seite sehr wahrscheinlich in der Wand verbaut war.

214 Friederich 1932, 66–69. Vgl. auch Frey 2007, Kat. F10; F41; F106; Ewald/Tauber 1975, Kat. J17–J18. Die im ersten Obergeschoss der Südfassade des um 1506/08 errichteten Siechenhauses von Burgdorf befindlichen Doppelfenster weisen ebenfalls eine gekehlte Leibung auf, die in Basissockel ausläuft, vgl. Glatz/Gutscher 1995, 20.

7 Einordnung der Funde aus der Kellerverfüllung

7.1 Einleitung

Das aus dem Laufenburger Keller geborgene Fundmaterial umfasst ein äusserst breites Spektrum spätmittelalterlicher Sachkultur. Der gute Erhaltungszustand sowie der Umstand, dass es zum Inventar einer typisch städtischen, archäologisch jedoch noch wenig erforschten Institution des Spätmittelalters gehört, heben die Bedeutung des Laufenburger Fundkomplexes zusätzlich heraus.

Mit einem Vergleich ausgewählter zeitgleicher Fundkomplexe (Basel, div. spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Fundorte; Alt-Wartburg, vor 1415; Kaiserten, Hebandenhuus, vor/um 1500; Winterthur, Waaghus, vor 1501) wird im Folgenden der Versuch einer allgemeinen Einordnung des Laufenburger Fundensembles unternommen. Berücksichtigt werden dabei neben der bereits in Kapitel 5 vorgestellten typologisch-formalen Zuweisung auch funktionale, zeitliche und qualitative Aspekte der einzelnen Fundgruppen, insbesondere aber der Gebrauchs- und Ofenkeramik. Der quantitative Vergleich richtet sich soweit möglich nach der Mindestindividuenzahl der jeweiligen Fundgattung bzw. -gruppe.²¹⁵ Nicht berücksichtigt werden die kellerbauzeitlichen Funde (vgl. Kap. 4.2) sowie die Knochenfunde, auf die in Kapitel 8 gesondert eingegangen wird.²¹⁶

215 Bei der Gebrauchs- und Ofenkeramik ist die Mindestindividuenzahl (MIZ) aus der Anzahl der überlieferten, miteinander nicht kongruenten Randformen und aus einmaligen, spezifischen Fragmenten ermittelt worden, die eindeutig einem einzelnen Individuum zugewiesen werden können. Bei der glasierten Ware werden zusätzlich Fragmente mit einer spezifischen Glasur dazugezählt, die keine Entsprechung im Randfragment-Spektrum aufweisen. Mitgezählt werden auch die einzelnen Fragmente aus der Verfüll- bzw. Schuttschicht Pos. 148 und Pos. 155. Bei der Baukeramik werden lediglich die sicher als mittelalterlich eingestuft Fragmente berücksichtigt. Bei den Glasobjekten setzt sich die Zahl aus der überlieferten Fragmentzahl der Fenstergläser (39 Fragmente) und der Anzahl an Randfragmenten bzw. spezifischen Fragmenten der Glasgefässe zusammen. Bei den Metallfunden wird, sofern keine eindeutige Zusammengehörigkeit von Fragmenten nachweisbar war, die Fragmentzahl angegeben. Bei den restlichen Materialgruppen ergibt sich die Zahl aus ihrer einmaligen Überlieferung.

216 Unbeachtet bleiben auch die in Kapitel 6 bereits ausgeschlossenen Funde, vgl. Anm. 74. In Bezug auf die über 900 Knochenfunde (reine Stückzahl) aus Laufenburg müsste bei ihrer Einbindung im Vergleich der quantitativen Verteilung der einzelnen Fundgruppen mit verschobenen Anteilen gerechnet werden, die Gebrauchskeramik würde jedoch weiterhin die Mehrheit bilden, vgl. Kap. 7.2.

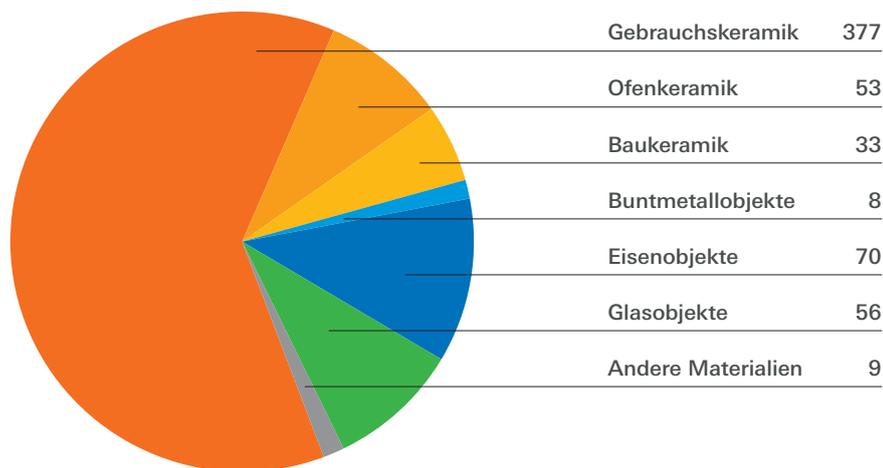


Abb. 63: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Quantitative Verteilung der Fundgruppen aus
der Kellerverfüllung anhand der MIZ.

7.2 Quantitative Verteilung der Fundgruppen

Der quantitative Vergleich der einzelnen Fundgruppen zeigt deutlich die Dominanz der Gebrauchskeramik auf (Abb. 63). Ihre Vertreter machen fast zwei Drittel (62%) des vorgestellten Fundgutes aus, wobei das markante Übergewicht zur Ofen- (9%) und Baukeramik (5%) besonders zu beachten ist.²¹⁷

Aus der 1415 zerstörten Alt-Wartburg machen Funde von Gebrauchskeramik rund 40% der angesprochenen Materialgruppen aus, Ofenkeramik gut 20%. Das mengenmässige Verhältnis von Gebrauchs- zu Ofenkeramik liegt damit bei etwa 2:1. Ausgesprochen hoch ist der Anteil an Metallfunden, der auf der Alt-Wartburg bei fast 30% liegt.²¹⁸

Aus dem gegen das Ende des 15. Jh. bzw. beginnenden 16. Jh. datierten Fundkomplex aus dem sog. Hebandenhuus in Kaisten machen Keramikobjekte etwas mehr als die Hälfte des Fundspektrums aus. Das Verhältnis zwischen Gebrauchs- und Ofenkeramik liegt bei 3:2.²¹⁹

Der grösste Teil des vor 1501 datierten Materials aus der Verfüllung des Sickerschachtes von Winterthur, Waaghaus, bilden Keramikfragmente, daneben konnten nur wenige Glas- und Eisenobjekte geborgen werden. Innerhalb der Keramikfunde lassen sich lediglich 35 Fragmente der Ofenkeramik zuweisen, was ungefähr 3% des Gesamtmaterials entspricht und damit noch tiefer als in Laufenburg (9%) liegt.²²⁰

Für das Fundensemble aus dem Laufener Keller lässt sich ein gegenüber zeitnahen Fundkomplexen erhöhter Anteil an Keramikobjekten attestieren. Auch beim Vergleich des Verhältnisses zwischen Gebrauchs- und Ofenkeramik liegt der Anteil der Gebrauchskeramik deutlich über jenem der Ofenkeramik. Dies hängt insbesondere mit der grossen Zahl an Töpfen zusammen (vgl. Kap. 7.3.2).

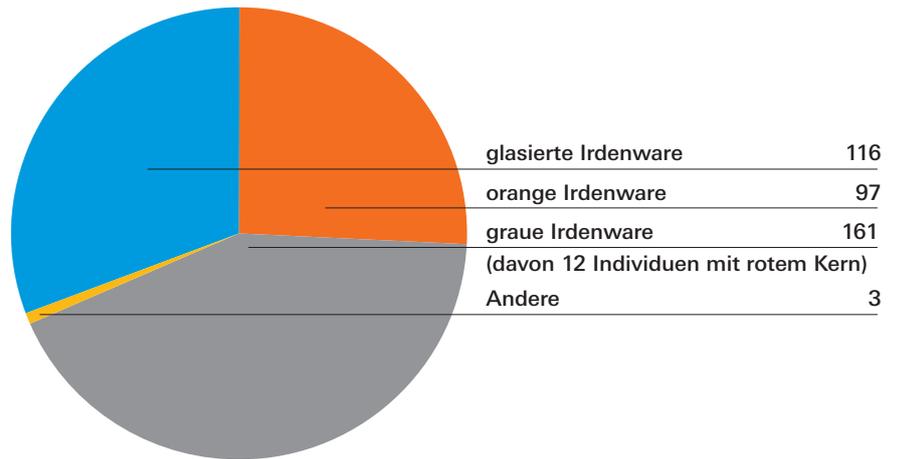
217 Die Zahlen der folgenden Vergleichskomplexe stehen jeweils im Verhältnis zu den berücksichtigten Fundgruppen des Laufener Komplexes, die restlichen Fundgruppen (Knochen etc.) wurden nicht berücksichtigt bzw. nicht in die Verteilung miteinbezogen.

218 Meyer 1974, 45–101.

219 Rigert/Wälchli 1996, 48–77, bes. Anm. 8.

220 Faccani 1994, 232–233, Taf. 1 und 2.

Abb. 64: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Quantitative Verteilung der Warenarten
innerhalb der Gebrauchskeramik aus der
Kellerverfüllung anhand der MIZ.



7.3 Die Gebrauchskeramik

7.3.1 Warenarten und ihre quantitative Verteilung

Die Gebrauchskeramik wird bis auf wenige Ausnahmen von drei Warenarten dominiert (Abb. 64): Der grauen Irdenware bzw. grauen Drehscheibenware gehören mindestens 161 Individuen an, womit sie mit ca. 42% die am häufigsten vertretene Warenart ist. Varianten bilden zwölf Gefässe – hauptsächlich Schüsseln – mit rotem Kern, bei welchen zuerst ein oxidierender und anschliessend kurzzeitig ein reduzierender Brand stattfand.²²¹ Gefässe dieser Herstellungsweise wurden in Basel vom 13. bis 15. Jh. produziert, es handelt sich hauptsächlich um Kochgeschirr.²²² Die Warenart der grauen Irdenware dominiert die Gefässformen der Töpfe, Bügelkannen, Flaschen und Schüsseln. Mehr als die Hälfte der Töpfe sind reduzierend gebrannt, womit sie gleichwohl die Mehrheit der Individuen aus grauer Irdenware bilden.

Die orange Irden- bzw. Drehscheibenware ist mit mindestens 97 Individuen vertreten, ihr gehört gut ein Viertel der Gefässe an. Die Warenart beschränkt sich auf Töpfe und Schüsseln, sie dominiert bei einfachen Formen wie Deckeln oder Lampen.

Sowohl die orange als auch die graue, fein gemagerte und hart gebrannte Irdenware sind für die spätmittelalterliche Gebrauchskeramik charakteristisch.²²³

Zur glasierten Irdenware mit oder ohne Engobe zählen mindestens 116 Individuen. Dies entspricht einem Anteil von 31%. Ein Viertel der glasierten Gefässe weist eine weisse Grundengobe auf. Die Warenart dominiert die Formen der Dreibeintöpfe und -pfannen, die bis auf wenige Ausnahmen alle glasiert sind. Auch Töpfe, insbesondere Henkeltöpfe, sowie Schüsseln sind inwendig glasiert

221 Bei einigen weiteren Gefässen und Fragmenten (Kat. 10, 15, 28, 39, 46, 75, 101, 119–120) konnte eine Art Wechselbrand festgestellt werden, der sich auf die Farbe des Kerns und der Aussen-seiten bezieht. Da diese Ausprägungen vermutlich auf (lokale) Ereignisse während des Brandes (Temperaturunterschiede, eingeschränkte Luftzufuhr) zurückzuführen und nur in wenigen Fällen überliefert sind, scheint es sich nicht um eigentliche Warenarten zu handeln. Die aufgeführten Gefässe sind deshalb jeweils der Gruppe zugewiesen worden, die ihrer sekundären Brennweise entspricht.

222 Dort sind jedoch nur wenige Schüsseln in dieser Technik hergestellt worden, vornehmlich in der ersten Hälfte des 14. Jh., vgl. Keller 1999a, 119.

223 Keller 1999a, 109, 116, 121.

worden, Letztere bevorzugt über einer weissen Grundengobe. Bei den Kannen, Flaschen und Lampen beschränkt sich die Verwendung von Glasuren auf wenige Exemplare. Deckel und Schröpfköpfe hingegen liegen nur in unglasierter Form vor.

Mit einer einfachen Bleiglasur versehene Irdenware wurde im schweizerischen Mittelland ab der ersten Hälfte des 14. Jh. hergestellt. In Bezug auf das Kochgeschirr scheint die Glasur jedoch erst ab dem 15. Jh. für grössere Mengen verwendet worden zu sein.²²⁴

Lediglich drei Fragmente lassen sich nicht diesen drei Hauptwarenarten zuweisen. Sie können als Importe aus dem mittel-/süddeutschen bzw. mittelitalienischen Raum identifiziert werden. Es handelt sich um das manganviolett glasierte Krugfragment Kat. 207 (Abb. 45), das Fayence- bzw. Majolikafragment Kat. 316 (Abb. 51) und das dünnwandige Fragment Kat. 317, bei dem es sich um gelbe, quarzgemagerte Ware handeln könnte (vgl. Kap. 6.3.3).²²⁵

Der Vergleich der prozentualen Anteile der einzelnen Warenarten mit zeitnahen Fundkomplexen zeigt deutlich den hohen Anteil (42%) an reduzierend gebrannten Gefässen auf. In Basel tritt diese Warenart im 15. Jh. klar hinter oxidierend gebrannte, mit oder ohne Glasur versehene Gefässe zurück.²²⁶

Auf der Alt-Wartburg weisen von dem vor 1415 datierten gebrauchskeramischen Material 10% einen Wechselbrand auf, ca. 60% sind reduzierend, lediglich 9% sind oxidierend gebrannt, 20% weisen eine Glasur auf. Glasuren sind hauptsächlich bei den Schüsseln zu beobachten, die Töpfe gehören fast alle der grauen Irdenware an.²²⁷

Das Fundensemble des ausgehenden 15. Jh. aus dem Hebandenhuus in Kaisten besteht zu 9% aus grauer, zu 30% aus oranger und zu 61% aus glasierter Irdenware.²²⁸

Bei dem vor 1501 datierten Fundkomplex vom Waaghaus in Winterthur setzt sich die Gebrauchskeramik aus ca. 40% grauer, 13% oranger und 45% glasierter Irdenware zusammen. Letztere weist oft zusätzlich eine Grundengobe auf. Auffallend ist, dass bei den Schüsseln mit 53% die graue Irdenware dominiert. Die anderen Schüsseln sind mit oder ohne Engobe glasiert. Glasuren dominieren hingegen bei der Hälfte der (Henkel-)Töpfe, je ein Viertel ist reduzierend bzw. oxidierend gebrannt.²²⁹

Im regionalen Kontext wird gegen das ausgehende Spätmittelalter die graue Irdenware von oxidierend gebrannten Gefässen mit oder ohne Glasur verdrängt. Ein Zusammenhang scheint zwischen Warenart und spezifischer Gefässform zu bestehen: In Laufenburg sind bevorzugt Töpfe und Schüsseln reduzierend gebrannt. Die Dominanz dieser Warenart leitet sich deshalb von der grossen Menge dieser beiden Formen ab. Der Vergleich mit Winterthur zeigt hingegen, dass die reduzierende Brennweise sich auch im ausgehenden 15. Jh. noch einer gewissen Beliebtheit erfreute, auch hier im Zusammenhang mit einer spezifischen Gefässform (Schüssel). Insofern bleibt festzuhalten, dass der prozentuale

224 Keller 1999a, 116, 123–124, 137–141.

225 Gefässe dieser Warenart wurden im 12./13. Jh. im mittleren Neckarraum produziert, womit es sich um das älteste Fundstück des gesamten Fundensembles handeln würde, vgl. Gross 1991, 48.

226 Keller 1999a, 115–137.

227 Meyer 1974, 46–59.

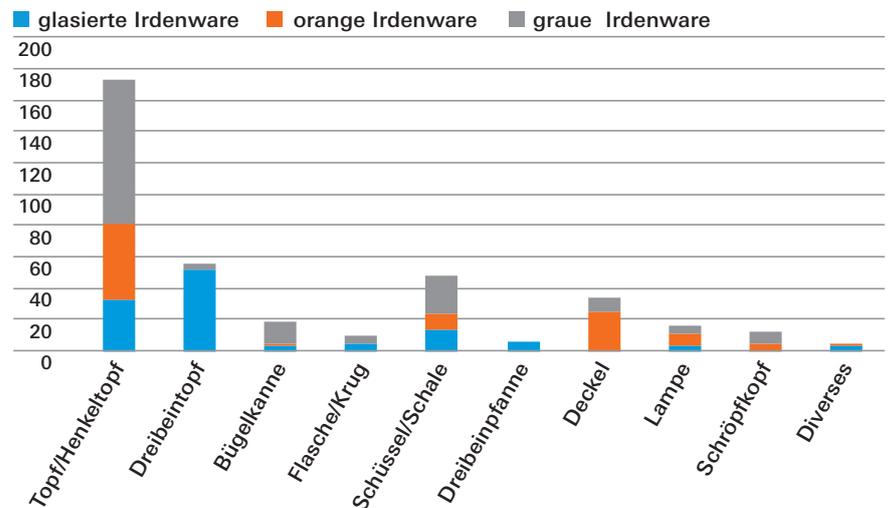
228 Rigert/Wälchli 1996, 49.

229 Faccani 1994, 236–239.

Abb. 65: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Gebrauchskeramikformen aus der Kellerverfüllung: quantitative Verteilung nach Warenarten. In der Auflistung ist das Wandfragment Kat. 317 unter der unglasierten, orangen Irdenware (Diversa), das manganviolett-glasierte Krugfragment Kat. 207 sowie das Majolika-Fragment Kat. 316 unter der glasierten Irdenware (Flasche/Krug bzw. Diversa) aufgeführt.

Gefässform	Graue Irdenware	Orange Irdenware	Glasierte/Engobierte Irdenware	Total MIZ
Topf/Henkeltopf	92	48	33	173
Dreibeintopf	3	–	52	55
Bügelkanne	14	1	3	18
Flasche/Krug	6	–	4	10
Schüssel/Schale	25	9	14	48
Dreibeinpfanne	–	–	6	6
Deckel	9	25	–	34
Lampe	5	8	3	16
Schröpfkopf	7	5	–	12
Diversa	–	1	3	4
Total Warenart	161	98	118	377

Abb. 66: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Quantitative Verteilung der Gebrauchskeramikformen und der Warenarten innerhalb der jeweiligen Gefässform aus der Kellerverfüllung anhand der MIZ.



Anteil einzelner Warenarten kein verlässliches Indiz für eine tiefgreifende chronologische Bewertung einzelner Fundkomplexe bilden muss.

7.3.2 Funktionale und typologisch-chronologische Einordnung der Gebrauchskeramik

Die grösste Gruppe innerhalb der Gebrauchskeramik bildet die Geschirrkernik, wobei zwischen Koch- und Tafelgeschirr unterschieden werden kann. Zum Kochen dienten in erster Linie die 173 Töpfe, fünf Henkeltöpfe, 55 Dreibeintöpfe und sechs Dreibeinpfannen (Abb. 65–66). Mit Ausnahme der Pfannen wurden die Gefässe teilweise auch zum Lagern von Vorräten verwendet.²³⁰ Auf eine Nutzung als Kochgefäss weisen Russspuren hin, die sich bei den Henkel- und Dreibeintöpfen jeweils an den henkelgegenüberliegenden Seiten befinden, was auf ihre Positionierung am Rand des Herdfeuers zurückzuführen ist. Die Pfanne hingegen konnte mit Hilfe eines Holzstabes, der in die hohle Griffülle gesteckt wurde, unterschiedlich am oder über dem Feuer positioniert werden. Eine In-

²³⁰ Keller 1999a, 107–109, 163–168, 172.

Nach Christine Keller 1999a, 166 dienten erst die ab dem ausgehenden 16. Jh. auch aussen glasierten Henkeltöpfe nun explizit auch als Flüssigkeitsbehälter bzw. Krug.

nenglasur, wie sie für die meisten Henkel- bzw. Dreibeintöpfe und Pfannen überliefert ist, sollte das Einkochen der Mahlzeit verhindern.

Selbst bei Gefässen, die eindeutige Kochspuren aufweisen, ist eine sekundäre Verwendung als Vorratsgefäss im Einzelfall jedoch nicht auszuschliessen. Als solche wurden in ihnen trockene Lebensmittel wie Salz oder Mehl, aber auch Getreide, Gemüse oder Honig sowie eingemachte Speisen gelagert, die «[...] entweder in der Küche oder im Keller aufbewahrt wurden».²³¹ Mit einem Deckel, der aus der Kellerverfüllung mit 34 Vertretern überliefert ist, konnten die Vorratsgefässe zusätzlich verschlossen werden.²³²

Ob der Miniaturtopf Kat. 95 (Abb. 35) als Behälter einer Flüssigkeit oder von Speisen, als Becher oder als Spielzeug diente, bleibt hingegen unklar.

Ergänzend ist das glasierte Wandfragment eines Siebgefässes (Kat. 287) zu erwähnen, das im Spätmittelalter zur speziellen Verarbeitung von Nahrungsmitteln benutzt wurde.

Dominiert werden die Koch- bzw. Lagergefässe – was gleichwohl auch für die gesamte Gebrauchskeramik zutrifft – massgeblich von Topfformen, die mit mindestens 173 Individuen (Kat. 10–19, 25–151, 425–426, 428) fast die Hälfte der gesamten Geschirrkemik ausmachen (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.1). Der Umstand, dass beinahe die Hälfte der Töpfe der grauen Drehscheibenware angehört, hat auf ihre chronologische Einordnung innerhalb des Spätmittelalters keinen erheblichen Einfluss (vgl. Kap. 7.2).

Fast alle Töpfe bzw. Gefässe von hoher geschlossener Form weisen an ihrem Schulterbereich ein Riefendekor auf, das von Zierleisten begleitet sein kann. Es handelt sich um die am häufigsten überlieferte Dekorationsform für auf der Drehscheibe hergestellte Gefässe. Sie fand hauptsächlich vom ausgehenden 13. bis ins 15. Jh. Verwendung.²³³

Die grosse Mehrheit der schulterbetonten Töpfe bzw. Topfrandfragmente weist Karniesränder auf, die in einer äusserst variantenreichen Ausprägung überliefert sind (Kat. 10–18, 25–40, 48–90, 92, 96–123, 133–143). Sie entsprechen den für das ausgehende 14. und gesamte 15. Jh. typischen und weit verbreiteten Karniesrandtöpfen.²³⁴ Eine eingeschränktere Datierung der jeweiligen Form erweist sich als schwierig, tendenziell sind längere, ausgeprägtere Ränder gegenüber kürzeren, einfacheren Formen jünger einzustufen. In Einzelfällen ist der Datierungszeitraum dieses Typs leicht zu erweitern: Die über den grössten Gefässdurchmesser hinausschwingenden Ränder der Töpfe Kat. 39 und 99–100, die Ränder Kat. 89–90 und 123 mit teilweise gelängter Ausprägung und geschwungener Innenkehlung sowie die beiden nur noch entfernt an klassische Karniesränder erinnernden Randfragmente Kat. 142 und 143 sind dem ausgehenden 15. und frühen 16. Jh. zuzuweisen.

Zu den typologisch ältesten Formen gehören die Leistenränder Kat. 41–44, die noch in die erste Hälfte des 14. Jh. datiert werden können. Die leicht profi-

231 Keller 1999a, 172.

232 So würde etwa der konische Hohldeckel Kat. 263 auf die Töpfe Kat. 17 und 18 oder den Dreibeintopf Kat. 23, Deckel Kat. 257 zu Dreibeintopf Kat. 23 oder Deckel Kat. 258 zu Dreibeintopf Kat. 21 passen.

233 Keller 1999a, 149–150. Gemäss Keller 1999a, 153, war die Kombination von Leisten- und Riefendekor etwa in Basel vorwiegend in der ersten Hälfte und in der Mitte des 15. Jh. verbreitet.

Dort verringern sich die Anzahl der Riefen gegen das ausgehende 15. Jh. und wandern Richtung Gefässmitte. Gleichzeitig verschwinden auch die Zierleisten.

234 Vgl. Anm. 82 und die Einordnung der verschiedenen Karniesrandformen in Kap. 6.2.1.

lierten Ränder Kat. 46–47, die am Übergang zu den Karniesrandformen stehen, lassen eine Datierung noch ins 14. Jh. – evtl. ins ausgehende 14. Jh. – als wahrscheinlich annehmen. Ein ähnlicher Datierungsansatz ins ausgehende 14. bzw. frühe 15. Jh. ist für Topf Kat. 93 zu postulieren.

Für die Gruppe der Ränder mit hochgestellter Randleiste und verschiedenen stark betonter Innenkehlung (Kat. 19, 129–130, 145–149) liegen hingegen Vergleiche vor, die von der zweiten Hälfte des 15. Jh. bis weit ins 16. Jh. datieren. Demselben Zeitraum gehört vermutlich auch die Gruppe der oxidierend gebrannten Randfragmente mit trichterförmigen Mündungen und verdickter Randlippe an (Kat. 124–127).

Schliesslich lässt sich mit dem Sichelrand Kat. 150 die typologisch jüngste Randform fassen, die bevorzugt im 16./17. Jh. hergestellt wurde.

Den eindeutig als Henkeltöpfe identifizierbaren Gefässen gehören lediglich fünf Individuen an (Kat. 20, 152–155; vgl. Kap. 6.2.2). Henkeltöpfe treten in südwestdeutschen Fundkomplexen vermehrt im 15. Jh. auf, zeitgleich mit der Etablierung der glasierten Geschirrkemik.²³⁵ Die alle auf ihren Innenseiten glasierten Henkeltöpfe aus dem Laufenburger Fundmaterial lassen sich von der Mitte des 15. bis in die Mitte des 16. Jh. datieren. Die beiden Fragmente Kat. 153–154 mit hochgestelltem, innen gekehlttem Rand, der auch bei den henkellosen Töpfen überliefert ist, sind gegenüber denjenigen mit teilweise verdicktem, hochgestelltem Rand (Kat. 20, 152) typologisch älter einzustufen.²³⁶

Von den mindestens 55 Dreibeintöpfen (Kat. 21–23, 156–181) weisen bis auf drei reduzierend gebrannte Individuen (Kat. 156–158) alle Innenglasuren auf (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.3). Der glasierte Dreibeintopf gehörte im ausgehenden Spätmittelalter zu den dominierenden Gefässtypen im keramischen Fundmaterial und wurde hauptsächlich von der zweiten Hälfte des 14. Jh. bis ins ausgehende 16. Jh. hergestellt.²³⁷ Die Laufenburger Dreibeintöpfe sind in variantenreichen Ausprägungen überliefert. Den typologisch ältesten Vertreter dieser Form bildet das Einzelstück Kat. 159. Mit seinen zwei abgeknickten Wulsthenkeln und der trichterförmigen Mündung gehört er einem Typ der zweiten Hälfte des 14. Jh. an. Die restlichen Individuen sind einem jüngeren Typ zuzuweisen, der nur noch über einen einzelnen Bandhenkel verfügt. Die typologisch ältesten Gefässe mit trichterförmiger Mündung (Kat. 160, 163–172) lassen sich ins ausgehende 14. und frühe bzw. in die erste Hälfte des 15. Jh. einordnen. Spätestens ab der Mitte des 15. Jh. weisen die Randpartien einen geschwungenen Verlauf auf (Kat. 21, 161, 174, 176), die sich in der zweiten Hälfte und im ausgehenden 15. Jh. nun zu teils verdickten, flach abgestrichenen Randpartien (Kat. 23 [Abb. 39], 156–158, 162, 173, 177) entfalten. Das Ende dieser Entwicklungsreihe bildet vermutlich Dreibeintopf Kat. 22 (Abb. 41).

Es bleibt festzuhalten, dass die einzelnen Formelemente bei den Dreibeintöpfen fließend ineinander übergehen. Eine genaue Datierung erweist sich daher im Einzelfall als schwierig.

Von den mit Töpfen- und Dreibeintöpfen vergesellschafteten Deckeln haben sich mindestens 34 unglasierte, mehrheitlich oxidierend gebrannte Indivi-

235 Keller 1999a, 63–66.

236 Es handelt sich um die den Töpfen zugewiesenen Ränder Kat. 129–130; 145–149, vgl. bes. Anm. 97.

237 Keller 1999a, 66–72.

duen erhalten (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.8).²³⁸ Sie können zwei unterschiedlichen Typen zugeordnet werden, dem besonders für das 14. Jh. typischen Flachdeckel (Kat. 257–262) und dem konischen Hohldeckel (Kat. 263–286). Dieser verdrängte ab dem ausgehenden 14. Jh. den älteren Typ und wurde ohne grosse Formveränderung bis ins 17. Jh. produziert. Deckel sind allgemein mehrheitlich oxidierend gebrannt worden, bis ins 16. Jh. existieren jedoch auch noch reduzierend gebrannte Deckel.²³⁹ Hohldeckel dominieren die Deckelfunde aus Laufenburg. Mit den Fragmenten Kat. 265–267 vergleichbare Randformen stammen aus dem 15. und frühen 16. Jh.

Mit nur sechs Individuen auffallend selten vertreten sind Dreibeinpfannen (Kat. 251–256), die eigentlich zur typischen Grundausrüstung der spätmittelalterlichen Küche gehören (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.7).²⁴⁰ Die aus Laufenburg überlieferten Dreibeinpfannen weisen alle Innenglasuren auf und sind übergreifend dem 15. Jh. zuzuweisen: Die Fragmente Kat. 251 und 254 besitzen die typologisch älteste vertretene Form, sie setzt bereits im ausgehenden 14. Jh. ein. Vergleichsfunde zur Pfanne Kat. 252 treten hingegen erst in Fundkomplexen des 15. Jh. in Erscheinung. Beide Formen sind jedoch bis ins frühe 16. Jh. überliefert.

Dem Tafelgeschirr können 48 Schüsseln und Schälchen, 18 Bügelkannen, sieben Flaschen unterschiedlicher Ausprägung, ein Krug und evtl. eine weitere Kanne zugewiesen werden (Abb. 65–66). In Schüsseln und Schälchen wurden unter anderem die einzelnen Speisen, Saucen, Gewürze angerichtet bzw. aufbewahrt. Vereinzelt konnten sie aber auch zum Kochen von Brei- und Musspeisen oder auch als Vorratsgefäss für spezifische Nahrungsmittel wie Hirse, Schmalz oder geräuchertes Fleisch verwendet worden sein.²⁴¹

Zum Transport, Aufbewahren und Ausschchenken von Flüssigkeiten an der Tafel wurden (Bügel-)Kannen, Flaschen und Krüge verwendet, wohingegen Feldflaschen der Versorgung während des Reisens dienten.²⁴²

Die Schüssel entwickelte im Spätmittelalter ein äusserst reiches Formenspektrum.²⁴³ Dies lässt sich auch für die in allen Hauptwarenarten vorliegenden 46 Schüsseln (Kat. 208–248) aus Laufenburg festhalten, welche die Gruppe des Tafelgeschirrs dominieren (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.6). Zu den ältesten, noch ins 14. Jh. zu datierenden Randfragmenten gehören das massige Randfragment Kat. 229, das vermutlich zu einer grossen Schüssel gehörte, sowie das kleinformatige Randfragment Kat. 246. Die hauptsächlich reduzierend gebrannten, auf der Innenseite geglätteten Schüsseln mit umgeschlagenen Rändern (Kat. 209–220, 244), die sich zu ausgeprägten Karniersrändern mit teilweise abgesetzten Randlippen (Kat. 208 [Abb. 46], 221–227, 245) entwickeln, können mit Schüsseln aus Fundkomplexen der Zeit vom 14. bis zum beginnenden 16. Jh. verglichen werden. Ein Schwerpunkt lässt sich dabei für den Zeitraum der ersten Hälfte/Mitte 15. Jh. fassen. Während bei den Schüsselfragmenten mit rotem

238 Zu den möglichen Zugehörigkeiten einzelner Deckel zu einzelnen Dreibein- oder (Henkel)-Töpfen vgl. Anm. 232.

239 Keller 1999a, 91–93.

240 Keller 1999a, 79–81.

241 Keller 1999a, 169–172.

242 Keller 1999a, 73–78, 171. Dieselbe Funktion nahmen die gläsernen Kuttrolfe wahr, sie wurden aber auch als Trinkgefäss genutzt. Das könnte das Missverhältnis der Schenk- zu den Trinkgefässen erklären, es liegen nämlich weniger als eine Handvoll Glasbecher vor. Evtl. waren diese auch aus Holz, vgl. Keller 1999a, 171.

243 Keller 1999a, 82–88.

Kern (Kat. 211–215, 222–223, 231) der Herstellungszeitraum allenfalls noch im 14. Jh. angesetzt werden kann, sind die Karniesränder mit abgesetzten Randlippen (Kat. 208, 226–227) hauptsächlich in Fundkomplexen der zweiten Hälfte des 15. Jh. vertreten.²⁴⁴ Das steilwandige Einzelfragment Kat. 229 gehört vermutlich der 1. Hälfte des 15. Jh. an.

Die ohne oder mit einer Innenglasur – in den meisten Fällen mit einer Grundengobe – versehenen, oxidierend gebrannten Schüsseln mit kantig abgeknicktem (Kat. 232–233, 238) oder mit verdicktem, konkav ausgeformtem Rand (Kat. 234, 239–242) lassen sich in die zweite Hälfte des 15. Jh. bzw. ins (beginnende) 16. Jh. datieren. Ein besonderes Einzelstück bildet hierbei die Schüssel Kat. 239 (Abb. 47) mit einem Dekor aus geometrisch angeordneten Engobetupfen.²⁴⁵ Für das Einzelfragment Kat. 235 mit kantig umgeschlagenem Rand kann eine Datierung ins ausgehende 15. Jh. vorgeschlagen werden, während für Kragerand Kat. 236, die Randfragmente Kat. 237 und 243 sowie für das Bodenfragment Kat. 248 mit Standing ein tendenziell frühneuzeitlicher Ansatz nicht auszuschließen ist.

Doppelhenkelschüsseln in Form von Kat. 247 sind hingegen besonders im 15. Jh. verbreitet.

Bei den Schälchen lässt sich das fast vollständig erhaltene Gefäß Kat. 249 ins 14./15. Jh. datieren, wohingegen für das schalenförmige Gefäß Kat. 250 keine sichere Zuweisung ins Spätmittelalter erbracht werden konnte.

Die während des gesamten Spätmittelalters im süddeutschen Raum verwendeten Bügelkannen sind in Laufenburg mit mindestens 18 Individuen (Kat. 24, 182–198) relativ zahlreich überliefert (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.4). Bis auf wenige Ausnahmen (Kat. 24 [Abb. 42], 196–198) gehören sie der grauen Irdenware an (Kat. 182–195). Formal lassen sie sich mit Bügelkannen aus Basel vergleichen, die in die zweite Hälfte des 14. Jh. und das beginnende 15. Jh. datiert werden, jedoch ausnahmslos eine glasierte Aussenseite aufweisen.²⁴⁶ Während die Bügelkanne Kat. 182 sowie die Fragmente Kat. 183–184 und 198 mit hochgestellter Randleiste eine Datierung noch ins 14. Jh. zulassen, sind die Fragmente mit verkürzter, gekehlter Halszone (Kat. 185–197) jünger einzustufen und dem ausgehenden 14. und dem (frühen) 15. Jh. zuzuweisen.

Die acht Flaschen (Kat. 199–206) und der manganviolett glasierte Krug Kat. 207 aus dem Rhein-Main-Donau-Raum lassen sich innerhalb des 14./15. Jh. kaum genauer zeitlich einordnen (Abb. 66; vgl. Kap. 6.2.5). Die Feldflasche Kat. 204 (Abb. 44) und der Krug Kat. 207 (Abb. 45) könnten noch dem 14. Jh. angehören, wohingegen für die Enghalsflasche Kat. 202 (Abb. 43) eine Datierung in die zweite Hälfte des 15. Jh. vorgeschlagen werden kann.

Falls das Majolikafragment Kat. 316 (Abb. 51) tatsächlich zu einer sog. Panata gehört, einer mittelitalienischen Kannenform, lässt es sich in den Zeitraum von 1350 bis 1450 datieren (vgl. Kap. 6.3.3).

Zu der nicht mit Koch-, Vorrats- und Tafelgeschirr in Verbindung stehenden Gebrauchskeramik gehören 16 Lämpchen und 12 Schröpfköpfe (Abb. 65–66).

Schalenförmige Talglämpchen aus Keramik waren seit dem Hochmittelalter

244 Keller 1999a, 86–87. Zu den Schüsseln mit rotem Kern vgl. Kap. 7.3.1.

245 Vgl. dazu Anm. 130.

246 Keller 1999a, 73–75. In Bern hingegen ist die Form der Bügelkanne bis weit in die Neuzeit überliefert, wo ab dem frühen 16. Jh. Bügelkannen mit grün glasierter Aussenseite auftreten, vgl. Boschetti-Maradi 2006, 81, Kat. A89.

wichtige Lichtspender und sind dementsprechend häufig in mittelalterlichen Fundkomplexen überliefert.²⁴⁷

Mit den mehrheitlich unglasierten Lämpchen (Kat. 288–302) vergleichbare Stücke datieren in das ausgehende 14. bis ins frühe 16. Jh. (Abb. 66; vgl. Kap. 6.3.1).

Ein explizit medizinisch-therapeutischer Kontext ist den zwölf unglaserten Schröpfköpfen (Kat. 303–313, 429) zuzuschreiben (Abb. 66; vgl. Kap. 6.3.2). Das Schröpfen gehörte neben dem Aderlass zu den am häufigsten praktizierten medizinischen Behandlungsmethoden des Mittelalters. Schröpfköpfe treten in spätmittelalterlichen Fundensembles immer wieder auf, meistens jedoch in gläserner Form.²⁴⁸ Die Schröpfköpfe aus Laufenburg lassen sich innerhalb des 14. bis 16. Jh. nicht genauer zeitlich einordnen.

7.3.3 Überregionale typologische Einordnung der Gebrauchskeramikformen

Für die Datierung der Gebrauchskeramik mittels typologischer Vergleichsfunde konnte übergreifend ein Schwerpunkt für das ausgehende 14. und das ganze 15. Jh. festgestellt werden. Wenige Funde datieren ausschliesslich noch ins 14. Jh., wohingegen die typologisch jüngsten Keramikformen ins ausgehende 15. bzw. in das frühe oder in die erste Hälfte des 16. Jh. datiert werden können. Eine besonders nahe typologische Verwandtschaft liegt mit den Referenzkomplexen aus Basel vor: Für einzelne Formen wie die Bügelkannen oder die Pfannen findet man fast ausschliesslich in Basel Vergleichsbeispiele. Eine kultur-räumliche Orientierung Richtung Westen wird zusätzlich durch die Verwandtschaft mit den jüngsten Funden aus der Löwenburg von Pleigne verdeutlicht. Hochgestellte Leistenränder mit Innenkehlung von (Henkel-)Töpfen finden mit Stücken aus Bern und Basel die besten Vergleiche ebenfalls im Westen. Dagegen sind Dreibeintopfformen, wie sie in Laufenburg vorliegen, neben Basel besonders auch in Winterthur bzw. in der östlichen Schweiz anzutreffen. Aus diesem Raum findet man am ehesten auch Vergleiche für die Flaschen bzw. ihre Mündungsform. Ein tendenziell regionaler Kontext hingegen kann für Schüssel- und Lampenformen festgehalten werden. Am weitesten verbreitet sind karniesförmige Topfränder, wie Vergleichsstücke aus west-, mittel- und ostschweizerischen sowie süddeutschen Fundkomplexen aufzeigen.

Einzelfunde wie das manganviolett glasierte Krugfragment Kat. 207 (Abb. 45) und das Majolikafragment Kat. 316 (Abb. 51) deuten zudem auf Importe aus dem mitteldeutschen und mittelitalienischen Raum hin.

Vergleicht man den prozentualen Anteil der einzelnen Gefässformen mit ausgewählten spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Fundkomplexen, wird insbesondere das Übergewicht an Töpfen deutlich (Abb. 67).

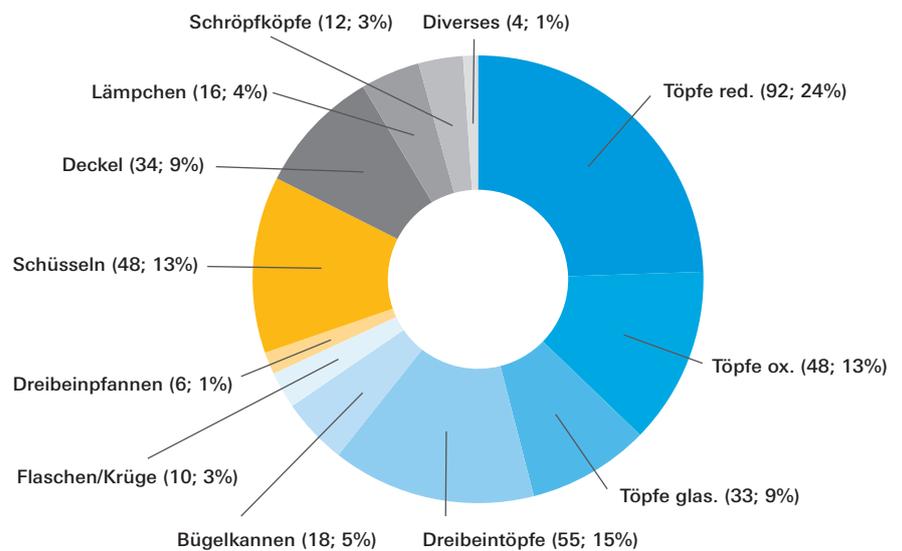
Aus den von Christine Keller zusammengestellten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fundkomplexen aus Basel weist das vor 1356 datierte Ensemble aus Basel Andreasplatz 7–12 einen ähnlich hohen Anteil an Töpfen auf.²⁴⁹ In Fundkomplexen der ersten Hälfte des 15. Jh. geht der Anteil auf ca. 30% zurück, gegen Ende des Jahrhunderts beträgt er noch 10–15%. Lediglich der in die zweite Hälfte des 15. Jh. datierte Fundkomplex von Nadelberg 37 weist mit 36%

247 Keller 1999a, 99–100.

248 Keller 1999a, 99.

249 Keller 1999a, 54. Vgl. dort bes. die Grafik zu Abb. 32.

Abb. 67: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Prozentuale Verteilung der einzelnen Gebrauchskeramikformen aus der Kellerverfüllung anhand der MIZ.



einen ebenfalls hohen Bestand an Töpfen auf. Diese stammen aus der Verfüllung von zwei Latrinen.²⁵⁰ Der darin enthaltene Dreibeintopf-Anteil von 27% spiegelt den Mittelwert dieser Form in der zweiten Hälfte des 15. Jh. wider. Somit ist er doppelt so hoch wie in Laufenburg, dessen Wert mit Basler Fundensembles aus der ersten Hälfte des gleichen Jahrhunderts korreliert (z. B. Aeschenvorstadt 2).

Bescheiden äussert sich der Anteil an breiten, offenen Gefässformen, die ungefähr 14% des Materials der Kellerverfüllung ausmachen (Abb. 67). Bereits in Basler Fundkomplexen der ersten Hälfte des 14. Jh. ist der Anteil höher (z. B. Basel, Marktplatz 11), im 15. Jh. erreicht er Werte zwischen 20–30%. Es gibt jedoch auch Ausnahmen: In der um die Mitte des 15. Jh. datierenden Kellerverfüllung der Bäumleingasse 1–7 umfassen Schüsseln lediglich 4%, Dreibeinpfannen immerhin 11% des Fundgutes, womit der Anteil noch niedriger als in Laufenburg ausfällt. Bei der ans Ende des 15. und in die erste Hälfte des 16. Jh. datierten Latrinenverfüllung von Spalenberg 40 ist der Anteil mit 11% Schüsseln und 5% Pfannen in etwa gleich niedrig wie in Laufenburg.²⁵¹

Das keramische Fundmaterial aus der 1415 zerstörten Alt-Wartburg besteht zu fast 45% aus Töpfen, während Dreibeingefässe weniger als 5% ausmachen. Schüsselformen zählen bereits gut 15% des Fundmaterials, ausgesprochen hoch ist der Anteil an Lämpchen mit 25%.²⁵²

Im gegen das Ende des 15./beginnenden 16. Jh. datierten Fundkomplex aus dem Hebandenhuus in Kaisten liegt der Schüsselanteil mit 22% höher, bei den Töpfen/Dreibeintöpfen mit zusammen 44% deutlich niedriger als in Laufenburg.²⁵³

Bei der vor 1501 datierten Schachtverfüllung im Waaghaus in Winterthur bilden Schüsseln über die Hälfte des gesamten Fundgutes, von den mindestens 99 Individuen ist knapp die Hälfte reduzierend gebrannt. Zusammen mit den Dreibeinpfannen machen breite, offene Formen fast zwei Drittel des Fundmate-

²⁵⁰ Keller 1999a, 27,54–56.

²⁵¹ Keller 1999a, 26–27, 54–56, vgl. dort bes. die Grafiken zu Abb. 37 und 40.

²⁵² Meyer 1974, 45–59.

²⁵³ Aussergewöhnlich hoch ist der Anteil an Deckeln, der fast ein Viertel der Gebrauchskeramik ausmacht, vgl. Rigert/Wälchli 1996, 49.

rials aus. Töpfe (31 Individuen) und Dreibeintöpfe (acht Individuen) weisen einen Anteil von etwas mehr als 20% auf.²⁵⁴

Die weiteren Formen (Kannen, Deckel, Lampen) entsprechen mit ihrem jeweiligen Anteil ungefähr den Werten der Referenzkomplexe.

Der Anteil an Töpfen aus der Kellerverfüllung ist gegenüber zeitnahen Referenzkomplexen aussergewöhnlich hoch, während er bei den Dreibeintöpfen, Schüsseln und Pfannen vergleichsweise niedrig ist. Der eher geringe Anteil Letzterer scheint jedoch keine Ausnahme zu sein.

7.3.4 Erhaltungszustand und Qualität

Generell lässt sich zum Erhaltungszustand der Gefässe im Vergleich zu ihrer Funktion folgende Aussage treffen: Vorratsgefässe sind gegenüber Vertretern des Koch- und Tafelgeschirrs tendenziell eher vollständig erhalten.²⁵⁵ Dieser Umstand hängt vermutlich damit zusammen, dass die Gefässe letzterer Zuweisung in der Küche bzw. in Räumen des über dem Keller stehenden Gebäudes aufbewahrt wurden und dort zu Bruch gegangen sind. Diese Fragmente waren gegenüber den im Keller gelagerten Gefässen eher einer Zersplitterung bzw. Zerstreuung ausgesetzt. Dennoch deutet die grosse Zahl an Töpfen bzw. Topffragmenten darauf hin, dass ein nicht geringer Teil dieser Form wohl auch ausserhalb des Kellers gelagert wurde.

Bezüglich der Qualität der Gefässe sind bei einigen wenigen Gefässen leichte Deformationen festzustellen, die eine Nutzung derselben jedoch nicht einschränken. Gleiches ist für diejenigen Gefässe anzunehmen, bei welchen sich Spuren der Stapelung im Brennofen überliefert haben. Diese äussern sich in Negativen von Brennhilfen, länglichen Abplatzungen, Glasur- und Engobespritzern/-tropfen oder Glasurkonzentrationen (z. B. Kat. 161).²⁵⁶

Bei einigen Gefässen wie z. B. bei Topffragment Kat. 54 (Abb. 68) oder Dreibeintopffragment Kat. 176 (Abb. 69) weist die Oberfläche Abplatzungen auf, die auf einen zu heissen Brand und/oder eine starke Konzentration an Kalkeinschlüssen zurückgehen kann.²⁵⁷ Bei einigen glasierten Gefässen deutet die raue bzw. ansatzweise aufgeblähte oder versinterte Oberfläche ebenfalls auf eine starke Hitzeeinwirkung hin, die vermutlich mit einer zu hohen Brenntemperatur zusammenhängt.²⁵⁸

Eigentlichen Fehlbränden können lediglich das deformierte und gerötete Topfrandfragment Kat. 90 (Abb. 70), das glasierte Topfrandfragment Kat. 145 sowie möglicherweise das stark erodierte Bügelkannenfragment Kat. 198 zugewiesen werden. Beim Randfragment Kat. 145 läuft die Glasur über die Bruchkante der Wandung, die an dieser Stelle extrem dünn ist.

Kein Indiz auf eine qualitative Einordnung der Gefässe scheint die nicht deckende Glasur bei den verschiedenen Topfformen zu sein, die vor allem bei

254 Faccani 1994, 232–233 Tab. 1 und 2.

255 Es handelt sich um 19 (Henkel-)Töpfe (Kat. 10–20, 25–29, 92–95) gegenüber vier Dreibeintöpfen (Kat. 21–23, 156), zwei Bügelkannen (Kat. 24, 182), einer Flasche (Kat. 202), einer Schüssel (Kat. 208) und einem Schälchen (Kat. 249).

Zur Ansprache des vollständigen Erhaltungszustandes vgl. Kap. 4.3, bes. Anm. 26 und 29.

256 Keller 1999a, 114–115.

257 Ähnliche Abplatzungen weisen die Fragmente Kat. 64, 73, 98, 136–137, 167–168, 211–216, 222–225, 231, 233–234, 242, 246–247 und 315 auf.

Im Einzelfall könnte die Oberflächenerosion auch durch die Bodenverhältnisse bzw. die Lagerung im Boden verursacht worden sein.

258 Es handelt sich um die Fragmente Kat. 142–143, 153, 155, 169, 175 und 248.

Abb. 68: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Topffragment Kat. 54 mit oberflächlichen
Abplatzungen. M. 1:1.



Abb. 69: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Dreibeintopffragment Kat. 176. Innenseite mit
dunkel verfärbter, stellenweise abgeplatzter
Oberfläche und Glaskorrosion.



Abb. 70: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Topffragment Kat. 90, vermutlich Fehlbrand.
M. 1:2.





Abb. 71: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Aussen- und Innenseite des Dreibeintopffragmentes Kat. 179. Innenseite mit kreisrundem Negativ (Brennhilfe), Verfärbungen der Oberfläche und Glaskorrosion. Aussenseite mit kreisrundem Negativ (Brennhilfe) und am Ansatz abgeschlagenen Füßen. M. 1:2.

Dreibeintöpfen beobachtet werden konnte. In den Fundensembles aus Basel ist das gleiche Phänomen bis ins 16. Jh. überliefert, dasselbe gilt auch für die (Dreibein-)Töpfe aus Kaisten.²⁵⁹

Wenige Scherben glasierter Gefässe (Kat. 138, 176 [Abb. 69], 177, 179 [Abb. 71]) weisen Spuren starker Hitzeeinwirkungen auf, die vermutlich nicht mit dem Brand, sondern mit der Nutzung, evtl. auch einem sekundären Brandereignis zusammenhängen.²⁶⁰

Bei wenigen Dreibeingefässen (Kat. 178, 179 [Abb. 71] sowie den Fragmenten Lau.013.1/129.109/132.9 und Lau.013.1/131.196) scheint man die Füße nachträglich absichtlich entfernt bzw. abgeschlagen zu haben. Der Grund für diese Massnahme bleibt unklar, sie hängt vermutlich mit einer Umnutzung des Gefässes zusammen. Zumindest Dreibeintopf Kat. 179 (Abb. 71) hätte aufgrund der Spuren grosser Hitzeüberprägung womöglich zur Zubereitung von Substanzen unbekannter Art gedient haben können.²⁶¹

Insgesamt kann festgehalten werden, dass einige Gefässe Spuren aufweisen, die auf die Herstellung bzw. den Brand (leichte Deformationen/Dellen, (Kalk-) Abplatzungen, Lagerung im Brennofen, aufgeblähte Glasuren) und/oder die Nutzung (Abplatzungen, Deformationen, Verfärbungen) zurückzuführen sind. Da Gefässe mit erstgenanntem Spurenbild keinen unmittelbaren Nutzungseinschränkungen unterlegen sind, könnten sie trotzdem verwendet worden sein. Eindeutige Fehlbrände beschränken sich auf wenige Fragmente. Nur eine geringe Menge an Scherben weist Spuren einer sekundären Hitzeeinwirkung auf: Die geringe Zahl spricht daher tendenziell gegen ein grösseres Brandereignis, wofür auch das Fehlen eigentlicher Brandschichten spricht (vgl. Kap. 4.4).

259 Keller 1999a, 70, 139; Rigert/Wälchli 1996, 49–50.

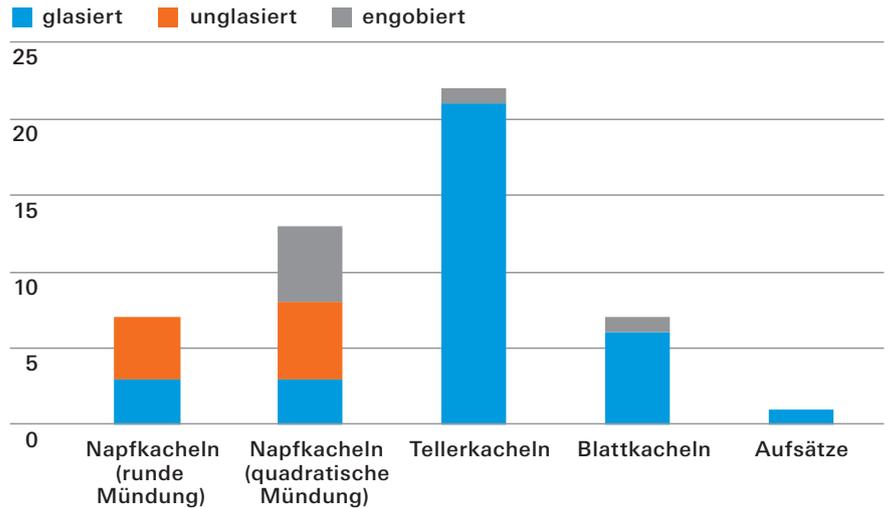
260 Bei vielen glasierten Gefässen ist eine weisse Ablagerung auf der Glasur festzustellen, die vermutlich mit einer Glaskorrosion während der Lagerung im Boden zusammenhängt. Für eine abschliessende Beurteilung wäre eine chemische Analyse der Rückstände notwendig.

261 Aus einem im Ringelhof in Basel entdeckten Alchemistenlaboratorium des 13. Jh. liegen einige Keramikfunde vor, die aufgrund ihrer Form der normalen Haushaltskeramik zugeschrieben werden können. Ihnen wurden aber nachträglich Füsse oder Ausgüsse abgeschlagen, um sie als Laborgefässe (Probierscherben, Schmelzgefäss) nutzen zu können, vgl. Kamber 1998, 69–70. Diese Gefässe weisen jedoch Rückstände chemotechnischer Prozesse auf, welche bei den Laufenburger Stücken fehlen.

Abb. 72: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Ofenkeramikformen aus der Kellerverfüllung: quantitative Verteilung nach Warenarten.

Kacheltyp	Orange Irdenware (unglasiert)	Glasierte Irdenware	Engobierte Irdenware	Total MIZ
Napfkachel (runde Mündung)	4	3	–	7
Napfkachel (quadratische Mündung)	5	3	5	13
Tellerkachel	–	21	1	22
Blattkachel	–	6	1	7
Aufsatz	–	1	–	1
Total Warenart	9	34	7	50

Abb. 73: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Quantitative Verteilung der Ofenkeramikformen und der Warenarten innerhalb der jeweiligen Kachelform aus der Kellerverfüllung anhand der MIZ.



7.4 Typologisch-chronologische Einordnung der Ofenkeramik

Aus der Laufenburger Kellerverfüllung liegen mindestens 50 Individuen vor, die der Ofenkeramik zugewiesen werden können (Abb. 72–73).²⁶² Auch wenn sie im quantitativen Vergleich weit hinter die Gebrauchskeramik zurücktreten und insgesamt lediglich die viertgrösste Fundgruppe bilden, decken sie dennoch beinahe das gesamte spätmittelalterliche Ofenkachelformenspektrum ab (vgl. Kap. 6.4).

Mit mindestens 22 Fragmenten machen glasierte bzw. in einem Fall engobierte Tellerkacheln (Kat. 338–358) fast die Hälfte des Ofenkachelspektrums aus (Abb. 73; vgl. Kap. 6.4.3). Die auf der Drehscheibe hergestellten Kachelblätter lassen sich in zwei verschiedene Typen unterteilen. Bei der grösseren Gruppe ist die Schauseite des Kachelblattes bis auf eine Ausnahme (Kat. 342) über weisser Grundengobe grün glasiert und mit einer gratartigen Leiste versehen worden (Kat. 342–358). Derartige Tellerkacheln wurden von der zweiten Hälfte des bzw. dem ausgehenden 14. bis ins ausgehende 15. Jh. produziert und finden

²⁶² Die beiden Tubusfragmente (Lau.013.1/141.6 und Kat. 430) aus der linsenförmigen Verfüllschicht Pos. 148 und dem Mauerschutt Pos. 155 werden in der folgenden Präsentation nicht weiter berücksichtigt, da sie nicht eindeutig einem Kacheltyp (Teller- oder Blattkachel) zugewiesen werden können.

bemerkenswerterweise zahlreiche Entsprechungen in Kacheln aus dem Hebandenhuus im benachbarten Kaisten. Sie könnten daher aus der gleichen Hafnerei stammen, die evtl. im Fricktal zu lokalisieren ist. Die ältere Form mit einfachem Glasurüberzug und direktem Übergang zum Spiegel (Kat. 338–342) ist hingegen ins 14. und frühe 15. Jh. zu datieren.

Blattkacheln (Kat. 359–366) und Napfkacheln mit runder Mündung (Kat. 318–321) sind mit jeweils sieben Individuen am seltensten vertreten (Abb. 73). Die bis auf das lediglich engobierte Fragment Kat. 363 stets auf weisser Engobe grün glasierten Blattkacheln mit figürlichem Relief (Kat. 359–360) und mit Diamantquader (Kat. 361 [Abb. 54], 362) datieren in die erste Hälfte des 15. Jh. (vgl. Kap. 6.4.4) Die rapportverzierten Kacheln Kat. 364–366 (Abb. 55–56) sind hingegen hauptsächlich aus Kontexten des 16./17. Jh. überliefert, frühe Kacheln mit Rapportrelief sind jedoch bereits ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. etwa in Bern belegt.²⁶³

Die wenigen Napfkacheln mit runder Mündung (Kat. 318–325) lassen sich bezüglich der unglasierten Fragmente Kat. 318 und 319 mit verdickten Rändern ins ausgehende 13. und 14. Jh. datieren (vgl. Kap. 6.4.1). Eine ähnliche Zeitstellung ist für die glasierten Fragmente Kat. 323–324 vorzuschlagen. Ausgeprägtere, innen gekehlte Randformen wie bei Kat. 320–322 in glasierter oder unglasierter Form sind hingegen im gesamten 15. Jh. überliefert.

Erwähnenswert sind die mit 13 Vertretern (Kat. 326–337) etwa ein Viertel der gesamten Ofenkachelfragmente umfassenden Napf- bzw. Schüsselkachelfragmente mit quadratischer Mündung (Abb. 73; vgl. Kap. 6.4.2). Der Standboden dieser Kachelform weist ausgeprägte Drehriefen auf, und der scheibengedrehte, konische Gefässkörper ist von Drehwülsten bzw. -riefen geprägt. Er endet in einer quadratischen Mündung, deren verdickte Randpartie inwendig in eine gratartige Leiste übergeht. Der in Schweizer Fundensembles nur selten, in Deutschland jedoch häufiger in Fundkomplexen des 15.–18. Jh. anzutreffende Kacheltyp liegt aus Laufenburg gleich in drei verschiedenen Warenarten vor.²⁶⁴

Schliesslich liegt mit dem ins 15./16. Jh. zu datierenden Ofenaufsatz Kat. 367 (Abb. 57) ein für diese Region bisher einzigartiges Stück vor (vgl. Kap. 6.4.5).

Während lediglich Napfkacheln auch in unglasierter Form überliefert sind, treten zweiteilige Ofenkachelformen in Laufenburg ausschliesslich mit Glasur oder einem Überzug in Erscheinung. Ein einfacher weisser Engobeüberzug ist für immerhin 15% der Ofenkeramik bzw. drei Kacheltypen überliefert (Kat. 340, 334–337, 363). Mit Engobe überzogene Ofenkacheln sind prinzipiell nicht als Ausschussware oder Halbfabrikate zu werten. Gerade bei der Ofenkeramik ist der Engobeüberzug – wenn auch eher selten – als Dekorelement überliefert.²⁶⁵ In bekannten Fundkomplexen treten sie ab dem späten 14. Jh., vermehrt jedoch um die Mitte des 15. Jh. auf.

²⁶³ Roth Kaufmann 1994, Kat. 315–316.

²⁶⁴ Roth Heege 2012, 243.

²⁶⁵ So wurden bei einer Ausgrabung in Thorberg BE zahlreiche Bruchstücke von Blatt- und Nischenkacheln entdeckt, die eindeutig zu zwei funktionierenden Öfen gehörten, wobei einer der beiden vermutlich ganz mit weissen Kacheln verziert war, vgl. dazu Lesny 2009, bes. 121–132. Darin findet sich auch eine Zusammenstellung bekannter engobierter Ofenkachelfragmente aus dem schweizerischen, süddeutschen und elsässischen Raum, wobei Napf- bzw. Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung in diesen Fundensembles jedoch nicht überliefert sind, vgl. Lesny 2009, 127–128. Vgl. auch Roth Heege 2012, 69, 73–74.

Die Verzierung ist für die Gebrauchskeramik im gesamten Fundensemble lediglich für wenige Topfbodenfragmente und ein Dreibeintopffragment belegt (Lau.013.1/129.120; Lau.013.1/131.234–236).

Die Ofenkacheln weisen nur zum Teil nutzungsbedingte, rauchgeschwärzte Innenseiten auf. Ein Teil der überlieferten Fragmente scheint nie in einem Ofen verbaut bzw. einer Nutzung zugeführt worden zu sein. Wenige Fragmente (Kat. 332, 335, 344) weisen Abplatzungen und/oder eine raue Glasuroberfläche auf, die auf einen zu heissen Brand bzw. eine sekundäre Hitzeeinwirkung hindeuten. Bei Tellerkachelnfragment Kat. 343 weist eine Glasurkonzentration am Rand auf die Lagerung im Brennofen hin.²⁶⁶

Für die Ofenkeramik aus dem Laufenburger Keller lässt sich ein zeitlicher Schwerpunkt für das gesamte 15. Jh. fassen. Lediglich ältere Napfkachelformen (mit runder Mündung) sowie frühe Tellerkacheln wurden schon im 14. bzw. ab der zweiten Hälfte des 14. Jh. hergestellt. Rapportreliefierte Blattkacheln sowie der als Einzelstück überlieferte Ofenaufsatz finden Entsprechungen hauptsächlich mit Funden des ausgehenden 15. Jh. bzw. insbesondere des 16. Jh. Es scheint sich im Gegensatz zur Gebrauchskeramik um reines Abfallmaterial zu handeln: Die Kacheln liegen einerseits allesamt fragmentarisch bzw. zerbrochen vor und andererseits ist eine (auch zeitliche) Breite an Kacheltypen vertreten, die schon aufgrund ihrer jeweiligen geringen Anzahl keine Rekonstruktion zu einem kompletten Ofen zulässt. Dies wird durch den Umstand gestützt, dass die Kacheln sowohl mit als auch ohne Nutzungsspuren vorliegen.

7.5 Einordnung der Funde unter spezieller Berücksichtigung des Verfüllungszeitpunktes

Hinweise auf den Zeitpunkt der Verfüllung ergeben sich einerseits aus dem Datierungsansatz des Kellerinventares, das während des Verfüllvorgangs auf dem Kellerboden stand und somit einen *terminus post quem* für den Verfüllungszeitpunkt vorgibt (vgl. Kap. 4.3). Andererseits lässt sich dieser mit dem frühestmöglichen Datierungsansatz der typologisch jüngsten Funde bzw. Formen aus der eigentlichen Kellerverfüllung bestimmen bzw. näher eingrenzen (vgl. Kap. 4.4).²⁶⁷

Für die Datierung des Kellerinventares (Kat. 10–24) lassen sich folgende Aussagen treffen: Die Töpfe Kat. 10–18 gehören zu den ins 15. Jh. zu datierenden Karniesrandtöpfen, während Topf Kat. 19 mit hochgestelltem, innen gekehlttem Rand in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 15. Jh. zu datieren ist. Die Bügelkanne Kat. 24 (Abb. 42) ist der ersten Hälfte des 15. Jh. zuzuweisen, während die Dreibeintöpfe Kat. 21 bzw. 23 (Abb. 39) in der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 15. Jh. anzusiedeln sind. Ins ausgehende 15. Jh. und beginnende 16. Jh. lassen sich der Henkeltopf Kat. 20 und der Dreibeintopf Kat. 22 (Abb. 41) einordnen.

Das Kellerinventar ist somit übergreifend ins 15. Jh. zu datieren, eine engere Eingrenzung kann für die Mitte und die gesamte zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts postuliert werden.²⁶⁸ Der Keller kann somit nicht vor diesem Zeitpunkt verfüllt worden sein.

²⁶⁶ Wie bei der glasierten Geschirrkemik ist auch auf den Oberflächen der glasierten Ofenkeramik stellenweise eine weissliche, sinterähnliche, wohl in Zusammenhang mit der Bodenlagerung entstandene Ablagerung festzustellen, vgl. Anm. 260.

²⁶⁷ Die Verfüllschicht Pos. 148 und der Mauerschutt Pos. 155 sind gegenüber der eigentlichen Kellerverfüllung zwar relativ-chronologisch jünger, lassen aber aufgrund des geringen und unspezifischen Fundvorkommens keine detailliertere Datierung zu, vgl. Kap. 4.5–4.6.

²⁶⁸ Es ist davon auszugehen, dass das eindeutig nachgewiesene Kellerinventar, das hauptsächlich aus Topfformen besteht, vornehmlich dem Zweck der (Vorrats-)Lagerung diene, vgl. Kap. 4.3,

Hinsichtlich der Datierung der typologisch jüngsten Funde der Kellerverfüllung konnte sowohl für die Gebrauchs- als auch die Ofenkeramik wiederholt der Zeitraum vom ausgehenden 15. Jh. bis ins frühe bzw. in die erste Hälfte des 16. Jh. festgehalten werden (vgl. Kap. 7.3.2, 7.4). Zu den jüngsten Gebrauchskeramikfunden gehören bei den Töpfen die Karniesrandtöpfe (Kat. 39, 89–90, 99–100, 123, 143), die Töpfe mit hochgestellter Randleiste und Innenkehlung (Kat. 129–130, 145–149) sowie der Sichelrand Kat. 150. Bei den sicher nachgewiesenen Henkel- und Dreibeintöpfen handelt es sich um die Gefässe Kat. 152–153 bzw. Kat. 156–157, 162 und 173.

Bei Schüsseln lassen sich die mehrheitlich glasierten Fragmente mit kantig abgeknicktem Rand (Kat. 232–233, 256) und mit verdicktem, konkav ausgeformtem Rand (Kat. 234, 239–242) nennen. Dazu kommt der Kragenrand Kat. 236, das Randfragment Kat. 243 und das Bodenfragment mit Standing Kat. 248.

Für die zeitlich kaum genauer einzuordnenden Hohldeckel, Lämpchen und Schröpfköpfe liegen vereinzelt noch Vergleichsfunde aus Fundkontexten des frühen 16. Jh. vor.

Die Datierung der typologisch jüngsten Keramikformen ins ausgehende 15. bzw. in die erste Hälfte des 16. Jh. wird auch durch einen Vergleich mit der allgemeinen typologischen Entwicklung der Gebrauchskeramik bestätigt. Die typologisch jüngsten Töpfe etwa aus Basel mit schlankem Körper und weit ausschlagendem, fast horizontal umgeschlagenem Karniesrand und dezidierter Wandverzierung, die ins ausgehende 15. und in die erste Hälfte des 16. Jh. datiert werden, fehlen im Laufenburger Fundensemble.²⁶⁹ Topfformen mit senkrechter Wandung oder einfach ausladendem Rand, wie sie in Bern ab der ersten Hälfte bzw. Mitte des 16. Jh. aufkommen, finden sich ebenfalls (noch) nicht in Laufenburg.²⁷⁰

Auch fehlen beidseitig glasierte Henkeltöpfe mit eingezogener Halspartie und mehrfach profiliertem Rand, wie sie ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. überliefert sind.²⁷¹ Nicht vertreten sind weiter Dreibeintöpfe einerseits mit langgezogenem, kantig umgeschlagenem Rand, wie sie in Basel ab dem ausgehenden 15. Jh. und der ersten Hälfte des 16. Jh. überliefert sind, und andererseits solche mit auf weisser Grundengobe glasierten Innenseiten.²⁷²

Im Gegensatz zu Basel ist in Bern die Form der Bügelkanne bis weit in die Neuzeit überliefert. Ab dem frühen 16. Jh. treten dort Bügelkannen mit grün glasierter Aussenseite auf, einer Dekorationsform, die für die Laufenburger Bügelkannen (noch) nicht überliefert ist.²⁷³

In Bezug auf die breiten, offenen Formen fehlen einerseits markante, im Querschnitt dreieckige, teils fein profilierte Kragenränder sowie andererseits

7.3.2. Gewisse russgeschwärzte Gefässe (Topf Kat. 17 [Abb. 37] und die Dreibeintöpfe Kat. 21–23; Abb. 39, 41) wurden wohl primär als Kochgefässe genutzt, könnten aber in sekundärer Funktion auch zur Aufnahme von Vorräten gedient haben. Bei guter Behandlung – gerade als Vorratsgefäss – könnten sie durchaus länger im Umlauf gewesen sein, was einen Erklärungsansatz für die zeitliche Streuung innerhalb der Gefässe bzw. Formen bieten könnte.

269 Keller 1999a, 62–63. Auch in Berner Fundkomplexen des 16. Jh. weisen die Karniesrandtöpfe weit ausbiegende, schlanke Formen auf, die vermutlich noch vor der Mitte des 16. Jh. verschwinden, vgl. Boschetti-Maradi 2006, 74.

270 Boschetti-Maradi 2006, 175.

271 Keller 1999a, 66; Boschetti-Maradi 2006, 156.

272 Keller 1999a, 70.

273 Boschetti-Maradi 2006, 81, Kat. A89. In Basel liegen glasierte Bügelkannen bereits ab dem beginnenden 15. Jh. vor, vgl. Keller 1999a, 74–75 und Anm. 246.

verkröpfte, stellenweise aussen profilierte Ränder. Beide Randformen sind sowohl in Basel wie auch in Bern erst ab dem 16. Jh. überliefert.²⁷⁴

Auffallend ist besonders die vollständige Absenz von Tellern. Diese erscheinen in Fundkontexten aus Basel und Bern vereinzelt ab dem ausgehenden 15. Jh., vermehrt jedoch ab dem 16. Jh.²⁷⁵ Die für Bern ab dem 16. Jh. überlieferten Formen der Dose (mit aussen gekehlem Rand) und des Stülpedeckels fehlen in Laufenburg ebenfalls komplett.²⁷⁶

Auch über die Warenart lassen sich Ansätze zur zeitlichen Einordnung gewinnen. Die graue Irdenware ist in Basel spätestens ab dem 16. Jh. kaum mehr in entsprechenden Fundkomplexen vertreten. Es dominieren nun oxidierend gebrannte sowie glasierte Gefässe ohne oder mit Engobe.²⁷⁷ Dichte, deckende Innenglasuren sind erst ab dem 16. Jh. Standard, zuvor beschränkt sich die Glasur auf den Boden und den Randbereich, wie es auch bei glasierten Gefässen in Laufenburg beobachtet werden konnte.²⁷⁸

Malhorndekorierete Gefässe fehlen komplett, diese Technik tritt erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. in Erscheinung.²⁷⁹

Bei der Ofenkeramik liegen mit den Blattkacheln mit Rapportrelief (Kat. 364–366) sowie dem als Einzelstück überlieferten Ofenaufsatz Kat. 367 die typologisch jüngsten Ofenkacheln vor. Sie lassen sich ins 16., evtl. noch ins ausgehende 15. Jh. datieren (vgl. Kap. 7.4). Die Dekorvariante mit einfachem Engobeüberzug, die in Laufenburg für verschiedene Kacheltypen überliefert ist, tritt verbreitet erst ab der Mitte des 15. Jh. auf. Ausserdem fehlen die um 1500 aufkommenden Blattkacheln mit reliefloser, planer Oberfläche.²⁸⁰

Der Vergleich der chronologischen Einordnung der Gebrauchs- und Ofenkeramik mit derjenigen der anderen Fundgattungen ergibt ein ähnliches Bild (Kap. 6.5–6.9): Die gegenüber den spätmittelalterlichen Holzziegeln jüngeren Flachziegel mit Gotischschnitt wurden insbesondere im 15. und 16. Jh. hergestellt. Die Oberflächen weisen noch keine tiefen, kunstvoll gestalteten Randstriche und ausgeprägten Kopfstriche auf, wie sie für das 16./17. Jh. charakteristisch sind. Ebenfalls fehlen für das 16. Jh. typische Flachziegel mit Kiel- bzw. Rundbogenschnitten.²⁸¹

Die gläsernen Kuttrolfe, welche die Mehrheit der überlieferten Glasgefässe bilden, werden in die zweite Hälfte des 15. und ins beginnende 16. Jh. datiert. In einen ähnlichen zeitlichen Kontext gehören auch das Fragment eines Krautstrunkes (Kat. 414; Abb. 59) und das Randfragment eines geblasenen (Rippen-) Bechers (Kat. 416).

Die typologische Entwicklung der Glasformen unterstützt auch diese Datierung: Krautstrünke weisen ab dem 16. Jh. keine gekniffenen Fussringe mehr auf, die Wände sind zudem vermehrt mit grossen, hochovalen Nuppen verziert. Becher mit Fadenaufgaben bzw. auf durchbrochenem Fuss sowie Stangengläser,

274 Keller 1999a, 81,87–88; Boschetti-Maradi 2006, 90, 92–93, 156.

275 Keller 1999a, 90–91, 170–171; Boschetti-Maradi 2006, 99–100, 152. Auch im ins ausgehende 15. Jh. datierten Fundkomplex aus dem Hebandenhuus in Kaisten sind lediglich drei Tellerfragmente überliefert, vgl. Rigert/Wälchli 1996, 49.

276 Boschetti-Maradi 2006, 89, 106.

277 Keller 1999a, 115–126.

278 Keller 1999a, 70,167.

279 Keller 1999a, 154–155; Boschetti-Maradi 2006, 156.

280 Roth Heege 2012, 263.

281 Goll 1984, 54, 64–66.

die ab dem frühen 16. Jh. überliefert sind, wie auch die für das 16. und 17. Jh. charakteristischen Warzenbecher sind im Laufenburger Glasspektrum nicht vertreten.²⁸² Komplette fehlen auch Stängel- bzw. Kelchgefässe, die ebenfalls erst ab dem 16. Jh. in archäologischen Fundkomplexen auftreten.²⁸³

Bei den weiteren Fundgattungen lassen sich nur wenige Objekte zeitlich genauer einordnen. Für den bronzenen Dreibeintopf (Kat. 373–375) finden sich insbesondere für das Fussfragment Vergleiche, die bis ins ausgehende 15. Jh. datieren. Der bronzene Zapfhahn Kat. 377 entspricht einem Typ, der vorwiegend ins 15. und 16. Jh. datiert.

Insofern deckt die Mehrheit der typologisch jüngsten Funde einen Zeitraum vom ausgehenden 15. Jh. bis ins frühe bzw. in die Mitte des 16. Jh. ab. Zusammen mit der Datierung des Kellerinventares ergibt sich damit ein frühestmöglicher Verfüllungszeitpunkt für das ausgehende 15. Jh.²⁸⁴

Lediglich der Sichelrand Kat. 150 und die Ofenkacheln mit Rapportverzierung (Kat. 364–366) werden in den herangezogenen Vergleichskomplexen ins 16./17. Jh. datiert. Diese stammen aus relativ datierten Fundkontexten, womit nicht ausgeschlossen werden kann, dass die entsprechenden Funde aus der Kellerverfüllung noch im ausgehenden 15. Jh. hergestellt worden sein könnten.²⁸⁵ So liegen etwa auch für das Bodenfragment Kat. 248 mit Standing, der allgemein ins 16./17. Jh. datiert wird, schon Vergleiche aus dem vor 1501 absolut datierten Fundkomplex aus dem Winterthurer Waaghaus vor.

282 Baumgartner/Krueger 1988, 330, 336–337, 352, 392; Glatz 1991, 19, 25–26.

283 Baumgartner/Krueger 1988, 408; Glatz 1991, 28–31.

284 Dieser Ansatz wird insofern bestätigt, als dass die einzige spätmittelalterliche Münze (Kat. 420), eine Prägung des kurpfälzischen Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwig III. (1410–1436), für die Verfüllung einen sicheren *terminus post quem* von 1410 vorgibt.

285 Die rapportverzierten Blattkacheln Kat. 364–366 stammen aus der oberflächennahen Schicht Pos. 152, bei welcher eine Vermischung mit jüngeren Funden nicht abschliessend ausgeschlossen werden kann, womit diese evtl. auch erst zu einem späteren Zeitpunkt eingetragen worden sein könnten. Der Sichelrand Kat. 150 stammt aus der Schicht Pos. 147, welche die gesamte westliche Kellerverfüllung umfasst. Eine oberflächennahe Herkunft kann daher auch hier nicht ausgeschlossen werden, vgl. Kap. 4.1.

8 Schweinefrass? – Die Tierknochenfunde

Sabine Deschler-Erb

8.1 Einleitung

Aus der Kellerverfüllung kamen neben den zahlreichen Keramik-, Glas- und Metallfunden auch über 900 Tierknochenfragmente zum Vorschein. Sie bieten erstmalig Gelegenheit, die Ernährung – zumindest die fleischliche – von Leprakranken im ausgehenden Mittelalter zu untersuchen. Im Falle des Siechenhauses von Laufenburg ergeben sich durch die archäozoologischen Untersuchungen auch Hinweise auf die soziale Stellung der hier untergebrachten Kranken beziehungsweise darauf, wie die damalige Gesellschaft mit diesen «Aussätzigen» umging.

8.2 Das Fundmaterial

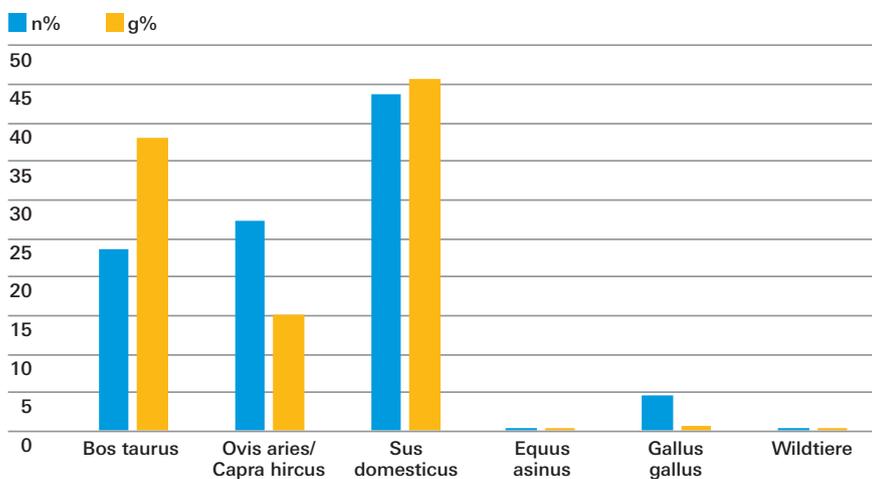
Die Untersuchung des archäologischen Fundmaterials führte zum Schluss, dass der Keller relativ rasch mit diversem Abfallmaterial verfüllt worden war (vgl. Kap. 4.4). Darauf deutet auch der Zustand des von Hand eingesammelten Tierknochenmaterials, auch wenn eine detaillierte taphonomische Untersuchung aus Zeitgründen nicht möglich war. Die Knochen sind mehrheitlich gut erhalten, verrundete Bruchkanten oder Verbissspuren waren kaum zu beobachten. Das Durchschnittsgewicht bei den einzelnen Tierarten ist für eine moderne Grabung eher hoch und führt zu einem hohen Bestimmbarkeitsgrad (Abb. 74). Dies spricht insgesamt für eine schnelle und einmalige Einlagerung des Abfallmaterials. Die Funde, welche zwar aus verschiedenen Fundkomplexen stammen, werden daher im Folgenden als eine einzige Auswertungseinheit behandelt. Aufgrund der Keramikfunde wird sie ans Ende des 15. Jh. datiert.

8.2.1 Tierartenanteile

Sowohl nach Fragmentzahlen (43 n%) wie nach Gewichtsanteilen (46 g%) ist das Hausschwein die häufigste Tierart (Abb. 74–75). Zweitwichtigste Tierart sind nach Fragmentzahlen die Schafe/Ziegen (27%), gefolgt vom Hausrind (24%). Diese Tierart liegt hingegen nach den Gewichtsanteilen (38 g%) deutlich vor den kleinen Wiederkäuern (15 g%). Unter diesen konnte nur das Schaf mit Sicherheit bestimmt werden, aber keine einzige Ziege. Neben diesen Tierarten ist nur noch das Haushuhn von einer gewissen Bedeutung. Es macht immerhin 4,8% der bestimmbareren Fragmente aus.

Zwei Knochen, ein vollständiger Phalanx I sowie ein Teil eines Prämaxillare, stammen von einem Esel. Ob dieses Tier oder Teile von ihm zu kulinarischen

Tierart	n	n%	g	g%	DGW
<i>Bos taurus</i>	163	23,6	2760,71	38,1	16,9
<i>Ovis aries</i>	9	1,3	132,9	1,8	14,8
<i>Ovis aries/ Capra hircus</i>	180	26,0	965,5	13,3	5,4
<i>Sus domesticus</i>	303	43,8	3316	45,8	10,9
<i>Equus asinus</i>	2	0,3	22,6	0,3	11,3
<i>Gallus gallus</i>	33	4,8	48,3	0,7	1,5
Haustiere	690	99,7	7246,01	100,0	10,5
<i>Corvus corone</i>	1	0,1	0,6	0,0	0,6
Passeriformes	1	0,1	0,1	0,0	0,1
Wildtiere	2	0,3	0,7	0,0	0,4
Haus- und Wildtiere	692	100	7246,71	100	10,5
Mammalia indet.	209		415,1		2,0
Aves	2		0,4		0,2
Gesamtergebnis	903		7662,21		8,5

Abb. 74: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Tierartentabelle.Abb. 75: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Tierartenanteile.

Zwecken ins Siechenhaus kamen oder nur zufälligerweise unter den Speiseabfall gerieten, ist unklar, denn zumindest der Konsum von Pferdefleisch war durch die Kirche verboten.²⁸⁶ Auch warnten mittelalterliche Mediziner vor dem Verzehr von Eselsfleisch, da dieses schwarzen Gallenüberschuss und damit auch Lepra verursachen könne.²⁸⁷ Auch bei den beiden einzigen im Keller gefundenen Wildtierknochen, einem Knochen der Aaskräh (*Corvus corone*) und dem eines unbestimmbaren Singvogels (*Passeriformes*), bleibt der Hintergrund im Dunkeln.

8.2.2 Skeletteilspektrum

Bei den drei wichtigsten Nutztierarten sind alle Skeletteilregionen vertreten (Abb. 76). Das lässt darauf schliessen, dass zumindest ein Teil der Knochen von Tieren stammt, die vollständig bzw. lebend ins Siechenhaus gebracht und dort geschlachtet wurden.

Unter den Schweineknochen sind allerdings gewisse Extremitätenknochen, also Humerus, Radius/Ulna und Tibia, im Vergleich zu einem vollständigen Skelett deutlich übervertreten (Abb. 77). Dies könnte ein Beleg dafür sein, dass

286 Arbogast u. a. 2002, 64–65.

287 Vogt-Lüerssen 2006, 266.

Abb. 76: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Skelettteiltabelle.

Skelettteil	Bos taurus		O/C		Sus domesticus	
	n	g	n	g	n	g
Cranium	25	205	10	97	5	40
Maxilla					2	46,6
Dens inferior	1	11,3	8	17	2	4,4
Dens superior	1	13,4	3	20,4		
Dens superior/inferior			1	3	2	1,1
Mandibula	19	369	21	123,5	2	30,5
Os hyoideum	2	10,8	1	0,5	1	1,1
Kopf	48	609,5	44	261,4	14	123,7
Atlas	1	9,8	3	25,2	1	14,7
Axis (Epistropheus)	1	24,2	3	30,7		
Vertebra thoracica	4	48,5	2	6,5		
Vertebra cervicalis	4	93	1	10,7		
Vertebra lumbalis	8	121,7	5	16,8	2	12,4
Vertebra	6	40,1				
Sternum	1	4,2				
Sacrum					1	5,7
Costa	36	338,74	33	71,2	26	112,4
Rumpf	61	680,24	47	161,1	30	145,2
Scapula	5	50,9	12	56,8	7	68,1
Coxa	8	271,9	7	35	3	59,3
Humerus	8	225,15	8	63,3	45	1016,1
Femur	5	110,5	11	68	2	25,1
Stylopodium	26	658,45	38	223,1	57	1168,6
Radius	2	81,6	6	50,2	29	345,4
Radius+Ulna (verwachsen)	3	196,4				
Ulna	6	107,6			31	341,9
Tibia/Tibiotarsus	4	99,8	14	148,6	43	726,6
Fibula					12	26,8
Zygopodium	15	485,4	20	198,8	115	1440,7
Carpale	1	10,3	2	4,1	1	1,4
Talus (Astragalus)					5	54,7
Tarsale					3	15,8
Calcaneus					10	98,9
Tarsale IV (Os cuboideum)					4	26,8
Centroquartale			1	4,2		
Metacarpus III					7	41,4
Metacarpus III+IV	1	7,2	14	106,8		
Metacarpus IV					2	11,4
Metatarsus III					3	14,5
Metatarsus III+IV			15	123,9		
Metatarsus IV					4	20,2
Metapodium Hauptstrahl	1	2,82	3	5,2	8	35,3
Metapodium Nebenstrahl					18	36,5
Phalanx 1 ant.	6	209,3				
Phalanx 1 post.	2	56,2				
Phalanx 1 ant./post.			5	9,8	7	46
Phalanx 1 Nebenstrahl					4	4,9
Phalanx 2 ant./post.	2	41,3			7	22,8
Phalanx 3 ant./post.					4	7,2
Autopodium	12	316,82	38	249,9	78	365,9
Gesamtergebnis	163	2760,71	189	1098,4	303	3316



Abb. 77: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Skeletteilanteile bei Hausrind, Schaf/Ziege und Hausschwein in Relation zu rezenten Vergleichskeletten.

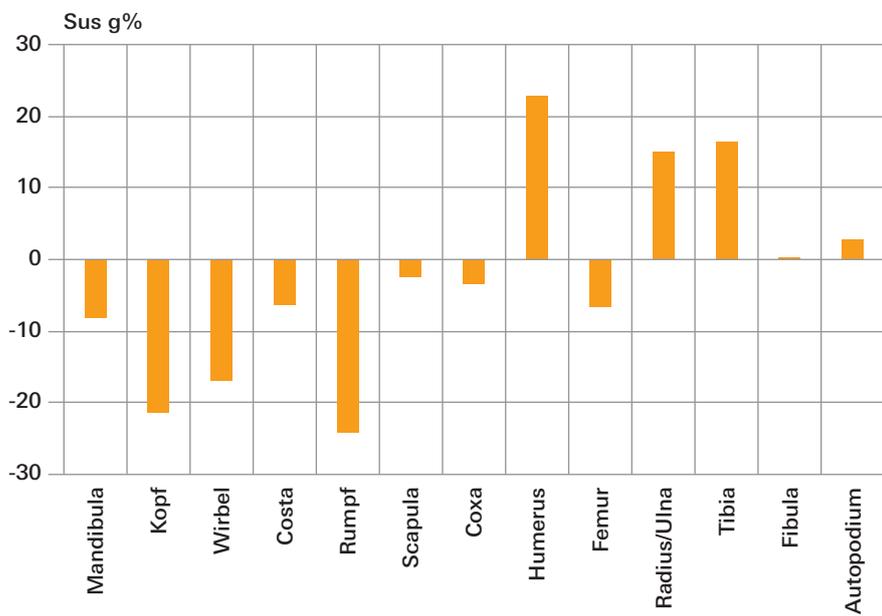
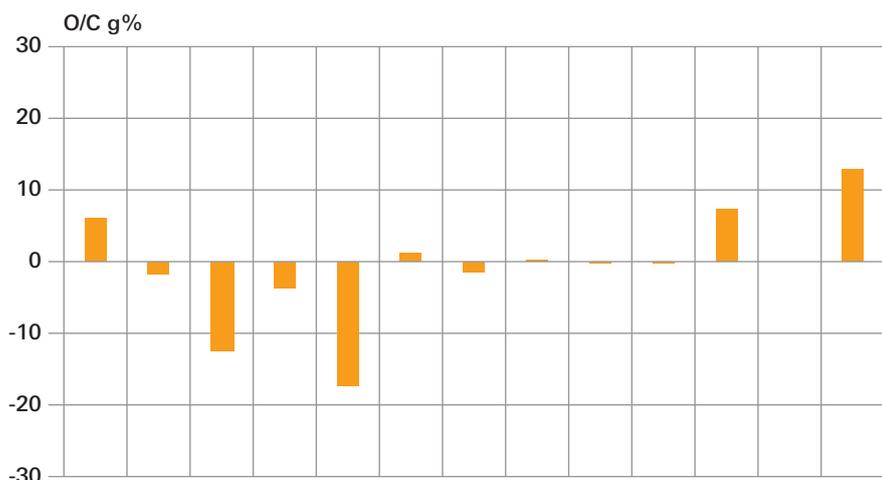
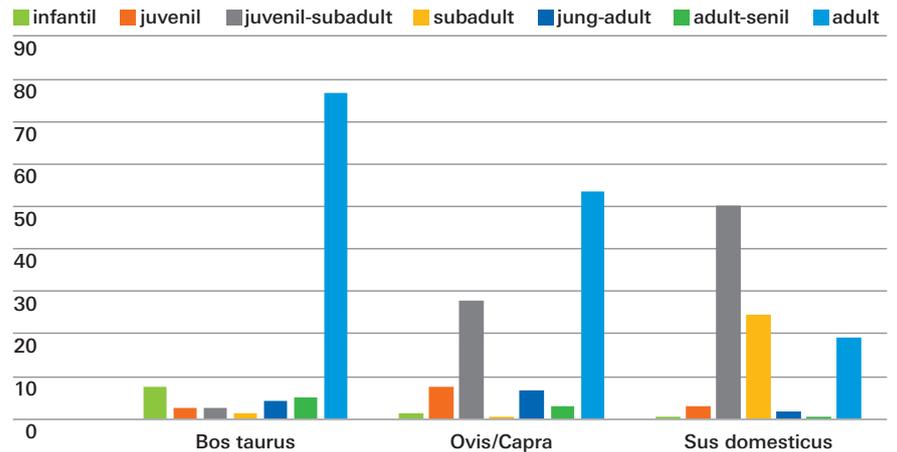


Abb. 78: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Schlachttalter.



auch Schinken ins Siechenhaus geliefert und deren Überreste nach den Mahlzeiten im Keller entsorgt wurden.

Bei den Schafen/Ziegen und den Hausrindknochen (Abb. 77) fällt hingegen die Übervertretung von eher fleischarmen Skelettregionen auf, besonders Kopfteile, aber auch Tibia bzw. Radius/Ulna. Dies deutet darauf hin, dass hauptsächlich Schlacht- oder auch Küchenabfälle in den Keller gelangt sind. Für Letzteres sprechen auch die insgesamt sechs Knochenfragmente, die Verkohlungsstellen aufweisen.

8.2.3 Schlachttalter

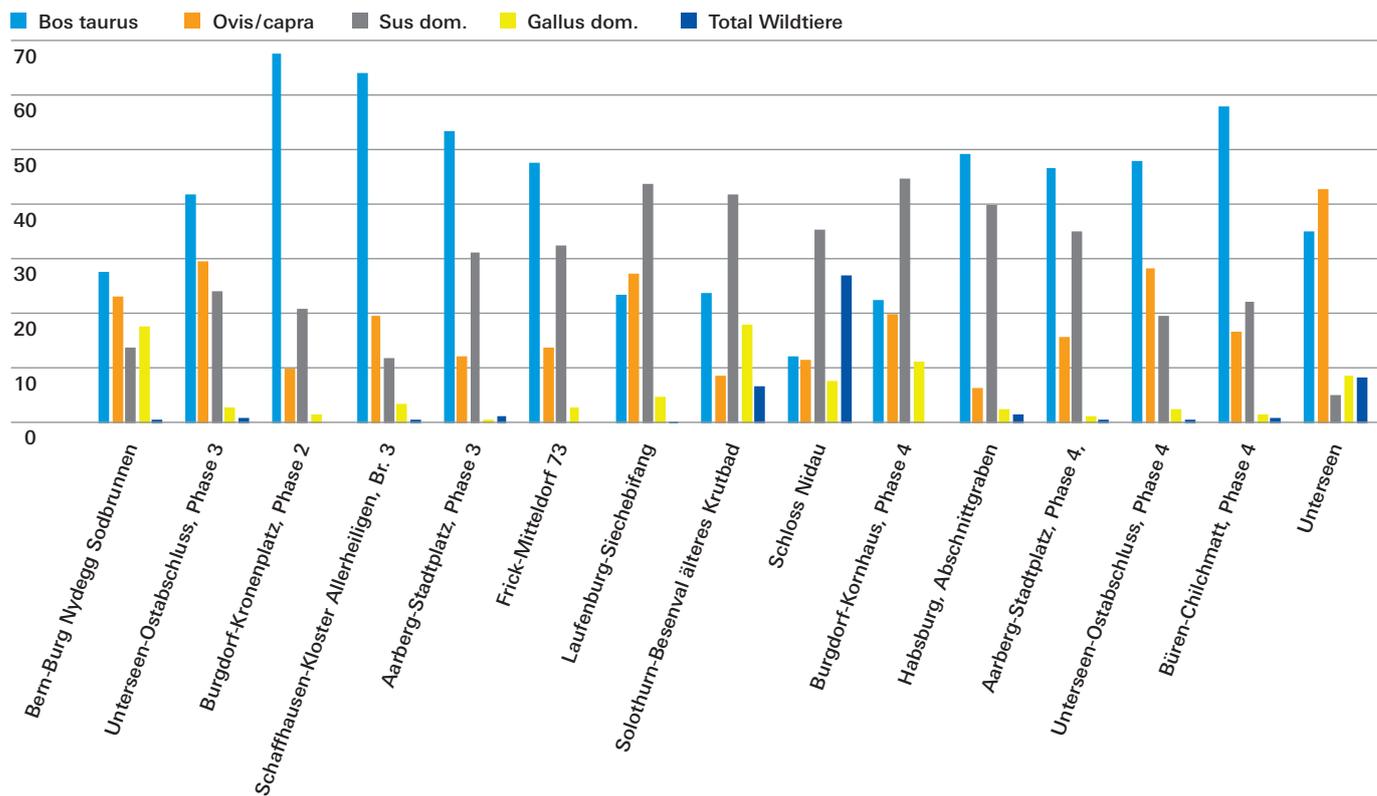
Mit Abstand die meisten Schweine waren bei ihrer Schlachtung in einem juvenil-subadulten bzw. subadulten Stadium, befanden sich also noch vor oder im Schlachttalteroptimum (Abb. 78). Dies spricht für eine maximale Fleischmenge bei guter Qualität.

Von den Schaf/Ziegen erreichten zwar die meisten Individuen das adulte Stadium. Immerhin ein Drittel wurde aber bereits im juvenil-subadulten Alter geschlachtet. Unter den Hausrindknochen dominieren hingegen klar die adulten Individuen, Jungtiere kommen nur vereinzelt vor.

Unter Hühnerknochen stammt etwa ein Drittel von nicht ausgewachsenen Individuen. Es wurden also nicht nur Suppenhühner, sondern auch noch saftige Brathühner konsumiert.

8.2.4 Mindestindividuenzahlen

Bei den Schweineknochen lässt sich aufgrund der distalen Gelenkfragmente des Humerus eine MIZ von 20 errechnen (10 linke, 20 rechte Teile). Bei den Schaf-/Ziegenmetapodien liegt sie immerhin bei 4 (4 linke, 3 rechte Metacarpen; 2 linke, 4 rechte Metatarsen). Geht man von einer raschen, einmaligen Verfüllung des Kellers aus, ergibt sich dadurch ein relativ hoher Fleischverbrauch. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Schweinehumeri wahrscheinlich nicht ganze Individuen, sondern nur Schinken repräsentieren (vgl. Kap. 8.2.2).



8.3 Was sagen die Tierknochen über die Ernährung und die Versorgung der Kranken aus?

Abb. 79: Vergleich der Tierartenanteile (n%) in verschiedenen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Fundstellen der Schweiz.

Schon die Tatsache an sich, dass relativ viel Fleisch von wenigen Personen – es wird mit drei bis vier gleichzeitigen Bewohnern gerechnet (vgl. Kap. 9.2) – in kurzer Zeit konsumiert wurde, ist bemerkenswert. Darüber, ob und wie viel Fisch im Siechenhaus auf den Tisch kam, lässt sich nur spekulieren, da keine Schlammproben aus der Kellerverfüllung untersucht wurden.

Aber auch die Zusammensetzung der Fleischnahrung ist bemerkenswert und spricht mit einem hohen Anteil an Schweinen kurz vor oder im Schlachtalteroptimum sowie relativ vielen, noch jungen Schafen/Ziegen und Hühnern für eine begüterte Personengruppe, die gehobene Esssitten pflegte.

Dies zeigt sich auch beim Vergleich mit anderen Tierknochenkomplexen des gleichen Zeitraums (Abb. 79): Mit dem relativ hohen Schweineanteil, möglicherweise aus eigener Haltung, hebt sich das Siechenhaus von Laufenburg von den meisten städtischen Komplexen ab. Vergleichbar hohe Anteile von Schweinen finden sich hingegen auf Schloss Nidau, also einem Adelssitz, oder im Krutbad des Palais Besenal in Solothurn.²⁸⁸ Im Vergleich zu Laufenburg sind zwar die Anteile von Hühnern bzw. Wildtieren in diesen Fundstellen deutlich höher. Trotzdem lässt sich feststellen, dass die Leprakranken von Laufenburg wegen ihrer Krankheit zwar von der übrigen Gesellschaft abgesondert leben mussten, aber trotzdem gut verköstigt wurden. Offensichtlich hielten sich die Laufenburger

288 Rehazek 2009; Kühn u. a. 2018.

Leprakranken auch nicht an die Warnung gewisser mittelalterlicher Ärzte, nach der der Verzehr von stark gesalzenen, scharf gewürzten und fetten Fleischsorten wie die vom Schwein, vom Esel oder vom Bären zu Lepra führte.²⁸⁹

Die Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchungen des Siechenhauses von Laufenburg zeigen somit insgesamt eine sehr gute Versorgung mit Lebensmitteln auf, wie sie in schriftlichen Quellen auch für andere solche Einrichtungen der damaligen Schweiz beschrieben wird.²⁹⁰ Lebende Schweine könnten aber zusätzlich eine andere, therapeutische Funktion gehabt haben. So vermutet André Rehazek für das Solothurner Krutbad, wo wie in Laufenburg Schröpfköpfe gefunden wurden, dass Schweinekot gemäss einer Handschrift von Pseudo-Apuleius für die Behandlung von Hautkrankheiten eingesetzt wurde.²⁹¹ Vielleicht versuchten so auch die Laufenburger Leprosen, sich etwas Linderung ihres Leidens zu verschaffen.

289 Vogt-Lüerssen 2006, 266.

290 Müller 2007, 107–111.

291 Rehazek 2009, 55.

9 Überlegungen zum Laufenburger Fundkomplex

9.1 Ein absolut datierter Fundkomplex mit terminus ante quem von 1499?

Zum Zeitpunkt der Auflassung des Kellers, die nach Ausweis des Materials vermutlich im ausgehenden 15. bzw. beginnenden 16. Jh. erfolgte, befanden sich zumindest auf dem Kellerboden – vielleicht auch auf Ablageflächen an den Wänden – intakte Gefässe. Weshalb sie bei der Verfüllung des Kellers noch hier standen, lässt sich nicht abschliessend ergründen. Eine einfache Erklärung wäre, dass man bei der Aufgabe des Kellers oder des damit zusammenhängenden Gebäudes keine Verwendung mehr für die Gefässe hatte und diese im Keller stehen liess.

Der Ansatz einer ungewollten Aufgabe des Inventares könnte im Zusammenhang mit einer Naturkatastrophe, einem Brand oder einem kriegerischen Ereignis stehen.

Anzeichen für ein grosses Feuer etwa in Form einer Brandschicht liegen nicht vor. Auch weisen nur ganz wenige der überlieferten Objekte Spuren hoher Temperatureinwirkungen auf (vgl. Kap. 7.3.4). An Naturkatastrophen sind für Laufenburg insbesondere Hochwasser überliefert, welche die Stadt am Rhein regelmässig heimsuchten. 1480 und 1520 stand das Wasser besonders hoch, die Brücke wurde jeweils fortgerissen.²⁹² Da das Siechenhaus jedoch auf einem Plateau deutlich über dem Fluss lag, ist eine Beschädigung durch ein Hochwasser unwahrscheinlich.

Hinsichtlich eines kriegerischen Ereignisses kann insbesondere ein Plünderungszug in Betracht gezogen werden, der die Bewohner zur unvorbereiteten Flucht gezwungen hätte. Ein solches Szenario ist für das Siechenhaus belegt: So wurde das Leprosorium von Laufenburg in den Wirren des Dreissigjährigen Krieges in den 1630er-Jahren komplett zerstört (vgl. Kap. 5.2). Aber nicht nur im 17. Jh., sondern auch im 15. Jh. waren Laufenburg und das Fricktal allgemein in zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt, was vor allem mit dem damals akuten Konflikt zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern zusammenhing.²⁹³ Zu erwähnen sind hierbei insbesondere die erfolglose Belagerung von Laufenburg durch Berner, Solothurner und Basler Truppen im Au-

292 Jehle 1979, 77, 136.

293 Hüsler 2015.

gust 1443 im Zuge des Alten Zürichkrieges (1440–1450) sowie ein eidgenössischer Plünderungszug nach Laufenburg im Sommer 1499 während des Schwaben- oder Schweizerkrieges, der bis ins frühe 17. Jh. das letzte kriegerische Ereignis blieb, in welches die Stadt involviert war.²⁹⁴

In Anbetracht des Datierungsansatzes des Fundmaterials aus dem Keller ist ein Zusammenhang mit den Ereignissen von 1443 wenig wahrscheinlich (vgl. Kap. 7.5). Die Beschiessung der belagerten Stadt erfolgte zudem nachweislich aus südwestlicher Richtung, von der Stelle also, wo sich das Siechenhaus befand. Zum Schicksal des Laufenburger Siechenhauses während der Belagerung ist nichts bekannt. Es ist jedoch denkbar, dass es während der Belagerung in Mitleidenschaft gezogen wurde.²⁹⁵ Gegen einen Zusammenhang mit 1443 spricht schliesslich auch der Umstand, dass der Feind sich aufgrund der mitgeführten Kanonen nicht allzu schnell fortbewegen konnte. So wären die Siechenhausbewohner wohl genug früh gewarnt worden und es wäre ihnen genug Zeit geblieben, um geordnet zu fliehen und ihre Habseligkeiten in Sicherheit bringen zu können.

Während des Schwabenkrieges im Jahr 1499, eines hauptsächlich zwischen der Eidgenossenschaft und den Habsburgern bzw. dem Schwäbischen Bund ausgetragenen Konflikts, kam es zwischen dem habsburgischen Fricktal und den benachbarten solothurnischen und bernischen Gebieten wiederholt zu Übergriffen. Im Juni erfolgte ein eidgenössischer Plünderungszug Richtung Laufenburg, der beabsichtigte, das vor der Stadt weidende Vieh zu rauben. Zwar konnte dieses gerade noch rechtzeitig in die rechtsrheinische Stadt gebracht werden, doch die Eidgenossen zogen vor die Stadt, wo ein Laufenburger Ausfallversuch hohe Verluste forderte. Nach dem Abzug der Eidgenossen wurden im weiteren Verlauf des Krieges zahlreiche Dörfer im Fricktal Opfer eidgenössischer Plünderungen und Brandschatzungen.²⁹⁶

Inzwischen konnten in verschiedenen Dörfern des Fricktals mindestens sieben Brand-/Zerstörungshorizonte archäologisch dokumentiert werden, die man mit den Brandschatzungen des Schwabenkrieges in Verbindung bringt.²⁹⁷ Einer dieser Befunde kam in Kaisten zum Vorschein, einem Nachbardorf Laufenburgs.

Es wäre also denkbar, dass der vorgestellte Befund im Zusammenhang mit dem eidgenössischen Plünderungszug von 1499 steht. Es könnte sich folgendermassen abgespielt haben: Der Raubzug erfolgte ohne grosse Vorwarnungen, es gelang gerade noch rechtzeitig, das wertvolle Vieh zu retten. Die überraschten Siechenhausbewohner mussten ihr Zuhause fluchtartig verlassen. Zumindest Teile des Inventars liess man dabei zurück. Bei den anschliessenden Ausei-

294 Zu den Ereignissen von 1443 vgl. Hüsser 2015, 9–16; Jehle 1979, 57–63; Schib 1950, 75–79, zu jenen von 1499 vgl. Hüsser 2015, 18–23; Jehle 1979, 78–83; Schib 1950, 94–96, 193; Wernli 1904, bes. 17–18.

Eine weitere Auseinandersetzung in der Region war der Waldshuter Krieg von 1468, der Laufenburg als Kriegsschauplatz jedoch nicht direkt tangierte, vgl. Hüsser 2015, 16; Jehle 1979, 64–67.

295 In Basel wurde das Siechenhaus an der Birs während der Schlacht zwischen Eidgenossen und französischen Söldnertruppen, die ebenfalls im Rahmen des Alten Zürichkrieges stattfand, am 26. August 1444 in Brand gesteckt, vgl. Hüsser 2015, 13; Müller 2007, 89.

Im Herbst/Winter 1444 verblieben viele der französischen Söldner in den Städten des Hochrheins, u. a. auch in Laufenburg, von wo aus sie Raub- und Plünderungszüge in die nähere Umgebung unternahmen, vgl. Hüsser 2015, 13; Jehle 1979, 62–63. Die Berner brachen im April 1445 erneut zu einem Streifzug gegen Laufenburg auf, der jedoch ohne Erfolg blieb, vgl. Jehle 1979, 63.

296 Hüsser 2015, 22–23; Jehle 1979, 81.

297 Wälchli 2015.

nersetzungen vor den Stadtmauern wurde das Siechenhaus dann in Mitleidenschaft gezogen, wies der Zug doch eindeutig den Charakter eines Beutezugs auf. Das Haus wurde nach Wertsachen durchsucht und dabei beschädigt, vielleicht sogar angezündet, auch wenn hierfür eindeutige Spuren fehlen.²⁹⁸ Die weniger wertvollen Keramikgegenstände wurden von den Angreifern nicht berücksichtigt oder gingen bei der «Hausdurchsuchung» zu Bruch. Nach dem Überfall beseitigte man dann die Spuren im Keller, für den man keine Verwendung mehr hatte. Dabei gelangte auch älteres Material in die Verfüllung. Ob es in diesem Zusammenhang zu einem Neubau des Siechenhauses kam, bleibt unklar.

Da sich dieser mögliche Sachverhalt jedoch nicht abschliessend beweisen lässt, ist von der Postulierung eines absolut datierten Fundkomplexes mit *terminus ante quem* 1499 abzusehen. Es könnte sich auch um einen historisch nicht verbürgten, um 1500 oder in der ersten Hälfte des 16. Jh. geplanten Neubaus bzw. um eine Umgestaltung des Siechenhauses gehandelt haben, bei dem der Keller und evtl. das darüber liegende Gebäude aufgegeben wurde. Erstaunlich erschiene in diesem Kontext jedoch, wenn man im gleichen Zuge auch ein Grossteil des (keramischen) Inventars entsorgt hätte. Aus diesem Grund wird die oben ausgeführte Hypothese einer mit dem Plünderungszug von 1499 zusammenhängenden Aufgabe und Verfüllung des Kellers bevorzugt.

9.2 Das Inventar eines Siechenhauses?

Das reichhaltige keramische Material aus der Kellerverfüllung des Laufener Siechenhauses bildet beinahe die komplette Gesamtbreite der spätmittelalterlichen Gefässkeramik ab. Es handelt sich dabei grossmehrheitlich um Gefässformen, die auch aus «normalen» bzw. häuslichen Kontexten überliefert sind. Zu den eher aussergewöhnlichen Funden gehören zwölf teilweise vollständig erhaltene Schröpfköpfe (Kat. 303–313, 429; Abb. 80). Dies nicht aufgrund ihrer Präsenz im Fundmaterial, sondern wegen der Menge an erhaltenen Schröpfköpfen.²⁹⁹ Es ist hinreichend bekannt, dass zur medizinischen Versorgung der Leprosen neben dem Aderlass auch das regelmässige Schröpfen zur Anwendung kam (vgl. Kap. 5.1). Es erscheint daher nicht verwunderlich, dass im Fundensemble eines archäologisch erfassten Siechenhauses auch Schröpfköpfe auftreten.³⁰⁰ Mit den erhaltenen Schröpfköpfen ist vielmehr diese Behandlungsmethode auch für das Laufener Siechenhaus nachgewiesen.

298 Im Frühjahr 1499 brachten eidgenössische Truppen von einem Beutezug ins Fricktal sogar «[...] Brotkörbe, Trinkgläser, Stubenfenster, Kratten, Kindswindeln, Laternen, Pflugräder und anderes Ackergerät [...]» mit, vgl. Wernli 1904, 11.

299 Schröpfköpfe sind aus zahlreichen Fundstellen unterschiedlicher Kontexte überliefert (vgl. die Vergleichsbeispiele in Kap. 6.3.2). Bezüglich der Menge sollen hier folgende Vergleiche vorgelegt werden: Aus der archäologisch eingehend untersuchten Stadt Willisau sind insgesamt 24 spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Schröpfköpfe aus sieben verschiedenen Befunden überliefert (Stand 2005). Sechs Exemplare stammen aus dem Umfeld einer Badestube, vgl. Eggenberger 2005, 87–89, 256–257. Im Kanton Bern sind aus spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Kontexten bisher (mindestens) 16 Schröpfköpfe überliefert (Stand 2006). Die vorgestellten Schröpfköpfe entstammen vier verschiedenen Fundstellen, wovon zwei dieser Schröpfköpfe im Burgdorfer Siechenhaus gefunden wurden, vgl. Boschetti-Maradi 2006, 109, bes. Anm. 513–514; Glatz/Gutscher 1995, Kat. 70–71. Im Gegensatz dazu weisen die von Christine Keller vorgestellten 13 Fundkomplexe des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit aus Basel lediglich ein einziges keramisches Schröpfkopffragment auf (Stand 1999), vgl. Keller 1999a, 99.

300 Boschetti-Maradi 2006, 109.

Abb. 80: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).
Schröpfköpfe aus dem Siechenhaus von
Laufenburg.



Aus historischen Quellen sind wir auch unterrichtet, dass in Siechenhäusern gelegentlich durch anwesende Bader oder bewandertes Dienstpersonal einfache Arzneimittel hergestellt wurden.³⁰¹ Auf das Laufenburger Material bezogen, hätten hierfür unter anderem die «umfunktionierten» Dreibeintöpfe Kat. 23 (Abb. 39), 178 und 179 (Abb. 71) sowie die von starker Hitzeeinwirkung geprägten Gefäße bzw. Fragmente Kat. 138, 176 (Abb. 69), 177, 179 (Abb. 71) genutzt worden sein können (vgl. Kap. 7.3.4).

Der Fund des Jakobsmuschelfragmentes (Kat. 419; Abb. 61) ist als eigentliches Pilgerabzeichen zu deuten. Ob dieses als Geschenk ins Haus gelangte oder ob es von einem der Leprosen während einer Pilgerreise erworben wurde, lässt sich nicht entscheiden. Dass Pilgern und Aussatz sich grundsätzlich nicht ausschlossen, zeigen vielleicht die Funde von Jakobsmuscheln aus zwei Gräbern des Siechenfriedhofes von Aachen-Melaten, der in mehreren Kampagnen archäologisch sowie anthropologisch untersucht werden konnte.³⁰²

Ein aussergewöhnlicher Fund ist mit dem Eisenobjekt Kat. 395 überliefert. Es handelt sich um eine ovale Platte mit umgeschlagenen, in Ösen endenden Laschen, die an ihrer Unterseite ehemals drei vernutete Eisenstifte aufwies. Evtl. diente sie als Laufhilfe eines Leprosen, bei dem die Krankheit zum Verlust eines Fusses geführt hatte.

Bis auf die oben genannten Ausnahmen sowie die Importstücke Kat. 207, 316 und evtl. Kat. 317 ist das Laufenburger Fundensemble in Bezug auf die ver-

301 Müller 2007, 173–174.

302 Koch 1989; Schleifring/Weiss 1989. In Aachen-Melaten wurden nachweislich auch nicht Leprakranke beerdigt. Aus den vorgelegten Berichten geht jedoch nicht hervor, ob es sich bei den beiden Bestatteten um Leprakranke, Kranke mit anderem Krankheitsbild oder Gesunde handelte. Da der Friedhof an einer wichtigen Pilgerroute lag, wird eine Identifizierung der Verstorbenen als (gesunde) Pilger nicht ausgeschlossen, vgl. Koch 1989, 418; Schleifring/Weiss 1989, 51–52. Aus den Schriftquellen ist überliefert, dass Leprosen durchaus auch Reisen unternahmen, etwa zu einer Lepraschau oder zu einem Bruderschaftstreffen, vgl. Uhrmacher 2000, 9–11. Da man jedoch die gesunde Bevölkerung vor den Aussätzigen schützen wollte, wurde das Verlassen des Siechenhauses vermehrt untersagt bzw. eingeschränkt, vgl. Kap 5.1.

tretenen Materialgruppen und Formen kaum von gleichzeitigen Fundkomplexen mit anderen Befundkontexten zu unterscheiden.

Die Durchsicht des publizierten Materials archäologisch untersuchter Leprosorien aus dem deutschsprachigen Raum fällt ohne Gewähr auf Vollständigkeit dürftig aus: Sie beschränken sich entweder auf (bau)archäologische, befundorientierte Untersuchungen (Bardowick, Eichstätt, Schaffhausen, Thun) oder auf die Erforschung der in den Friedhöfen der Siechenhäuser bestatteten Kranken, die oft mit anthropologisch-osteologischen Untersuchungen einhergeht (Aachen-Melaten, Bern).³⁰³

Lediglich für das Siechenhaus von Burgdorf liegt eine wissenschaftlichen Standards gerecht werdende Auswertung sowohl der historischen Quellen, der (bau)archäologischen Befunde als auch der Funde vor.³⁰⁴ Von wenigen Ausnahmen abgesehen, stammt ein Grossteil der Funde aus modernen Planieschichten, die mit Funden des 12. bis 20. Jh. durchsetzt waren.³⁰⁵ Zu erwähnen sind wenige stratifizierte Funde aus der Badestube. Neben zwei Glas- und zwei Tellerfragmenten, je einem Henkeltopf und einer Schüssel konnten daraus auch zwei Fragmente von grün glasierten Salbtöpfchen sowie ein Fragment eines Schröpfkopfes geborgen werden, die alle ins 16. Jh. datiert werden.³⁰⁶ Die beiden letztgenannten Formen lassen klar einen Bezug zur Funktion des Raumes erkennen. Betrachtet man hingegen lediglich die überlieferten Formen des Fundmaterials, so sind auch hier gegenüber anderen Fundensembles keine grösseren Besonderheiten festzustellen.

Anhand der Funde aus dem Siechenhaus von Burgdorf lässt sich der Rückschluss ziehen, dass neben alltäglichem Hausrat auch mit Funden von Medizinalgefässen in Form von Schröpfköpfen oder Salbgefässen zu rechnen ist. Während sich diese Erkenntnis in Laufenburg für die Form des Schröpfkopfes bestätigen lässt, scheinen hingegen eindeutige Salbgefässe zu fehlen. In diesem Kontext betrachtet, könnten das Miniaturtöpfchen Kat. 95 (Abb. 35), das Schälchen Kat. 249 oder auch die als Teile eines Kastens gedeuteten Fragmente Kat. 314 als Salbgefässe genutzt worden sein.

Zum Siechenhaus von Burgdorf ist auch eine Inventarliste aus dem Jahr 1704 überliefert.³⁰⁷ Darin sind neben Feuerholz das Koch- bzw. Tafelgeschirr, Werkzeuge aus Kupfer, Zinn und Eisen sowie Leinenprodukte (Tücher, Bezüge etc.) aufgeführt. Keramische und gläserne Erzeugnisse fehlen in dieser Liste vollständig.³⁰⁸ Dass diese Materialgruppen komplett fehlten, scheint unwahrscheinlich. Vielmehr ist wie bei entsprechenden Inventarlisten aus häuslichen Kontexten davon auszugehen, dass die keramischen – wie offenbar auch die gläsernen – Erzeugnisse wegen des geringen Materialwerts nicht erwähnenswert erschienen.³⁰⁹

303 Zu Bardowick vgl. Druzynski von Boetticher 2007; zu Eichstätt vgl. Dietrich 2005/2006; zu Schaffhausen vgl. Puhan 2000; zu Thun vgl. Hermann/Lüscher 2017; Gutscher 1989; zu Aachen-Melaten vgl. Koch 1989; zu Bern vgl. Gutscher 1994.

304 Glatz/Gutscher 1995.

305 Glatz/Gutscher 1995, 50.

306 Glatz/Gutscher 1995, 31–32, 42; Kat. 68–70. Ein ins 16. Jh. datierter Schröpfkopf (Kat. 71) wurde aus der gegen Ende des 19. Jh. erfolgten Verfüllung des ursprünglichen Kellerzuganges geborgen, vgl. Glatz 1991, 33, 42–43.

307 Glatz/Gutscher 1995, 13–14.

308 Ob es sich bei den aufgeführten 24 Tellern um keramische oder metallene Produkte handelte, lässt sich nicht mehr erschliessen.

309 Vgl. Keller 1999a, 161–162.

Aus dem St. Galler Siechenhaus Linsebühl liegt eine Inventarliste aus der Mitte des 16. Jh. vor.³¹⁰ Auch hier sind das aufgeführte Tafel- und Kochgeschirr grösstenteils Produkte, die aus einer Kupferlegierung oder aus Eisen hergestellt sind. Darunter sind auch Gegenstände, die im Laufenburger Fundkomplex ihre Entsprechungen finden: ein Rost (vgl. Kat. 381), ein Giessfass (mit Zapfhahn?, vgl. Kat. 377) und acht Sichel (vgl. Kat. 386). Daneben sind dreizehn irdene Dreibeintöpfe (Hafen) aufgeführt, Glas- oder Medizinalgefässe fehlen auch hier komplett. In Bezug auf die Materialzugehörigkeit der aufgeführten Gegenstände bilden Keramikerzeugnisse trotz der Erwähnung der dreizehn Dreibeintöpfe eine Minderheit. Dieser Sachverhalt ist auch bei anderen Inventarlisten zu beobachten, womit die Diskrepanz zwischen historischer und archäologischer Überlieferung offensichtlich ist. Während bei den historischen Inventarlisten die metallenen Objekte überwiegen, dominieren im archäologischen Fundgut der meisten Fundstellen bei weitem keramische Erzeugnisse.³¹¹

Die Menge an Keramikgefässen, insbesondere die grosse Anzahl an Töpfen, die aus dem Laufenburger Siechenhauskeller geborgen werden konnten, lässt sich über den Vergleich mit archäologischen Fundkomplexen aus Siechenhäusern und Inventarlisten allein nicht erklären. Weitere Rückschlüsse lassen sich aus den überlieferten Siechenhausordnungen ziehen. Leprakranke mussten sich im Spätmittelalter nicht nur in die Siechenhäuser einkaufen, sondern auch ihr eigenes Koch- und Essgeschirr mitbringen (vgl. Kap. 5.1). In einigen Einrichtungen mussten sie zudem ihre Mahlzeiten selbst zubereiten, weshalb davon auszugehen ist, dass jeder über sein eigenes Kochgeschirr verfügte. Der mit der Lepraerkrankung einhergehende Verlust weitreichender Rechte, wozu auch das Erbrecht gehörte, führte dazu, dass die ins Siechenhaus mitgebrachten Besitztümer nach dem Tod des Kranken an das Haus fielen.

Im ausgehenden Mittelalter gehörten zu einem durchschnittlichen Haushalt normalerweise mindestens ein bis zwei Töpfe, ebenso viele Dreibeintöpfe und Dreibeinpfannen, evtl. ein Henkeltopf und zwei bis drei Schüsseln.³¹² Für die Leprakranken des Laufenburger Siechenhauses müsste anhand des vorliegenden Befundes diese Aufteilung dahingehend angepasst werden, als dass einerseits die nur in geringer Zahl überlieferten Dreibeinpfannen auch durch Töpfe zu ersetzen wären und andererseits die Gesamtzahl der Gefässe pro Haushalt reduziert werden müsste, da dieser jeweils nur durch eine Person repräsentiert wird. Es muss bei den Ausführungen jedoch berücksichtigt werden, dass sich diese auf das überlieferte Material beziehen, bei dem unklar ist, ob es sich überhaupt um das gesamte Siechenhausinventar oder nur um einen Teil davon handelt.

Nach dem Verhältnis und der Verteilung der überlieferten Töpfe, Dreibeintöpfe und Schüsseln anhand ihrer Mindestindividuenzahlen (vgl. Kap. 7.3.2; Abb. 66) könnte ein spätmittelalterlicher Leprosenhaushalt in Laufenburg aus drei Töpfen (46%), einem Dreibeintopf (15%) und einer Schüssel (13%) bestehen haben. Während mit den (Dreibein-)Töpfen flüssige oder feste Speisen ge-

310 Der Haushalt der Leprosen und des Dienstpersonals werden darin getrennt aufgeführt, vgl. Sutter 1996, 31–32.

311 Keller 1999a, 161–162.

312 Keller 1999a, 161.

kocht wurden bzw. ein bis zwei Töpfe evtl. auch als Vorratsgefässe gedient haben könnten, nutzte man die Schüssel als Speisegefäss.³¹³

Mit dieser Gefässverteilung käme man auf ca. 50 Haushalte, die sich aufgrund der typologischen Datierung der Gefässe vom ausgehenden 14. bis ins ausgehende 15. Jh. auf einen Zeitraum von ca. 100 Jahren verteilen liessen. Da der Aufenthalt eines Leprosen im Siechenhaus selten länger als drei bis fünf Jahre dauerte, einzelne Leprosen aber doch bis zu zwanzig Jahre im Siechenhaus leben konnten, kann ein Durchschnitt von drei bis vier ständigen Bewohnern postuliert werden. Damit hätte das Siechenhaus von Laufenburg im schweizerischen Vergleich zu den mittelgrossen Einrichtungen gehört.³¹⁴

Nach dem Tod des Leprosen musste das vom Siechenhaus übernommene Geschirr wohl an geeigneter Stelle untergebracht werden. Möglicherweise handelt es sich also beim Kellerinventar in diesem Zusammenhang nicht um Vorratsgefässe, sondern um dort gelagerte, nicht genutzte Gefässe, die man dann beim Verfüllen des Kellers zurückliess, da sie «ausgedient» hatten (vgl. Kap. 4.3).

Das restliche Geschirr wie etwa die Dreibeinpfannen oder die Kannen könnten zur eigentlichen Siechenhausküche gehört haben: Es ist belegt, dass es in einigen Siechenhäusern sowohl von der Küche des Hauses herausgegebene Mahlzeiten gab, andererseits die Leprakranken auch Produkte aus dem eigenen Grundbesitz bzw. Geld zum Kauf von Nahrungsmitteln erhielten, welche sie selber zubereiten mussten (vgl. Kap. 5.1).

Mit der Interpretation, dass eine Vielzahl der Gefässe aus der Kellerverfüllung mit den vom Siechenhaus geerbten Gefässen gleichzusetzen sei und dass es sich beim Laufenburger Siechenhaus um eine mittelgrosse Anlage mit durchschnittlich vier Insassen gehandelt habe, liesse sich auch die zeitliche Streuung der Funde erklären, die in Einzelfällen bis ins 14. Jh. zurückreichen (vgl. Kap. 7.3.2).

Ein anderer, ebenfalls aus den Siechenhausordnungen hervorgehender Ansatz ergibt sich aus der Verordnung, dass die Leprosen sich ausserhalb des Leprosoriums vor direkten Berührungen hüten mussten: Dies betraf das Trinken aus Brunnen, die Annahme von Almosen und Esswaren von Gesunden etc. Deshalb waren sie dazu angehalten, stets ein eigenes Gefäss mit sich zu führen, in welchem sie das Wasser aus dem Wasserhahn und die (Essens-)Spenden aufnahmen. Bei diesem Gefäss konnte es sich um einen Beutel, einen Becher (aus Metall oder Keramik) oder ein keramisches Gefäss handeln.³¹⁵ Es sind spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Darstellungen von Töpfen überliefert, die – in einem Netz getragen – als Aufnahme- und Tragbehälter dienten.³¹⁶ Bezeichnend hierfür ist die Darstellung auf einer im frühen 16. Jh. entstandenen Altartafel der heiligen Katharina und des heiligen Laurentius aus Colmar. Auf der Tafel mit dem heiligen Laurentius wird dieser von zwei Leprakranken flankiert, wobei die

313 Keller 1999a, 163–170. Mit Töpfen wurden vornehmlich Breie aus Getreide- oder Hülsenfrüchten gekocht, was der Grundmahlzeit der Muspfründer, also der eher mit wenigen Mitteln ausgestatteten Pfründer entspricht, vgl. Müller 2007, 107.

314 Müller 2007, 102–106.

315 Müller 2007, 101, 112, 122–123; Nüscher 1866, 195, 197. Historisch überliefert ist auch die Mitführung von Trinkflaschen, vgl. Uhrmacher 2000, 12. Die Flaschen Kat. 199–206 könnten in diesem Sinne auch als solche Trinkflaschen gedient haben, zumindest ist dies für die Feldflasche Kat. 204/205 und die Doppelhenkelflasche Kat. 206 anzunehmen.

316 Diese Funktion ist weder schriftlich überliefert noch am Objekt selbst zu erkennen, vgl. Keller 1999a, 164.



Abb. 81: Ausschnitt einer Altartafel eines der heiligen Katharina und dem heiligen Laurentius geweihten Altars aus Colmar. Dargestellt ist unter anderem eine Leprakranke, die einen Topf in einem Netz mit sich führt.

weibliche Person an seiner linken Seite einen Topf in einem Netz mit sich trägt, der zur Aufnahme der Almosen diente (Abb. 81). Es ist also durchaus denkbar, dass ein Teil der überlieferten Töpfe aus der Kellerverfüllung auch diesem Zweck gedient haben mochte.

10 Fazit und Ausblick

Der im Frühling 2014 in der Flur Siehebifang ausserhalb der Laufenburger Altstadt entdeckte Keller gehörte einstmals zu einem spätmittelalterlichen Siechenhaus. Es war ursprünglich ein Zuhause für jene, die aufgrund ihrer unheilbaren ansteckenden Krankheit von der Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Das Verhalten gegenüber den Leprakranken war stets ambivalent: «Einerseits wurden die Aussätzigen in den Leprosorien geistlich und materiell bis zu ihrem Tod versorgt, andererseits wurden sie dadurch weitgehend von der Gesellschaft isoliert, hatten sich auf eine bruderschaftlich orientierte Gemeinschaft von Kranken einzustellen, deren Alltag durch zum Teil strenge Vorschriften geregelt war. Einerseits wurden sie mit fürbittenden Gebeten betraut, andererseits standen sie im Ruf der Sünde.»³¹⁷

Ob und wie diese soziale Sonderstellung der Bewohner des Gebäudes, zu dem der Keller gehörte, Auswirkungen auf den Charakter des äusserst reichhaltigen Fundensembles hatte, gehörte zu den zentralen Fragestellungen der vorliegenden Publikation. Es konnte festgestellt werden, dass im Hinblick auf die im Fundgut vertretenen Materialgruppen und Formen nur die grössere Zahl an Schröpfköpfen und die Menge an Töpfen, die eine dominierende Stellung im Fundensemble einnehmen, sich von zeitnahen Fundkomplexen aus anderen Kontexten unterscheiden.

Die Schröpfköpfe sind mit der Therapie des im Mittelalter weit verbreiteten Schröpfens in Verbindung zu setzen. Neben Aderlass, Baden und Schwitzen gehörte es zur alltäglichen medizinischen und therapeutischen Versorgung der Leprakranken im spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Siechenhaus.

Die grosse Menge an Töpfen kann evtl. mit (Erb-)Bestimmungen der einzelnen Siechenhausordnungen erklärt werden, denn die von den Leprosen mitgebrachten Koch- und Essgefässe fielen nach ihrem Tod oft an das Siechenhaus. Anhand der vom ausgehenden 14. bis ans Ende des 15. Jh. streuenden Datierung der Gefässe läge also mit einem Teil des Fundensembles die vom Siechenhaus über ein Jahrhundert angesammelte bzw. geerbte Gebrauchskeramik vor. Den Gedanken weiterführend, liesse sich eine Belegschaft von bis zu fünf ständigen Insassen rekonstruieren, was im Spätmittelalter den Normalfall darstellte.

In Töpfen wurden vornehmlich einfache Breie aus Getreide- oder Hülsenfrüchten gekocht. Dies entspricht der Grundmahlzeit der sog. Muspfründer, der eher mit wenigen Mitteln ausgestatteten Siechenhausbewohner. Interessanter-

317 Belker-van den Heuvel 2001, 274.

weise ergab die Auswertung der Tierknochen einen vergleichsweise hohen Anteil an Jungtieren, insbesondere an Schweinen, die evtl. aus eigener Haltung stammten. Anscheinend wurde das Siechenhaus auch mit Schinken beliefert. Insgesamt zeigt die archäozoologische Untersuchung eine sehr gute Versorgung mit Fleisch auf, die wohl hauptsächlich den begüterten Herrenpfändern vorbehalten war. Dies deckt sich mit Aussagen aus historischen Quellen dieser Zeit, die von einer meist guten, im Vergleich zu der damals allgemein üblichen Ernährung manchmal sogar luxuriösen Verpflegung sprechen.

Neben dem Gebrauch als Koch- oder Vorratsgefäss könnten einige Töpfe auch als Behältnisse für Almosen gedient haben. In Laufenburg durften die Leprakranken zweimal in der Woche in die Stadt betteln gehen. Nicht ausser Acht gelassen werden darf, dass möglicherweise nur ein Teil des Inventars des spätmittelalterlichen Siechenhauses auf uns gekommen ist und damit möglicherweise ein verzerrtes Bild des damaligen Besitzstandes vorliegt. Dies wird durch den Umstand verdeutlicht, dass sich organische Materialien nicht erhalten haben.

Eine Einordnung des Laufenburger Fundensembles in vergleichbare Kontexte misslang insofern, als es bisher keine vergleichbaren – ausgewerteten – Fundkomplexe aus Siechenhäusern des deutschsprachigen Raumes gibt. Die archäologische Erforschung dieser doch so bedeutenden und allgegenwärtigen städtischen Institution des Spätmittelalters stellt ein grosses Desiderat dar. Es steht noch immer im Schatten des städtischen Hospitals. Möglicherweise liessen sich mit einem allfälligen Vergleich entsprechender Fundkomplexe archäologisch untersuchter Hospitäler interessante Rückschlüsse auf das Laufenburger Material ziehen.

Die Auseinandersetzung mit dem Befund ergab, dass während der Verfüllung des Kellers einige intakte Gefässe auf dem Boden und evtl. einige weitere auf Ablageflächen standen. Ausserdem ist davon auszugehen, dass die Verfüllung des Kellers in einem Zug erfolgte. Der Fundkomplex kann als weitgehend geschlossen angesprochen werden. Er enthielt neben vielen Objekten des 15. auch einige «Altfunde» des 14. Jh. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Gründung des Siechenhauses vermutlich auf das 14. Jh. zurückgeht, erstmals wird es um 1400 erwähnt.

Der besondere Befund könnte mit einem Plünderungszug im Rahmen des Schwabenkrieges von 1499 erklärt werden, aufgrund dessen die Bewohner des Siechenhauses unvorbereitet flüchten und ihre Habe im Siechenhaus zurücklassen mussten. Dabei scheinen auch Teile des vermutlich als Fachwerkbau errichteten Siechenhauses beschädigt worden zu sein, worauf Architekturstücke in der Verfüllung hinweisen. In der Folge wurde zumindest der Keller aufgegeben und verfüllt, dabei liess man die offenbar nutzlos gewordenen Gefässe im Keller zurück. Das wieder instand gestellte Siechenhaus blieb als Hort der Aussätzigen jedoch bis ins ausgehende 18./frühe 19. Jh. bestehen.

Der hier gebotene Ansatz des Zeitpunktes der Verfüllung beruht auf der Datierung des Kellerinventares, der ältestmöglichen Datierung der typologisch jüngsten Objekte sowie auf ähnliche Zerstörungsbefunde aus Fricktaler Gemeinden, darunter auch aus dem benachbarten Kaisten. Von einer Erhebung des Fundensembles zu einem absolut datierten Fundkomplex mit *terminus ante quem* 1499 ist vorderhand abzusehen, da ein Zusammenhang nicht eindeutig belegt werden kann.

Es konnte aber aufgezeigt werden, dass es sich um einen aussergewöhnlichen Fundkomplex handelt, bei dem es sich ausserdem um das bisher grösste

geschlossene Ensemble des Spätmittelalters aus dem Kanton Aargau handelt. Insofern ist eine entsprechende Würdigung der Laufenburger Funde im Kontext geschlossener, spätmittelalterlicher Fundkomplexe der Schweiz vertretbar.

11 Zusammenfassung

Im Frühling 2014 entdeckten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Aargau in der Flur Siechebifang südwestlich der Altstadt von Laufenburg den spätmittelalterlichen Keller des ehemaligen Siechenhauses. Der längsrechteckige, Ost-West orientierte Keller wies Aussenmasse von 4,7 × 3,3m auf. Die auf einer Höhe von bis zu 1,3m erhaltenen Kellermauern waren nicht gegen die Baugrube gemauert, sondern als zweischaliges Mauerwerk frei aufgemauert worden. An der westlichen Schmalseite befand sich ein rampenartiger Zugang. Der Keller kann aufgrund des Fundmaterials aus der Baugruben- und der Rampenhinterfüllung ins 14. bzw. frühe 15. Jh. datiert werden.

Strukturen des aufgehenden Baus wurden keine beobachtet. Auf den Mauerkronen freigelegter Fachwerklehm sowie aus der Kellerverfüllung geborgene Gewändesteine und Fensterglas deuten auf einen einfachen Fachwerkbau evtl. mit teilgemauertem Erdgeschoss hin.

Das Laufenburger Siechenhaus lässt sich in historischen Quellen bis ins 14. Jh. zurückverfolgen (*domus leprosorum*). Auf zwei Gemarkungsplänen der 1770er-Jahre ist das Siechenhaus an der Landstrasse nach Rheinfeldern als Einzelgebäude in einem umfriedeten, als Garten bezeichneten Bezirk dargestellt. Noch vor 1840 verschwand das Siechenhaus komplett, lediglich der Flurname hat sich bis in die Gegenwart erhalten.

Die Lage des Laufenburger Siechenhauses erstens ausserhalb der Stadt, zweitens an einem wichtigen Verkehrsweg und drittens in der Nähe eines fließenden Gewässers entspricht typischen Standortkriterien spätmittelalterlicher Siechenhäuser. Da Verlegungen von Leprosorien selten belegt sind, kann davon ausgegangen werden, dass das Laufenburger Siechenhaus wohl seit seiner Gründung an der Landstrasse nach Rheinfeldern lag. Der Keller ist damit einem Vorgängerbau des in den Plänen dargestellten Gebäudes zuzuschreiben.

Direkt über dem Kellerboden konnten einige Keramikgefässe geborgen werden, deren Erhaltungszustand darauf schliessen lässt, dass sie während der Verfüllung des Kellers als intakte Individuen auf dem Boden standen. Sie lassen sich dem Inventar des Kellers zuweisen, das stratigrafisch gesichert fünfzehn Gefässe umfasst. Es handelt sich mit zehn Töpfen, einem Henkeltopf, drei Dreibeintöpfen und einer Bügelkanne ausschliesslich um hohe, geschlossene Formen, die bis auf die Bügelkanne als Koch- oder Vorratsgefässe dienen. Typologisch lassen sich die Gefässe übergreifend ins 15. Jh. datieren, eine engere Eingrenzung kann für die Mitte bzw. zweite Hälfte des 15. Jh. postuliert werden.

Aus der eigentlichen Kellerverfüllung konnte ein reichhaltiges und vielfältiges Fundensemble geborgen werden, das über 4300 Objekte hauptsächlich

spätmittelalterlicher Zeitstellung umfasst. Bei drei Vierteln des Fundgutes handelt es sich um keramische Erzeugnisse. Ergänzt werden sie durch Glas-, Eisen-, Buntmetall- und Knochenfunde sowie mehrere Architekturstücke, drei Münzen, einen Wetzstein und eine Jakobsmuschel. Über die dokumentierten Schichten hinweg konnten bei den Keramikfragmenten Passscherbenverbindungen festgestellt werden. Daraus lässt sich schliessen, dass die komplette Verfüllung in einer kurzen Zeitspanne in den Keller eingebracht wurde.

Vertreter der Gebrauchskeramik machen fast zwei Drittel der Funde aus. Der hohe Anteil hängt insbesondere mit der grossen Zahl (173 Individuen) an Töpfen zusammen, die auch im Vergleich mit zeitgleichen Fundkomplexen aussergewöhnlich hoch ist. Über die Hälfte der Töpfe ist reduzierend gebrannt, womit sich auch der hohe Anteil an grauer Irdenware erklären lässt, der 42% der Gebrauchskeramikfunde angehören. Daneben dominiert mit wenigen Ausnahmen die glasierte (31%) und orange Irdenware (26%). Fragmente mit nur engobierter Oberfläche sowie reduzierend gebrannte Fragmente mit rotem Kern sind als Varianten der genannten Warenarten anzusehen und nur wenig vertreten.

Bei den Töpfen reicht das Randformenspektrum von einzelnen Leistenrändern des 14. Jh. bis zu einer Gruppe mit hochgestellter Randleiste und Innenkehle des ausgehenden 15. bzw. frühen 16. Jh. Ansonsten überwiegen Karniesränder, die eine ausgesprochen breite Formenvielfalt aufweisen. Bei den Verzierungen dominieren schulterbetonte Riefendekore, die von Zierleisten flankiert sein können.

Dreibeintöpfe bilden die zweitgrösste Gruppe der hohen, geschlossenen Gefässformen. Sie sind bis auf wenige reduzierend gebrannte Exemplare alle auf der Innenseite glasiert. Mehrheitlich verfügen sie über einen einzelnen Bandhenkel, der teilweise mit einem Druckmuldendekor verziert ist.

An Schankgefässen bzw. Flüssigkeitsbehältern dominieren mehrheitlich reduzierend gebrannte Bügelkannen. Sie weisen vorwiegend hochliegende Schultern mit eingezogener Trichtermündung und einen Bügel mit Druckmuldendekor auf. Daneben sind wenige Flaschen überliefert. Es handelt sich um glasierte oder reduzierend gebrannte Enghalsflaschen, eine Feldflasche und eine Doppelhenkelflasche. Ein Einzelstück bildet das spätmittelalterliche Fragment eines manganviolett glasierten Kruges aus dem Rhein-Main-Donau-Raum. Ein Wandfragment gehört zu einem vermutlich aus Mittelitalien stammenden Majolika-Gefäss.

Innerhalb der flachen, offenen Gefässformen sind Schüsseln am häufigsten vertreten, Dreibeinpfannen sind hingegen vergleichsweise selten überliefert. Die Mehrheit der Schüsseln gehört der grauen Irdenware an. Schüsseln dieser Warenart weisen eine geglättete Innenseite und vorwiegend einen einfachen, unterschiedlich stark umgeschlagenen Rand auf. Daneben existieren auch karniesförmige Ränder mit teilweise abgesetzter Randlippe. Bei den oxidierend gebrannten und den glasierten Schüsseln liegt ein variantenreiches Randformenspektrum vor. Erwähnenswert ist insbesondere eine Schüssel mit kreis- und quadratförmig angeordneten Engobetupfen.

Bei den Deckeln sind zwei Typen überliefert. Es sind dies der Flachdeckel mit Knauf und erhöhter Peripherie und der typologisch jüngere konische Hohldeckel mit Knauf, welcher der Mehrheit der Deckelfunde entspricht.

An Lichtspendern haben sich Fragmente von grob gefertigten, mehrheitlich unglasierten Talglämpchen kreisrunder Form erhalten. Bemerkenswert ist der Fund von zwölf gut erhaltenen, unglasierten Schröpfköpfen.

Für die Gebrauchskeramik lässt sich festhalten, dass sie schwerpunktmässig dem ausgehenden 14. Jh. und dem gesamten 15. Jh. angehört. Eine besonders nahe typologische Verwandtschaft scheint mit Funden aus Basler Fundkomplexen vorzuliegen (Bügelkannen, Pfannen, Dreibeintöpfe). Die Dreibeintopf- und Flaschenformen aus Laufenburg sind hingegen auch in der östlichen Schweiz (z. B. Winterthur) vertreten. Ein tendenziell regionaler Kontext ist für Schüssel- und Lampenformen festzuhalten.

Gegenüber der Gebrauchskeramik vergleichsweise gering ist die Zahl der erhaltenen Ofenkeramikfragmente. Dennoch decken sie ein breites Typenspektrum ab. Napfkacheln liegen sowohl mit runder als auch quadratischer Mündung vor. Der letztgenannte Kacheltyp ist in Schweizer Fundkomplexen selten überliefert und tritt in Laufenburg in unglasierter, glasierter und engobierter Form in Erscheinung.

Bei fast der Hälfte der überlieferten Ofenkeramik handelt es sich um glasierte Tellerkacheln. Die Mehrheit entspricht einem Typ, dessen Kachelblatt Variationen von verdickten Rändern mit kantiger Innenkehlung und gratartiger Leiste aufweist. Es gibt aber auch wenige älter einzustufende Fragmente, bei denen der Rand direkt in den Spiegel übergeht.

Wenige Fragmente lassen sich Blattkacheln zuweisen. Erwähnenswert sind die fast vollständig erhaltenen Kacheln mit Greifendarstellung und andererseits mit erhobenem Diamantquader. Jünger einzustufen sind wenige Kachelblattfragmente mit Rapportrelief.

Ergänzt wird das Ofenkeramikspektrum durch das Einzelstück eines glasierten glockenförmigen Ofenaufsatzes mit pinienzapfenförmiger Spitze.

Die Ofenkeramik lässt sich bis auf wenige Ausnahmen in das gesamte 15. Jh. einstufen. Die Tellerkacheln mit Leiste finden Entsprechungen in Fundstücken aus dem benachbarten Kaisten und könnten aus der gleichen Hafnerei stammen. Im Gegensatz zur Gebrauchskeramik scheint es sich bei der Ofenkeramik um reines Abfallmaterial zu handeln.

Die restlichen Fundgruppen lassen sich in den gleichen Zeitraum einordnen. Dazu gehören Dachziegel, die sowohl als Hohl- als auch Flachziegel überliefert sind. An Metallfunden sind Fragmente eines Bronzegrappens, ein bronzener Zapfhahn sowie Haushaltsgegenstände, Werkzeuge, Reit- und Möbelbestandteile aus Eisen zu erwähnen. Hervorzuheben sind die Fragmente eines Grillrostes sowie eines Radsporens. Ein aussergewöhnlicher Fund ist ein einem Steigeisen ähnliches Objekt mit ovaler Standfläche und Laschen mit Ösen.

An Glasfunden haben sich sowohl Fragmente von Fensterglas als auch von Glasgefässen erhalten. Unter Letzteren dominieren Fragmente von Kuttrolfen, daneben sind wenige Fragmente von Krautstrünken überliefert.

Aus der Kellerverfüllung konnten schliesslich noch ein Wetzstein, das Fragment einer Jakobsmuschel sowie ein in Heidelberg geprägter Pfennig des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwig III. (1410–1436) geborgen werden. Vier profilierte Gewändesteine aus Sandstein gehörten zu Tür- oder Fenstergewänden.

Die zahlreichen Tierknochenfunde belegen den Konsum hauptsächlich von Schweinen, daneben liegen auch einige Knochen von Schafen/Ziegen und Hausrindern vor.

Die typologisch jüngsten Funde aus der Kellerverfüllung lassen sich übergreifend ins ausgehende 15. bis ins beginnende 16. Jh. datieren. Damit ergibt sich ein frühestmöglicher Verfüllungszeitpunkt für das ausgehende 15. Jh. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg von 1499.

Damals führte ein eidgenössischer Plünderungszug bis vor die Tore des habsburgischen Laufenburg. Es ist nicht auszuschliessen, dass das Siechenhaus in diesem Zusammenhang geplündert und beschädigt wurde. Nach dem Überfall wären dann die Spuren im Keller beseitigt worden, für den man keine Verwendung mehr hatte.

Nur wenige der Funde lassen eine direkte Verbindung zu einem Siechenhaus erkennen. Dazu gehören die zwölf Schröpfköpfe, denn das Schröpfen ist als Behandlungsmethode von Leprosen überliefert. Ein Miniaturtöpfchen, ein Schälchen und evtl. ein kastenähnliches Objekt könnten in diesem Kontext als Salbtöpfchen gedient haben. Bei dem steigeisenähnlichen Eisenobjekt könnte es sich evtl. um eine Laufhilfe eines Leprosen gehandelt haben.

Auffallend ist die Menge an Keramikgefässen, insbesondere die grosse Zahl an Töpfen, die sich über den Vergleich mit anderen Fundkomplexen nicht erklären lässt. Deutungsansätze lassen sich aus den Siechenhausordnungen gewinnen: So mussten sich die Leprakranken im Spätmittelalter nicht nur in die Siechenhäuser einkaufen, sondern auch ihr eigenes Koch- und Essgeschirr mitbringen, das nach dem Tod an das Haus fiel. Die Menge an Gefässen bzw. an Töpfen, die in erster Linie als Koch- und Lagergefässe dienten, könnte folglich damit erklärt werden, dass es sich um die über ein Jahrhundert lang vom Siechenhaus geerbten Gefässe der Leprosen handelt.

Ein anderer, ebenfalls aus den Siechenhausordnungen hervorgehender Ansatz ergibt sich aus der Verordnung, nach welcher die Leprosen ausserhalb des Leprosoriums Almosen in einem eigenen Gefäss zu sammeln hatten. Bei diesem konnte es sich auch um ein keramisches Gefäss handeln, wie zeitgenössische Darstellungen zeigen. Es ist also durchaus denkbar, dass ein Teil der Töpfe diesem Zweck gedient hat.

Von Bedeutung ist der über 4300 Funde umfassende Komplex aus dem Laufenburger Siechenhauskeller einerseits aufgrund seines breiten und gut erhaltenen Materialspektrums. Andererseits bietet er insbesondere einen einzigartigen Einblick in das Inventar einer typisch städtischen Institution des Spätmittelalters, die aus archäologischer Sicht noch wenig erforscht ist. In diesem Kontext bleibt der Fundkomplex noch ohne Vergleich.

Summary

In spring 2014 employees of the Archaeological Service of Canton Aargau discovered a late medieval cellar belonging to a former leper house («Siechenhaus») in the «Siechebifang» area, southwest of the old town of Laufenburg. The long, rectangular cellar was oriented east-west and measured 4.7 × 3.3 metres. The cellar walls, which were preserved up to a height of 1.3 m, were not constructed as retaining walls in the construction pit but erected as free-standing double-shell masonry. On the western narrow side was a ramp-like entrance. Due to the find assemblages from the construction pit and from the ramp's back-fill the cellar can be dated to the 14th or early 15th cent.

No structures of the rising masonry work were observed. Loam recovered from the cellar's wall coping as well as jamb stones and window glass from the structure's filling indicate a simple half-timbered building possibly with a partially bricked ground floor.

The Laufenburg «Siechenhaus» can be traced back to the 14th cent. with historical sources (*domus leprosorum*). Two boundary plans from the 1770s depict the »Siechenhaus« as a free-standing building on the road towards Rheinfelden and situated inside a fenced-in area marked as a garden. Before 1840 the Siechenhaus disappeared completely, with only the field name surviving to the present day.

The location of the Laufenburg «Siechenhaus», firstly outside the city, secondly on an important traffic route and thirdly in the vicinity of a flowing waterway, corresponds to the typical criteria of late medieval leper houses. As relocations of leper houses are rarely documented, it can be assumed that the Laufenburg «Siechenhaus» had probably been situated on the road to Rheinfelden since its foundation. The cellar can therefore be attributed to the predecessor of the building depicted in the plans.

Some pottery vessels were able to be recovered from the assemblage lying directly on top of the cellar floor. Their state of preservation suggests that they were standing on the floor surface as intact vessels while the cellar was back-filled. They can be assigned to the inventory of the cellar, which thus comprised 15 stratigraphically secured vessels. With ten pots, a handle pot, three tripod pots and a stirrup jar, this assemblage was exclusively made up of tall, closed forms which, apart from the stirrup jar, served as cooking or storage vessels.

Typologically, the vessels can be generally dated to the 15th cent., a narrower chronological classification can be postulated for the middle or second half of the 15th cent.

The actual cellar filling comprises a rich and varied ensemble of finds, made up of over 4300 objects, mainly from the Late Middle Ages. Three quarters of the finds are pottery vessels. Further find categories are glass, iron, non-ferrous metals and bones, as well as several architectural fragments, three coins, a whetstone and a scallop. Pottery joins connecting to all of the documented layers were able to be identified. It can thus be concluded that the total backfilling was disposed in the cellar during a short period of time.

Coarse wares make up almost two thirds of the find assemblage. This high proportion is due in particular to the large number of pots (173 individuals), which is unusually high when compared with contemporaneous find complexes. More than half of the pots were fired in a reducing atmosphere, which explains the high proportion of grey earthenware (42% of the coarse ware). In addition, glazed (31 %) and orange earthenware (26%) dominate the find assemblage with only a few exceptions. Fragments with an engobed surface as well as reduced fired fragments with a red core should be regarded as variants of the categories mentioned and are only marginally represented.

In the case of the pots, the range of rim forms extends from isolated 14th cent. ledge rims to a group of vessels with a raised ledge rim and an inside groove dating to the end of the 15th or early 16th cent. Otherwise, cornice rims, of an extremely wide variety, are the most common. The ornamentation is dominated by grooved decors, accentuating the vessels' shoulder and sometimes flanked by ornamental borders.

Tripod pots form the second largest group of tall, closed vessel forms. With the exception of a few reduced-fired specimens, they are all glazed on the inside. The majority have a single strap handle, some of which are decorated with indentations.

Reduced-fired stirrup jars dominate the pouring vessels and liquid containers. On the whole, they have high shoulders with retracted funnel mouths and a stirrup with indentation decoration. In addition, a few bottles have survived. These are glazed or reduced-fired narrow neck bottles, a flask and a double-handled bottle. The late medieval fragment of a jug glazed in manganese violet from the Rhine-Main-Danube region is a unique specimen. One body fragment belongs to a maiolica vessel presumably from Central Italy.

Of the flat, open vessel forms, bowls are the most common, while tripod pans are comparatively rare. The majority of the bowls are made from grey earthenware. Bowls of this type have a smoothed inner surface and mostly a simple, folded rim of varying shapes.

In addition, there are also cornice-rimmed vessels with an offset lip. In the case of the oxidized fired and glazed bowls, a wide range of rim shapes can be attested. A bowl decorated with circular and square-shaped engobe dots is a standout piece.

Two types of lids can be identified: A flat lid with a knob and raised rim on one hand, and the typologically younger conical hollow lid also with a knob and corresponding to the majority of lids, on the other. In addition, fragments of coarsely made, mostly unglazed, circular tallow lamps were able to be identified. A further remarkable vessel category are the 12 well preserved, unglazed cupping vessels.

The coarse ware can be dated to the late 14th and 15th centuries. A particularly close typological relationship seems to exist with find complexes from Basel (stirrup jars, pans, tripod pots). The tripod pot and bottle forms from Laufen-

burg, however, are also represented in eastern Switzerland (e.g. Winterthur). The bowl and lamp shapes can be attributed to a regional context.

Compared to the coarse wares, the number of preserved stove tile fragments is comparatively small. Nevertheless, they cover a wide range of types. Niche tiles with both round and square openings are present. The latter type of tile is rarely found in Swiss find ensembles and appears in unglazed, glazed and engobed form within the Laufenburg assemblage.

Almost half of the stove tiles are glazed and circular. The majority corresponds to a type of tile face with variations of thickened edges with a sharp inside groove and a burr-like ridge. However, there are also a few older fragments where the edge merges directly into the tile face.

Only a few fragments can be assigned to tiles faces. Of particular significance are the almost completely preserved tiles with a representation of a griffin as well as those with a raised diamond cube. The few tile faces with a repeating relief pattern are to be dated slightly younger.

The range of stove tiles is complemented by the unique fragment belonging to a glazed bell-shaped oven top with a pinecone shaped tip.

With a few exceptions, the stove tiles can be dated to the entire 15th cent. The tile faces with ridged edges correspond to finds from the neighbouring village of Kaisten and may have been produced in the same pottery workshop. In contrast to the coarse ware, the stove tiles seem to be pure waste.

The remaining find categories can be dated to the same period. These include roof tiles, both barrel-shaped and flat. Metal finds include fragments of a bronze pipkin, a bronze tap as well as household objects such as tools, and riding and furniture components made of iron. The fragments of a grill grate and rowel are also worth mentioning. An unusual find is an object similar to a crampon but with an oval base and flaps with eyelets.

The numerous animal bone finds prove the consumption mainly of pigs, in addition there are also some bones of sheep/goats and domestic cattle.

The typologically most recent finds from the cellar filling can be dated from the end of the 15th to the beginning of the 16th cent. The cellar was thus back-filled in the 15th cent. at the very earliest. There may be a connection with the Swabian War of 1499, when a confederate looting raid reached the gates of Habsburg Laufenburg. It cannot be ruled out that the «Siechenhaus» may have been plundered and damaged in this context. After the raid, the traces in the cellar, for which there was no longer any use, would have been removed.

The quantity of ceramic vessels is striking, especially the large number of pots, which cannot be explained by ways of a comparison with other find assemblages. Interpretative approaches can be derived by analyzing the regulations of the leper houses: In the Late Middle Ages, leprosy patients not only had to buy into in the infirmaries, but also had to bring their own cooking utensils and crockery with them. After their death, these vessels became property of the house. The quantity of vessels or pots that served primarily as cooking and storage vessels could therefore be explained by the fact that these were the lepers' vessels inherited by the «Siechenhaus» in the course of a century.

Another approach, also derived from the regulations of leper houses, results from the act according to which lepers had to collect alms in their own container outside the leper house. This could have been a ceramic vessel, as contemporary representations show. It is therefore quite conceivable that some of the pots were used for this purpose.

The complex of over 4300 finds from the cellar of the «Siechenhaus» in Laufenburg is significant because its wide and well-preserved range of materials. Furthermore, it offers a unique insight into the inventory of a typical urban institution of the Late Middle Ages, which – from an archaeological point of view – has been subject to little research. In this context, the find assemblage is still without comparison.

Translation: Andrew Lawrence

12 Katalog und Tafeln

Grösstenteils wurde auf die detaillierte Darstellung der Fragmentierung der einzelnen Objekte verzichtet und der Fokus auf das Profil und die Verzierung gelegt. Die Darstellung der einzelnen Fundgattungen im Katalog folgt den Kriterien der Kantonsarchäologie Aargau: Keramik und Glas sind im Massstab 1:3, Bronze und Eisen im Massstab 1:2, Architekturstücke im Massstab 1:10 dargestellt.

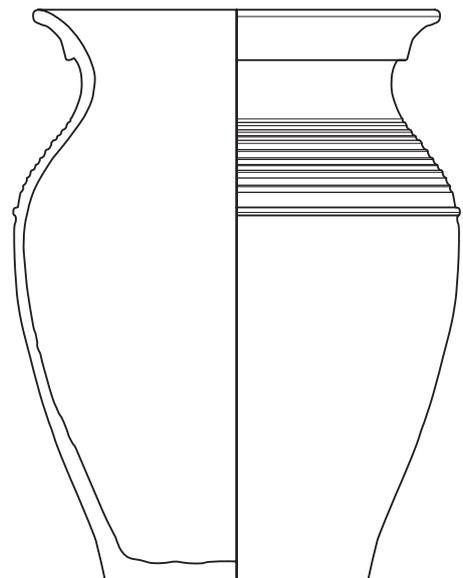
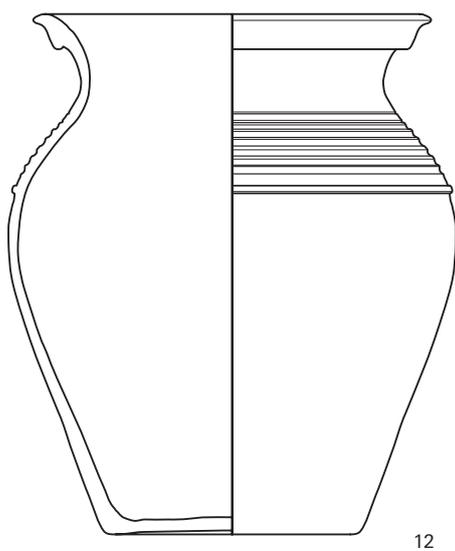
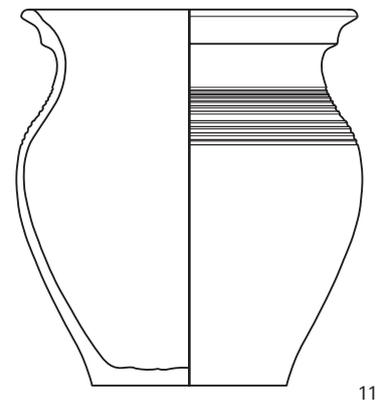
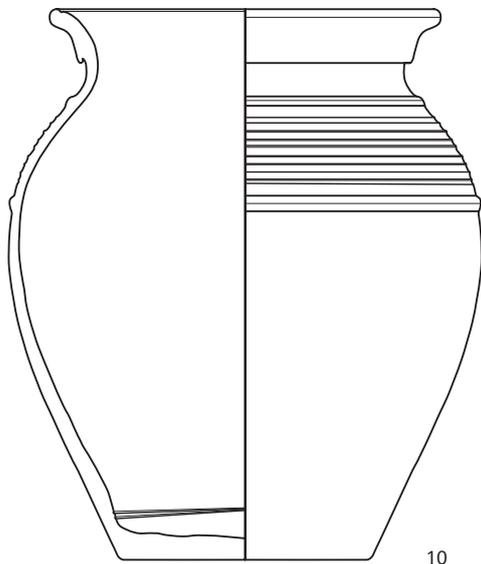
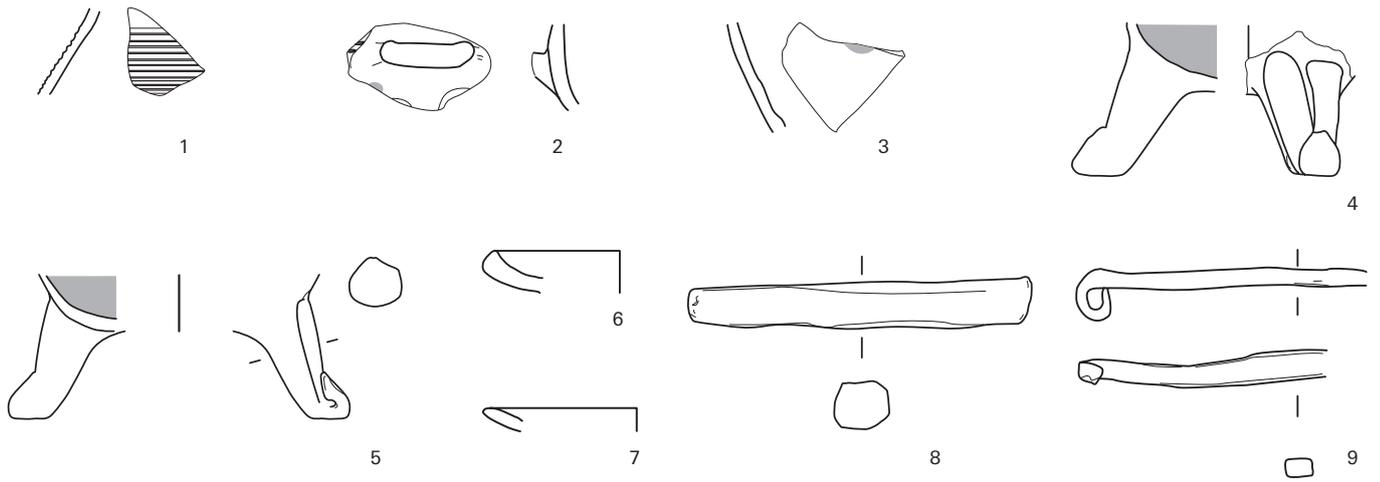
Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).

Die kellerbauzeitlichen Funde.

- 1 Wandfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Aussenseite mit Riefendekor. Lau.013.1/132.5.
- 2 Wandfragment eines Henkelgefässes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Aussenseite mit (Band-)Henkelansatz und Glasurtropfen. Lau.013.1/132.10.
- 3 Wandfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Auf der Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/167.2.
- 4 Bodenfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Fuss mit doppelter Kannelierung. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/132.7.
- 5 Bodenfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Fuss mit einfacher Kannelierung. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/132.8.
- 6 Rand eines Lämpchens aus grob gemagertem Ton. Beiger Brand. Lau.013.1/132.13.
- 7 Randfragment vermutlich eines Flachdeckels mit hochgezogener Peripherie aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/167.3.
- 8 Vier-, stellenweise achtkantiger Eisenstab. Stiftbolzen? Lau.013.1/132.1.
- 9 Vierkantiger Eisenstab mit einem zu einer Öse umgeschlagenen Ende. Scharnierbestandteil? Klöppel? Lau.013.1/132.2.

Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Das Kellerinventar.

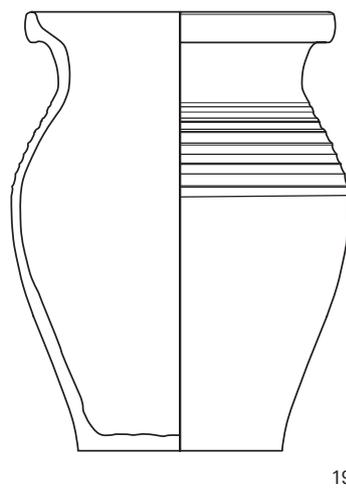
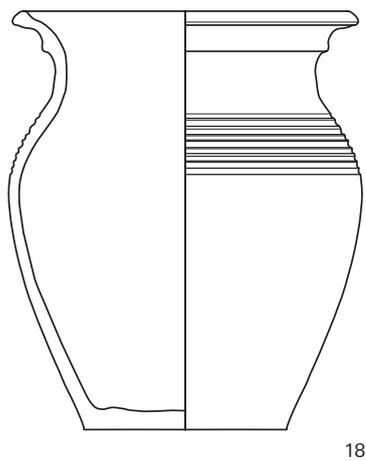
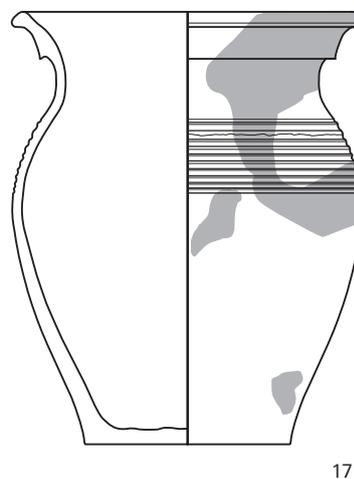
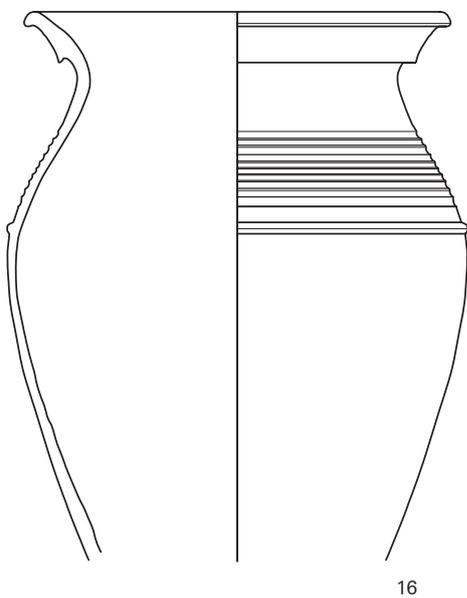
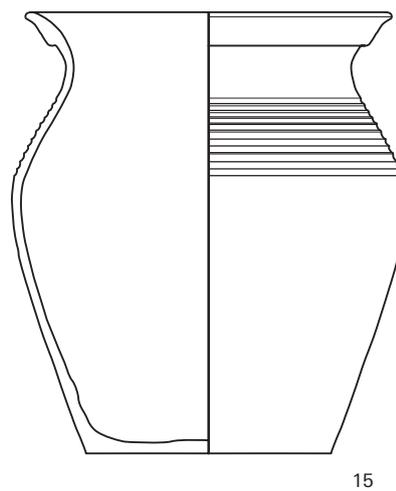
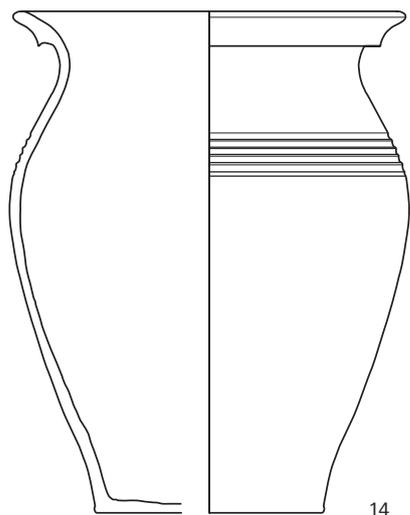
- 10 Topf mit unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter Brand, beige Aussenseite und grauer Kern. Lau.013.1/129.20.
- 11 Topf mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/163.10; Lau.013.1/128.169.
- 12 Topf mit ausladendem, verdicktem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/163.12.
- 13 Topf mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/163.13.



 braune Glasur

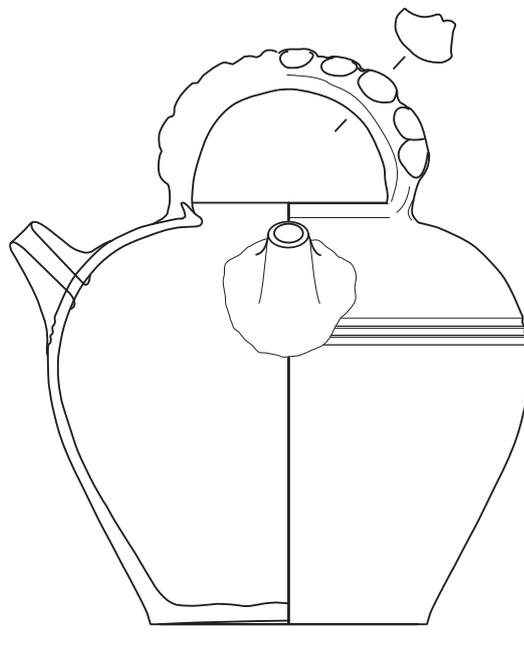
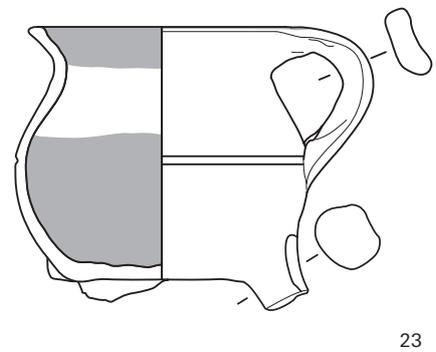
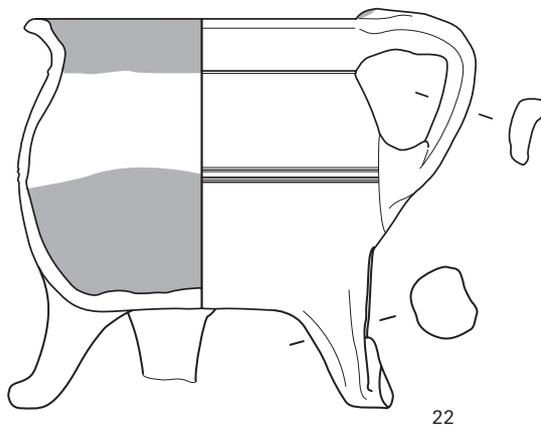
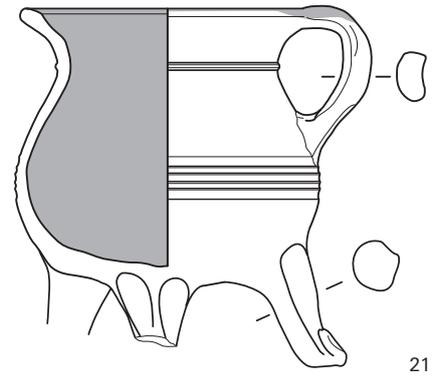
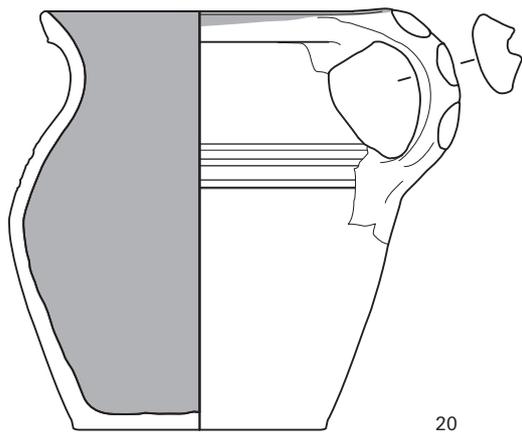
Taf. 1: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die kellerbauzeitlichen Funde. Kat. 1–9 M. 1:3; das Kellerinventar. Kat. 10–13 M. 1:3.

- 14 Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Im Standboden konzentrisches Loch. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/163.14.
- 15 Topf mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. An der Aussenseite mit Riefendekor. Harter Brand, dunkelgraune Aussenseiten, hellgrauer Kern. Lau.013.1/129.28.
- 16 Bis auf den Boden ganz erhaltener Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/163.2; Lau.013.1/163.3; Lau.013.1/128.453.
- 17 Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Glasurtropfen. Harter, oranger Brand. Aussenseite stellenweise grau-schwarz verfärbt. Lau.013.1/163.15.
- 18 Topf mit ausladendem Karniesrand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/163.16.
- 19 Topf mit hochgestelltem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/129.22.



 braune Glasur

- 20 Henkeltopf mit verdicktem, hochgestelltem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel mit Druckmuldendekor. Aussenseite mit Riefendekor und Glasurtropfen. Harter, oranger Brand, Innenseite braungrünlich glasiert. Lau.013.1/129.27; Lau.013.1/128.451.
- 21 Dreibeintopf mit geschwungenem, nach innen abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Füße mit doppelter Kannelierung. Aussenseite im Halsübergang mit Zierleiste und im Bauchbereich mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Zwei Fussspitzen abgebrochen. Lau.013.1/163.17.
- 22 Dreibeintopf mit kantig umgeknicktem und kantig abgesetztem Halsumbruch mit nach aussen abgestrichenem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger, abgeknickter Bandhenkel, Füße mit einfacher Kannelur. Aussenseite im Bauchbereich mit zwei Rillen. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Eine Fussspitze abgebrochen. Lau.013.1/129.25.
- 23 Dreibeintopf mit geschwungenem, flach abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Füße mit einfacher Kannelur. Aussenseite im Bauchbereich mit Rille. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Füße und ein Teil des Randes abgebrochen, im Bereich um die Abbruchstelle schwarze Verfärbungen und verkrustete Ablagerungen. Lau.013.1/129.26.
- 24 Bügelkanne mit hochgestelltem Rand mit Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Konische Ausgusstülle, Bügelhenkel mit Druckmuldendekor. Aussenseite im Schulterbereich mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/163.11.

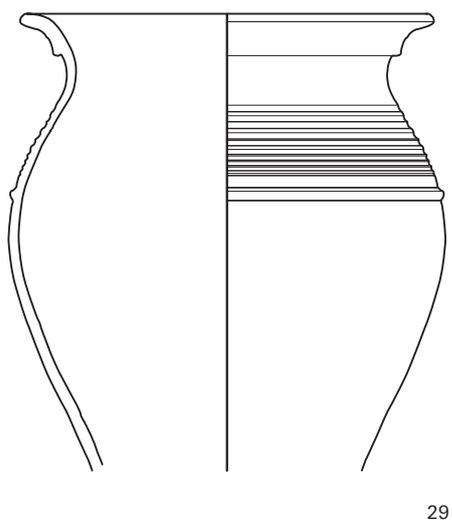
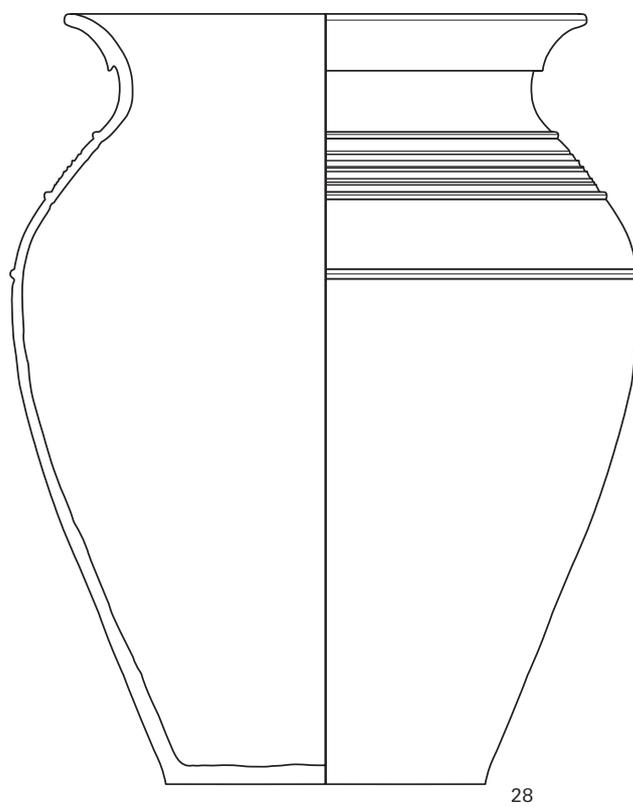
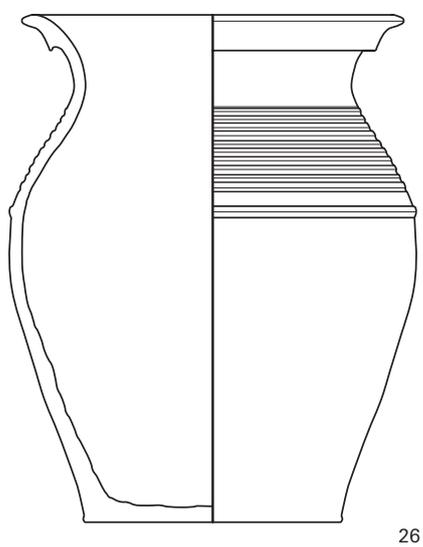
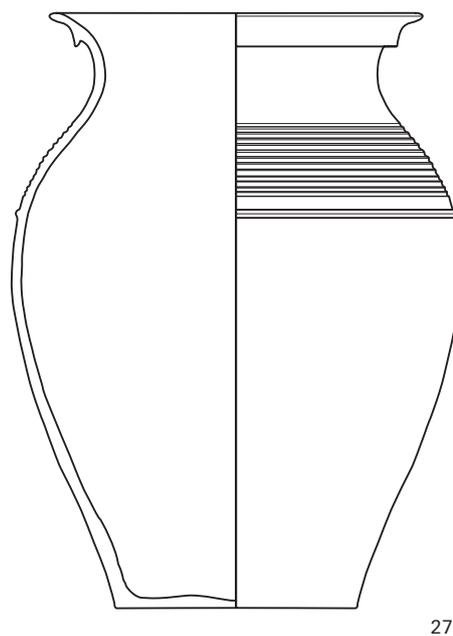
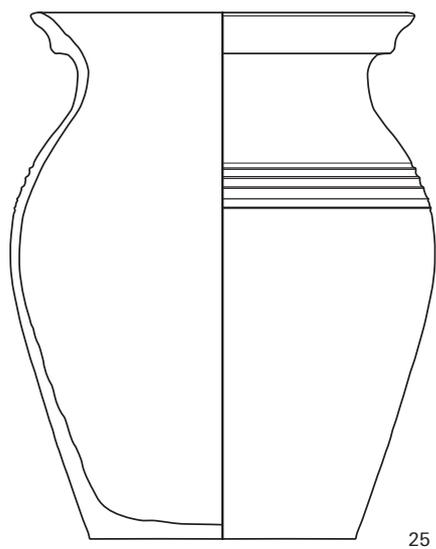


■ braune Glasur

Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).

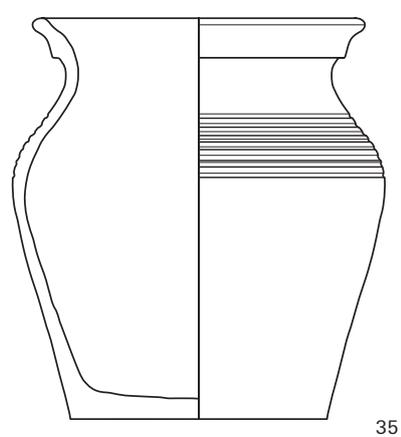
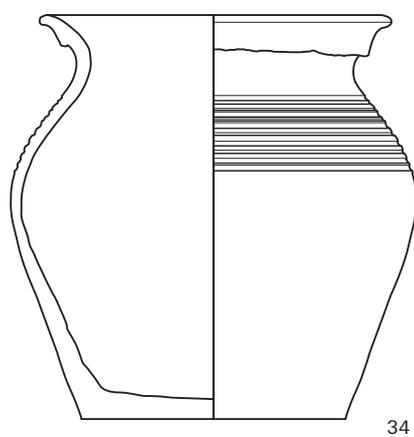
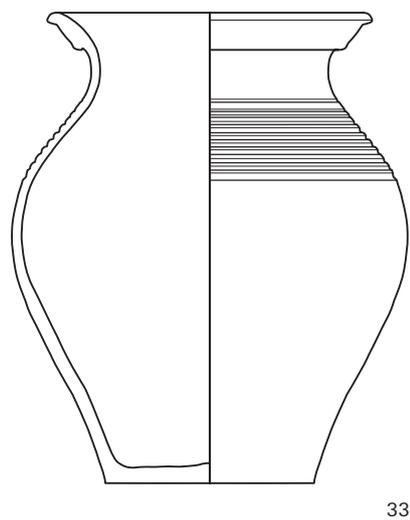
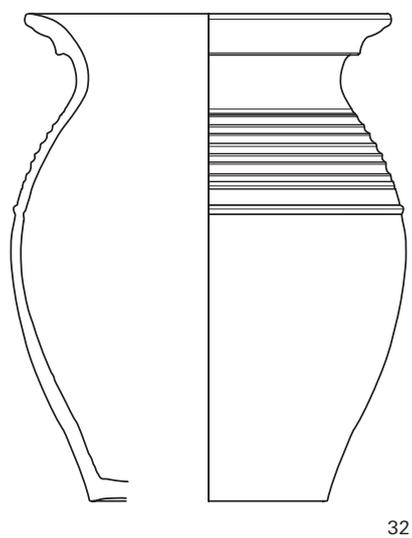
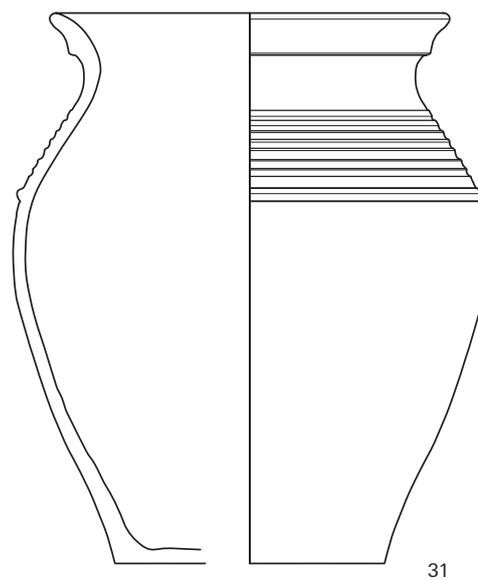
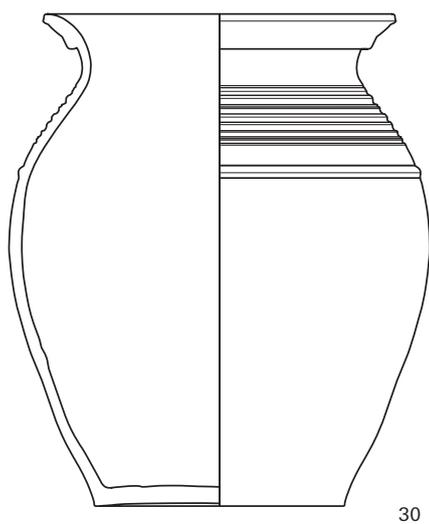
Die Funde der Kellerverfüllung.

- 25 Topf mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.122; Lau.013.1/128.140; Lau.013.1/128.156; Lau.013.1/129.34; Lau.031.1/129.42; Lau.013.1/163.9.
- 26 Topf mit ausladendem, verdicktem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.92; Lau.013.1/128.127; Lau.013.1/128.176; Lau.013.1/129.159.
- 27 Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Grauer Brand, Oberfläche abgeplatzt. Lau.013.1/128.82; Lau.013.1/128.167; Lau.013.1/128.168; Lau.013.1/129.39; Lau.013.1/131.281.
- 28 Grosser Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter Brand, dunkelgrau-schwarze Aussenseiten und rot-brauner Kern. Oberfläche möglicherweise (stellenweise) poliert. Lau.013.1/128.77; Lau.013.1/128.120.
- 29 Bis auf den Boden ganz erhaltener Topf mit ausladendem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.83; Lau.013.1/128.145; Lau.013.1/128.164; Lau.013.1/128.175; Lau.013.1/130.32.



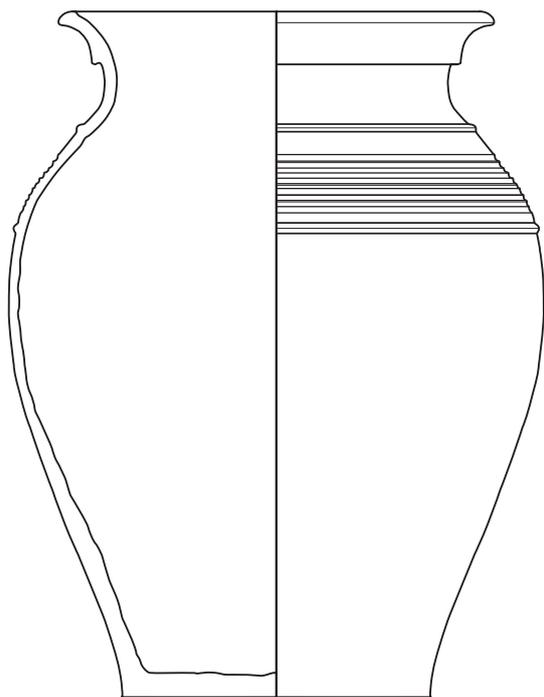
Taf. 4: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 25–29 M. 1:3.

- 30 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.332; Lau.013.1/129.41; Lau.013.1/129.57; Lau.013.1/129.82; Lau.013.1/130.46; Lau.013.1/130.70; Lau.013.1/131.55; Lau.013.1/163.6; Lau.013.1/163.8.
- 31 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Oberfläche erodiert bzw. stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.89; Lau.013.1/128.272; Lau.013.1/129.69; Lau.013.1/130.31; Lau.013.1/130.36; Lau.013.1/131.84.
- 32 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.136; Lau.013.1/128.189; Lau.013.1/129.32; Lau.013.1/129.51; Lau.013.1/130.37; Lau.013.1/132.3.
- 33 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Auf der Aussenseite schwarze, glänzende Ablagerungen (evtl. verbrannte Glasurtropfen). Lau.013.1/128.246; Lau.013.1/130.45; Lau.013.1/131.46; Lau.013.1/131.122.
- 34 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.190; Lau.013.1/128.239; Lau.013.1/129.66; Lau.013.1/130.43; Lau.013.1/130.47; Lau.013.1/163.18.
- 35 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.139; Lau.013.1/128.240; Lau.013.1/131.121.

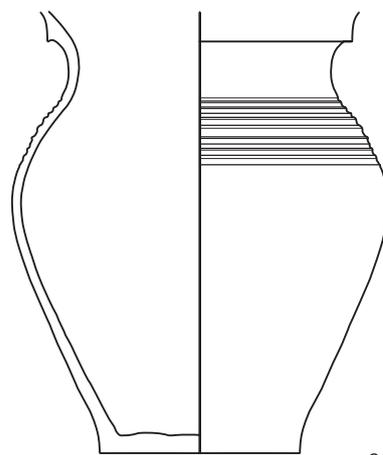


Taf. 5: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 30–35 M. 1:3.

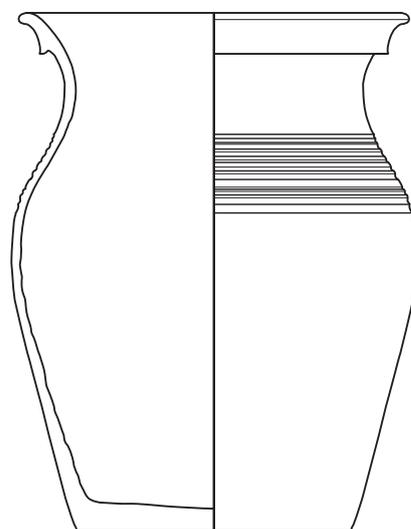
- 36 Ganzes Profil eines Topfes mit Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Randlippe abgebrochen. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.241; Lau.013.1/129.37; Lau.013.1/129.161; Lau.013.1/134.17.
- 37 Ganzes Profil eines Topfes mit unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.144; Lau.013.1/128.244; Lau.013.1/131.51; Lau.013.1/134.11; Lau.013.1/134.23.
- 38 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.76; Lau.013.1/128.137; Lau.013.1/128.179; Lau.013.1/128.283.
- 39 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter Brand, dunkelgraue Aussenseiten, beiger Kern. An der Innenseite Eisen ankorrodiert. Lau.013.1/128.126; Lau.013.1/128.172; Lau.013.1/128.188; Lau.013.1/128.250; Lau.013.1/129.162; Lau.013.1/131.67; Lau.013.1/163.4.
- 40 Bis auf den Boden ganz erhaltenes Profil eines grossen Topfes mit unterschrittenem Karniesrand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit vier Zierleisten. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.138; Lau.013.1/129.65; Lau.013.1/131.277.



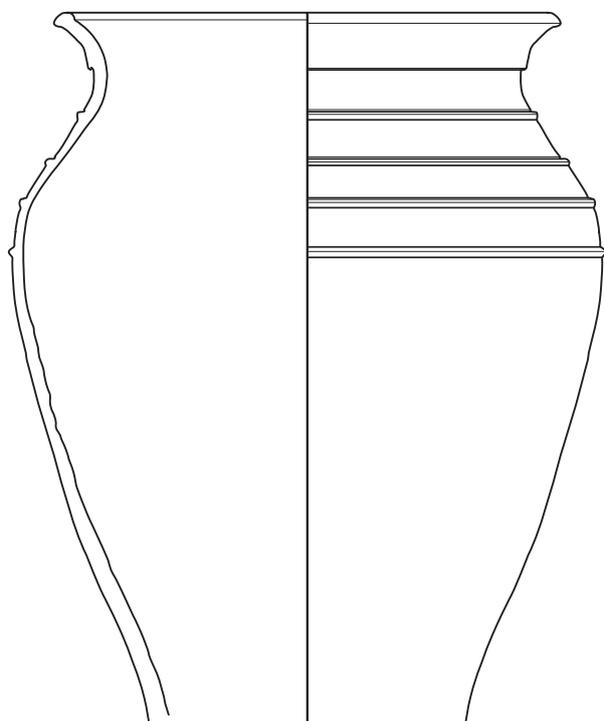
38



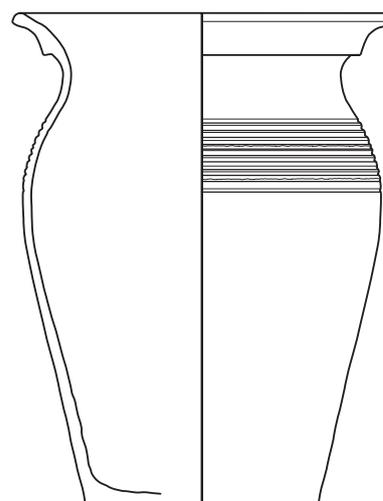
36



37



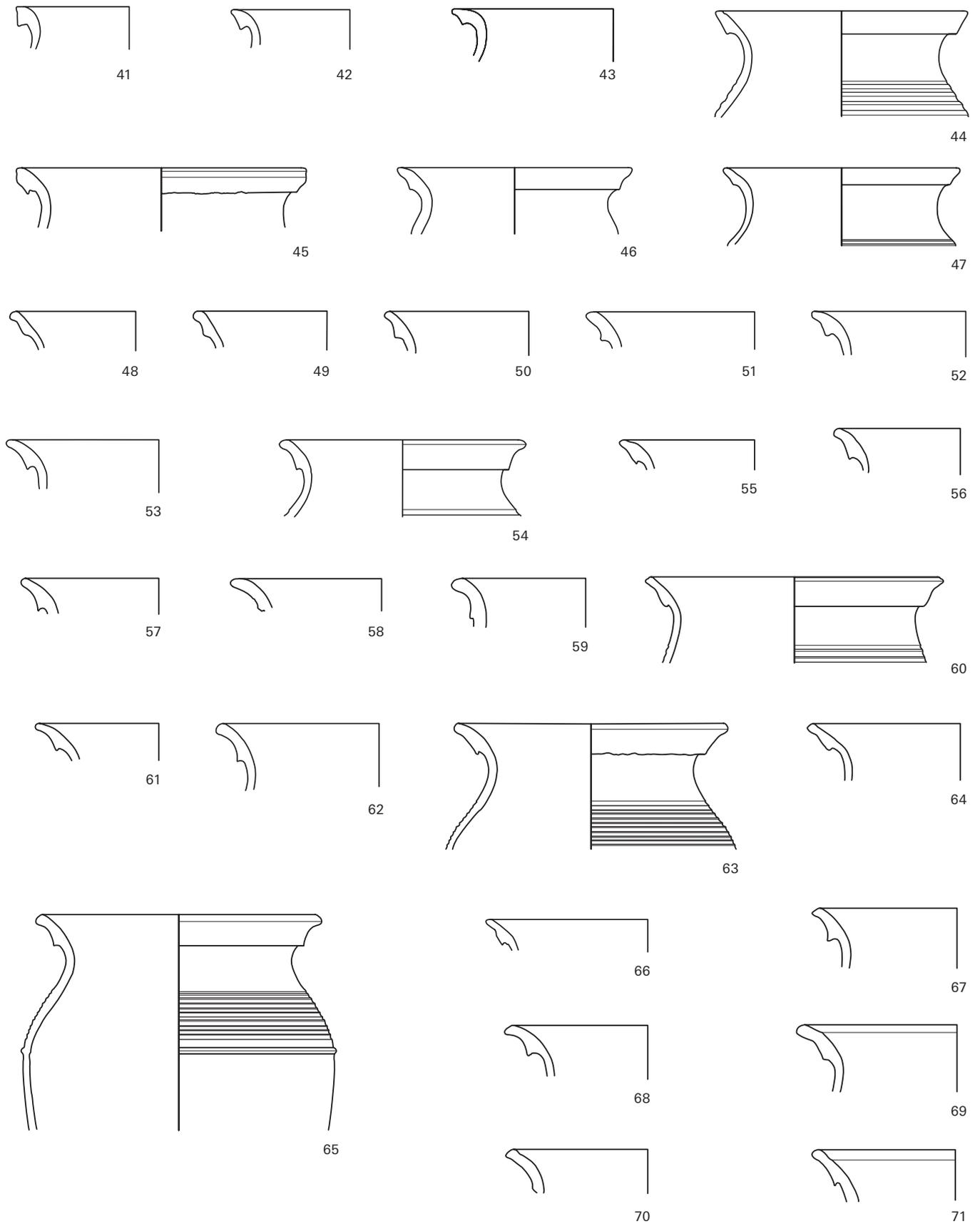
40



39

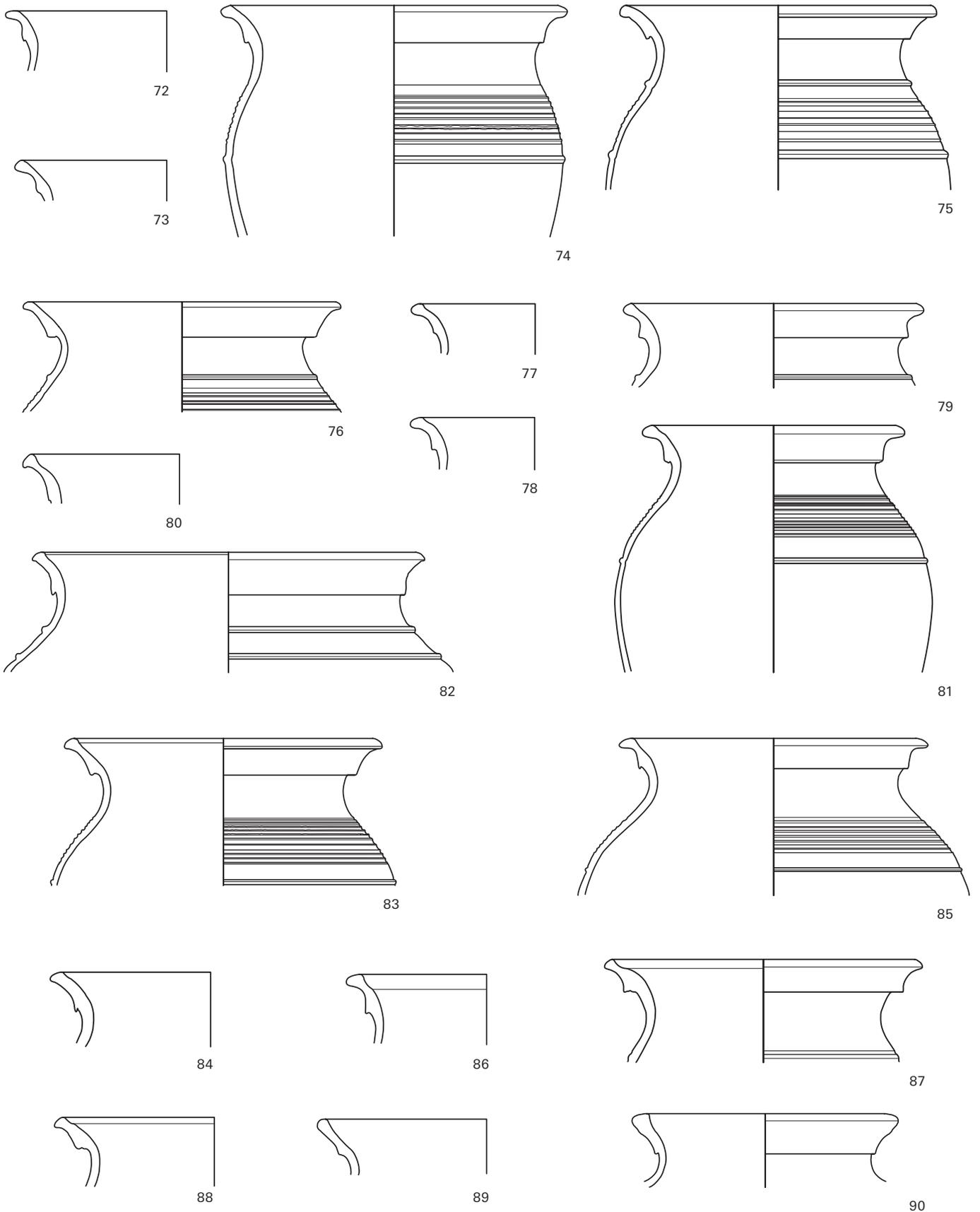
Taf. 6: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 36–40 M. 1:3.

- 41 Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter grauer Brand. Lau.013.1/129.45.
- 42 Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter grauer Brand. Lau.013.1/129.70.
- 43 Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter grauer Brand. Lau.013.1/128.180.
- 44 Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter grauer Brand. Aussenseite mit Riefendekor. Lau.013.1/131.45.
- 45 Verdickter, aussen abgeknickter Rand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.182; Lau.013.1/129.33.
- 46 Profiliertes Rand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, graue Aussenseiten, beiger Kern. Lau.013.1/134.15; Lau.013.1/134.16.
- 47 Profiliertes Rand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.151; Lau.013.1/128.191; Lau.013.1/129.35; Lau.013.1/134.12.
- 48 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/130.30.
- 49 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.59.
- 50 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.68.
- 51 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.64.
- 52 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.155; Lau.013.1/130.29.
- 53 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.173.
- 54 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Oberfläche mit (Kalk-)Abplatzungen. Lau.013.1/128.129.
- 55 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.181.
- 56 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/130.28.
- 57 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.65.
- 58 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.163.
- 59 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.58.
- 60 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.134.
- 61 Leicht verrundeter Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.158.
- 62 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.178.
- 63 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.128; Lau.013.1/128.133; Lau.013.1/128.161.
- 64 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Oberfläche mit (Kalk-)Abplatzungen. Lau.013.1/128.157.
- 65 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Auf der Aussenseite schwarze, glänzende Ablagerungen (evtl. verbrannte Glasurtropfen). Lau.013.1/128.135; Lau.013.1/128.187; Lau.013.1/131.54; Lau.013.1/134.22.
- 66 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.66.
- 67 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.159.
- 68 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.53; Lau.013.1/131.56.
- 69 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.48.
- 70 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, dunkelgrauer Brand. Lau.013.1/134.14.
- 71 Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/129.38.



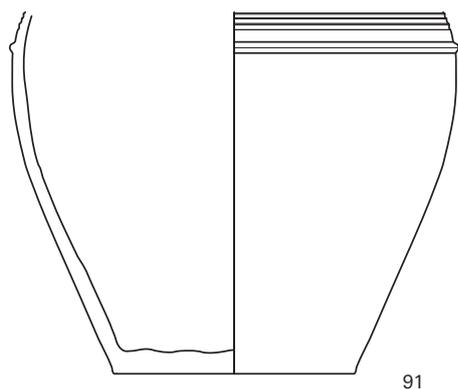
Taf. 7: Laufenburg-Siechebibfang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 41–71 M. 1:3.

- 72 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.62; Lau.013.1/131.116.
- 73 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Oberfläche stellenweise erodiert. Lau.013.1/128.171.
- 74 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.121; Lau.013.1/128.124.
- 75 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter Brand, dunkelgrau-schwarze Aussenseiten, beiger Kern. Lau.013.1/128.147.
- 76 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.193; Lau.013.1/131.52.
- 77 Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/134.13.
- 78 Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.160.
- 79 Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.63.
- 80 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.183.
- 81 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.130; Lau.013.1/128.131; Lau.013.1/128.142; Lau.013.1/128.143; Lau.013.1/128.174.
- 82 Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit zwei Zierleisten. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.125.
- 83 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.123; Lau.013.1/128.162; Lau.013.1/130.27.
- 84 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.146.
- 85 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.47.
- 86 Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.132.
- 87 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.148.
- 88 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.141.
- 89 Ausladender Karniesrand mit geschwungener Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.177.
- 90 Karniesrand mit geschwungener Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Durch Hitzeeinwirkung verformt und braun verfärbt, evtl. Fehlbrand. Lau.013.1/128.149; Lau.013.1/128.305.

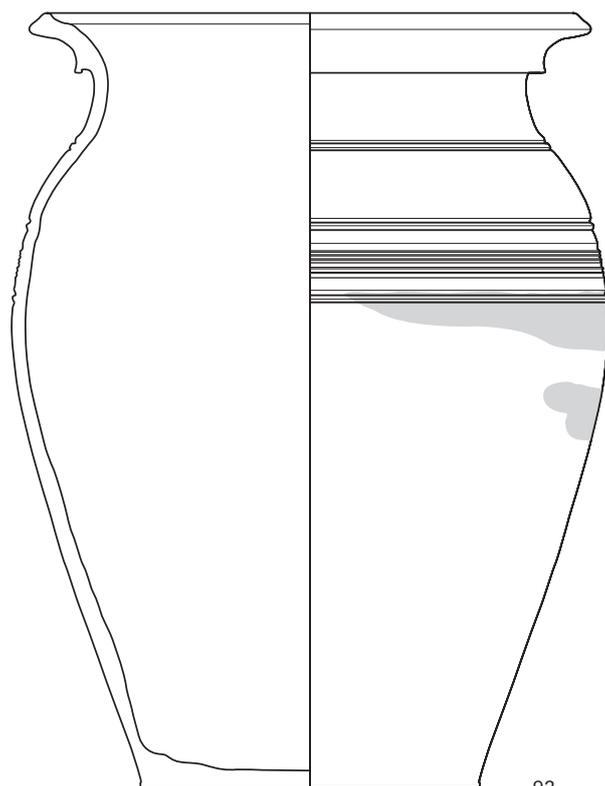


Taf. 8: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 72–90 M. 1:3.

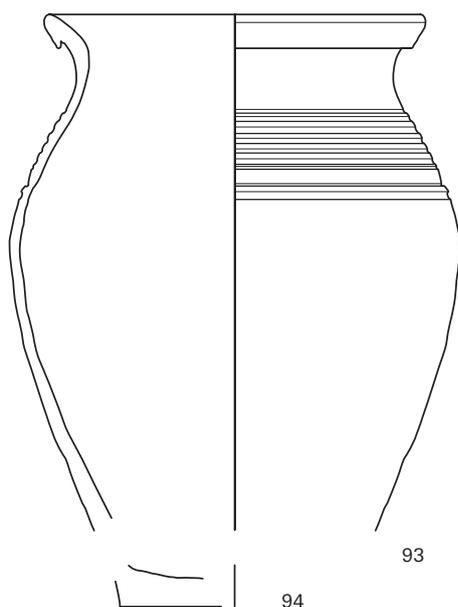
- 91 Bis zur Schulter erhaltener Topf aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.90; Lau.013.1/129.160.
- 92 Grosser Topf mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. An der Aussenseite im Bauchbereich zwei horizontale grüne Glasurstreifen. Lau.013.1/130.1.
- 93 Bis auf den Boden ganz erhaltener Topf mit verdicktem, unterschrittenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.113.
- 94 Bodenfragment aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Evtl. zu Topf Kat. 93 gehörig. Lau.013.1/130.57.
- 95 Miniaturtopf mit verdicktem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.9.
- 96 Ganzes Profil eines Topfes mit unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.289; Lau.013.1/129.88; Lau.013.1/130.51; Lau.013.1/130.58; Lau.013.1/131.151.
- 97 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand mit leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor, Zierleiste und zwei vertikalen Engobestreifen. Harter, orangebrauner Brand. Oberfläche braun verfärbt, auf der Innenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.320; Lau.013.1/128.330; Lau.013.1/129.71; Lau.013.1/129.85; Lau.013.1/130.62; Lau.013.1/131.152; Lau.013.1/133.17.



91

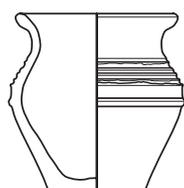


92

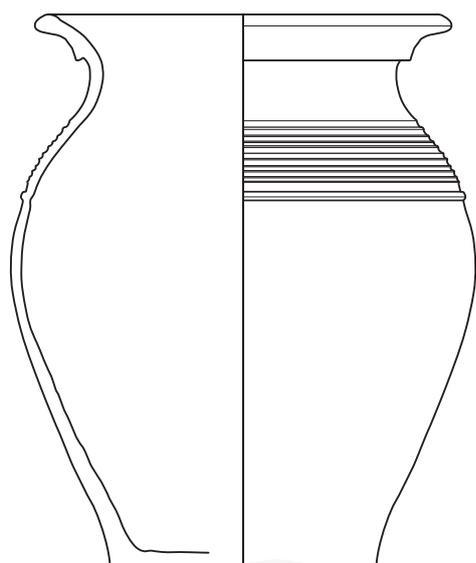


93

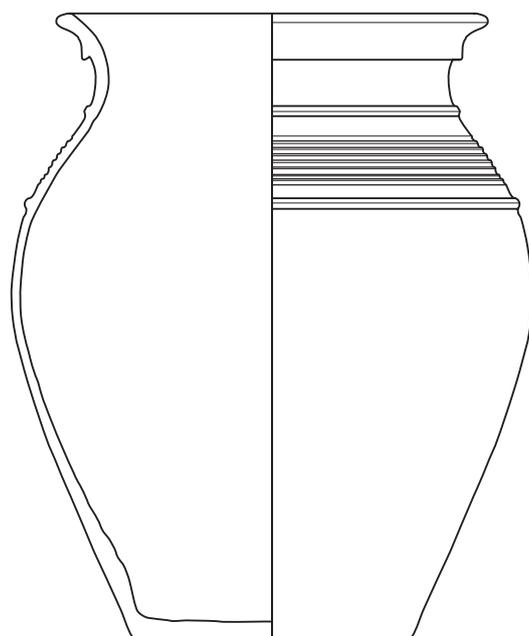
94



95



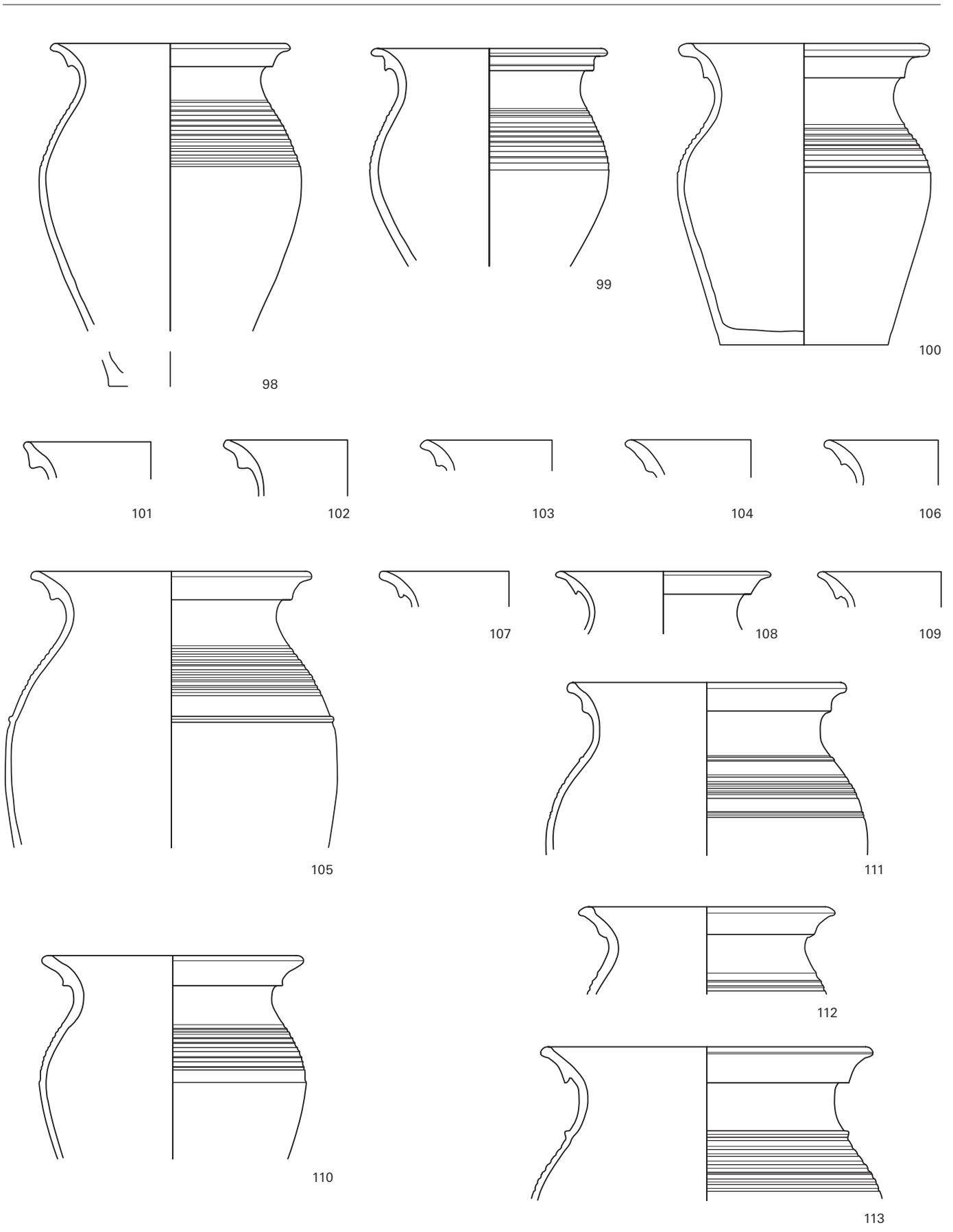
97



96

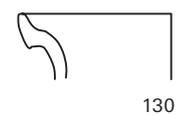
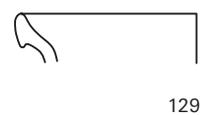
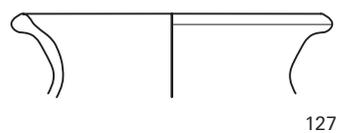
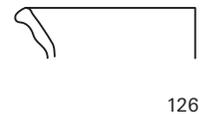
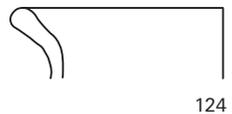
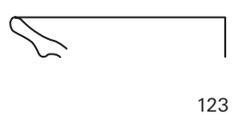
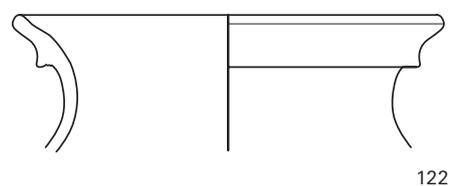
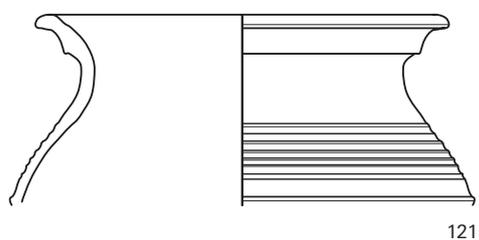
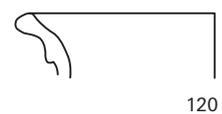
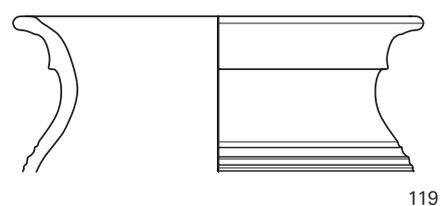
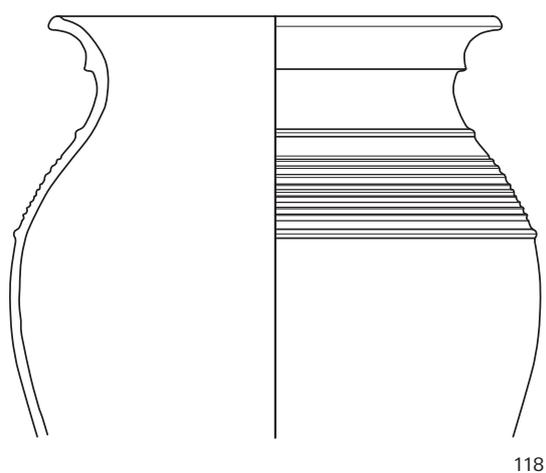
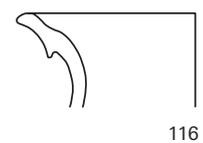
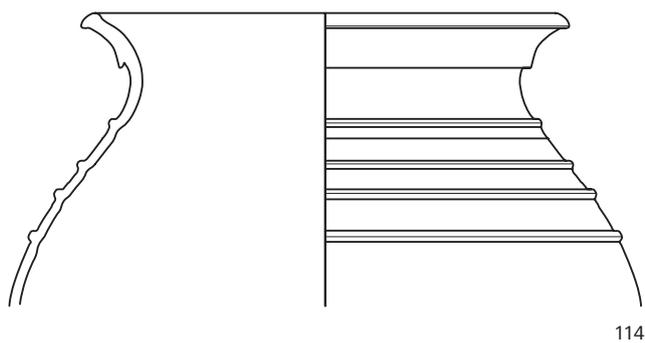
 grüne Glasur

- 98 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.315; Lau.013.1/129.21.
- 99 Bis auf den Boden ganz erhaltenes Profil eines Topfes mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.290; Lau.013.1/129.99; Lau.013.1/130.107; Lau.013.1/131.165.
- 100 Ganzes Profil eines Topfes mit ausladendem, unterschrittenem Karniesrand mit Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Aussenseite stellenweise grau verfärbt, auf der Innenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.88; Lau.013.1/128.292; Lau.013.1/131.128.
- 101 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, orange Aussenseiten, grauer Kern. Lau.013.1/130.49.
- 102 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise grau-braun verfärbt, auf der Innenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.294; Lau.013.1/128.373; Lau.013.1/130.82.
- 103 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise braun verfärbt. Lau.013.1/130.83.
- 104 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche hellbraun verfärbt. Lau.013.1/131.132.
- 105 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus grob gemagertem Ton mit zahlreichen Kalkeinschlüssen. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Evtl. zu Bodenfragment Kat. 154 gehörig. Lau.013.1/128.95; Lau.013.1/128.295; Lau.013.1/129.101; Lau.013.1/130.68; Lau.013.1/131.181.
- 106 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/131.134.
- 107 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise braun verfärbt. Lau.013.1/128.299.
- 108 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/129.75; Lau.013.1/129.76.
- 109 Karniesrand eines Topfes aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/131.137.
- 110 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise grau verfärbt. Lau.013.1/131.126.
- 111 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Harter, oranger Brand. Aussenseite stellenweise erodiert, auf der Innenseite stellenweise Sinterablagerungen. Lau.013.1/129.74.
- 112 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/128.297.
- 113 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/130.71; Lau.013.1/134.26; Lau.013.1/134.27.



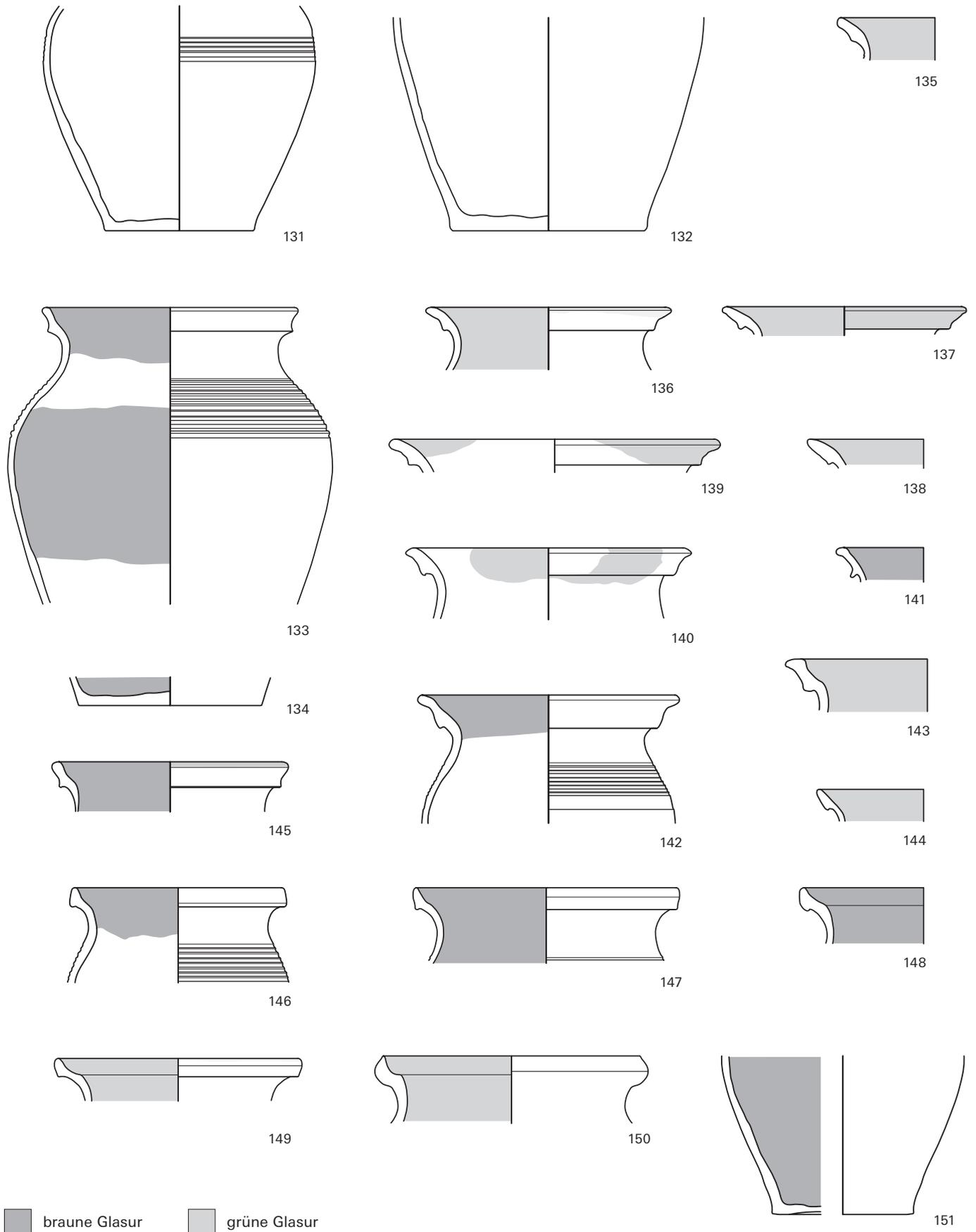
Taf. 10: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 98–113 M. 1:3.

- 114 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit vier Zierleisten. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.293; Lau.013.1/129.100; Lau.013.1/131.129; Lau.013.1/131.141; Lau.013.1/134.39.
- 115 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/129.72.
- 116 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.130.
- 117 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.131.
- 118 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Ein Teil der Scherben ist braun verfärbt. Lau.013.1/128.87; Lau.013.1/128.291; Lau.013.1/128.298; Lau.013.1/128.301; Lau.013.1/129.73; Lau.013.1/130.69.
- 119 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, braun-graue Aussenseiten, brauner Kern. Lau.013.1/131.136.
- 120 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, beige-hellgraue Aussenseiten, oranger Kern. Lau.013.1/128.304.
- 121 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.127.
- 122 Ausladender, verdickter Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise braun verfärbt. Lau.013.1/128.296.
- 123 Ausladender Karniesrand mit geschwungener Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, braun-oranger Brand. Lau.013.1/129.78.
- 124 Rand eines (Dreibein-)Topfes mit trichterförmiger Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, vermutlich oranger Brand, Fragment braun-beige verfärbt. Lau.013.1/131.142.
- 125 Verdickter Rand eines Topfes mit trichterförmiger Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.138.
- 126 Verdickter Rand eines Topfes mit trichterförmiger Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.139.
- 127 Ausladender, verdickter Rand eines (Dreibein-)Topfes mit trichterförmiger Mündung und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.143.
- 128 Ausladender Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Randaussenseite mit horizontaler Zierleiste. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.303.
- 129 Hochgestellter, unterschnittener Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.135.
- 130 Ausladender, hochgestellter Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, beiger Brand. Lau.013.1/128.300.



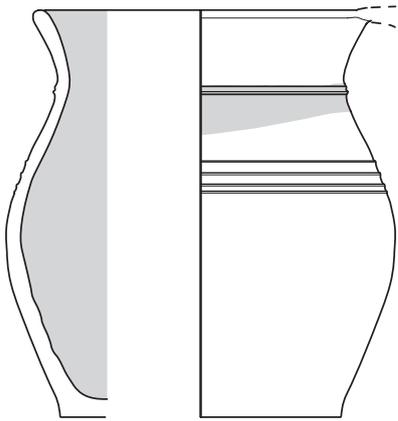
Taf. 11: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 114–130 M. 1:3.

- 131 Bis zur Schulter erhaltener Topf aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise grau-schwarz verfärbt. Evtl. zu Randfragment Kat. 124 oder Kat. 130 gehörig. Lau.013.1/128.91; Lau.013.1/130.106.
- 132 Bis zum Schulteransatz erhaltener Topf aus grob gemagertem Ton mit zahlreichen Kalkeinschlüssen. Harter, oranger Brand. Evtl. zu Randfragment Kat. 127 gehörig. Lau.013.1/128.84.
- 133 Bis auf den Boden ganz erhaltenes Profil eines Topfes mit Karniesrand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter oranger Brand, Innenseite rot-braun glasiert. Auf der stellenweise grau-schwarz verfärbten Aussenseite schwarze Ablagerungen (evtl. verbrannte Glasurtropfen). Vermutlich zu Bodenfragment Kat. 155 gehörig. Lau.013.1/128.411; Lau.013.1/131.210.
- 134 Standbodenfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite rot-braun glasiert. Vermutlich zu Kat. 133 gehörig. Lau.013.1/131.231.
- 135 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orange-beiger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/128.376.
- 136 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orange-beiger Brand, Innenseite grün glasiert. Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/129.126.
- 137 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orange-beiger Brand, Innenseite und Randleiste olivgrün glasiert. Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/129.127.
- 138 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, Innenseite vermutlich grün glasiert. Glasur stellenweise abgeplatzt, auf der Aussenseite verbrannte Ablagerungen und schwarze Verfärbungen, vermutlich zu heiss gebrannt oder verbrannt. Lau.013.1/130.84.
- 139 Ausladender Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, auf der Innen- und Aussenseite olivgrüne Glasur/Glasurstreifen. Oberfläche stellenweise braun verfärbt. Lau.013.1/131.206.
- 140 Karniesrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, auf der Innen- und Aussenseite stellenweise olivgrüne Glasur/Glasurstreifen. Lau.013.1/128.374.
- 141 Karniesrand mit abgesetztem Dorn eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, Innenseite dunkelbraun glasiert. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/131.161.
- 142 Ausladender Karniesrand mit leichter Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter Brand, Innenseite olivgrün-braun glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/131.204; Lau.013.1/133.8.
- 143 Ausladender Karniesrand mit Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, Innenseite grün glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Auf der Aussenseite schwarze, verbrannte (vermutlich durch den Gebrauch entstandene) Ablagerungen. Lau.013.1/128.375.
- 144 Nach aussen geneigter Leistenrand eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/131.205.
- 145 Hochgestellter, unterschnittener, profilierter Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Die dünnwandige Halspartie und Glasur auf der Bruchkante sowie ein deformiertes Fragment sprechen für einen Fehlbrand. Lau.013.1/128.363; Lau.013.1/131.209.
- 146 Hochgestellter, unterschnittener Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter Brand, Innenseite braun glasiert. Oberfläche schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.84.
- 147 Hochgestellter, unterschnittener, profilierter Rand mit leichter Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Aussenseite stellenweise braun verfärbt. Lau.013.1/130.76.
- 148 Hochgestellter, unterschnittener Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/128.362.
- 149 Ausladender, hochgestellter Rand mit Innenkehlung eines (Henkel-)Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, dunkelbrauner Brand, Innenseite dunkelgrün glasiert. Auf der Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/129.106.
- 150 Ausladender Sichelrand mit kantiger Innenkehlung eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Auf der stellenweise grau verfärbten Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.371.
- 151 Standbodenfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Evtl. zu Kat. 167 gehörig. Lau.013.1/131.229.

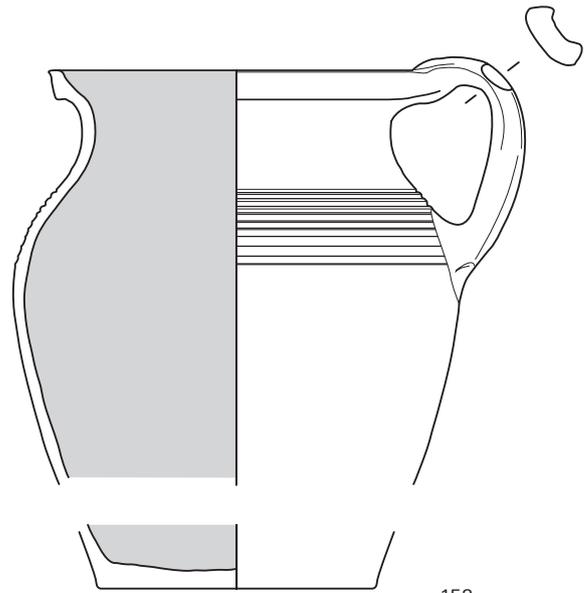


Taf. 12: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 131–151 M. 1:3.

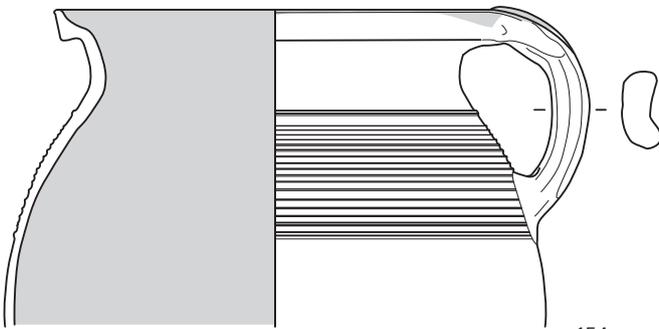
- 152 Ganzes Profil eines Henkeltopfes mit trichterförmiger Mündung und Henkelansatz aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite hellgrün glasiert. An der Aussenseite hellgrüner Glasurstreifen im Halsbereich. Henkel nicht erhalten. Lau.013.1/129.125; Lau.013.1/130.87; Lau.013.1/131.207.
- 153 Fast ganz erhaltenes Profil eines Henkeltopfes mit ausladendem, hochgestelltem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Randständiger Bandhenkel mit Druckmuldenpaar. Harter, orange-brauner Brand, Innenseite grün glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Auf der stellenweise grau-schwarz verfärbten Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.341; Lau.013.1/128.377; Lau.013.1/128.409; Lau.013.1/131.223.
- 154 Ausladender, hochgestellter Rand mit Innenkehlung vermutlich eines Henkeltopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleisten. Randständiger Bandhenkel. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/128.337; Lau.013.1/129.123.
- 155 Nach aussen geneigter Leistenrand mit leichter Innenkehlung vermutlich eines Henkeltopfes aus grob gemagertem Ton mit Kalkeinschlüssen. Auf der Aussenseite Riefendekor und schulterständiger Henkelansatz. Harter Brand, dunkelbrauner Kern. Innenseite stellenweise braun glasiert. Aussenseite vermutlich wegen zu heissen Brandes braun-schwarz verfärbt/versintert. Henkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.395; Lau.013.1/129.129; Lau.013.1/130.77.
- 156 Dreibeintopf mit geschwungenem, flach abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Füsse mit einfacher Kannelur. Aussenseite im Halsübergang mit Zierleiste und im Bauchbereich mit Rille. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/130.25.
- 157 Ganzes Profil eines Dreibeintopfes mit geschwungenem, flach abgestrichenem Rand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger, mit Druckmuldenpaar verzierter Bandhenkel, Füsse mit einfacher Kannelur. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.184; Lau.013.1/128.229; Lau.013.1/131.113; Lau.013.1/132.4.
- 158 Flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, grauer Brand. Auf der Oberfläche verbrannte Ablagerungen. Lau.013.1/128.192; Lau.013.1/129.46.



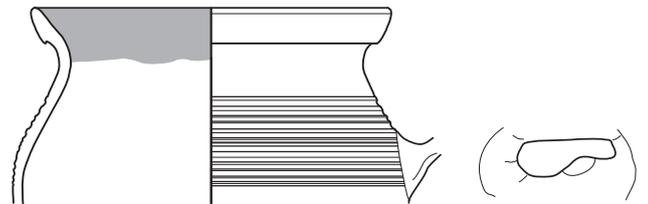
152



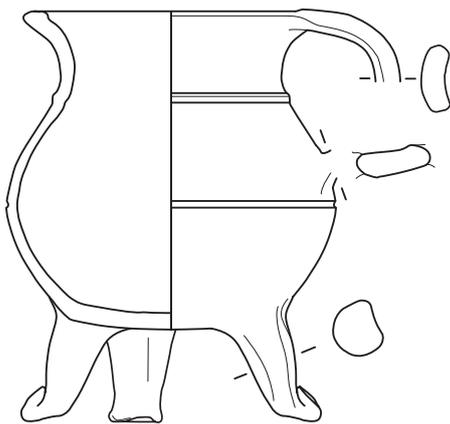
153



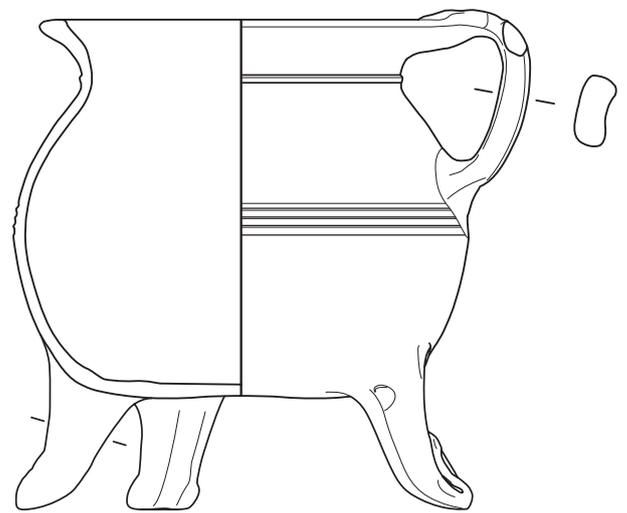
154



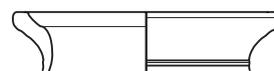
155



156



157

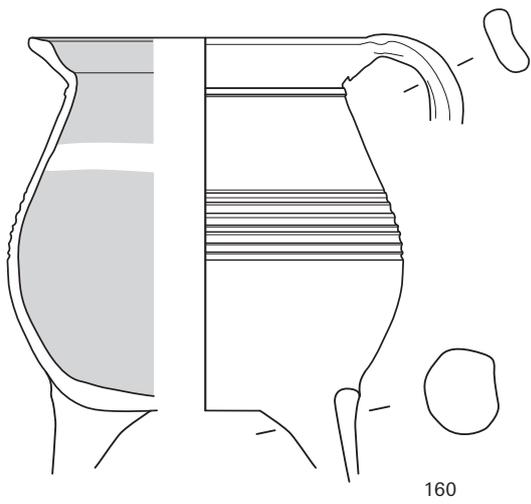


158

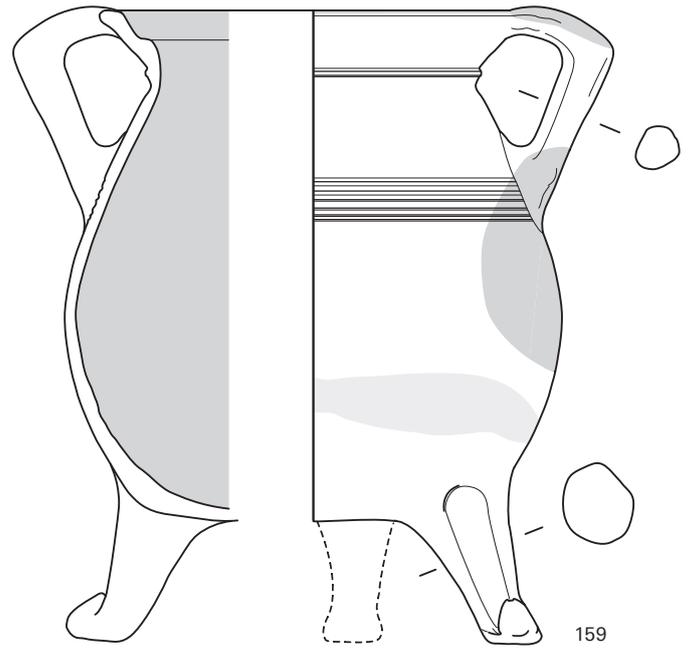
■ braune Glasur ■ grüne Glasur

Taf. 13: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 152–158 M. 1:3.

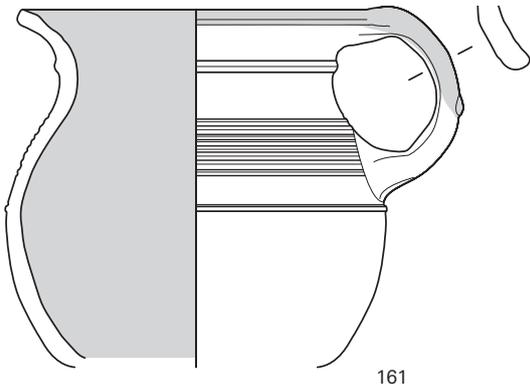
- 159 Ganzes Profil eines Dreibeintopfes mit trichterförmig geöffneter Mündung, flach abgestrichenem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Zwei randständige, geknickte Wulsthenkel, Füsse mit einfacher Kannelur. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Auf der Aussenseite schwarz-graue Verfärbungen und Engobe- sowie Glasurtropfen bzw. -flecken. Lau.013.1/128.98; Lau.013.1/128.345; Lau.013.1/129.104; Lau.013.1/129.108; Lau.013.1/129.140; Lau.013.1/130.74; Lau.013.1/131.202; Lau.013.1/133.21.
- 160 Ganzes Profil eines Dreibeintopfes mit trichterförmig geöffneter Mündung, nach innen abgestrichenem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Füsse mit einfacher Kannelur, Fussenden abgebrochen. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Aussenseite schwarz-grau verfärbt. Lau.013.1/128.339; Lau.013.1/129.110; Lau.013.1/130.78; Lau.013.1/130.81; Lau.013.1/131.197.
- 161 Bis auf den Boden ganz erhaltenes Profil eines Dreibeintopfes mit geschwungenem, nach innen abgestrichenem Rand und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Auf der Innenseite kreisrunde Sinter- oder Korrosionsablagerung. Lau.013.1/128.369; Lau.013.1/130.22.
- 162 Ganzes Profil eines Dreibeintopfes mit geschwungenem, flach abgestrichenem Rand und leichter Innenkehlung und kantig abgesetztem Halsumbruch aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Füsse mit einfacher Kannelur, Fussenden abgebrochen. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Innenseite hellolivgrün glasiert. Lau.013.1/128.338; Lau.013.1/129.103; Lau.013.1/129.111; Lau.013.1/131.192.
- 163 Rand- und Bodenfragmente eines Dreibeintopfes mit trichterförmigem, nach innen abgestrichenem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel mit Druckmüldendekor, Füsse mit einfacher Kannelur. Aussenseite mit kurzem Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite dunkelolivgrün glasiert. Auf der Innenseite kreisrunde Sinter- oder Korrosionsablagerung. Lau.013.1/128.335.
- 164 Trichterförmiger, flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger, abgeknickter Bandhenkel mit Druckmüldendekor. Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/128.336.
- 165 Trichterförmiger, flach/leicht nach aussen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und randständigem Henkelansatz eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite olivgrün glasiert. Henkel nicht erhalten. Lau.013.1/129.105; Lau.013.1/131.186.



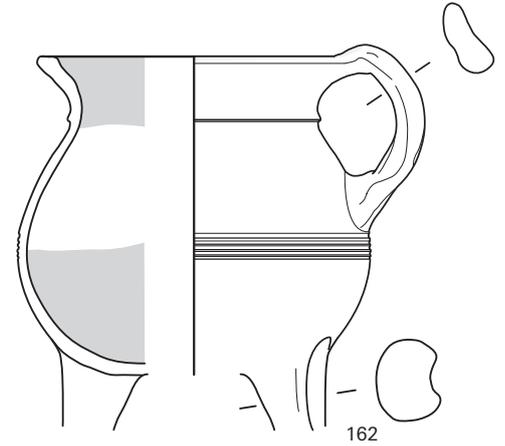
160



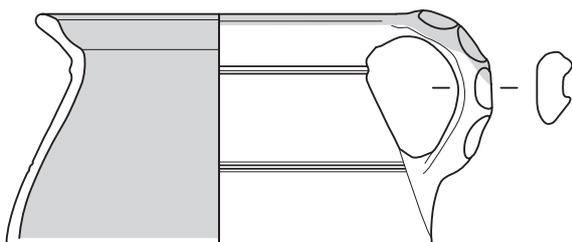
159



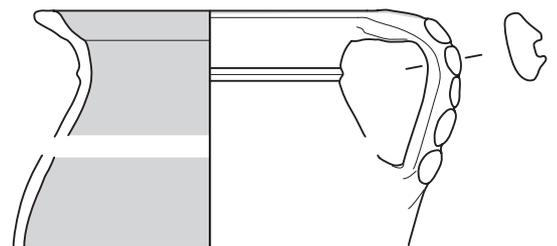
161



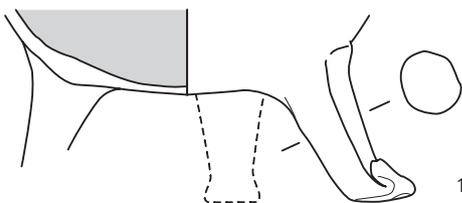
162



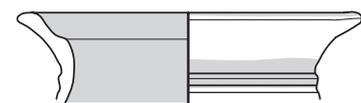
163



164



163

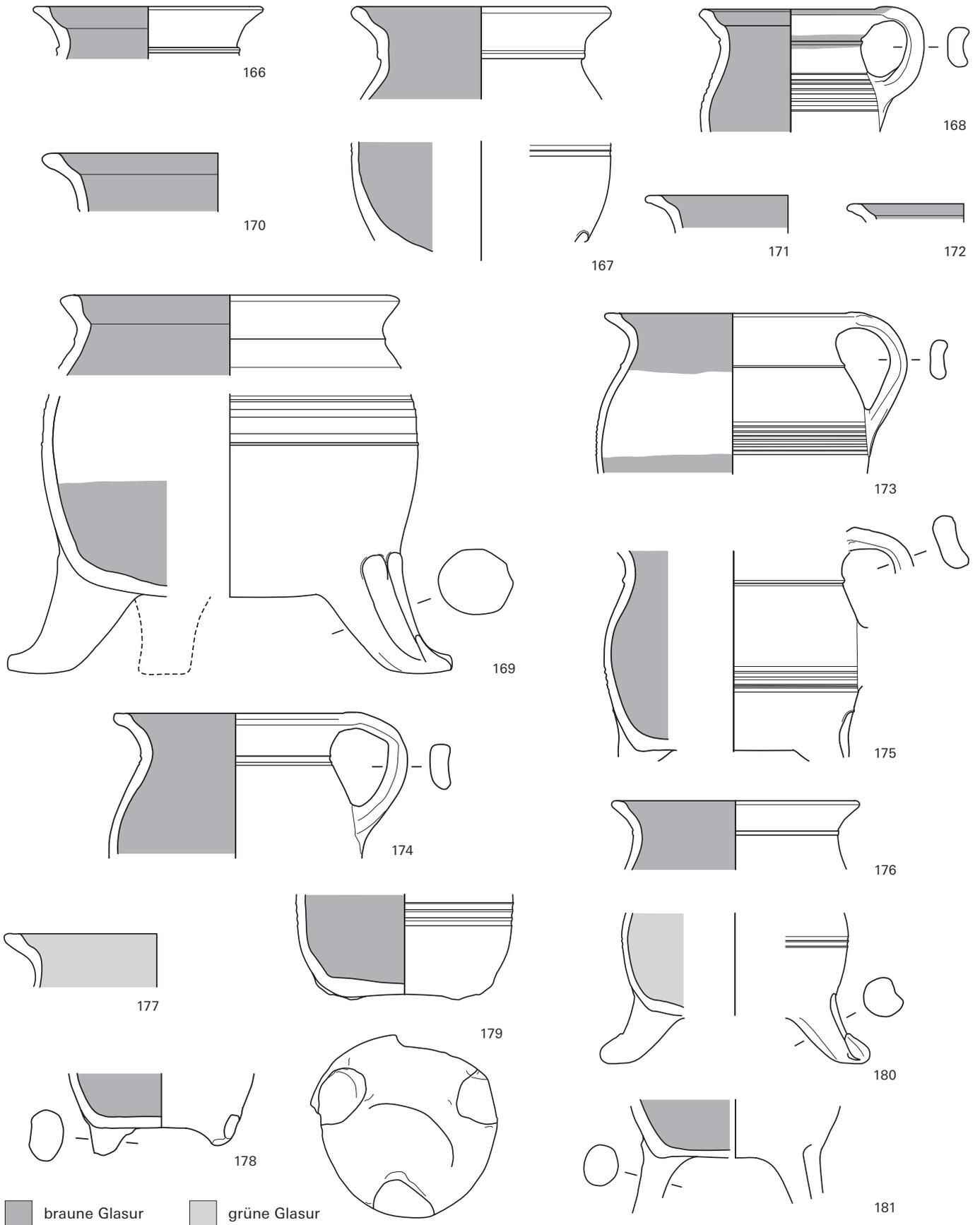


165

■ grüne Glasur ■ Engobe

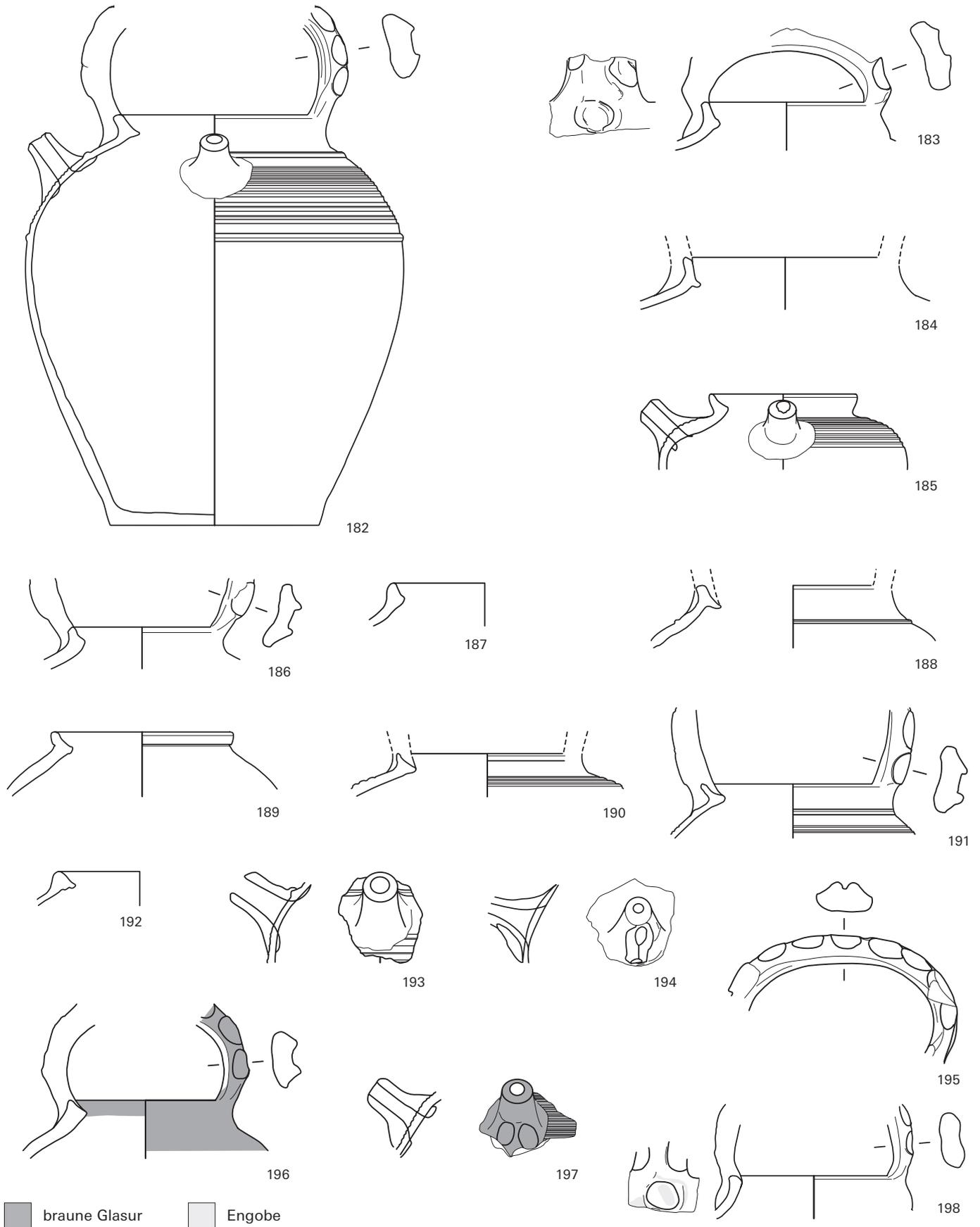
Taf. 14: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 159–165 M. 1:3.

- 166 Trichterförmiger, flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Aussenseite schwarz verfärbt. Lau.013.1/131.189.
- 167 Rand- und Bodenfragmente eines Dreibeintopfes mit trichterförmigem, nach innen abgestrichenem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor, Füsse abgebrochen. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt, Oberfläche stark erodiert, stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.372; Lau.013.1/129.107.
- 168 Trichterförmiger, sowohl nach innen als auch nach aussen abgestrichener Rand mit Innenkehlung eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. An der stellenweise abgeplatzen, schwarz verfärbten Aussenseite Glasurstreifen. Lau.013.1/131.187; Lau.013.1/130.75.
- 169 Rand- und Bodenfragmente eines grossen Dreibeintopfes mit trichterförmigem, verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand, Innenkehlung und kantig abgesetztem Halsumbruch aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste, Füsse mit dreifacher Kannelierung. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Aussenseite grau-schwarz verfärbt. Lau.013.1/129.141; Lau.013.1/131.190; Lau.013.1/133.14.
- 170 Trichterförmiger, verdickter Rand mit Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Vermutlich mit kantig abgesetztem Halsumbruch. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Auf der grau-schwarz verfärbten Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.366.
- 171 Flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/128.364.
- 172 Flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/130.86.
- 173 Geschwungener, flach abgestrichener Rand mit Innenkehlung und kantig abgesetztem Halsumbruch eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Innenseite nicht deckend braun(-grünlich) glasiert. Lau.013.1/128.340; Lau.013.1/129.163; Lau.013.1/131.242.
- 174 Geschwungener, flach abgestrichener Rand mit leichter Innenkehlung eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite nicht deckend rot-braun glasiert. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.342; Lau.013.1/128.410; Lau.013.1/131.188.
- 175 Bis auf den Rand und die Füsse ganz erhaltenes Profil eines Dreibeintopfes mit geschwungener Mündung und kantig abgesetztem Halsumbruch aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Fussansätze mit einfacher Kannelur. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Aussenseite grau verfärbt. Lau.013.1/129.114.
- 176 Geschwungener, flach abgestrichener Rand mit leichter Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste im Halsübergang. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt, Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.368.
- 177 Geschwungener, verdickter, flach abgestrichener Rand mit leichter Innenkehlung vermutlich eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Innenseite vermutlich grün glasiert. Glasur schlecht erhalten. Oberfläche grau verfärbt. Lau.013.1/131.185.
- 178 Boden eines kleinen Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochene Füsse mit einfacher Kannelierung. Abbruchstellen verrundet. Harter, orang-brauner Brand, auf der unregelmässigen Innenseite braun-olivgrüne Glasur. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.346; Lau.013.1/129.124; Lau.013.1/130.80; Lau.013.1/131.194.
- 179 Boden eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Füsse am Ansatz (evtl. intuitiv) abgebrochen. Aussenseite mit Riefendekor. Harter Brand, Innenseite braun-grün glasiert. Die Innenseite ist vermutlich aufgrund grosser Hitzeeinwirkung verformt und schwarz verfärbt, Oberfläche abgeplatzt. Lau.013.1/128.354.
- 180 Bis zum Schulteransatz erhaltenes Profil eines kleinen Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit kurzem Riefendekor, Füsse mit einfacher Kannelierung. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/128.361; Lau.013.1/131.195.
- 181 Boden eines Dreibeingefässes (Pfanne?) aus reichlich gemagertem Ton. Füsse mit einfacher Kannelierung. Harter, oranger Brand, auf der Innenseite rot-braune Glasur. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt. Evtl. zu Kat. 174 oder Pfanne Kat. 254 gehörig. Lau.013.1/128.353.



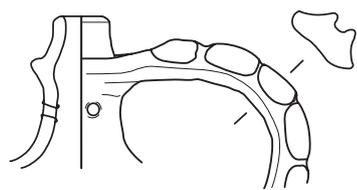
Taf. 15: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 166–181 M. 1:3.

- 182 Bügelkanne mit hochgestelltem Rand und Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Konische Ausgusstülle, Bügelhenkel mit Druckmuldendekor. Aussenseite im Schulterbereich mit Riefendekor und Zierleisten. Harter Brand, dunkelgraue Aussenseiten, hellgrau-beiger Kern. Lau.013.1/128.115; Lau.013.1/131.275.
- 183 Hochgestellter Rand mit leichter Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Bügelhenkel mit Druckmuldendekor und Angarnierungsspur (Druckmulde). Harter, grauer Brand. Lau.013.1/130.35.
- 184 Hochgestellter Rand mit leichter Innenkehlung und Bügelhenkelansatz aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Bügelhenkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.220.
- 185 Hochgestellter Rand mit Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Konische Ausgusstülle. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.77.
- 186 Kurzer, hochgestellter Rand mit leichter Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Bügelhenkel mit Druckmuldendekor. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.80.
- 187 Kurzer, hochgestellter Rand mit leichter Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.225.
- 188 Hochgestellter Rand mit Innenkehlung und Bügelhenkelansatz einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste. Harter, grauer Brand. Bügelhenkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.222.
- 189 Kurzer, hochgestellter Rand mit Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.217.
- 190 Kurzer, hochgestellter Rand mit Innenkehlung und Bügelhenkelansatz einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, grauer Brand. Bügelhenkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.218; Lau.013.1/128.219.
- 191 Nach aussen geneigter, hochgestellter Rand mit Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Bügelhenkel mit Druckmuldendekor. Aussenseite mit Riefendekor und Zierleiste. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.223.
- 192 Verdickter Rand mit leichter Innenkehlung vermutlich einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grau-brauner Brand. Lau.013.1/128.221.
- 193 Wandfragment mit konischer Ausgusstülle vermutlich einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Zierleiste und Riefendekor. Harter, grauer Brand. Evtl. zu Kat. 191 gehörig. Lau.013.1/131.78.
- 194 Wandfragment mit konischer, beschädigter Ausgusstülle evtl. einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. An der Ausgussunterseite angarnierter Tonstreifen mit zwei Druckmulden. Harter, dunkelgrauer Brand. Lau.013.1/128.226.
- 195 Bügelhenkel mit Druckmuldendekor vermutlich einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.233; Lau.013.1/128.234.
- 196 Verdickter Rand mit leichter Innenkehlung einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Bügelhenkel mit Druckmuldendekor. Harter, oranger Brand. Aussenseite, Randkehle und Bügelhenkel braun glasiert. Lau.013.1/128.393.
- 197 Wandfragment mit konischer Ausgusstülle vermutlich einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. An der Ausgussunterseite zwei Druckmulden. Aussenseite mit Riefendekor. Harter, oranger Brand, Aussenseite braun glasiert. Evtl. zu Kat. 196 gehörig. Lau.013.1/128.389.
- 198 Hochgestellter Rand einer Bügelkanne aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Bügelhenkel mit Druckmuldendekor und Angarnierungsspur (Druckmulde). Harter, brauner Brand, auf der Aussenseite Reste einer weissen Engobe. Oberfläche stark erodiert (Fehlbrand?). Lau.013.1/128.391.

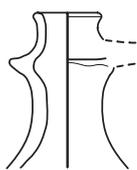


Taf. 16: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 182–198 M. 1:3.

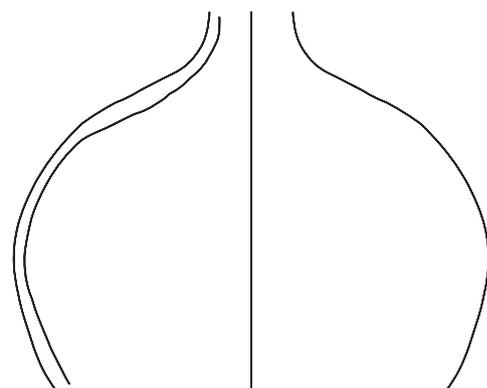
- 199 Schmale, hochgezogene Mündung einer Enghalsflasche aus reichlich gemagertem Ton. Halsständiger Henkel mit Druckmuldendekor. Am Hals Loch für Sauerstoffzufuhr. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.231.
- 200 Schmale, hochgezogene Mündung mit halsständigem Henkelansatz einer Enghalsflasche aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Henkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.232.
- 201 Kugeliger Gefässkörper vermutlich einer Flasche mit schmaler Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite geglättet. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.235; Lau.013.1/130.44.
- 202 Enghalsflasche mit zylindrischem Hals aus reichlich gemagertem Ton. Konische Ausgusstülle, halsständiger Bandhenkel. Harter, oranger Brand, Aussenseite auf weisser Grundengobe, die bis zur Gefässmitte reicht, grün glasiert. Lau.013.1/128.114; Lau.013.1/128.415.
- 203 Ganzes Profil einer Flasche mit schmaler Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Schulterständiger Henkel mit Druckmuldendekor abgebrochen. Harter, oranger Brand, Aussenseite auf dem oberen Gefässdrittel auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/128.333; Lau.013.1/129.102; Lau.013.1/129.133; Lau.013.1/129.142; Lau.013.1/130.89; Lau.013.1/134.32.
- 204 Fast ganz erhaltenes Profil einer Feldflasche mit geschwungener Mündung und leichter Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Zwei randständige Bandhenkel. Gefässkörper aus zwei scheibengedrehten Hälften zusammengefügt. Harter, grau-beiger Brand. Lau.013.1/128.112.
- 205 Wandfragment mit Tüllenansatz vermutlich einer Feldflasche aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grau-beiger Brand. Ausgusstülle nicht erhalten. Vermutlich zu Kat. 204 gehörig. Lau.013.1/128.227.
- 206 Geschwungene, schmale Mündung einer (Doppelhenkel-) Flasche aus reichlich gemagertem Ton. Zwei randständige Henkel mit Druckmuldendekor. Harter, hellgrauer Brand. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.78; Lau.013.1/128.230; Lau.013.1/128.237.
- 207 Trichterförmige Mündung mit Innenkehlung eines dünnwandigen Kruges aus fein gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Aussenseite mit Riefendekor. Harter, dunkelgrauer Brand, Aussenseite und Mündung manganviolett glasiert. Import aus dem Rhein-Main-Donau-Raum. Lau.013.1/129.24.



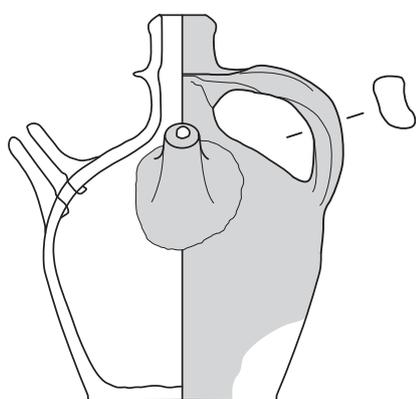
199



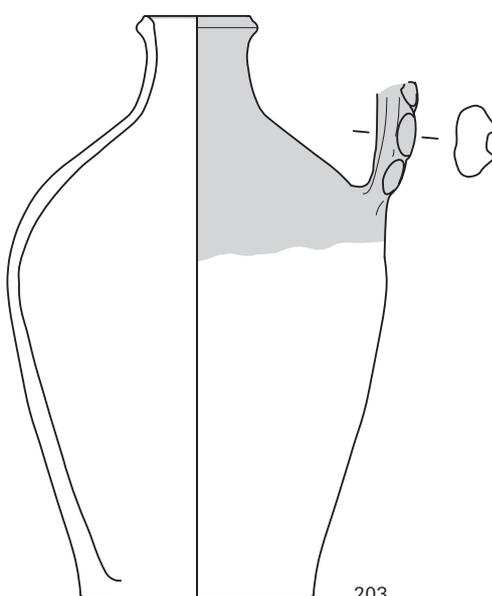
200



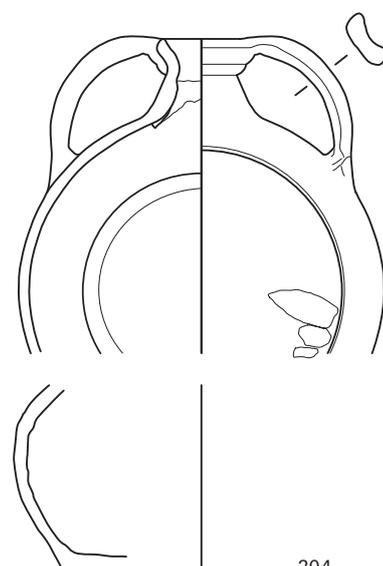
201



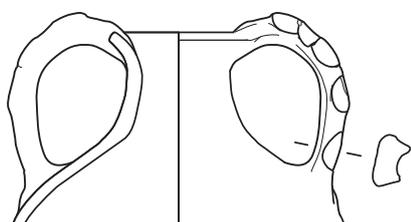
202



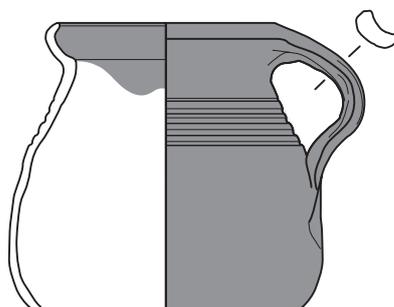
203



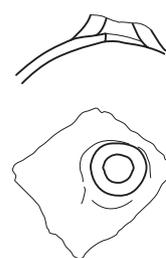
204



206



207

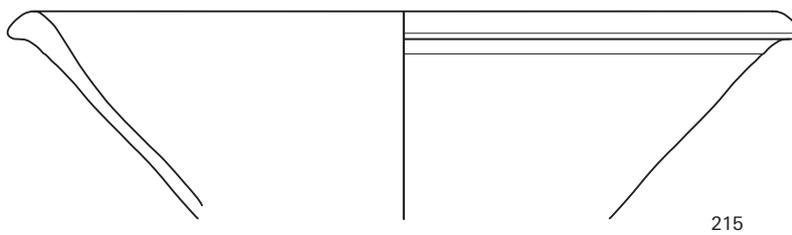
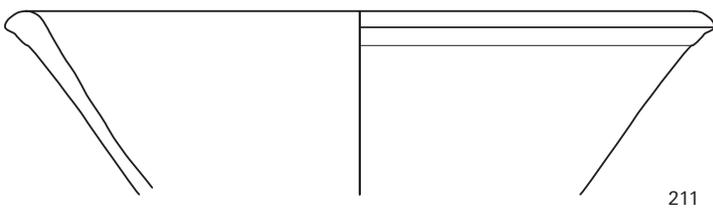
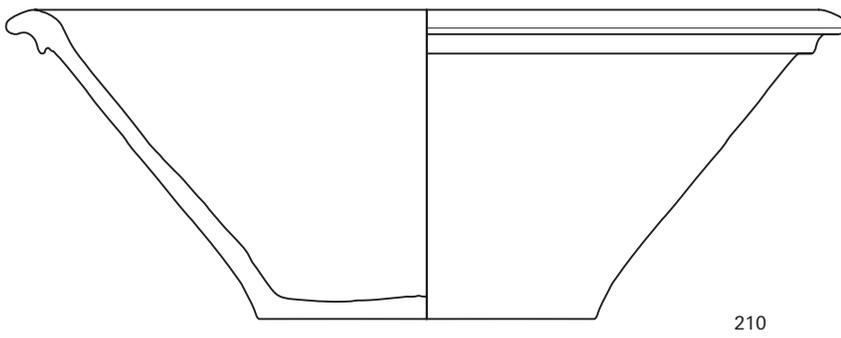
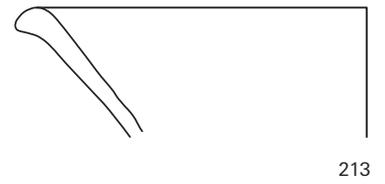
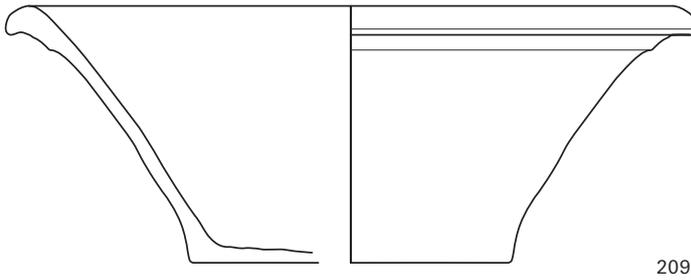
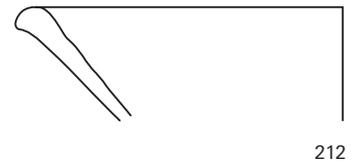
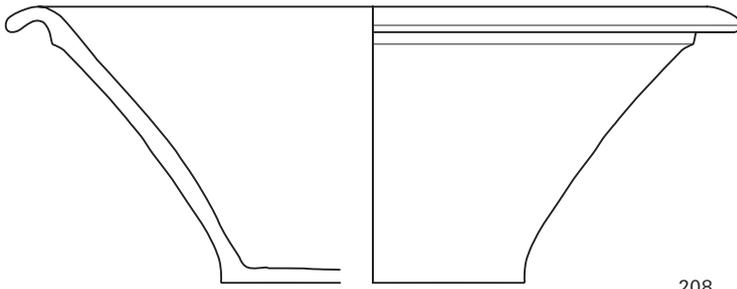


205

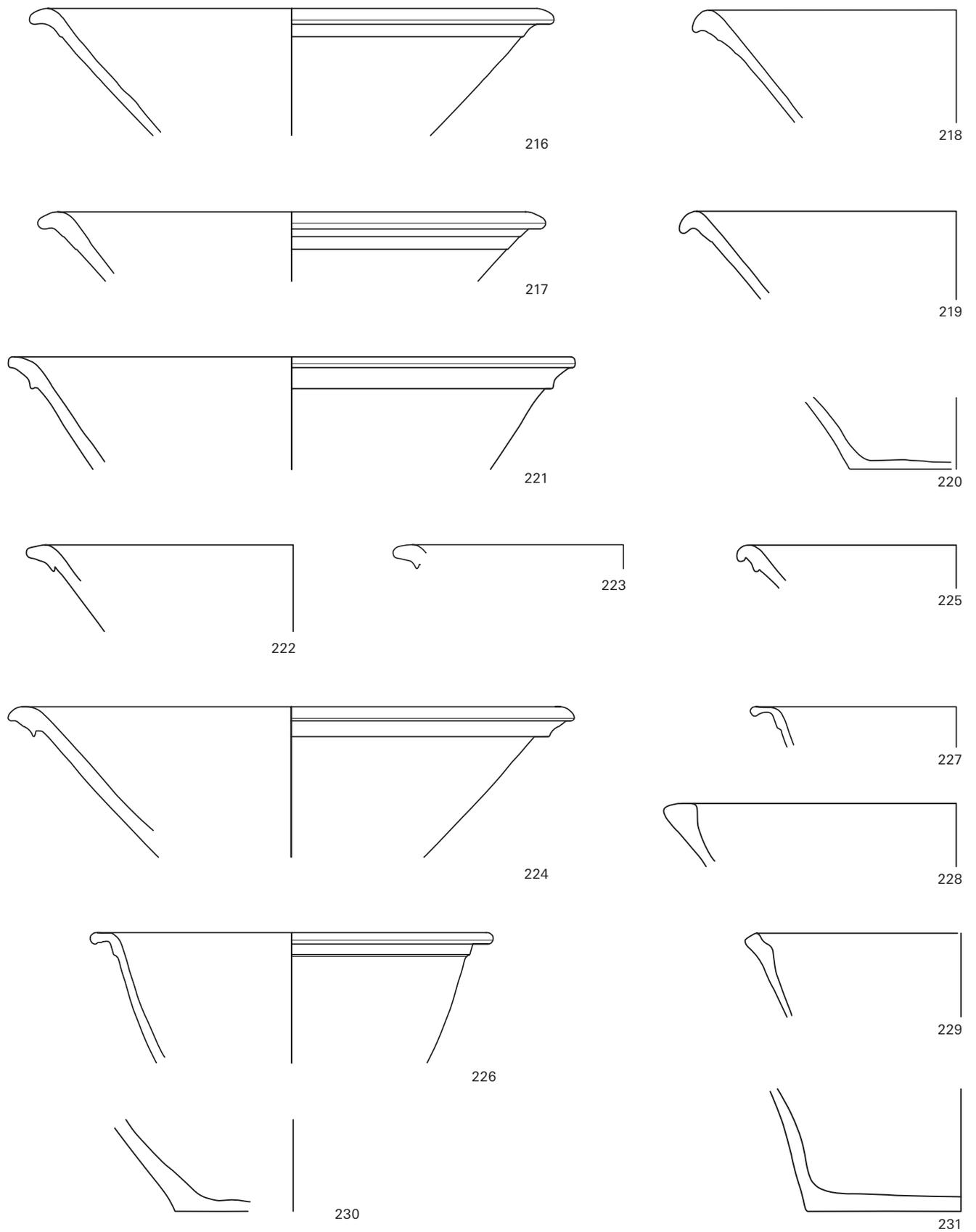
■ grüne Glasur

■ manganviolette Glasur

- 208 Konische Schüssel mit abgesetztem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Innenseite geglättet. Harter Brand, graue Aussenseiten, hellgrauer Kern. Lau.013.1/128.199; Lau.013.1/129.36; Lau.013.1/130.26; Lau.013.1/134.18.
- 209 Ganzes Profil einer Schüssel mit verdicktem, umgeschlagenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, schwarze Innenseite geglättet. An der Aussenseite Eisenfragment ankorrodiert. Lau.013.1/128.85; Lau.013.1/128.198; Lau.013.1/128.274.
- 210 Ganzes Profil einer Schüssel mit verdicktem, nach aussen umgeschlagenem Karniesrand aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, dunkelgraue Aussenseiten, hellgrauer Kern. Schwarze Innenseite geglättet. Lau.013.1/131.42; Lau.013.1/131.50; Lau.013.1/131.75.
- 211 Verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, rotbrauner Kern. Innenseite geglättet. Aussenseite und Teile der Innenseite erodiert. Lau.013.1/129.61; Lau.013.1/129.63; Lau.013.1/131.125.
- 212 Verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, rotbrauner Kern. Innenseite geglättet. Aussenseite und Teile der Innenseite erodiert. Lau.013.1/129.62.
- 213 Verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, brauner Kern. Innenseite geglättet. Aussenseite und Teile der Innenseite erodiert. Lau.013.1/128.213.
- 214 Verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, dunkelgraue Aussenseiten, brauner Kern. Innenseite geglättet. Aussenseite und Teile der Innenseite erodiert. Lau.013.1/128.212; Lau.013.1/128.214.
- 215 Verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, rotbrauner Kern. Innenseite geglättet. Aussenseite und Teile der Innenseite erodiert. Lau.013.1/128.209; Lau.013.1/128.210; Lau.013.1/128.211; Lau.013.1/129.67.

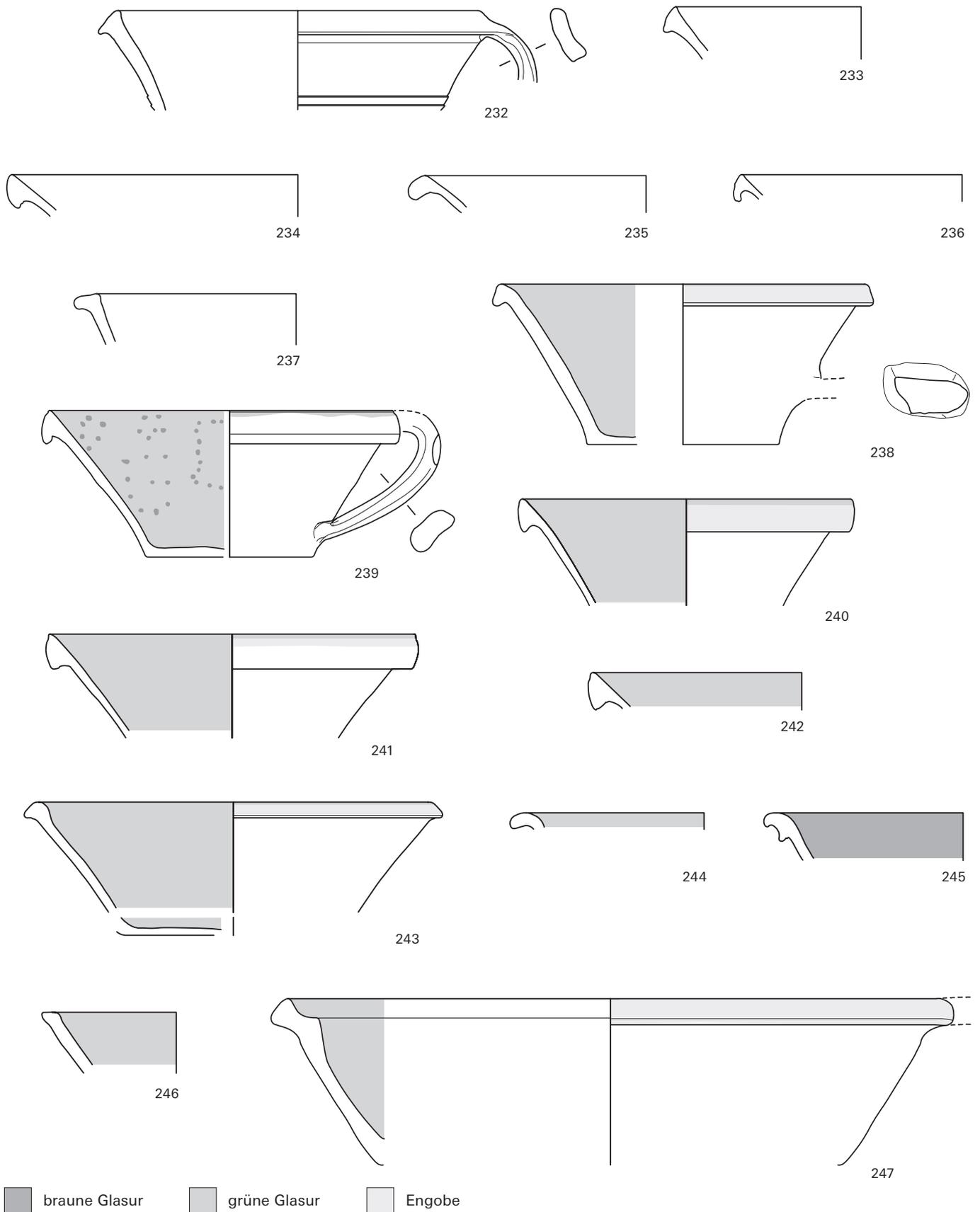


- 216 Leicht umgeschlagener Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, beige-grauer Brand. Innenseite geglättet. Oberfläche stellenweise erodiert. Randpartie vollständig erhalten. Lau.013.1/128.194; Lau.013.1/128.196; Lau.013.1/128.205; Lau.013.1/128.306; Lau.013.1/131.124.
- 217 Leicht umgeschlagener Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite geglättet. Lau.013.1/128.207; Lau.013.1/128.208; Lau.013.1/131.70.
- 218 Verdickter, leicht umgeschlagener Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite geglättet. Evtl. zu Kat.209 gehörig. Lau.013.1/128.195; Lau.013.1/131.276.
- 219 Leicht verdickter, umgeschlagener Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite geglättet. Lau.013.1/128.197; Lau.013.1/129.47; Lau.013.1/130.33.
- 220 Boden einer konischen Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grau-beiger Brand, Innenseite geglättet. Evtl. zu Kat. 219 gehörig. Lau.013.1/128.243; Lau.013.1/128.269; Lau.013.1/131.101.
- 221 Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite geglättet. Lau.013.1/128.202; Lau.013.1/128.204.
- 222 Umgeschlagener Karniesrand einer Schüssel aus grob gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, brauner Kern. Oberfläche stark erodiert bzw. abgeplatzt. Lau.013.1/128.216; Lau.013.1/130.34.
- 223 Umgeschlagener Karniesrand einer Schüssel aus grob gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseiten, rot-brauner Kern. Oberfläche stark erodiert. Lau.013.1/131.69.
- 224 Umgeschlagener, verdickter Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite geglättet. Stellenweise dunkelgrau-schwarz verfärbte Aussenseite, stellenweise erodiert. Lau.013.1/128.201; Lau.013.1/128.206; Lau.013.1/131.49; Lau.013.1/133.6.
- 225 Umgeschlagener, verdickter Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Aussenseite stellenweise erodiert. Lau.013.1/131.71.
- 226 Umgeschlagener, abgesetzter Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Vermutlich mit Henkelansatz. Harter, dunkelgrauer Brand, Innenseite geglättet. Lau.013.1/128.200; Lau.013.1/131.73; Lau.013.1/131.76.
- 227 Umgeschlagener, abgesetzter Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Innenseite geglättet. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.74.
- 228 Verdickter, flach abgestrichener Rand vermutlich einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.203.
- 229 Verdichteter, nach aussen abgestrichener Rand mit Innenkehlung vermutlich einer Schüssel oder einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, dunkelgrau-schwarze Aussenseiten, hellgrauer Kern. Lau.013.1/131.72.
- 230 Boden einer konischen Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Oberfläche erodiert. Evtl. zu Kat. 242 gehörig. Lau.013.1/131.99; Lau.013.1/131.104.
- 231 Boden vermutlich einer grossen Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, schwarze Aussenseite, rot-brauner Kern. Oberfläche stellenweise stark erodiert. Evtl. zu Kat. 240 gehörig. Lau.013.1/130.42.



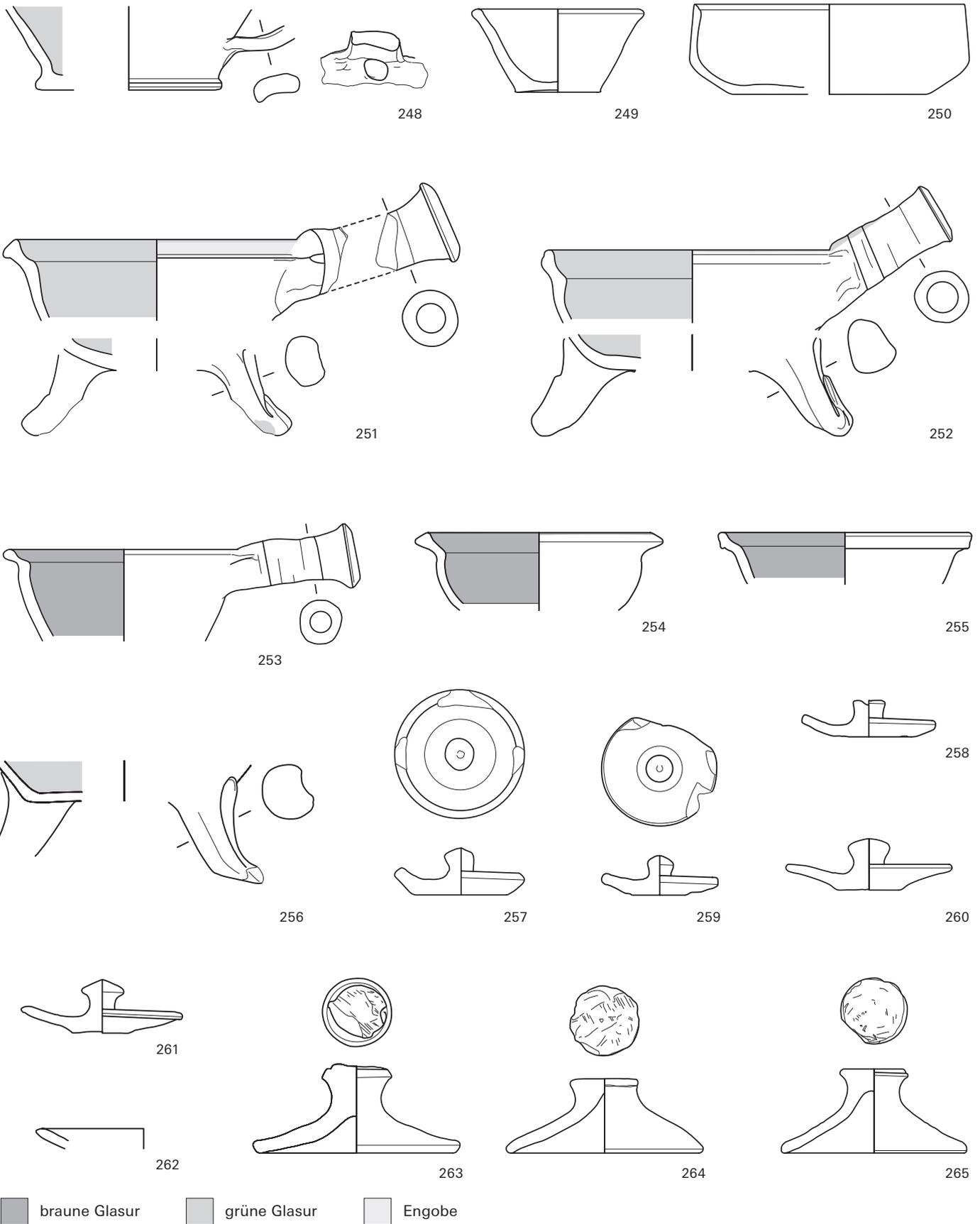
Taf. 19: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 216–231 M. 1:3.

- 232 Leicht nach aussen geknickter Rand mit leichter Innenkehlung einer Henkelschüssel aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Bandhenkel, Aussenseite mit kantigem Riefendekor. Harter Brand, orange Aussenseite, hellgrauer Kern. Lau.013.1/131.144.
- 233 Leicht nach aussen geknickter, konkaver Rand mit leichter Innenkehlung einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise erodiert. Lau.013.1/131.145.
- 234 Verdickter, konkaver Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Braun verfärbte Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.308.
- 235 Kantig umgeschlagener, verdickter Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, orange Aussenseiten, grauer Kern. Lau.013.1/128.307.
- 236 Leicht konkaver Kragenrand einer dünnwandigen Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Randleiste mit horizontaler Rille. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/134.28.
- 237 Leicht nach aussen abgestrichener, ausbiegender Rand vermutlich einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.146.
- 238 Ganzes Profil einer Henkelschüssel mit nach aussen geknicktem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orange-brauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe mintgrün glasiert. Auf der stellenweise schwarz verfärbten Aussenseite Engobetropfen. Henkel nicht erhalten. Lau.013.1/128.383; Lau.013.1/129.132; Lau.013.1/131.212.
- 239 Ganzes Profil einer Henkelschüssel mit abgeknicktem, verdicktem, konkavem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Randleiste mit horizontaler Rille. Randständiger Bandhenkel mit Druckmuldenpaar. Harter, oranger Brand, Innenseite grün glasiert. Unter der Glasur Kreis- und Rechteckmuster aus Engobetupfen. Lau.013.1/128.99; Lau.013.1/28.384.
- 240 Abgeknickter, verdickter, konkaver Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der Aussenseite Engobeflecken. Lau.013.1/134.33.
- 241 Verdickter, konkaver Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Randleiste mit horizontaler Rille. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der Aussenseite Glasurstreifen. Lau.013.1/128.382.
- 242 Abgeknickter, verdickter, konkaver Rand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Randleiste mit horizontaler Rille. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Oberfläche stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.381; Lau.013.1/163.19.
- 243 Rand und Boden einer Schüssel mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, braun-oranger Brand, Innenseite auf löchriger, weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/128.386; Lau.013.1/130.88; Lau.013.1/131.213.
- 244 Umgeschlagener Rand vermutlich einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/128.385.
- 245 Umgeschlagener Karniesrand einer Schüssel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/133.9.
- 246 Flach abgestrichener Rand eines offenen Gefässes, vermutlich einer kleinen Schüssel oder einer Dreibeinpfanne. Harter, brauner Brand, Innenseite grün glasiert. Oberfläche verschmutzt, Aussenseite stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/129.131.
- 247 Fast ganz erhaltenes Profil vermutlich einer grossen Doppelhenkelschüssel mit ausladendem, verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand, kantiger Innenkehlung und randständigem Henkelansatz aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Oberfläche erodiert. Lau.013.1/128.417; Lau.013.1/131.214.



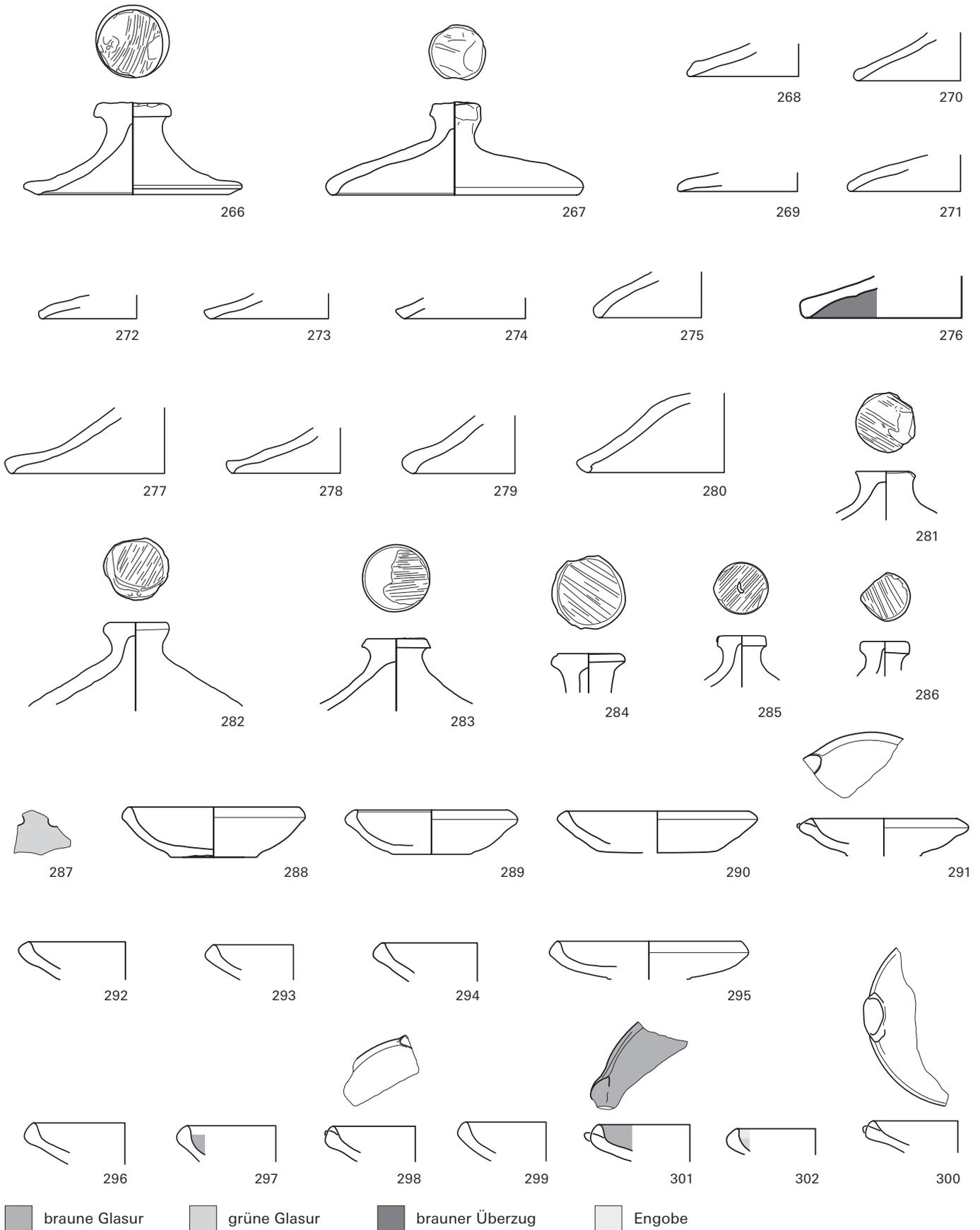
Taf. 20: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 232–247 M. 1:3.

- 248 Boden mit Standing einer Henkelschüssel aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener, wandständiger Henkel mit Angarnierungsspur (Druckmulde). Harter, hellbrauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Die Glasur weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Lau.013.1/128.398.
- 249 Konisches Schälchen aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.97.
- 250 Ganzes Profil eines flachen, offenen Gefässes (Schale?) mit geknicktem Steilrand und leichter Innenkehlung aus grob gemagertem Ton mit Kalkeinschlüssen. Harter, braun-oranger Brand. Auf der Oberfläche stellenweise kleine (Kalk-) Abplatzungen. Lau.013.1/128.309; Lau.013.1/128.318; Lau.013.1/131.147; Lau.013.1/133.18.
- 251 Rand und Boden einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Hochgestellter, nach aussen abgestrichener, verdickter Rand mit Innenkehlung und randständigem, nicht vollständig erhaltenem Tüllengriff. Harter, brauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der dunkelbraun verfärbten, stellenweise erodierten Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.380.
- 252 Rand und Boden einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Sichelförmiger, hochgestellter Rand mit kantiger Innenkehlung und randständigem Tüllengriff. Fuss mit einfacher Kannelierung. Harter, brauner Brand, Innenseite grün (marmoriert) glasiert. Aussenseite grauschwarz verfärbt. Lau.013.1/128.378; Lau.013.1/129.130; Lau.013.1/131.150; Lau.013.1/131.191.
- 253 Abgesetzter, verdickter Rand mit kantiger Innenkehlung einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Randständiger Tüllengriff. Harter, orange-brauner Brand, Innenseite braun glasiert. Auf der stellenweise erodierten, grau-schwarz verfärbten Aussenseite Glasurtropfen. Evtl. zu Kat. 202 gehörig. Lau.013.1/128.311; Lau.0.13.1/128.370; Lau.013.1/128.379; Lau.013.1/134.40.
- 254 Ausladender, nach aussen abgestrichener, verdickter Rand mit kantiger Innenkehlung und Tüllengriffansatz einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite nicht deckend braun glasiert. Tüllengriff nicht erhalten. Lau.013.1/128.208.
- 255 Hochgestellter Rand mit Innenkehlung vermutlich einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Innenseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/128.387.
- 256 Boden vermutlich einer Dreibeinpfanne aus reichlich gemagertem Ton. Füsse mit einfacher Kannelierung. Harter, brauner Brand, Innenseite (oliv-)grün glasiert. Aussenseite grau verfärbt. Lau.013.1/128.347; Lau.013.1/134.36; Lau.013.1/134.38.
- 257 Flachdeckel mit Griffknauf und erhöhter Peripherie aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.94.
- 258 Flachdeckel mit Griffknauf und erhöhter Peripherie aus grob gemagertem Ton. Oranger Brand. Lau.013.1/130.24.
- 259 Flachdeckel mit Griffknauf und erhöhter Peripherie aus grob gemagertem Ton. Oranger Brand. Lau.013.1/131.41; Lau.013.1/131.170.
- 260 Ganzes Profil eines Flachdeckels mit Griffknauf und erhöhter Peripherie aus grob gemagertem Ton. Harter, orange-brauner Brand. Lau.013.1/131.40; Lau.013.1/131.171; Lau.013.1/131.172.
- 261 Ganzes Profil eines Flachdeckels mit Griffknauf und erhöhter Peripherie aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.39.
- 262 Randfragment vermutlich eines Flachdeckels mit hochgezogener Peripherie aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Evtl. mit rötlich-braunem Überzug. Lau.013.1/131.173.
- 263 Konischer Hohldeckel mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.321.
- 264 Konischer Hohldeckel mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.37.
- 265 Ganzes Profil eines konischen Hohldeckels mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stellenweise grau verfärbt. Lau.013.1/129.90.



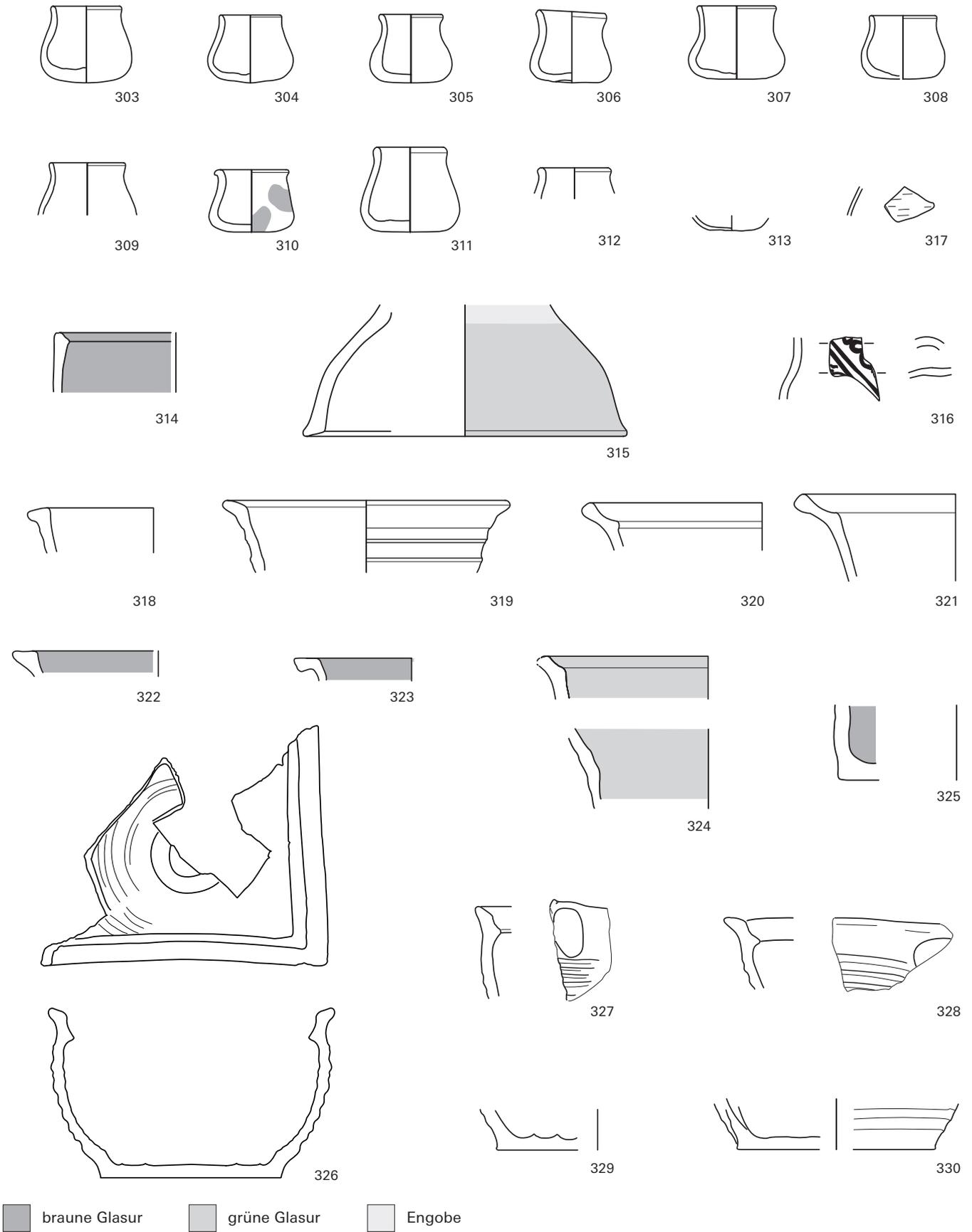
Taf. 21: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 248–265 M. 1:3.

- 266 Ganzes Profil eines konischen Hohldeckels mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.38.
- 267 Ganzes Profil eines konischen Hohldeckels mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.36; Lau.013.1/131.182.
- 268 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.118.
- 269 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/129.58.
- 270 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orange-brauner Brand. Lau.013.1/130.66; Lau.013.1/131.167.
- 271 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.168.
- 272 Verrollter Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Oranger Brand. Lau.013.1/131.169.
- 273 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.119.
- 274 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Oberfläche schwarz verfärbt. Lau.013.1/134.25.
- 275 Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.175.
- 276 Verdickter Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite mit braunem Überzug. Lau.013.1/131.174.
- 277 Rand eines konischen Hohldeckels mit Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Lau.013.1/128.324; Lau.013.1/128.326; Lau.013.1/128.331.
- 278 Rand eines konischen Hohldeckels mit Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/129.91.
- 279 Verdickter Rand eines konischen Hohldeckels mit Innenkehlung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Oberfläche stellenweise grau verfärbt. Lau.013.1/128.323.
- 280 Eingezogener Rand eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Oberfläche grau verfärbt. Lau.013.1/131.166.
- 281 Griffknauf eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Lau.013.1/131.115.
- 282 Bis auf den Rand ganz erhaltener, konischer Hohldeckel mit Griffknauf aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Oberfläche grau-dunkelbraun verfärbt. Lau.013.1/128.322.
- 283 Griffknauf eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Lau.013.1/131.114.
- 284 Griffknauf eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Lau.013.1/133.16.
- 285 Griffknauf eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Lau.013.1/128.325.
- 286 Griffknauf eines konischen Hohldeckels aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand. Knaufoberseite mit Abschneidespuren. Lau.013.1/130.65.
- 287 Wandfragment eines Siebgefässes aus reichlich gemagertem Ton. Zwei Löcher an der Bruchkante. Harter, oranger Brand, Aussenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/130.92.
- 288 Ganzes Profil eines Lämpchens mit nach aussen abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, dunkelgrauer Brand, Innenseite evtl. mit Überzug. Lau.013.1/128.282.
- 289 Ganzes Profil eines Lämpchens mit verdicktem, nach innen umgeschlagenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand, Innenseite evtl. mit Überzug. Lau.013.1/128.96.
- 290 Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, braun-dunkelgrauer Brand. Lau.013.1/128.328.
- 291 Verdickter Rand mit Schnauzenansatz eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/131.120.
- 292 Verdickter Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/129.59.
- 293 Verdickter Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.327.
- 294 Verdickter Rand eines Lämpchens aus grob gemagertem Ton mit Kalkeinschlüssen. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.179.
- 295 Rand und Bodenansatz eines Lämpchens aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.178.
- 296 Verdickter Rand mit Schnauzenansatz eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Oberfläche stark verschmutzt. Lau.013.1/128.329.
- 297 Verdickter Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Innenseite braun glasiert. Oberfläche stellenweise grau verfärbt. Lau.013.1/128.413.
- 298 Rand mit Schnauzenansatz eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, beige-grauer Brand. Lau.013.1/128.280.
- 299 Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.177.
- 300 Verdickter Rand mit Schnauze eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite evtl. mit braunem Überzug. Oberfläche stellenweise erodiert. Lau.013.1/131.180.
- 301 Rand mit Schnauze eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. An der Schnauze schwarze Verfärbungen. Lau.013.1/128.414.
- 302 Verdickter, umgeschlagener Rand eines Lämpchens aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Aussenseite stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/130.91.



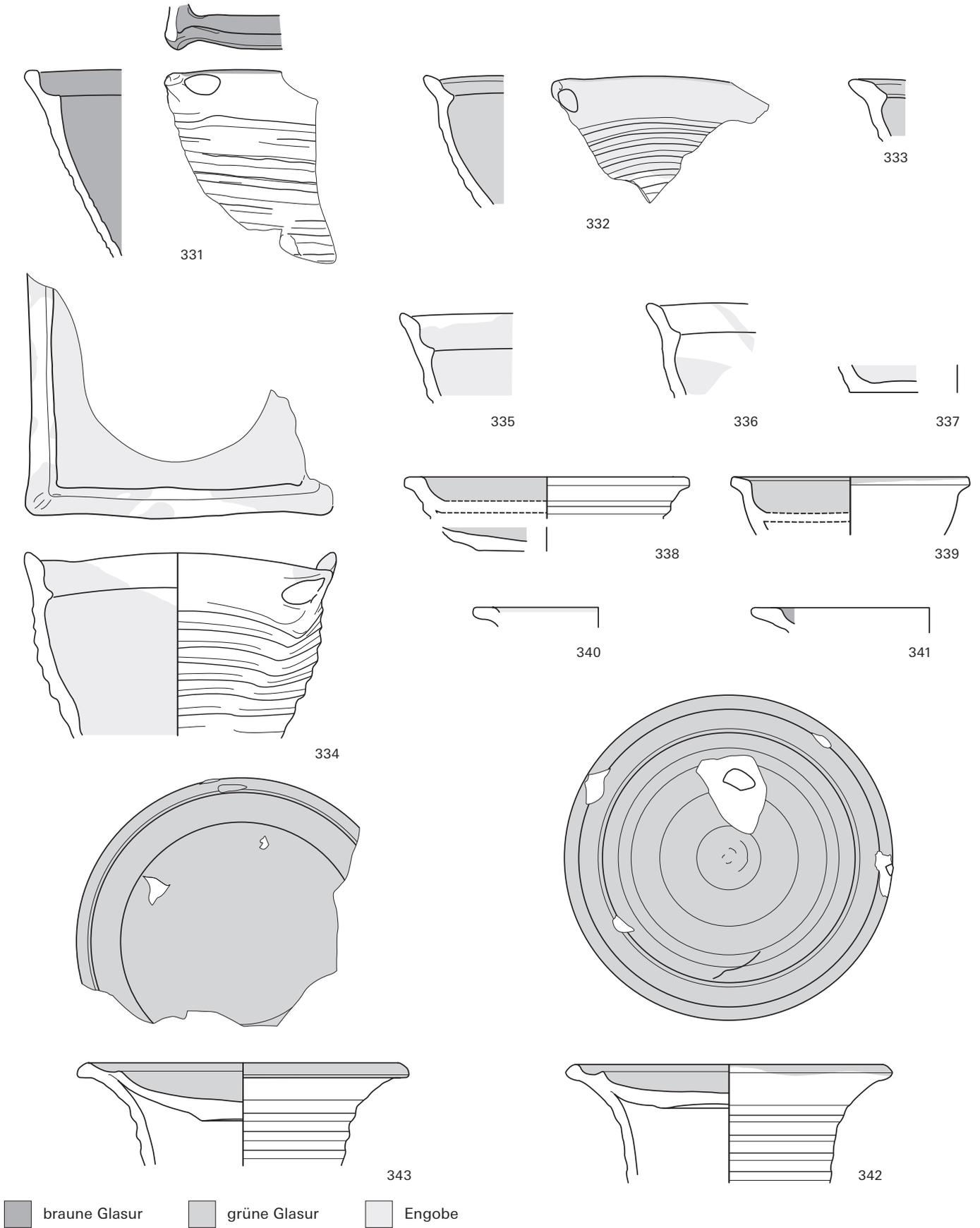
Taf. 22: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 266–302 M. 1:3.

- 303 Schröpfkopf mit gewölbtem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.108.
- 304 Schröpfkopf mit gewölbtem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.107.
- 305 Schröpfkopf mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/134.8.
- 306 Schröpfkopf mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. An der Aussenseite Eisenobjekt ankorrodiert. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.109.
- 307 Ganzes Profil eines Schröpfkopfes mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/134.9.
- 308 Ganzes Profil eines Schröpfkopfes mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/128.110.
- 309 Rand eines Schröpfkopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/134.10.
- 310 Schröpfkopf mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, vermutlich oranger Brand. An der grauen Aussenseite Glasurtropfen. Lau.013.1/128.106.
- 311 Schröpfkopf mit flachem Boden aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.111.
- 312 Rand eines Schröpfkopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/131.140.
- 313 Boden eines Schröpfkopfes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/128.118.
- 314 Kantig abgestrichener Rand eines steilwandigen, rechteckigen Gefässes aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Evtl. Zunderbüchse, Schlick- oder Wasserkasten. Lau.013.1/131.240; Lau.013.1/134.34.
- 315 Rand eines grossen glockenförmigen Gefässes aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Aussenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Aussenseite abgeplatzt, auf der Innenseite Engobestreifen. Evtl. Destilliergefäss, Gluthaube oder Deckel. Lau.013.1/131.239.
- 316 Wandfragment eines geschlossenen Gefässes aus Majolika/Fayence. Weisslich-grauer Brand, stumpfe Glasur. Auf der Aussenseite linien- und kreisförmiger, dunkelblau-schwarzer Dekor. Lau.013.1/128.119.
- 317 Dünnwandiges Wandfragment evtl. der gelben, quarzgemagerten Ware. Lau.013.1/129.89.
- 318 Verdickter, leicht nach aussen abgestrichener Rand einer Napf- oder Becherkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand. Lau.013.1/128.423.
- 319 Verdickter, nach innen abgestrichener Rand einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand. Oberfläche grau verfärbt. Lau.013.1/129.148; Lau.013.1/130.96.
- 320 Ausladender, nach aussen abgestrichener Rand mit kantiger Innenkehlung einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. An der Innenseite kleines Eisenfragment ankorrodiert. Lau.013.1/129.79.
- 321 Ausladender, nach aussen abgestrichener Rand mit kantiger Innenkehlung einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/129.80.
- 322 Flach abgestrichener Rand vermutlich einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite dunkelbraun glasiert. Lau.013.1/130.85.
- 323 Ausbiegender, flach abgestrichener Rand vermutlich einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, orangebrauner Brand, Schauseite dunkelbraun glasiert. Oberfläche grau verfärbt. Lau.013.1/131.211.
- 324 Rand- und Wandfragment einer Napfkachel mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. An der Aussenseite Glasurstreifen. Lau.013.1/131.245.
- 325 Boden vermutlich einer Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, braun-oranger Brand, Innenseite braun glasiert. Oberfläche verschmutzt. Lau.013.1/129.138.
- 326 Ganzes Profil einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste. Boden mit ausgeprägten Drehriefen. Aussenseite mit Druckmulden in den Eckbereichen. Harter, braun-oranger Brand. Oberfläche schwarz-grau verfärbt. Lau.013.1/128.102; Lau.013.1/130.55; Lau.013.1/130.63; Lau.013.1/131.163.
- 327 Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Druckmulde im Eckbereich. Harter, brauner Brand. Lau.013.1/128.422.
- 328 Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Druckmulde im Eckbereich. Harter, brauner Brand. Lau.013.1/130.94.
- 329 Boden vermutlich einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Innenseite mit ausgeprägten Drehriefen. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/130.64; Lau.013.1/128.425.
- 330 Boden einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, braun-oranger Brand. Lau.013.1/131.164.



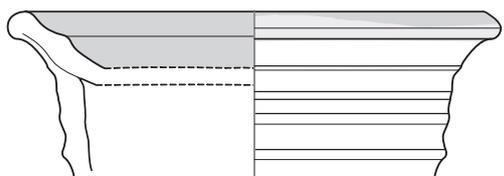
Taf. 23: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 303–330 M. 1:3.

- 331 Verdickter, flach abgestrichener Rand mit kantiger Innenkehlung und ausgeprägter, gratartiger Leiste einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Druckmulde im Eckbereich. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite braun glasiert. Lau.013.1/129.147; Lau.013.1/130.95; Lau.013.1/131.244.
- 332 Zwei Randfragmente mit verdickter Randpartie einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Nach innen abgestrichener Rand mit leichter Innenkehlung und gratartiger Leiste. Aussenseiten jeweils mit Druckmulde im Eckbereich. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der grau-schwarz verfärbten Aussenseite stellenweise weisse Engobe(-flecken), Innenseite stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.421; Lau.013.1/129.146.
- 333 Randfragment mit verdickter Randpartie einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Nach innen abgestrichener Rand mit leichter Innenkehlung und gratartiger Leiste. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der dunkelbraun verfärbten Aussenseite Engobestreifen. Lau.013.1/128.450.
- 334 Bis auf den Boden ganz erhaltenes Profil einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste. Aussenseite mit Druckmulden im Eckbereich. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite engobiert. An der randständigen Aussenseite stellenweise schwarze Verfärbungen. Lau.013.1/128.418; Lau.013.1/128.420; Lau.013.1/129.144; Lau.013.1/130.93; Lau.013.1/131.243.
- 335 Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Innenseite weiss engobiert. Auf der grau-schwarz verfärbten Aussenseite stellenweise weisse Engobe(-flecken), Innenseite stellenweise abgeplatzt. Lau.013.1/128.419.
- 336 Verdickter, nach innen abgestrichener Rand mit Innenkehlung und gratartiger Leiste einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Aussenseite mit Druckmulde im Eckbereich. Harter, brauner Brand, Innenseite weiss engobiert. Auf der Aussenseite Engobestreifen. Lau.013.1/129.145.
- 337 Boden vermutlich einer Napfkachel mit quadratischer Mündung aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Innenseite engobiert. Lau.013.1/129.149.
- 338 Rand- und Kachelblattfragment einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Ausbiegender, flach abgestrichener Rand. Harter Brand, grau-oranger Kern, Schauseite dunkelolivgrün glasiert. Lau.013.1/129.150; Lau.013.1/130.99.
- 339 Ausbiegender, leicht nach innen abgestrichener Rand einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter Brand, hellbraune Aussenseite, grauer Kern. Schauseite olivgrün glasiert. Lau.013.1/130.98.
- 340 Flach abgestrichener Rand vermutlich einer Teller- oder Napfkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite weiss engobiert. Lau.013.1/131.216.
- 341 Flach abgestrichener Rand vermutlich einer Tellerkachel aus grob gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite braun glasiert. Lau.013.1/128.388.
- 342 Fast ganz erhaltenes Profil einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Komplettes Tellerblatt mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand, kantiger Innenkehlung und gratartiger Leiste. Harter, brauner Brand, Schauseite olivgrün glasiert. Auf dem grösstenteils abgebrochenen Tubus braune Ablagerungen (evtl. Ofenlehm), auf der Tubusinnenseite Glasurstreifen. Lau.013.1/128.100; Lau.013.1/128.446.
- 343 Fast ganz erhaltenes Profil einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Tellerblatt mit verdicktem, nach aussen abgestrichenem Rand, Innenkehlung und gratartiger Leiste. Harter, brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Tubusinnenseite nutzungsbedingt schwarz verfärbt. Tubus grösstenteils abgebrochen. Am Tellerrand Glasurkonzentration (Kontaktstelle). Lau.013.1/128.101.

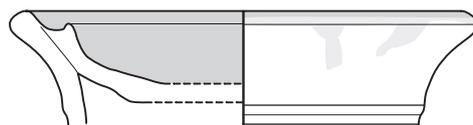


Taf. 24: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 331–343 M. 1:3.

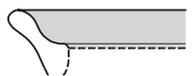
- 344 Teilweise erhaltenes Kachelblatt mit verdicktem Rand, Innenkehlung und schwach ausgeprägter Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Engobe- und Glasurtropfen sowie braune Ablagerungen (evtl. Ofenlehm) und Reste ankorrodierter Eisenfragmente. Tubusinnenseite nutzungsbedingt graubraun verfärbt. Lau.013.1/128.431.
- 345 Teilweise erhaltenes Kachelblatt mit verdicktem Rand, kantiger Innenkehlung und ausgeprägter Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Die Glasur ist grösstenteils abgeplatzt, die Engobe weist vermutlich wegen zu heissen Brandes eine raue Oberflächenstruktur auf. Auf der braun verfärbten Tubusaussenseite Engobetropfen. Tubusinnenseite nutzungsbedingt grauschwarz verfärbt. Lau.013.1/130.97; Lau.013.1/131.249.
- 346 Leicht verdickter Rand mit Innenkehlung und kantiger Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/128.430.
- 347 Leicht verdickter Rand mit Innenkehlung vermutlich einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/131.215.
- 348 Verdickter Rand mit Innenkehlung einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, beige-brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Fingerabdruck. Lau.013.1/131.252.
- 349 Verdickter Rand mit Innenkehlung einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Engobetropfen. Lau.013.1/128.427; Lau.013.1/131.250.
- 350 Verdickter Rand mit kantiger Innenkehlung und Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Engobetropfen. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/128.433; Lau.013.1/129.151.
- 351 Verdickter Rand mit Innenkehlung und Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Engobetropfen. Lau.013.1/128.432.
- 352 Verdickter Rand mit ausgeprägter Innenkehlung und Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Auf der verschmutzten Tubusaussenseite Engobestreifen. Tubusinnenseite nutzungsbedingt grauschwarz verfärbt. Lau.013.1/128.428.
- 353 Verdickter Rand mit Innenkehlung und Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/128.429.
- 354 Verdickter Rand mit kantiger Innenkehlung und Leiste einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Lau.013.1/131.251.
- 355 Fast ganz erhaltenes Kachelblatt einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Abgebrochener Rand mit Innenkehlung und Leiste. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der Tubusaussenseite Engobetropfen. Tubusinnenseite nutzungsbedingt grauschwarz verfärbt. Lau.013.1/128.434.
- 356 Kachelblattfragment einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/131.254.
- 357 Kachelblattfragment einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/131.255.
- 358 Kachelblattfragment einer Tellerkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter, brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe hellgrün glasiert. Evtl. zu Kat. 350 gehörig. Lau.013.1/128.435.



344



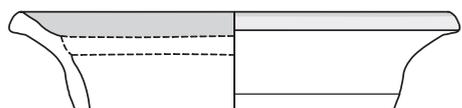
345



346



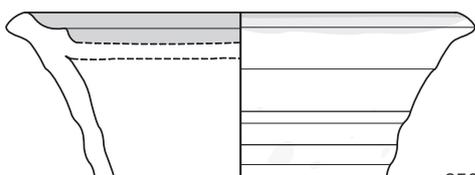
347



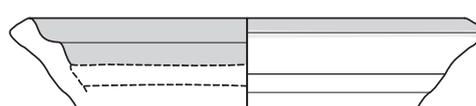
348



349



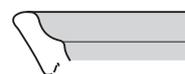
350



351



352



353



354



355



356



357



358

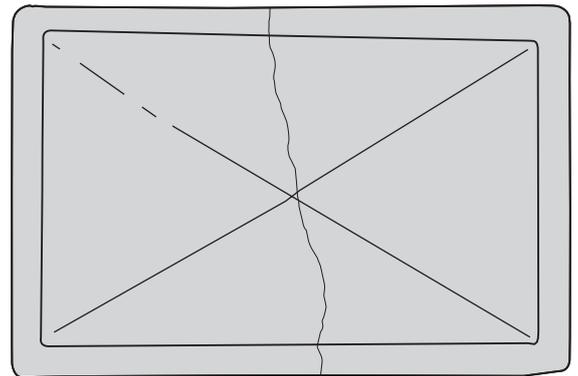
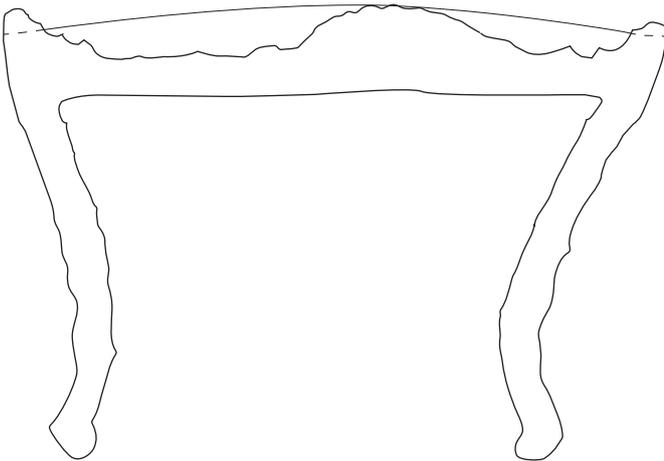
■ grüne Glasur ■ Engobe

Taf. 25: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 344–358 M. 1:3.

- 359 Blattkachel mit viereckigem Kachelblatt aus reichlich gemagertem Ton. Quadratische Füllkachel mit einem von einer Kehle begleiteten Steg eingerahmt. Im Bildfeld nach rechts schreitender Greif mit dem Vorderleib eines Adlers und dem Hinterteil eines Löwen. Harter, oranger Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Nicht glasierte Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/128.1; Lau.013.1/128.310.
- 360 Kleines Kachelblattfragment mit figürlicher Verzierung vermutlich einer quadratischen Blattkachel aus reichlich gemagertem Ton. Harter brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/129.152.
- 361 Blattkachel mit rechteckigem Kachelblatt aus reichlich gemagertem Ton. Rechteckige Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Im Bildfeld erhabener Diamantquader. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Lau.013.1/128.105; Lau.013.1/130.23.



359



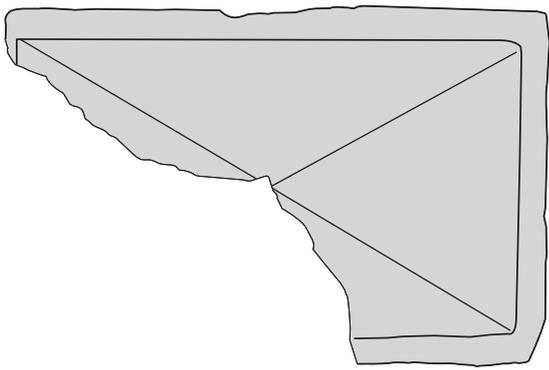
361



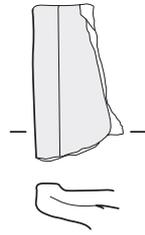
360

 grüne Glasur

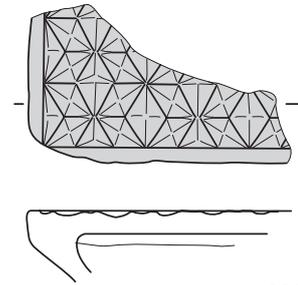
- 362 Blattkachel mit rechteckigem Kachelblatt aus reichlich gemagertem Ton. Rechteckige Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Im Bildfeld erhabener Diamantquader. Harter, orange-brauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Auf der grau-schwarz verfärbten Tubusaussenseite Glasurstreifen. Lau.013.1/128.103; Lau.013.1/128.104; Lau.013.1/128.445; Lau.013.1/128.449; Lau.013.1/129.154; Lau.013.1/131.259.
- 363 Randständiges Kachelblattfragment einer Blattkachel aus reichlich gemagertem Ton. Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Harter, brauner Brand, Schauseite weiss engobiert. Oberfläche verschmutzt bzw. grau verfärbt. Lau.013.1/128.436.
- 364 Randständiges Kachelblattfragment einer Blattkachel aus reichlich gemagertem Ton. Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Bildfeld mit Rapportrelief. Harter Brand, braune Aussenseite, grauer Kern. Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. An der Tubusaussenseite Glasurstreifen. Tubusinnenseite nutzungsbedingt grauschwarz verfärbt. Lau.013.1/131.256.
- 365 Randständiges Kachelblattfragment einer Blattkachel aus reichlich gemagertem Ton. Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Bildfeld mit Rapportrelief. Harter Brand, orange Aussenseite, grauer Kern. Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. An der Tubusaussenseite Glasurstreifen. Tubusinnenseite nutzungsbedingt graubraun verfärbt. Lau.013.1/131.257.
- 366 Randständiges Kachelblattfragment einer Blattkachel aus reichlich gemagertem Ton. Füllkachel mit einfachem Steg eingerahmt. Bildfeld mit Rapportrelief. Harter, hellbrauner Brand, Schauseite auf weisser Grundengobe grün glasiert. Tubusinnenseite nutzungsbedingt graubraun verfärbt. Lau.013.1/131.258.
- 367 Ganzes Profil eines glockenförmigen, in einer pinienzapfenförmigen Spitze endenden Gefässes aus reichlich gemagertem Ton. Leicht schräg abgestrichener Rand, geriefte Halspartie. Harter, oranger Brand, Aussenseite olivgrün glasiert. Evtl. Destillierhelm oder Kachelofenaufsatz. Lau.013.1/128.412; Lau.013.1/129.23; Lau.013.1/130.104.



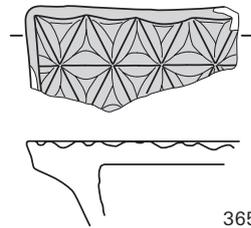
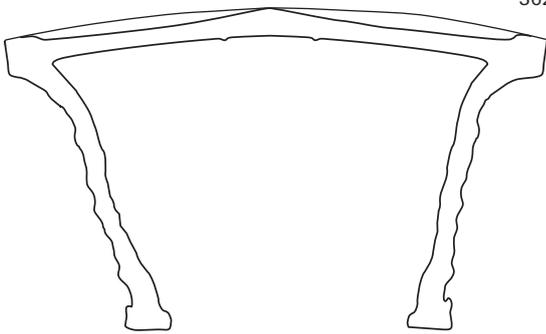
362



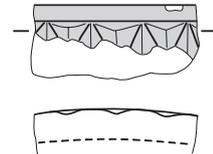
363



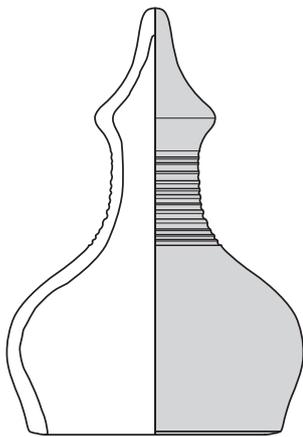
364



365



366

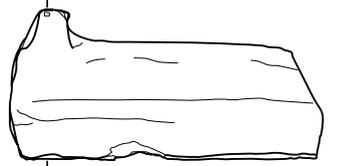
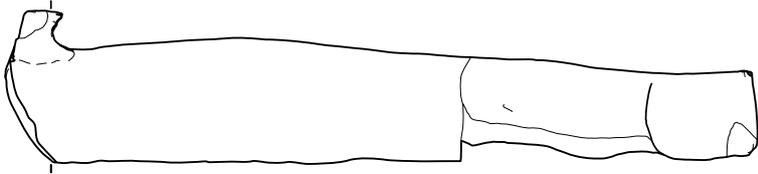
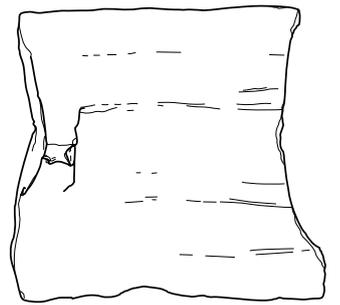
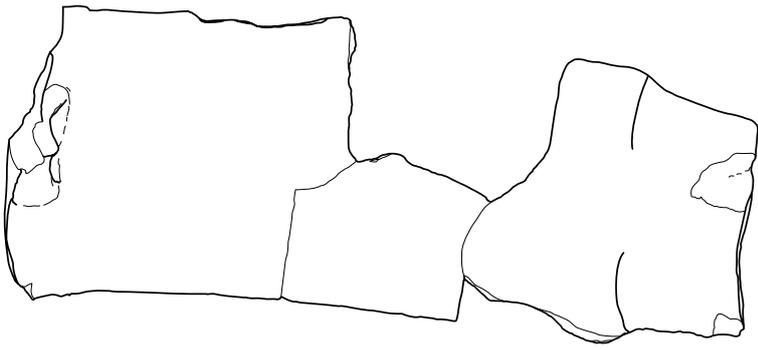


367

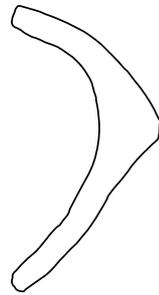
■ grüne Glasur ■ Engobe

Taf. 27: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 362–367 M. 1:3.

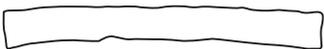
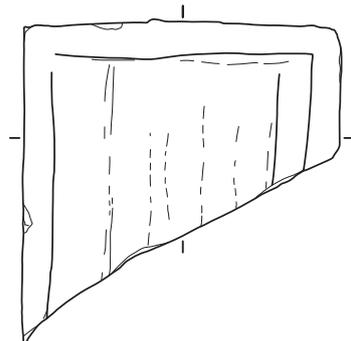
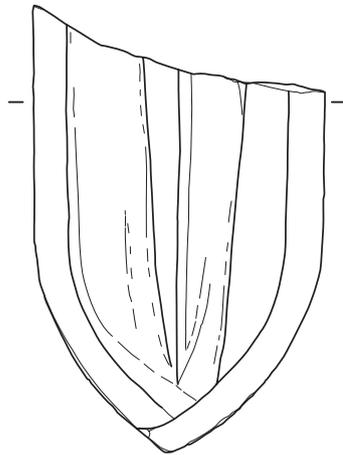
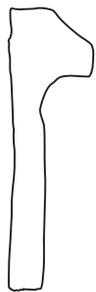
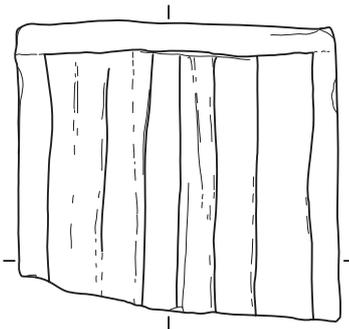
- 368 Hohlziegel (Nonne) aus reichlich gemagertem Ton. Mit Einschnürung und giebelförmiger, leicht rundlicher Nase. Harter Brand. Aufgrund Hitzeeinwirkung leicht verzogen bzw. deformiert, grau-violett verfärbt. Lau.013.1/128.457; Lau.013.1/128.458.
- 369 Kopfseitiges Fragment eines Hohlziegels (Nonne) aus reichlich gemagertem Ton. Mit giebelförmiger, leicht rundlicher Nase. Harter Brand, rot-braune Aussenseiten, grauer Kern. Lau.013.1/128.459.
- 370 Kopffragment eines Flachziegels aus reichlich gemagertem Ton. Flacher paralleler Fingerstrich und wenig tiefer Randstrich und kantig abgestrichene Nase. Harter, orange-brauner Brand. Auf der Oberseite ankorrodierter Eisenrest. Lau.013.1/128.456.
- 371 Stirnfragment eines Flachziegels mit Gotischschnitt aus fein gemagertem Ton. Flacher paralleler Fingerstrich und wenig tiefer Randstrich. Harter, orange-brauner Brand. Lau.013.1/130.108.
- 372 Kopffragment eines Flachziegels aus reichlich gemagertem Ton. Flacher paralleler Fingerstrich, wenig tiefer Randstrich und kantig abgestrichene Nase. Harter, orange-brauner Brand. Lau.0131.1/131.282.



368



369



370



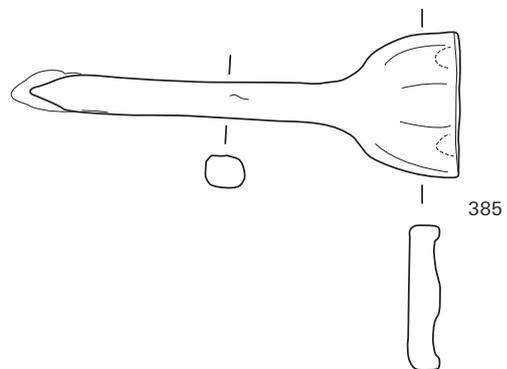
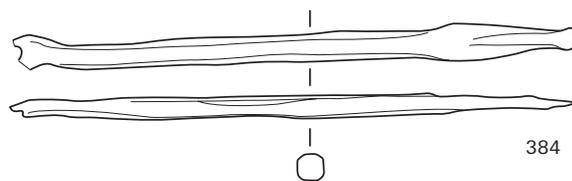
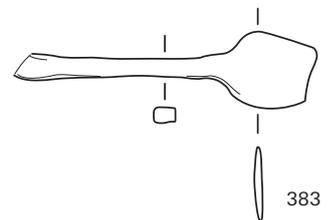
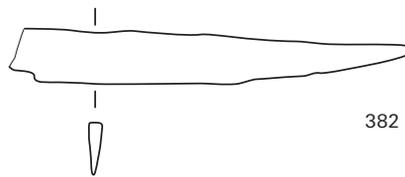
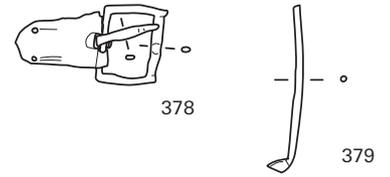
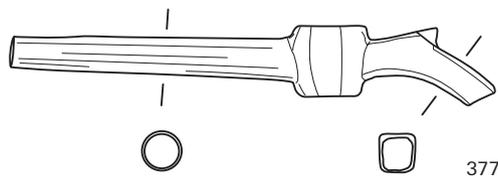
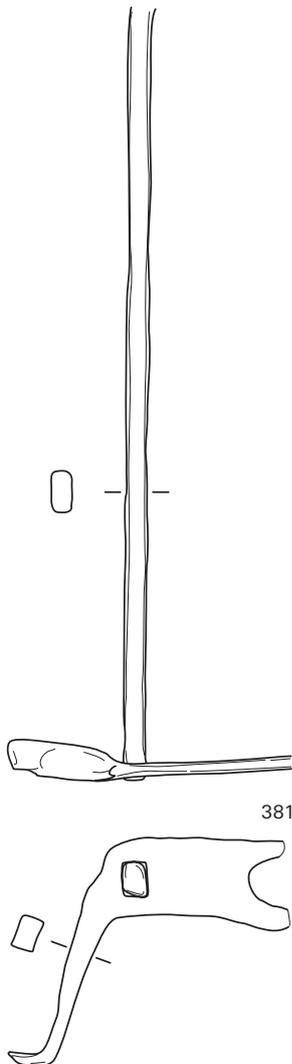
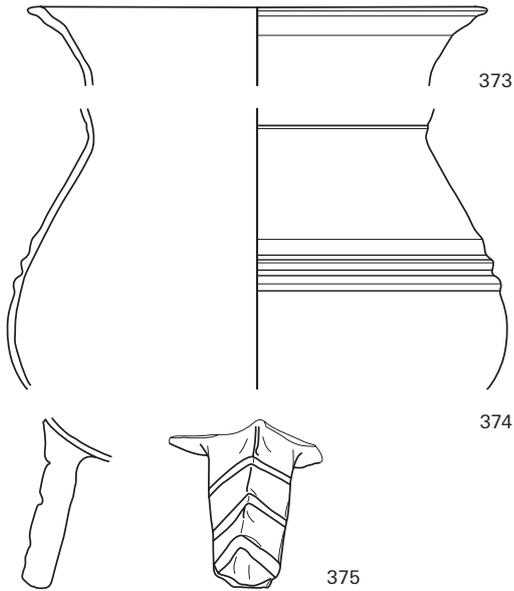
371



372

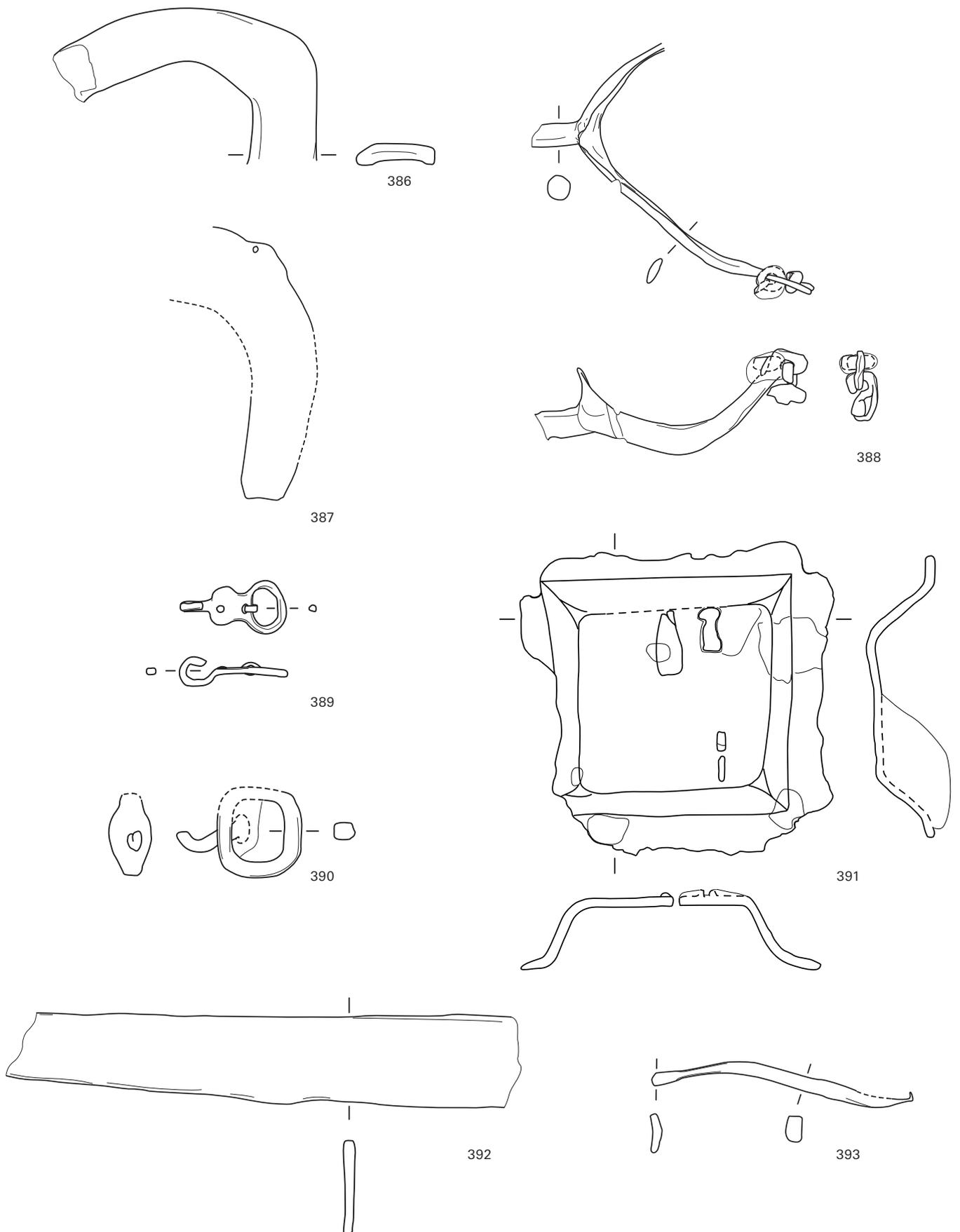
Taf. 28: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 368–372 M. 1:4.

- 373 Trichterförmiger Rand eines Dreibeintopfes aus Bronze. Lau.013.1/128.11.
- 374 Wandfragment eines Dreibeintopfes aus Bronze. Aussenseite mit Riefendekor und Rille am Halsübergang. Lau.013.1/131.43.
- 375 Dreikantiger Fuss eines Dreibeintopfes aus Bronze. An der Schauseite fischgrätartige Kerben. Lau.013.1/131.23.
- 376 Verbogenes, durchlöcherteres, ursprünglich ovales Blech aus Bronze. Vermutlich Sieb. Lau.013.1/128.15.
- 377 Ventilrahmen eines Zapfhahnes mit konischem Spund aus Bronze. Zapfen nicht erhalten. Lau.013.1/128.10.
- 378 Schnalle mit Beschlag aus Bronze. Lau.013.1/134.2.
- 379 Stäbchen mit abgebrochenem, löffelförmigem Ansatz aus Bronze. Stecknadel? Lau.013.1/134.3.
- 380 Kalottenförmiges, gelochtes Blech aus Bronze. Vermutlich Zierbeschlag eines Gürtels oder Riemens. Lau.013.1/128.13.
- 381 Fragment eines Grillrostes aus Eisen. Gestell mit Fuss. Eine Roststange mit dem Gestell vernietet. Ein Loch an der Bruchkante des Gestelles zeigt die Verbindungsstelle der nächsten Roststange an. Lau.013.1/128.2.
- 382 Dreikantige Klinge mit abgebrochener Griffangel eines Messers aus Eisen. Lau.013.1/129.7.
- 383 Fragment aus Eisen mit quadratischem Dorn (Griffangel) und abgebrochenem Blatt evtl. eines Messers oder eines Werkzeuges. Lau.013.1/128.2.
- 384 Achtkantiger Stab aus Eisen, der in einer Öse und einem konischen Blatt endet. Vermutlich Bohrer oder Meissel. Lau.013.1/128.2.
- 385 Achtkantiger Stab aus Eisen, der in einem Spitz und einem ausschwingenden, geraden Blatt endet. Vermutlich Meissel oder Nabenschloss. Lau.013.1/131.22.



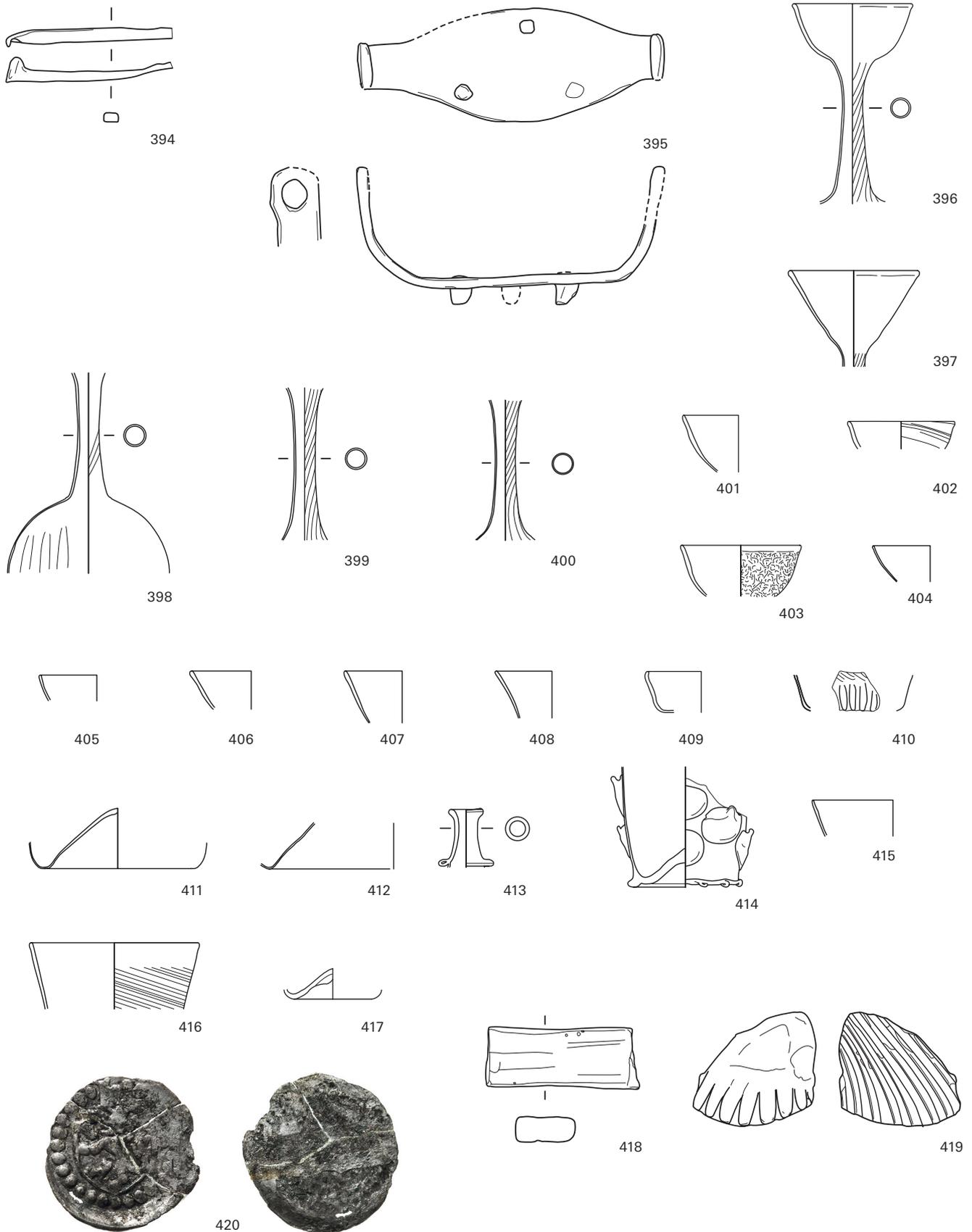
Taf. 29: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 373–375, 377–385 M. 1:2, Kat. 376 M. 1:3.

- 386 Geschwungenes, flaches Eisenfragment, eventuell einer abgewinkelten Sichelklinge. Lau.013.1/129.8.
- 387 Fragment eines Hufeisens mit mindestens einem Nagelloch aus Eisen. Lau.013.1/131.21.
- 388 Fragment eines Radsporens aus Eisen. Rädchen und ein Spornarm abgebrochen. Lau.013.1/131.1.
- 389 Schnalle aus Eisen. Evtl. zu einem Pferdegeschirr gehörig. Lau.013.1/130.2.
- 390 Kettenwirbel aus Eisen, bestehend aus Ring und Stift. Lau.013.1/131.18.
- 391 Schlosskasten aus Eisen. Gehäusekern quadratisch mit abgeschrägten Seiten, Blech an den Ecken mit ansatzweise erhaltenen Nagellöchern versehen. Bis auf die Schlüssel-führung Mechanismus unklar. Lau.013.1/129.2.
- 392 Flaches, langes Eisenfragment, evtl. eines Tür- oder Truhenbandes. Lau.013.1/128.3.
- 393 Vierkantiger Stab aus Eisen, der in einem umgeknickten Haken und einem flachen Blatt endet. Klammer oder Nagel. Lau.013.1/128.4.



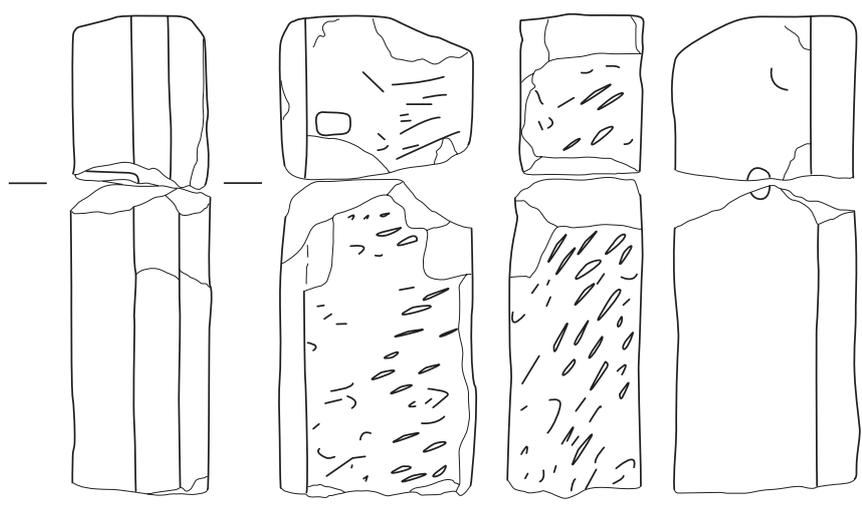
Taf. 30: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 386–393 M. 1:2.

- 394 Fragment eines vierkantigen Stabes aus Eisen, der in einem umgeknickten Haken endet. Evtl. Klammer oder Nagel. Lau.013.1/131.9.
- 395 Eisenobjekt, bestehend aus einer ovalen Plattform mit nach oben gebogenen Laschen mit Ösen. Mit der Plattform sind zwei, ursprünglich drei vierkantige, konisch endende Stifte vernietet. Evtl. Steigeisen, Prothese? Lau.013.1/131.20.
- 396 Tordierter Hals mit geschwungener, kreisförmiger Mündung eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/128.68.
- 397 Tordierter Hals mit konischer, kreisförmiger Mündung eines Kuttrolfes aus braunem Glas. Lau.013.1/129.11.
- 398 Geripptes Wandfragment mit tordiertem Halsansatz eines Kuttrolfes aus grünlich-blau-braunem Glas. Lau.013.1/130.13.
- 399 Tordierter Hals eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/128.51.
- 400 Tordierter Hals eines Kuttrolfes aus grünlich-blau-braunem Glas. Lau.013.1/128.52.
- 401 Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus dunkelbraunem Glas. Lau.013.1/128.48.
- 402 Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/128.49.
- 403 Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus dunkelbraunem Glas. Oberfläche stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.40; Lau.013.1/128.46.
- 404 Dünnwandiges Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/128.58.
- 405 Dünnwandiges Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/130.17.
- 406 Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/128.57.
- 407 Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/129.12; Lau.013.1/129.13.
- 408 Dünnwandiges Randfragment aus dem Mündungsbereich eines Kuttrolfes aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/130.19.
- 409 Abgeknicktes Randfragment aus dem Mündungsbereich vermutlich eines Kuttrolfes aus dunkelbraunem Glas. Oberfläche stellenweise schwarz verfärbt. Evtl. zu einem Stängelglas gehörig. Lau.013.1/128.43.
- 410 Abgeknicktes Wandfragment aus dem Mündungsbereich vermutlich eines Kuttrolfes aus dunkelbraunem Glas. Aussenseite im unteren Teil gerippt, im oberen Teil mit diagonalem Ritzdekor. Oberfläche stellenweise schwarz verfärbt. Evtl. auch Cuppa eines Stängelglases. Lau.013.1/128.61.
- 411 Bodenfragment mit hochgestochenen Boden vermutlich eines Kuttrolfes aus grünlich-blau-braunem Glas. Lau.013.1/130.11.
- 412 Dünnwandiges Bodenfragment mit hochgestochenen Boden vermutlich eines Kuttrolfes aus grünlich-blau-braunem Glas. Lau.013.1/129.19.
- 413 Mündung mit halsständigem Stauchungsring einer (Kugel-) Flasche aus dunkelbraunem Glas. Lau.013.1/128.65.
- 414 Boden eines Nuppenbeckers/Krautstrunkes aus grünlich-blauem Glas. Gekniffener Fussring und hochgestochener Boden. Nuppen mit eingedrückten Spitzen. Lau.013.1/131.24.
- 415 Randfragment vermutlich eines Bechers aus grünlich-blauem Glas. Lau.013.1/133.4.
- 416 Randfragment eines in Form geblasenen Bechers aus braunem Glas. An der Aussenseite diagonales Ritzdekor. Lau.013.1/128.64.
- 417 Bodenfragment mit hochgestochenen Boden vermutlich eines Bechers aus dunkelbraunem Glas. Oberfläche stellenweise schwarz verfärbt. Lau.013.1/128.39.
- 418 Flacher, langrechteckiger Wetz- bez. Schleifstein. Oberfläche einseitig mit leichter Delle. Lau.013.1/129.31.
- 419 Fragment einer Jakobsmuschel (kleine Pilgermuschel). Lau.013.1/131.44.
- 420 Pfennig Pfalzgraf Ludwigs III. (1410–1416), Münzstätte Heidelberg. Lau.013.1/128.12.

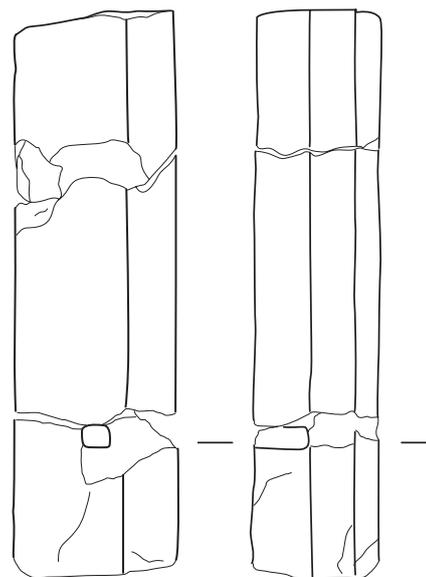
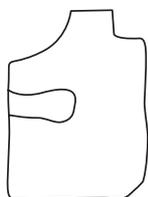


Taf. 31: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 394–395, 419 M. 1:2, Kat. 396–418 M. 1:3, Kat. 420 M. 2:1.

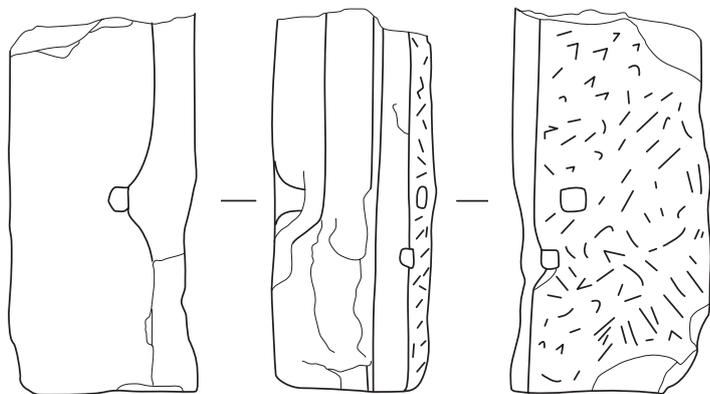
- 421 Gewändestein eines Tür- oder Fenstergewändes aus Sandstein. Das in zwei Teilen erhaltene Werkstück weist eine Kehlung und einen Falz an seiner schmalseitigen Schauseite auf. In den beiden Längsseiten je ein Dübelloch. Lau.013.1/166 (Stein Nr. 1).
- 422 Gewändestein eines Tür- oder Fenstergewändes aus Sandstein. Das Werkstück weist eine Kehlung und einen Falz an seiner schmalseitigen Schauseite auf. In der schauseitigen Längsseite ein, in der wandseitigen Längsseite zwei Dübellöcher. Lau.013.1/166 (Stein Nr. 2).
- 423 Gewändestein eines Tür- oder Fenstergewändes aus Sandstein. Das in drei Teilen erhaltene Werkstück weist eine Kehlung und einen Falz an seiner schmalseitigen Schauseite auf. In der schauseitigen Längsseite ein Dübelloch. Lau.013.1/166 (Stein Nr. 4).
- 424 Gewändestein eines Tür- oder Fenstergewändes aus Sandstein. Das in drei Teilen erhaltene Werkstück weist eine Fase mit einseitigem Ablauf und einen Falz an seiner schmalseitigen Schauseite auf. In der schauseitigen bzw. falzseitigen Längsseite zwei Dübellöcher. Lau.013.1/166 (Stein Nr. 3).



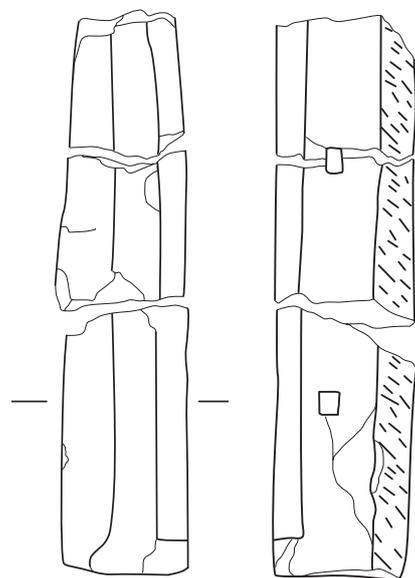
421



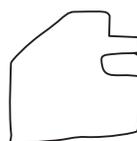
423



422



424



Taf. 32: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der Kellerverfüllung. Kat. 421–424 M. 1:10.

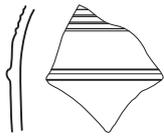
**Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der
linsenförmigen Verfüllschicht Pos. 148.**

- 425 Wandfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem Ton.
Harter, oranger Brand. Aussenseite mit Riefendekor und
Zierleiste. Oberfläche braun verfärbt. Lau.013.1/141.3.
- 426 Wandfragment eines Topfes aus reichlich gemagertem
Ton. Harter, oranger Brand. Aussenseite mit Riefendekor.
Lau.013.1/141.4.
- 427 Fuss eines Dreibeingefässes aus reichlich gemagertem Ton.
Harter, brauner Brand. An der Aussenseite Glasurtropfen.
Lau.013.1/141.2.

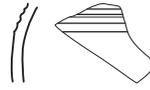
Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1).

Die Funde der Schuttschicht Pos. 155.

- 428 Standbodenfragment vermutlich eines Topfes aus reichlich
gemagertem Ton. Harter, grauer Brand. Lau.013.1/135.2.
- 429 Schröpfkopf mit gewölbtem Boden aus grob gemagertem
Ton. Harter, oranger Brand. Lau.013.1/135.1.
- 430 Randfragment eines Tubus aus reichlich gemagertem Ton.
Harter, oranger Brand. An der Aussenseite Glasurtropfen.
Lau.013.1/135.3.



425



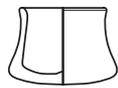
426



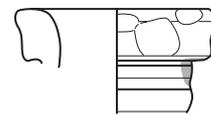
427



428



429



430

 braune Glasur

Taf. 33: Laufenburg-Siechebifang (Lau.013.1). Die Funde der linsenförmigen Verfüllschicht Pos. 148. Kat. 425–427 M. 1:3; die Funde der Schuttschicht Pos. 155. Kat. 428–430 M. 1:3.

Literaturverzeichnis

Arbogast u. a. 2002

R.-M. Arbogast / B. Clavel / S. Lepetz (Hrsg.), *L'archéologie du cheval. Des origines à la période moderne en France* (Paris 2002).

Bader 1998

C. Bader, *Die Burgruine Wulp bei Küsnacht ZH. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 25 (Basel 1998).

Baeriswyl/Junkes 1995

A. Baeriswyl / M. Junkes, *Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau* 3 (Frauenfeld 1995).

Baumgartner/Krueger 1988

E. Baumgartner / I. Krueger, *Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters* (München 1988).

Belker u. a. 1988a

J. Belke / B. Krug / F. Kaspar, *Zum funktionalen Wandel karitativer Einrichtungen. Interdisziplinäre Studien zum Leprosorium in Münster-Kinderhaus*. In: N.-A. Bringéus / G. Wiegelmann (Hrsg.), *Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag. Band 2. Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland* 60 (Münster 1988) 669–695.

Belker-van den Heuvel 2001

J. Belker-van den Heuvel, *Aussätzige. «Tückischer Feind» und «Armer Lazarus»*. In: B.-U. Hergemöller (Hrsg.), *Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft* (Warendorf 2001) 270–299.

Bitterli u. a. 2001

T. Bitterli / D. Grütter / L. Bertolaccini, *Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 27 (Basel 2001).

Borradori 2002

P. Borradori, *Aussatz. HLS* 1, 2002, 590–591.

Boschetti-Maradi 2006

A. Boschetti-Maradi, *Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums Band 8* (Bern 2006).

Dannheimer/Hermann 1968

H. Dannheimer / F.-R. Hermann, *Rothenburg o. T. Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis. Kataloge der prähistorischen Staatssammlung* 11 (Kallmünz 1968).

Dietrich 2005 / 2006

D. Dietrich, *Der ehemalige Siechhof in Eichstätt. Das Jura-Haus. Bewahren und Bauen im Altmühlgebiet* 11, 2005–2006, 43–66.

Drack 1997

W. Drack, *Zur Geschichte des Wasserhahns. Die römischen Wasser-Armaturen und mittelalterlichen Hahnen aus der Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 64 (Zürich 1997).

Druzynski von Boetticher 2007

A. Druzynski von Boetticher, *Die mittelalterliche Leproserie St. Nikolai in Bardowick. Architectura* 37, 2007, 83–94.

Dubler 2006

R. Dubler, *Vom Dübelstein zur Waldmannsburg. Adelsstiz, Gedächtnisort und Forschungsobjekt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 33 (Basel 2006).

Eggenberger 2005

P. Eggenberger, *Willisau im Spiegel der Archäologie. Band 2: Die Funde aus den archäologischen Forschungen. Archäologische Schriften Luzern* 5 (Luzern 2005).

Ewald/Tauber 1975

J. Ewald / J. Tauber, *Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Bericht über die Forschungen 1970–74. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 2 (Olten 1975).

Faccani 1994

Guido Faccani, *Ein Fundkomplex mit Terminus ante quem von 1501 aus dem Waaghaus (Marktgasse 25) in Winterthur. Archäologie im Kanton Zürich* 12, 1987–1992, 228–251.

Fahlbusch 1995

F. B. Fahlbusch, *Siechenhaus. LexMA* 7, 1995, 1844.

Fässler 1993

S. Fässler, *Zur Ziegelentwicklung in der Region Basel. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham* 10, 1993, 45–58.

Fässler/Goll 1993

S. Fässler / J. Goll, *Produkte der Ziegelhütte St. Urban. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham* 11, 1994, 11–31.

Frascoli 2004

L. Frascoli, *Keramikentwicklung im Gebiet der Stadt Winterthur vom 14.–20. Jahrhundert. Ein erster Überblick. Archäologie im Kanton Zürich* 17, 2001–2002, 127–218.

Frey 2003

P. Frey, *Die baugeschichtliche Untersuchung und Konservierung der Burg Stein in Baden. Badener Neujahrsblätter* 78, 2003, 130–138.

Frey 2007

P. Frey, *Das Stammhaus der Herren von Hallwyl. Die archäologischen Untersuchungen auf dem Wasserschloss Hallwyl* 1995–2003 (Baden 2007).

- Frey 2013**
P. Frey, Meienberg, eine mittelalterliche Stadtwüstung im oberen Freiamt. Resultate und Befunde der archäologischen Untersuchungen 1987–2011 (Baden 2013).
- Friederich 1932**
K. Friederich, Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert (Augsburg 1932).
- Gilomen-Schenkel 1999**
E. Gilomen-Schenkel, Mittelalterliche Spitäler und Leprosorien im Gebiet der Schweiz. In: B. Sigel (Hrsg.), Stadt und Landmauern. Band 3: Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 15 (Zürich 1999).
- Glatz 1991**
R. Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura (Bern 1991).
- Glatz/Gutscher 1995**
R. Glatz / D. Gutscher, Burgdorf ehemaliges Siechenhaus. Ergebnisse der archäologischen Grabungen und Bauforschungen 1989–1991 (Bern 1995).
- Goll 1984**
J. Goll, Kleine Ziegel-Geschichte. Zur Einordnung der Ziegelfunde aus der Grabung St. Urban. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 2, 1984, 29–102.
- Goll/Goll 1987**
U. Goll / J. Goll, Projekt Konstanz. Die Baukeramik aus der archäologischen Grabung am Fischmarkt in Konstanz. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 5, 1987, 37–65.
- Gross 1991**
U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).
- Gutscher 1989**
Daniel Gutscher, Steffisburg. Archäologische Beobachtungen im Bürgerheim der Stadt Thun. Jahresbericht historisches Museum Schloss Thun, 27–29.
- Gutscher 1994**
D. Gutscher, Bern, Klösterlistutz. Die archäologischen Untersuchungen im mittelalterlichen Siechenfriedhof 1988. Archäologie im Kanton Bern 3B, 1994, 489–494.
- Hampe 1899**
T. Hampe, Gedichte vom Hausrat aus dem 15. und 16. Jahrhundert (Strassburg 1899).
- Hausmann 1972**
T. Hausmann, Majolika. Spanische und italienische Keramik vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Berlin 6 (Berlin 1972).
- Heege u. a. 2010**
A. Heege / K. Banteli / E. Eugster / A. Rehazek, Die Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein. Schaffhauser Archäologie 8–9 (Schaffhausen 2010).
- Hermann/Lüscher 2017**
V. Hermann / R. Lüscher, Steffisburg, Bernstrasse 107 / 111. Das ehemalige Siechenhaus und heutige «Burgergut» Thun. Archäologie Bern, 2017, 102–105.
- Hochstrasser 1985**
M. Hochstrasser, Zur Ziegelentwicklung im Kanton Solothurn. Jahresbericht Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham 3, 1985, 5–27.
- Homberger/Zubler 2010**
V. Homberger / K. Zubler, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik der Region Schaffhausen. Typologie, Seriation und Materialvorlage. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 3 (Schaffhausen 2010).
- Hunziker/Hoegger 2011**
E. Hunziker / P. Hoegger, Der Bezirk Rheinfelden. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 9. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 119 (Bern 2001).
- Hüsser 2015**
L. Hüsser, Im Spannungsfeld zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft: das Fricktal und die Waldstädte im 15. Jahrhundert. In: Museum Schiff Laufenburg, Museumsverein und Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrsg.), Die Waldstädte 1415. Bäuerliches und städtisches Leben in kriegerischen Zeiten. Begleitschrift zur Ausstellung im Museum Schiff Laufenburg, Aargau, vom 9. Mai 2015 bis 10. April 2016 (Laufenburg 2015), 5–24.
- Jehle 1979**
F. Jehle, Geschichte der Stadt Laufenburg (Freiburg im Breisgau 1979).
- Kamber 1998**
P. Kamber, Ein «Alchemistenlabor» aus dem 13. Jahrhundert. Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 3, 1998, 69–78.
- Kantonsarchäologie Aargau 2001**
Kantonsarchäologie Aargau, Jahresbericht der Kantonsarchäologie 2000. Argovia 113, 2001, 379–389.
- Keil/Schott-Volm 1980**
G. Keil / C. Schott-Volm, Aussatz. LexMA 1, 1980, 1249–1257.
- Keller 1999a**
C. Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Band I: Text. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15 (Basel 1999).
- Keller 1999b**
C. Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Band II: Katalog. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15 (Basel 1999).
- Kluttig-Altman 2006**
R. Kluttig-Altman, Von der Drehscheibe bis zum Scherbenhaufen. Leipziger Keramik des 14. bis 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Herstellung, Gebrauch und Entsorgung. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 47 (Dresden 2006).
- Koch 1989**
W. M. Koch, Archäologischer Bericht 1988/89: Das Leprosorium Aachen-Melaten. Vorbericht der Ausgrabungen 1988/89. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 96, 1989, 409–419.
- Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Bayerische Akademie der Wissenschaften 1957**
Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Fundbericht für das Jahr 1957. Bayerische Vorgeschichtsblätter 23, 1957, 189.
- Kühn u. a. 2018**
M. Kühn / S. Deschler-Erb / S. Häberle, Landwirtschaft und Umwelt im Spiegel archäobiologischer Funde – Materialvorlage. In: Archäologie Schweiz, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweiz. Burgenverein (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern 25.–26.1.2018 (Basel 2018).

Kurzmann 2000

P. Kurzmann, Die Destillation im Mittelalter. Archäologische Funde und Alchemie (Tübingen 2000).

Lehmann 1992

P. Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Berichte der Züricher Denkmalpflege 12 (Egg 1992).

Leistikow 1986

D. Leistikow, Die Leproserie als Sonderform des mittelalterlichen Hospitals. Architectura 16, 1986, 114–129.

Lesny 2009

K. Lesny, Spätmittelalterliche engobierte Ofenkeramik ohne Glasur. Zur Frage der Existenz weisser Öfen auf dem Thorberg/Be (Zürich 2009).

Marti/Windler 1988

R. Marti / R. Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40. Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988).

Matter/Reding 1998

G. Matter / C. Reding, Funde aus der Schutthalde der Ruine Königstein, Gemeinden Küttingen AG. Argovia 109, 1997, 2–121.

Meyer 1974

W. Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1 (Olten 1974).

Müller 2007

C. Müller, Lepra in der Schweiz (Zürich 2007).

Müller-Landgraf 2012

I. Müller-Landgraf, Siechenhäuser. HLS 11, 2012, 480.

Museum Schiff Laufenburg 1994

Museumsverein Museum Schiff Laufenburg, Ärzte, Bader, Pillendreher: Medizinische Berufe im Wandel der Zeit. Museum Schiff, Laufenburg, Ausstellung vom 7. Mai 1994 bis 2. April 1995 (Laufenburg 1994).

Nüscheler 1866

A. Nüscheler, Die Siechenhäuser in der Schweiz. Archiv für schweizerische Geschichte 15, 1866, 182–219.

Pfeiffer 1986

G. Pfeiffer, Technologische Entwicklung von Destilliergeräten vom Spätmittelalter bis zur Neuzeit (Regensburg 1986).

Puhan 2000

M. A. Puhan, Das Sondersiechenhaus auf der Steig bei Schaffhausen. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 118, 2000, 37–86.

Rasmussen 1984

J. Rasmussen, Italienische Majolika. Kataloge des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg 6 (Hamburg 1984).

Rehazek 2009

A. Rehazek, Die Tierknochen aus dem Krutbad – Speisereste aus drei Jahrhunderten. In: A. Nold, Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenval in Solothurn. Ein Quartier an der Aare vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Beiträge zu Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1, 2009, 54–56.

Rigert/Wälchli 1996

E. Rigert / D. Wälchli, Das «Hebandehuus» in Kaisten. Bauarchäologische Untersuchung an einem Bauernhaus des frühen 17. Jhs. mit einem Vorgängerbau aus dem Spätmittelalter. Vom Jura zum Schwarzwald 70, 1996, 29–112.

Rösch 2012

C. Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. Archäologische Schriften Luzern 14 (Luzern 2012).

Roth Heege 2012

E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012).

Roth Heege / Thierrin-Miachel 2016

E. Roth Heege / G. Thierrin-Miachel, Oberaltstadt 3/4 – Eine Töpferei des 16. Jahrhunderts und die Geschichte der Häuser. In: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug (Hrsg.), Archäologie der Stadt Zug 2. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.2. (Zug 2016) 13–154.

Roth Kaufmann 1994

E. Roth Kaufmann, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive (Bern 1994).

Rückert 2015

A. Rückert, Heiligegeistspital, Herberge und Siechenhaus – Soziale Einrichtungen. In: S. Volkart-Baumann (Hrsg.), Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert. Der Thurgau im späten Mittelalter 2 (Zürich 2015) 177–181.

Schib 1935

K. Schib, Die Urkunden des Stadtarchivs Laufenburg. Quellen zur aargauischen Geschichte 6 (Aarau 1935).

Schib 1950

K. Schib, Geschichte der Stadt Laufenburg. Argovia 62, 1950.

Schleifring/Weiss 1989

J. Schleifring / M. Weiss, Pilger- und andere Schnecken. Moluskenfunde im mittelalterlichen Gräberfeld beim Gut Melaten in Aachen. Das rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 4, 1989, 49–53.

Schneider 1979

H. Schneider, Die Burgruine Alt-Regensberg im Kanton Zürich. Bericht über die Forschungen 1955–57. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 6 (Olten 1979).

Schnyder/Guyan 1976

R. Schnyder / W. Guyan, Morgeren, ein wüstgelegter Adelssitz bei Schaffhausen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 4, 49–68.

Schnyder/Keller 2011

R. Schnyder / C. Keller, Mittelalterliche Ofenkeramik. Zürich 2011.

Soffner 1995

A. Soffner, Die Hohlglasfunde. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Latrine des Augustinereremiten-Klosters in Freiburg im Breisgau. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31 (Stuttgart 1995) 49–128.

Staerk 1972

D. Staerk, Gutleuthäuser und Kotten im südwestdeutschen Raum. Ein Beitrag zur Erforschung der städtischen Wohlfahrtspflege in Mittelalter und Frühneuzeit. In: E. Ennen / W. Besch (Hrsg.), Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen (Bonn 1972) 529–553.

Sutter 1996

P. Sutter, «Arme Siechen». Das St. Galler Siechenhaus Linsebühl im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. St. Galler Kultur und Geschichte 26, 1996, 5–267.

Tauber 1980

J. Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Olten 1980).

- Tortoli u. a. 2013**
F. Tortoli, Museum Schiff Laufenburg und Museumsverein, Die Römer in Laufenburg. Unterirdisches aufgedeckt, Ausstellung im Museum Schiff, Laufenburg, 25. Mai 2013 – 1. November 2014 (Laufenburg 2013).
- Uhrmacher 2000**
M. Uhrmacher, Leprosorien in Mittelalter und früher Neuzeit. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beiheft VIII/5 (Köln 2000).
- Untermann 2009**
M. Untermann, Handbuch der mittelalterlichen Architektur (Stuttgart 2009).
- Vogt-Lüerssen 2006**
M. Vogt-Lüerssen, Der Alltag im Mittelalter (Norderstedt 2006).
- Vogt 1948**
E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).
- Wälchli 2015**
D. Wälchli, Brand- und Zerstörungshorizonte von Bauernhäusern im Oberen Fricktal aus der Zeit vor 1500. In: Museum Schiff Laufenburg, Museumsverein und Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrsg.), Die Waldstädte 1415. Bäuerliches und städtisches Leben in kriegerischen Zeiten. Begleitschrift zur Ausstellung im Museum Schiff Laufenburg, Aargau, vom 9. Mai 2015 bis 10. April 2016 (Laufenburg 2015) 53–54.
- Wernli 1904**
F. Wernli, Das Fricktal und die vier Waldstätte am Rhein im Schwabenkrieg. Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, 1904, 1–30.
- Wigger 2014**
B. Wigger, Unpublizierter Grabungsbericht. Laufenburg-Siechebifang 2013 Lau.013.1 (Brugg 2014).
- Wigger 2015a**
B. Wigger, Der Keller des ehemaligen Siechenhauses von Laufenburg. In: Museum Schiff Laufenburg, Museumsverein und Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (Hrsg.), Die Waldstädte 1415. Bäuerliches und städtisches Leben in kriegerischen Zeiten. Begleitschrift zur Ausstellung im Museum Schiff Laufenburg, Aargau, vom 9. Mai 2015 bis 10. April 2016 (Laufenburg 2015) 45–51.
- Wigger 2015b**
B. Wigger, Laufenburg AG, Siechebifang. Jahrbuch Archäologie Schweiz 98, 2015, 244.
- Wigger/Maise 2014**
B. Wigger / C. Maise, Laufenburg AG, Siechebifang (Lau.013.1). Jahrbuch Archäologie Schweiz 97, 2014, 231–233.
- Wilson 2017**
T. Wilson, Italian maiolica and Europe. Medieval and later italian pottery in the Ashmolean Museum, Oxford, with some examples illustrating the spread of tin-glazed pottery across Europe (Oxford 2017).

Abbildungsnachweis

1	Kantonsarchäologie Aargau, Jörg Blum, Quelle: Bundesamt für Landestopografie.
2, 4, 5, 7–15, 19	Kantonsarchäologie Aargau, Beat Wigger.
6, 18, 23	Kantonsarchäologie Aargau, Reto Bucher; Originalpläne Kantonsarchäologie, Mariusz Maciejczak.
16, 17, 20, 22, 62	Kantonsarchäologie Aargau, Ursula Wapp.
21, 29, 31	Kantonsarchäologie Aargau, Reto Bucher.
24	Kantonsarchäologie, Mariusz Maciejczak.
25	Staatsarchiv Aargau, StAAG 2014-00070.
26, 27 und Umschlag Rückseite	Generallandesarchiv Karlsruhe, H Kleinlaufenburg 1.
28	Jehle 1979, S. 152.
30	Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Bu_Siechenh_2014.jpg.
32, 33	Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey.
34	Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Eliane Schranz, Flyer_Siechenh_gru_eg.pdf.
35–47, 49–51, 53–57, 59–61, 68–71, 80 und Titelbild	Kantonsarchäologie Aargau, Béla Polyvás.
48	Keller 1999b, Taf. 69,3.
52	Hausmann 1972, Kat. 62.
58	Kluttig-Altman 2006, Taf. 28, Kat. 954.41.
63, 64, 66, 67, 73	Kantonsarchäologie Aargau, Reto Bucher, Überarbeitung Jörg Blum.
75, 77–79	Sabine Deschler-Erb. IPNA Basel, Überarbeitung Jörg Blum.
81	© Musée Unterlinden. Colmar.

Tafeln

Alle Zeichnungen Reto Bucher,
ausser Kat. 326, 359, 361–362 (Armin Haltinner,
Kantonsarchäologie Aargau),
421–424 (Ursula Wapp, Kantonsarchäologie Aargau),
Kat. 376, 420 (Fotos Béla Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau).



Im Spätmittelalter erreichte die Ausbreitung der gefürchteten Lepra ihren Höhepunkt. Die von der damals unheilbaren Krankheit befallenen Personen wurden von der gesunden Gesellschaft ausgeschlossen («aussätzig») und in den ausserhalb der Siedlungen gelegenen Siechenhäusern untergebracht.

Bei Ausgrabungen auf den ehemaligen Kraftwerkswiesen in Laufenburg kam im Frühling 2014 der Keller eines solchen Siechenhauses zum Vorschein. Die über 4300 aus dem Keller geborgenen Funde geben ein breites und gut erhaltenes spätmittelalterliches Materialspektrum wieder und bieten einen einzigartigen Einblick in das Inventar eines Siechenhauses, einer typisch städtischen Institution, die aus archäologischer Sicht noch wenig erforscht ist.

